



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

„Sterben noch vor dem Leben?
Medienbiographische Studie zum Einfluss
massenmedialer und interpersoneller Kommunikation
auf die Entscheidung von Frauen im
Abtreibungsdilemma.“

Verfasserin

Michaela Katharina Fischer, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, November 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Friedrich Hausjell

*„You are never given a wish without also being given the power to make it true.
You may have to work for it, however.“*

Richard Bach

Vorwort

Die Idee zu dieser Studie entstand primär aus meinem Interesse an den Wirkungen und Einflüssen, die Kommunikation zweifelsohne auf Menschen haben *kann* – sowohl massenmediale als auch zwischenmenschliche. Dazu kommt auch noch mein Interesse an biographischer Forschung, das ich im Rahmen eines vorangegangenen Forschungsseminars bereits entdeckte, als ich mich im Zuge dessen mit Biographie-spezifischen Forschungsansätzen beschäftigte.

Die Entscheidungsfindung einer Frau im Abtreibungskonflikt *für* oder *gegen* ihr Kind muss eine der schlimmsten sein, mit denen man im Leben konfrontiert werden kann. Diese Einstellung mag vielleicht nicht auf alle Frauen gleichermaßen zutreffen, jedoch auf mich persönlich schon. Daraus entwickelte sich das Interesse, mit Frauen sprechen zu wollen, die eine Abtreibung hinter sich haben – sich also aus welchen Gründen auch immer *gegen* ihr Kind entschieden haben. Welchen medialen Einflüssen – oder prinzipiell, welcher wie auch immer gearteten Kommunikation zur Abtreibungsthematik – diese in ihrem vorangegangenen Leben ausgesetzt waren und welche Medien- und Kommunikationserfahrungen dann zudem auch noch während des Entscheidungskonflikts eine Rolle spielten, stellte sich als mein grundlegendes Forschungsinteresse heraus.

Eine eigene Erfahrung, die ich vor schon recht langer Zeit in meinen „Teenager-Jahren“ machte, prägte meine eigene Haltung zum Thema Abtreibung maßgeblich. Durch Zufall erhielt ich damals bei einer öffentlichen Informationsveranstaltung einer – wie ich erst später erfuhr, kirchlichen – „Anti-Abtreibungs-Institution“ ein blass-rosa Plastikpüppchen. Dieses sollte ein in der zwölften Schwangerschaftswoche (innerhalb der gesetzlich erlaubten Frist) abgetriebenes Baby darstellen. Zuvor wusste ich nicht, wie groß ein ungeborenes Kind zum Zeitpunkt der Abtreibung schon sein kann und dieses Püppchen, dass so groß wie meine Handfläche war, schockierte mich extrem. Ich möchte mich dabei ausdrücklich von kirchlichen Institutionen distanzieren, ich selbst bin nicht gläubig, gehöre keiner Religionsgemeinschaft an und kann mich mit keinerlei religiösen Ideologien identifizieren – so auch nicht mit der Einstellung der christlichen Kirche zur Abtreibungsfrage. Jedenfalls hob ich das Püppchen noch lange Zeit auf und zeigte es in meiner Entsetztheit auch vielen anderen Menschen, bei denen es ähnliche Reaktionen hervorrief. Heute habe ich es nicht mehr, aber Bilder von ähnlichen Püppchen sind im Internet zu finden. Ich möchte es hier zeigen, da es im Endeffekt wahrscheinlich auch eine Inspirationsquelle für diese Arbeit war.



Abb. 1: Das „Platik-Püppchen“¹

Ich hoffe, mit meiner Masterarbeit einen sehr spannenden Aspekt dieser hochkomplexen und äußerst sensiblen Thematik beleuchtet zu haben und möchte mich an dieser Stelle bei jenen Frauen nochmals sehr herzlich bedanken, ohne deren Bereitschaft zum Mitwirken an dieser Forschung, die vorliegende Arbeit nicht zustande gekommen wäre. Vielen Dank daher an meine Interviewpartnerinnen! (Diese werden aufgrund der Wahrung ihrer Anonymität nicht namentlich genannt.) Ebenso ein herzliches Dankeschön möchte ich an die Expertinnen *Sonja Horswell*, *Irmtraud Langer* und *Sylvia Seidl* richten, die mir im Rahmen des Experteninterviews ihr wertvolles Wissen und ihre Erfahrungswerte aus der Beratung von ungewollt schwangeren Frauen mit Abtreibungsintentionen zur Verfügung gestellt haben.

Bevor mit der Lektüre dieser Arbeit begonnen wird, möchte ich noch darauf hinweisen, dass aus Gründen der leichteren Lesbarkeit keine „Gender-korrekte“ Schreibweise (/Innen) verwendet wurde. Die männliche Form bezieht sich dabei jedoch immer auf männliche *und* weibliche Personen gleichermaßen und soll nicht als Ausschluss der einen oder der anderen Gruppe angesehen werden, außer natürlich dann, wenn dies aus dem Kontext heraus ausdrücklich so intendiert ist. Desweiteren wurden alle Begriffe, die synonym zum Begriff „Abtreibung“ verwendet werden können, in keiner Weise von mir in ihrer Bedeutung in negative oder positive Richtung gewichtet oder in wertender Weise verwendet. Die verschiedenen Begriffe, die alle letztendlich „das eine“, nämlich den „gewollten Schwangerschaftsabbruch“ meinen, wurden lediglich deshalb abgewechselt, um ständige Wortwiederholungen zu vermeiden.

Zu meiner Zitierweise möchte ich anmerken, dass direkte Zitate immer kursiv, unter Anführungszeichen und zumeist einzeilig und eingerückt dargestellt werden, inhaltliche Zitate hingegen sind in den Fließtext der Arbeit eingebettet und die Fußnote mit der jeweiligen Quellenangabe dazu befindet sich immer am Ende des jeweiligen Absatzes.

¹ Das abgetriebene „Püppchen“: Püppchen in der Post, Kölner Stadt-Anzeiger, 23. 10. 2008: <http://www.ksta.de/html/artikel/1218660717154.shtml>, (5. 11. 2011)

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	11
2. FORSCHUNGS- UND ERKENNTNISINTERESSE	13
2.1 Forschungsleitende Fragen	14
2.2 Forschungsstand	15
3. THEORETISCHER TEIL	35
3.1 Die Wertewandel Studie – Einstellungen der Bevölkerung	35
3.2 Spitzen der Berichterstattung zum Thema.....	39
3.2.1 Das Schlagwort „Abtreibung“	40
3.2.2 Das Schlagwort „Fristenlösung“	42
3.3 Generelle Informationen zum Thema Abtreibung	45
3.3.1 Zahlen und Fakten.....	45
3.3.2 Abtreibungsmethoden	45
3.3.3 Rechtliche Lage	47
3.3.4 Geschichtlicher Abriss	51
3.3.5 Die heutige gesetzliche Regelung	61
3.3.6 Ethische und philosophische Überlegungen zur Abtreibung	62
3.4 Medienrezeption	69
3.4.1 Strukturanalytische Rezeptionsforschung	69
3.4.2 Aktive Medienzuwendung und Motive für Mediennutzung	70
3.5 Beeinflussung durch interpersonale Kommunikation.....	73
3.5.1 Bedeutungen teilen.....	73
3.5.2 Aktualisierung durch Sprechen	74
3.5.3 Nachrichtenquadrat und „vierohriger“ Empfänger	75
3.5.4 Beeinflussung als Ziel von Kommunikation	77
3.5.5 Streben nach Gleichgewicht.....	82
3.5.6 Störfaktoren und Probleme	83
3.5.7 Professionelle Beratung im Abtreibungsdilemma.....	85
4. EMPIRISCHER TEIL	92
4.1 Die medienbiographische Methode	92
4.1.1 Entstehung, Plus- und Minuspunkte medienbiographischer Forschung	92

4.1.2 Biographiebildung.....	93
4.1.3 Erinnerungen.....	94
4.1.4 Zur Rolle des Forschers und der Befragten.....	95
4.1.5 Das narrative Interview in der Biographieforschung	96
4.1.6 Auswertung und Analyse der Daten	101
4.1.7 Transkription.....	102
4.1.8 Herangehensweise an medienbiographische Forschung	105
4.1.9 Codieren und Reflektieren	109
4.1.10 Datengewinnung	113
4.1.11 Auswahl und Anwerbung der Befragten.....	113
4.2 Der Forschungsprozess	118
4.3 Die Ergebnisse aus den biographischen Interviews	123
4.3.1 Anna.....	124
4.3.2 Martina.....	134
4.3.3 Marion.....	142
4.4 Experteninterview mit Schwangerschaftskonflikt-Beraterinnen	153
4.4.1 Zwischenmenschliche und beratende Kommunikation.....	153
4.4.2 Einflüsse aus medialen Inhalten.....	155
4.4.3 Kommunikation mit der Jugend und Aufklärungsarbeit	158
4.4.4 Öffentlichkeitsarbeit	160
4.4.5 Prinzipielles	160
QUELLENVERZEICHNIS	162
ANHANG	1
Transkript Interview Anna.....	1
Transkript Interview Martina.....	14
Transkript Interview Marion	19
Leitfaden für den Nachfrageteil der biographischen Interviews.....	29
Curriculum vitae.....	31
Abstract	32

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Das „Plastik-Püppchen“	Vorwort
Abb. 2: Plakat „Sechs Monate vor der Geburt	S. 27
Abb. 3: Abgetriebenes 10-Wochen-Baby	S. 29
Abb. 4: Abgetriebenes 9-Wochen-Baby	S. 30
Abb. 5: Abgetriebenes 8-Wochen-Baby	S. 30
Abb. 6: 2. Schwangerschaftsdrittel	S. 30
Abb. 7: Spätabtreibung	S. 30
Abb. 8: APA-Diagramm „Abtreibung 1961-1970“	S. 40
Abb. 9: APA-Diagramm „Abtreibung 1971-1980“	S. 40
Abb. 10: APA-Diagramm „Abtreibung 1981-1990“	S. 41
Abb. 11: APA-Diagramm „Abtreibung 1991-2000“	S. 41
Abb. 12: APA-Diagramm „Abtreibung 2001-2010“	S. 42
Abb. 13: APA-Diagramm „Fristenlösung 1961-1970“	S. 42
Abb. 14: APA-Diagramm „Fristenlösung 1971-1980“	S. 43
Abb. 15: APA-Diagramm „Fristenlösung 1991-2000“	S. 43
Abb. 16: APA-Diagramm „Fristenlösung 2001-2010“	S. 45

1. EINLEITUNG

Medieninhalte haben bei vielerlei Thematiken unbestritten großen Einfluss auf uns Menschen. Aber ist das auch bei einem solch heiklen Thema wie dem der Abtreibung der Fall? Ist die Entscheidung einer Frau *für* oder *gegen* eine Abtreibung nicht eine rein *persönliche*? Eigentlich schon, will man meinen: Doch - ist jede Person nicht auch geprägt von Medieninhalten mit denen sie ihr Leben lang konfrontiert war?

Das Problem befindet sich also ganz klar in der Macht des Einflusses der Medien auf jeden einzelnen Menschen und dessen Entscheidungen. In der ganz speziellen Macht, die Medien über uns haben, indem sie uns von klein auf „miterziehen“, unser Menschwerden „mitformen“ und uns manchmal auch in ganz bestimmte Richtungen drängen. Dadurch werden unbewusst Haltungen aufgenommen und später eingenommen, denen wir ohne die mediale Aufmerksamkeit und Vermittlung vielleicht anders gegenüber gestanden wären.

Dabei ist es absurd, anzunehmen, dass in irgendeinem Lebensbereich, in dem eine Entscheidung zu treffen ist – jedoch im Speziellen im Falle der Entscheidungsfindung für oder gegen eine Abtreibung – die Medien die einzig und alleinig einflussnehmende Macht sind. Dennoch kann und darf ihnen ein gewisser Anteil daran *nicht* abgesprochen werden, besitzen sie doch einen wichtigen Anteil an der Meinungsbildung und „Menschwerdung“ im Laufe eines Menschenlebens. Die Entscheidung, ein Kind abtreiben zu lassen oder nicht, ist jedenfalls eine nicht nur ausschließlich ethische. Auch der Realbezug der betroffenen Frau darf dabei natürlich niemals außer Acht gelassen werden – wie alt ist sie zum Zeitpunkt der eingetretenen Schwangerschaft, hat sie einen festen Partner an ihrer Seite, hat sie vielleicht schon Kinder und möchte keine weiteren mehr, wie sieht ihre finanzielle und berufliche Situation aus und vieles mehr.

All diese Dinge sind sicherlich vorrangig zu betrachten und damit primär ausschlaggebend für die zu treffende Entscheidung ob ein Kind abgetrieben werden soll oder nicht. Dies stellt eine sehr komplexe Entscheidung dar, die mit all ihren Konsequenzen sicherlich nicht mit vielen anderen Entscheidungen, die in ähnlicher Weise von Medieninhalten beeinflusst werden können, vergleichbar ist.

Wenn die Entscheidung für oder gegen eine Abtreibung im Raum steht, dann ist das für die Betroffenen alles andere als eine rationale Entscheidung. Gefühle, Emotionen, die Erziehung in Kindheit und Jugend, bestimmte prägende Erlebnisse und natürlich auch eine gewisse Grundeinstellung spielen dabei eine Rolle. Der „ganze Mensch“, mit all seinem Wissen, Erlebnissen und Erfahrungen entscheidet schließlich darüber – dazu gehören untrennbar aber auch seine Medienerfahrungen, Medienkontakte und persönliche, zwischenmenschliche Kommunikationserfahrungen.

Die Lobby der PR-Treibenden gegen Abtreibung ist groß und setzt sich immer wieder mit öffentlichkeitswirksamen PR-Aktionen in den Vordergrund der medialen Berichterstattung. Oft wird dabei auch vor großem Druck auf die betroffenen Frauen nicht Halt gemacht und diese öffentlich verurteilt und angeprangert. Auf der anderen Seite gibt es die Fraktion jener Organisationen, die klar *für* die Entscheidungsfreiheit und die freie Wahl der Frau in der Abtreibungsentscheidung eintreten und dies ebenso medial vermitteln. Die „Schlacht“ der Kontrahenten ist vorprogrammiert und wird des Öfteren über die Berichterstattung in den Massenmedien ausgetragen. Unweigerlich wird jeder, der sich Medien nicht gänzlich versperrt, im Laufe seines Lebens mit dieser Thematik konfrontiert und somit auch gezwungen, sich eine Meinung zum Thema Abtreibung „ja oder nein“ zu bilden. Haben Medien schlussendlich die Macht, wenn es soweit gekommen ist, (aus welchen Gründen auch immer), dass eine Frau vor der Entscheidung steht, abtreiben zu lassen oder nicht, hier mitzuentcheiden? Und welcher Einfluss kommt der interpersonalen Kommunikation im Entscheidungsprozess, den Gesprächen mit Beratern, Familienmitgliedern, dem Partner, den Freunden zu? Entscheiden sie letztendlich mit – oder ist es doch nur die Frau selbst, die die endgültige Entscheidung trifft: Abtreibung ja oder nein?

2. FORSCHUNGS- UND ERKENNTNISINTERESSE

Das grundlegende Erkenntnisinteresse der Arbeit ist der mögliche Einfluss medial vermittelter Inhalte zur Abtreibungsthematik, denen Frauen im Laufe ihres Lebens bis zum Abtreibungskonflikt hin ausgesetzt waren, auf ihre letztendliche Entscheidung für oder gegen das Kind.

Dabei ist interessant, ob die gemachten Medienerfahrungen zum Thema Abtreibung für die Frauen hinsichtlich ihrer eigenen Medienbiographie so prägend sind, dass diese die über Jahre zuvor medial vermittelten Inhalte zu diesem Zeitpunkt dann bewusst oder unbewusst in ihre Entscheidung mit einfließen lassen? Was ist es, das dann abgerufen wird, woran erinnert man sich wenn man vor der Entscheidung steht: Lasse ich mein Kind abtreiben, oder nicht?

Erinnern sich Frauen dann an Berichte zu diesem Thema? Fällt ihnen etwas wieder ein, das sie einmal in der Zeitung oder im Internet gelesen, im Radio gehört, oder im Fernsehen dazu gesehen haben? Haben sie überhaupt Erinnerungen daran – und wenn ja, sind diese eher positiv oder negativ behaftet?

Lassen sie die Medieninhalte in dieser neuen, schwierigen Situation nun Revue passieren und vielmehr – welche Bedeutung messen sie ihnen zu?

Aber auch der große Einfluss, den zwischenmenschliche Kommunikation haben kann, soll dabei nicht außer Acht gelassen werden. Wie erleben betroffene Frauen Gespräche über den geplanten Schwangerschaftsabbruch mit der Familie, dem Partner, professionellen Beratungsinstitutionen? Welcher kommunikative Druck kann hier entstehen und wie groß kann dessen Einfluss auf die letztendliche Entscheidung für oder gegen das Kind dann sein?

Um es auf den Punkt zu bringen: Erhalten kommunikativ vermittelte Inhalte letztendlich die Macht, nun mitentscheiden zu dürfen – über Leben und Tod? Über Sterben – noch vor dem Leben?

2.1 FORSCHUNGSLEITENDE FRAGEN

Primär forschungsleitende Frage

Haben sowohl Medien, als auch zwischenmenschliche Kommunikation (Umfeld, Familie, Beratungsstellen) einen Einfluss auf die Entscheidungsfindung von Frauen, die sich in der Situation befinden, über eine Abtreibung nachzudenken und diese eventuell durchführen lassen wollen?

Weitere Forschungsfragen

Welche Medienkontakte, die die Frauen in ihrem bisherigen Leben irgendwann einmal hatten, haben sich im Gedächtnis verankert, haben das überhaupt irgendwelche geschafft?

Wenn es vielleicht nicht (nur) die Medien sind, die einen großen Einfluss auf die Abtreibungsentscheidung nehmen, inwieweit sind es dann möglicherweise anderweitig kommunikativ vermittelte Inhalte?

Welche Bedeutung kommt den speziellen Beratungsinstitutionen zu, die den betroffenen Frauen alle Möglichkeiten aufzeigen und offen lassen wollen? Wird hier mit Medieninhalten gearbeitet, darauf verwiesen, etwas medial Thematisiertes durchdiskutiert?

Welche Rolle spielt die interpersonale Kommunikation während der Entscheidungsfindung – hat sie die Macht hier in die eine oder die andere Richtung zu drängen bzw. zu steuern?

Welche Medieninhalte, mit denen die Frauen vielleicht schon Jahrzehnte zurückliegend einmal konfrontiert waren, sind ihnen noch im Gedächtnis geblieben und wirken dadurch nun unterbewusst mit?

2.2 FORSCHUNGSSTAND

Im Folgenden soll überblicksartig auf die relevanten Vorleistungen aus bereits bestehenden Forschungen eingegangen werden, die Parallelen zur Thematik der vorliegenden Arbeit aufweisen, oder für das Verständnis dieser nützlich und sinnvoll sein können.

Die jeweiligen Erkenntnisse sind keine kommunikationswissenschaftlichen, da aus dieser Disziplin noch keine vergleichbaren Daten vorliegen, dennoch ist hier die richtige Stelle dafür, mittels einer anderen Herangehensweise – und noch unter Ausblendung eines möglichen medialen Einflusses – in die Thematik der Abtreibung vorerst einzusteigen und auch Dinge aufzuzeigen, denen sich die spätere Arbeit nicht mehr widmen wird.

Die Studie von *Haueis*: Schwangerschaftsabbruch im lebensgeschichtlichen Kontext

Die Arbeit von *Birgit Anna Haueis*² beschäftigt sich mit der Gesamtlebenssituation dreier Frauen, die eine Abtreibung durchführen ließen. Durch qualitative, lebensgeschichtliche Interviews versucht sie Einblick in deren komplexe Situation zu bekommen. Ebenso möchte sie Aufschluss darüber erhalten, wie die jeweiligen Lebensformen der Frauen genau aussehen und welche Gründe für den Schwangerschaftsabbruch ausschlaggebend gewesen sein können.

Sie weist auf den wichtigen Umstand hin, dass es sich bei den in der Literatur angegebenen Motiven für Schwangerschaftsabbrüche immer um Ergebnisse von Erhebungen mittels Fragebögen oder persönlichen Befragungen der Betroffenen handelt. Das heißt, dass diese genannten Motive somit immer bewusste sind - die den Frauen unbewussten Motive können diese naturgemäß nicht nennen und bei einer Befragung angeben.³

Deshalb ist es im Besonderen interessant auch nach diesen unbewussten Faktoren zu forschen, wie es der Einfluss medial und kommunikativ vermittelter Inhalte sein kann, der in vorliegender Arbeit erforscht werden soll.

² Vgl. Haueis, Birgit Anna (2002): Schwangerschaftsabbruch im lebensgeschichtlichen Kontext. DA. Wien

³ Vgl. ebd., S. 20

Die immer wieder angeführten Motive für eine Abtreibung, die die Autorin aus Fachliteratur zur Thematik aufbereitet hat, sind zum allergrößten Teil, dass es die finanzielle und soziale Situation nicht erlaubt, ein Kind zu bekommen und dieses erhalten zu können. Desweiteren werden eine zum Zeitpunkt des Eintretens der Schwangerschaft noch nicht abgeschlossene Ausbildung und auch Partnerschaftsprobleme, die soweit gehen, dass sich die Frau nicht vorstellen kann, mit dem Vater lebenslang durch das Kind verbunden sein zu müssen, als sehr häufige Gründe für den Schwangerschaftsabbruch genannt. Die Autorin führt weiters aus, manche Frauen geben als Motiv an, den eigenen Lebensplan nicht so rigoros, wie durch ein Kind nötig, ändern zu wollen und wieder andere haben schlicht Angst vor dem „Mutter-Sein“ an sich, können sich die neue Situation nicht vorstellen und würden sich mit einem Kind einfach vollends überfordert fühlen. Seltener, aber dennoch angegeben werden Gründe wie, dass das Kind eine schlechte Zukunft in dieser immer schlechter werdenden Welt hätte und es daher dem Kind nicht zumutbar wäre, es in die Welt zu setzen. Zuletzt gibt es auch Frauen, die prinzipiell eben keinen Kinderwunsch haben – unabhängig von all den zuvor genannten Motiven – und ihr Leben weiterhin bewusst kinderlos verbringen wollen. Bei älteren Frauen, die bereits Kinder haben, ist es oft schlichtweg das bereits zu hohe Alter und die damit verbundenen körperlichen Risiken, die die Frauen dazu bringen, sich für einen Abbruch zu entschließen und auch im Falle der pränatalen Diagnose einer zu erwartenden Behinderung des Ungeborenen wird in nahezu allen Fällen und von allen Frauen, unabhängig von deren Alter oder sozialer Schicht, entschieden, eine Abtreibung so schnell wie möglich durchführen zu lassen.⁴

Die Autorin geht weiters kurz auf Forschungsergebnisse zu den Folgen und zur Verarbeitung einer Abtreibung bei Betroffenen ein, wiederum werden hier kommunikationswissenschaftliche Aspekte nicht beleuchtet und sind somit ausgeklammert. Als mögliche Spätfolgen werden angegeben: Die nicht oder nicht ausreichend sattfindende Trauerarbeit führt oft nach Jahren zu massiven psychischen Problemen bei betroffenen Frauen, da nie eine Auseinandersetzung mit dem Geschehenen und der getroffenen Entscheidung stattgefunden hat.⁵

⁴ Vgl. ebd., S. 21 f.

⁵ Vgl. Poengsen, Marion (1991): Abschied von den unvergessenen Kindern. Frauen nach Schwangerschaftsabbruch und Adoptionsfreigabe. Freiburg, S. 48; zit. n. Haueis, 2002, S. 33

In anderen Untersuchungen gaben Frauen nach der Abtreibung an, sich wie ein „Schlachttier“⁶ gefühlt zu haben, oder die Abtreibung als „bedrohlichen Eingriff in die Körperliche Integrität“⁷ erlebt zu haben. Auch kommen in den Träumen der Frauen oft „verhungerte, vernachlässigte oder verstümmelte Babys (sic!)“⁸ vor.⁹

Haueis führte offene, leitfadengestützte Interviews über die Lebensgeschichte dreier betroffener Frauen durch, mit dem Ziel, „die Situation der Frauen, ihre Gefühle, ihre Einschätzungen, ihre Schwierigkeiten und ihr Handeln im lebensgeschichtlichen Kontext deutlich werden zu lassen.“¹⁰

Im Unterschied zu der von mir durchgeführten Studie, bei der die Wirkung des massenmedial über Abtreibung Kommunizierten, sowie der Einfluss der interpersonalen Kommunikation auf die Abtreibungsentscheidung der Frauen im Zentrum des Interesses steht, ist bei Haueis‘ Untersuchung die zentrale Fragestellung, welche prinzipiellen Zusammenhänge es zwischen der jeweiligen Lebensgeschichte der Frauen, der ungewollten Schwangerschaft und dem Abbruch gibt.

Weiters will die Autorin auf Parallelen in den Lebensverläufen der Frauen eingehen und deren familiären Kontext, die allgemeine Lebenssituation und besonders die Partnerschaftssituation beim Eintreten der Schwangerschaft beleuchten.¹¹

Die Studie untersucht folgende Hypothesen:

„Die Schwangerschaft, obwohl sie ungewollt ist, ist ein Versuch, die in der Kindheit vermisste Geborgenheit herzustellen.

Die ungewollte Schwangerschaft ist eine ‘Bestätigung’ der Vollwertigkeit als Frau.

Die ungewollte Schwangerschaft und die nachfolgende Abtreibung ist ein Konfliktlösungsversuch in der bestehenden Partnerschaft.“¹²

⁶ Vgl. Jürgensen, Otrun (1982): Schwangerschaftsabbruch unter dem Aspekt von unbewältigten Trennungskonflikten – eine tiefenpsychologische Untersuchung; das Selbstverständnis der Frauen nach Schwangerschaftsabbruch. In: Die ungewollte Schwangerschaft. Köln. S. 125; zit. n. Haueis, 2002, S. 33

⁷ Merz, Markus (1988): Schwangerschaftsabbruch und Beratung bei Jugendlichen. Eine klinisch-tiefenpsychologische Untersuchung. Olten. S. 75; zit. n. Haueis, 2002, S. 33

⁸ Jürgensen, 1982, S. 125; zit. n. Haueis, 2002, S. 34

⁹ Vgl. Haueis, 2002, S. 34

¹⁰ Haueis, 2002, S. 39

¹¹ Vgl. ebd., S. 40

¹² Ebd., S. 40

Die Autorin führte die Interviews mithilfe eines nach sieben inhaltlichen Schwerpunkten gegliederten Interviewleitfadens durch, dieser ist in manchen, für die Information des Interviewers unumgänglichen Punkten naturgemäß deckungsgleich mit den Fragen, die auch in vorliegender Untersuchung an die Frauen gestellt werden. Dabei fällt jedoch auf, dass Kommunikationserfahrungen jeglicher Art darin nahezu ausgegliedert sind. Dies ist aus dem andersgearteten Erkenntnisinteresse der Studie heraus durchaus verständlich, die ganzheitliche Lebensgeschichte der Frauen betrachtend jedoch nicht verständlich, da sowohl der unumgängliche Kontakt mit Massenmedien in der heutigen Zeit, wie auch das Vorhandensein von interpersonaler Kommunikation in solch einer Konfliktsituation Berücksichtigung finden sollten, da beides zum ganzheitlichen Leben der Frauen schlichtweg dazugehört.

Der Interviewleitfaden von *Haueis*¹³:

A. Einstiegsfrage zur gegenwärtigen Situation

Wie ist Ihre derzeitige Lebenssituation? (Alter, Familienstand, berufliche Situation...)

B. Herkunftsfamilie

Können Sie mir Ihre Herkunftsfamilie beschreiben? (Familiengröße, Beruf der Eltern, Rollenaufteilung, finanzielle Situation)

Wie sind Sie aufgewachsen? Was fällt Ihnen spontan ein?

Was war in Ihrer Familie wichtig? (Werte, Einstellungen, Religion...)

Beziehung zur Mutter

Was bedeutete für Ihre Mutter Frausein, Muttersein?

Wie sehen Sie das?

Was war für Sie wichtig in Ihrer Beziehung?

Beziehung zum Vater

Wie haben Sie Ihren Vater erlebt?

Wie haben Sie die Beziehung zwischen Ihren Eltern erlebt?

C. Schwangerschaft

Erzählen Sie mir in welcher Lebenssituation Sie damals waren, als Sie schwanger wurden. (Alter, Partnerschaft, Wohnsituation, Ablösung von der Familie, finanzielle Situation, Rollenfindung...)

¹³ Vgl. in weiterer Folge ebd., S. 43 f.

Wann und wie bemerkten Sie, dass Sie schwanger waren?

Wie war Ihre erste Reaktion? Welche Gefühle tauchten auf?

Mit wem sprachen Sie als erstes darüber?

Wie reagierte der Mann?

D. Schwangerschaftskonflikt

Wieviel Zeit war zwischen dem Bemerken und dem Abbruch?

Was fühlten Sie in dieser Zeit?

Wie kamen Sie zu der Entscheidung die Schwangerschaft abzuberechnen?

E. Der Abbruch

Erzählen Sie mir von dem Tag der Abtreibung. (Gefühle, Phantasien, Ängste...)

Wurden Sie vom jemandem begleitet?

F. Die Zeit danach

Wie erlebten Sie sich danach?

Wie erlebten Sie Ihre Beziehung danach?

G. Abschlussfragen

Welchen Stellenwert hat diese Zeit in Ihrem Leben heute?

Welchen Zusammenhang sehen Sie zwischen Ihrer Lebensgeschichte, der Schwangerschaft und der Abtreibung?

Möchten Sie noch etwas was Ihnen wichtig ist, abschließend sagen?

Wie geht es Ihnen jetzt nach diesem Gespräch?

Die teilweise schwierigen Bedingungen unter denen die von *Haueis* befragten Frauen aufgewachsen sind, und das Fehlen eines intakten, offenherzigen Elternhauses, sowie die partnerschaftlichen Probleme, die sich in allen Fällen auftaten, können mitverantwortlich für die Abtreibungsentscheidungen der Frauen gemacht werden. Weiters hatten alle Befragten eine problematische Beziehung zur Mutter, die sich in ihrer eigenen, späteren Schwangerschaft dadurch äußerte, dass keine angenehmen Gefühle dafür entstehen konnten, - nur Abwehr und Abneigung. Wenn so etwas sich doch regte, dann wurde es zunichte gemacht, weil der Partner gegen das Kind war und seine Meinung bei den Frauen definitiv den höheren Stellenwert hatte, - seinem Wunsch Folge geleistet werden musste, so wie es auch im Elternhaus früher immer zu geschehen hatte. Viel Raum für die eigene Entscheidungsfindung der Frauen blieb dabei nicht. Ausführliche Angaben über

interpersonale Kommunikationserfahrungen - sei es nun in professionellen Beratungsstellen oder im familiären Umfeld - zur Zeit der Entscheidungsfindung fehlen in dieser Untersuchung leider, ebenso gibt es keinerlei Informationen über die Medienkontakte, das Mediennutzungsverhalten oder die Mediensozialisation der Frauen. Wie zuvor erwähnt, ist dieses „Manko“ sicherlich nur dann eines, wenn primär ein kommunikationswissenschaftliches Forschungsinteresse verfolgt wird, was bei Haueis‘ Arbeit ja nicht der Fall war. Da ihrer Arbeit andere Ziele und Erkenntnisinteressen zugrunde lagen als es bei dieser Untersuchung der Fall ist, kann dies folglich nicht als Defizit angesehen werden. Es soll viel mehr als Ansatzpunkt für weiterführende, den Einfluss von Kommunikationsfaktoren aus Medien und interpersonaler Kommunikation nicht ausschließende, Forschung gelten.

Die Studie von Stastny: Abtreibung zwischen (ambivalenter) Autonomie und Normierung

Die Arbeit von Nina Stastny¹⁴ beschäftigt sich ebenfalls anhand von qualitativer Interviews mit Frauen, die eine Abtreibung durchführen ließen. Allerdings ist ihr psychologisches Erkenntnisinteresse dabei an der Widersprüchlichkeit aus der prinzipiellen, durch die gesetzliche Fristenlösung bestehenden Möglichkeit eines Schwangerschaftsabbruchs und dessen moralischen Bewertungen orientiert.¹⁵

So formuliert sie ihr Erkenntnisinteresse folgendermaßen: *„Die Frage die sich für mich dabei stellt ist, wie Frauen den Schwangerschaftsabbruch erfahren und welche Einflüsse sich dabei festmachen lassen und wie sie mit dieser diskrepanten Situation umgehen.“*¹⁶

Somit ist das Ziel ihrer Studie *„[...] eine Beschreibung und Erfassung der Schwangerschaftsabbrucherfahrungen von Frauen, sowie eine thematische Einengung und Strukturierung möglicher einflussgebender Faktoren in diesem Erfahrungsprozess“*¹⁷.

Die forschungsleitenden Fragen der Untersuchung von Stastny sind¹⁸:

¹⁴ Stastny, Nina (2008): Abtreibung zwischen (ambivalenter) Autonomie und Normierung. Eine an der Grounded Theory orientierte qualitative Studie zum chirurgischen Schwangerschaftsabbruch. DA. Wien

¹⁵ Vgl. ebd., S. 12

¹⁶ Ebd., S. 12

¹⁷ Ebd., S. 13

¹⁸ In weiterer Folge: Ebd., S. 13

„Wie erleben die interviewten Frauen ihren Schwangerschaftsabbruch, den ambulanten Schwangerschaftsabbruch mittels chirurgischer Methode bzw. den Prozess der Abtreibung und welche Einflüsse lassen sich dabei ausmachen?

Ob und wie werden die juristischen, medizinischen, gesellschaftspolitischen, psychosozialen Rahmenbedingungen in den Abtreibungserfahrungen dokumentiert?

Welche Strategien (er-)finden die interviewten Frauen um mit dieser Situation umzugehen?“

Wie im Titel dieser Arbeit schon zu erkennen ist, orientiert sich der Forschungsprozess der Studie an der „Grounded Theory“, die zumeist bei derlei qualitativen biographischen Forschungen verwendet wird. Näheres dazu wird später noch genau erläutert.

Stastny interviewte insgesamt sechs Frauen, die allesamt Studentinnen bzw. Akademikerinnen sind und den Eingriff unter Vollnarkose durchführen haben lassen. Als zentraler Aspekt stellte sich heraus, dass alle den Prozess der Entscheidungsfindung in verschiedenen Phasen erlebten, die wiederum jeweils von diversen Veränderungen und Entwicklungen begleitet wurden und der Schwangerschaftsabbruch letztlich in der Erinnerung der Frauen viel mehr Zeit in Anspruch genommen hat, als der rein medizinische Aufwand, der dafür tatsächlich nötig war.¹⁹

Ein weiteres Kriterium, das alle Betroffenen nannten und das sie gemeinsam „quälte“ war das scheinbar unendlich lange Warten, welches während den verschiedenen Stationen der Entscheidungsfindung bis zum Abbruch hin unvermeidbar auftrat und sich in folgende Stationen gliederte - das Warten auf²⁰:

„Die ausgebliebene Menstruation, die Feststellung der Schwangerschaft, die professionelle Bestätigung bzw. die Untersuchung, einen Termin für den Abbruch, im Wartezimmer der Klinik/ in der Praxis/ im Krankenhaus, die Narkose, im OP – eine Leerstelle, das Nachlassen der Narkose im Aufwachraum, die Entlassung im Aufenthaltsraum.“²¹

Manche Frauen beschrieben, schon vor Durchführung des Tests sicher in ihrer Entscheidung gewesen zu sein, ein etwaiges Kind nicht zu bekommen, andere wiederum bei denen ein Konflikt mit sozialen Moralvorstellungen auftauchte, fanden sich in Phasen, in denen sie mit sich selbst eine Art Aushandlungsgespräch führten, bei dem sie sich in beide Wahlmöglichkeiten hineindachten und die jeweiligen für und wider abwogen, um

¹⁹ Vgl. ebd., S. 88

²⁰ Vgl. ebd., S. 88

²¹ Ebd., S. 89

für sich selbst dann die passende Argumentation für die getroffene Entscheidung finden zu können.²²

Obwohl alle Frauen nach Vermutung der Schwangerschaft bereits einen Heim-Test durchgeführt hatten, legten sie Wert darauf, jedenfalls auch von einem Fachmann, sprich ihrem Gynäkologen, untersucht zu werden und das vorläufige Ergebnis überprüfen zu lassen. Erst nach diesem Termin und dem tatsächlichen Feststellen der Schwangerschaft durch den Arzt konnten die Frauen realisieren, dass sie schwanger waren und mit dieser „*Bewahrheitung des Verdachts*“²³ legte sich bei ihnen auch eine Art Schalter um, der nun eine Entscheidung notwendig machte, zudem der Arzt als ihr Gegenüber – als konkrete Person – auch den Eindruck erweckte, dass eine Reaktion ihrerseits an dieser Stelle notwendig und angebracht wäre.²⁴

Die Frauen beschrieben, dass ihnen in der Arztpraxis nicht so begegnet wurde, als ob es eine andere Möglichkeit, als das Kind zu bekommen, überhaupt gäbe. So war die Arzthelferin in einem Fall beispielsweise entsetzt, als die Frau meinte, dass sie den ausgestellten „Mutter-Kind-Pass“ wohl nicht brauchen werde. Generell erlebten die Frauen das Andeuten oder konkrete Ausdrücken ihres Abtreibungswunsches gegenüber dem medizinischen Personal in Praxen oder Krankenhäusern immer als problematisch und die Reaktionen der Personen nicht als neutral sondern zumeist sehr negativ behaftet.²⁵

Als endgültigen Entscheidungspunkt geben die Frauen den Zeitpunkt an, wenn der Termin für den Abbruch fixiert ist und es so scheint als gäbe es dann auch keinen anderen Weg mehr. Die davor nur in manchen Fällen erfolgte Besprechung mit dem Partner wird von den Frauen als sehr ambivalent empfunden, da sie auf der einen Seite komplett selbst und alleine entscheiden wollten, auf der anderen Seite sich aber wünschten, dass der Partner mit ihnen darüber spricht und seine Sichtweise einbringt – treffen wollten sie die Entscheidung dann letztlich aber doch alleine, der Wunsch nach Selbstbestimmtheit war in allen Fällen deutlich spürbar.²⁶

Als große Belastung wurden die Abtreibungsgegner, mit denen manche Frauen am Weg in die Klinik konfrontiert waren, empfunden. Diese stehen wie ein Ausrufezeichen für die gesellschaftlichen Werte, verkörpern das große „Verbrechen“, das eine Abtreibung in

²² Vgl. ebd., S. 91

²³ Ebd., S. 90

²⁴ Vgl. ebd., S. 90

²⁵ Vgl. ebd., S. 91

²⁶ Vgl. ebd., S. 92

ihren Augen darstellt und setzen die Frauen mit ihrer reinen Präsenz vor den Kliniken unter enormen psychischen Druck. So antworteten alle Frauen auf die Frage nach „*Verbesserungsmöglichkeiten der Situation des Schwangerschaftsabbruches*“²⁷, dass es wünschenswert wäre, die Gegner aus dem Umkreis der Kliniken zu verbannen.²⁸

Als einen der wenigen angenehmen Aspekte empfanden es die Frauen, dass sie sich in der Abtreibungsklinik, die eine extra dafür geschaffene Institution ist und zudem in sich und nach außen abgeschlossen ist, lediglich als eine unter vielen anderen Frauen fühlten, die genau das gleiche durchführen ließen wie sie selbst. Durch die Abgeschlossenheit der Klinik fühlten sie sich geschützt vor den moralischen Wertvorstellungen „da draußen“ und durch die Routine in der Klinik und die anderen Frauen entstand bei ihnen der Eindruck der Normalität der Abtreibung.²⁹

Stastny weist auf den trotz aller helfenden Gemeinsamkeitsgefühle wichtigen Faktor der kommunikativen Distanz zwischen den Frauen in der Klinik hin:

*„Trotz der Vermittlung der Normalität einer Abtreibung und des Bewusstseins der Gemeinsamkeit durch die geteilte Erfahrung gibt es unter den Frauen, wenn diese z.B. im Wartezimmer oder im Aufwachraum aufeinander treffen, keinen Austausch darüber. [...] deshalb, weil auch hier das Tabu der Abtreibung so weit wirkt, dass die unmittelbare Situation nicht ansprechbar ist, sondern erst nach und nach mit vertrauten Personen reflektiert werden kann.“*³⁰

Ein wichtiger Aspekt und Hinweis darauf, dass es von den Frauen so kurz vor oder nach dem Eingriff überhaupt nicht gewünscht wird, über das Ereignis zu kommunizieren, - selbst nicht mit „Leidensgenossinnen“. Eine mögliche, vorsichtige Erklärung für die Vermeidung der Kommunikation an dieser Stelle wäre, dass eine etwaige Beeinflussung oder das nochmalige Infrage stellen der eigenen getroffenen Entscheidung vermieden werden soll. Nach dem Motto – „wenn ich nicht mehr darüber spreche, denke ich auch nicht mehr darüber nach und es kann mich auch nichts mehr von meinem Entschluss abbringen“. Vermeidung der Kommunikation hier also möglicherweise als Selbstschutz vor Auseinandersetzung mit der getroffenen Entscheidung (weil vielleicht doch noch Zweifel bestehen)? Wie das bewusste Ausschalten des Fernsehgeräts, - das sich bestimmten Inhalten Nicht-Aussetzen-Wollen, weil man sie fürchtet, oder weiß, wenn

²⁷ Ebd., S. 95

²⁸ Vgl. ebd., S. 95

²⁹ Vgl. ebd., S. 97

³⁰ Ebd., S. 98

man zu viel darüber erfahren würde, würde man anders darüber denken, als einem vielleicht Recht wäre? Möglicherweise – die Vermutung liegt hier jedenfalls nahe, auch wenn dies in vollem Ausmaß nicht erforschbar ist, so kennen doch bestimmt viele Menschen dieses Gefühl des Medienerlebens und des „Nicht-Konsumieren-Wollens“.

Wie Stastny in ihrer Arbeit schreibt, „*werden die meisten Schwangerschaftsabbrüche in Österreich operativ unter Vollnarkose durchgeführt, was ein bewusstes Erleben der Abtreibung verhindert.*“³¹

Genau dieses „Nicht-Erleben“ ist es, was es den Frauen einfacher macht, den Abbruch hinter sich zu bringen. Sie geben an, regelrecht dankbar für die Vollnarkose zu sein und absolut nichts vom Eingriff miterleben zu wollen. Die Frauen fühlen sich durch die Operation und den (gewollten) Kontrollverlust erleichtert, es entsteht bei ihnen der Eindruck zur „*Möglichkeit einer einfachen Problemlösung*“³² und sie haben das Gefühl ihre Verantwortung an das Klinikpersonal abgeben zu können – wenn auch nur für kurze Zeit.³³

Bezüglich des Medieneinflusses und des Medienerinnerns in dieser Situation ist interessant, welche Äußerungen die Frauen zu ihren Phantasien bezüglich des operativen Abtreibungsszenarios, die laut Stastny „*auf kulturelle oder historische Repräsentationen von Abtreibung zurückgreifen*“³⁴, trafen. Die Frauen schilderten, dass sie in ihrer Vorstellung über den Abtreibungsvorgang an die regelrechten Horror-Szenarien aus französischen Filmen denken, wo Abtreibungen in Hinterzimmern mit Stricknadeln und ohne jegliche Betäubung durchgeführt wurden.³⁵ Eine Frau erklärte sogar, dass sie große Bedenken wegen des Eingriffs hatte, denn „*wenn man sich überlegt, wie Abtreibung in Filmen vorkommt oder was für eine Bildergeschichte man dazu im Kopf hat, das ist ja auch nicht, nicht grad vertrauenseinflößend*“³⁶.

³¹ Ebd., S. 99

³² Ebd., S. 99

³³ Vgl. ebd., S. 99

³⁴ Ebd., S. 100

³⁵ Vgl. ebd., S. 100

³⁶ Interviewte Frau (Interview 9); zit. n. ebd., S. 100

Der Wunsch nach Realitätsausblendung während des Eingriffs durch die Vollnarkose, die in anderen Ländern völlig unüblich ist, kann auf diese „*dramatisierten Vorstellungen und angstbesetzten Phantasien*“³⁷ der Frauen zurückgeführt werden.³⁸

Hier kann ein deutlicher Bezug zu medial vermitteltem „Wissen“ hergestellt werden, - haben die Frauen also in ihrer Vergangenheit Filme gesehen, in denen schreckliche Abtreibungsszenarien vorkamen, so haben sich diese in ihrem Unterbewusstsein verankert und wurden in der akuten Situation erinnert. Sehr deutlich haben diese Szenarien die Vorstellungen der Frauen beeinflusst und sie hatten dadurch große Angst vor dem Eingriff, weil sie ihn sich womöglich so ähnlich ausmalten - wenn er auch in einer professionellen, medizinischen Einrichtung stattfand - und sie dahingehend eigentlich keine Horror-Szenarien mit Stricknadeln o. Ä. zu erwarten hatten. Die Szenen aus den Filmen haben also Ängste ausgelöst, die Frauen jedoch letztlich nicht davon abgehalten, den Eingriff durchführen zu lassen.

Alle von Stastny interviewten Frauen beteuerten, die Entscheidung für den Abbruch alleine getroffen zu haben und in jenen Fällen wo mit dem Partner im Vorfeld nicht darüber gesprochen worden war, dies deshalb nicht getan zu haben, aus Angst er würde sie davon abbringen wollen. Bei manchen Frauen war auch der Gedanke da, einfach niemanden einweihen zu wollen – so auch den eigenen Partner nicht.³⁹

Hier wurde also jegliche interpersonale Kommunikation über die Abtreibungsentscheidung von vornherein verweigert, denn bei den Frauen kam die Angst auf, dass durch das Darüber-Sprechen ihre Entscheidung beeinflusst werden könnte.

In manchen Fällen wollten die Frauen nur nicht mit dem eigenen Partner darüber sprechen, nahmen aber bereitwillig die Unterstützung von engen Freundinnen während des Entscheidungsprozesses an, da sie sich von diesen verstanden fühlten. Bei den Männern hingegen erlebten die Frauen eher ein Nichtbeteiligt-Sein-Wollen und auch, dass diese sich mit dem Thema nicht in gleicher Weise auseinandersetzen wollten oder konnten wie sie selbst oder eine andere Frau. Der Abbruch wurde oft als Angelegenheit der Frau

³⁷ Fiala, Christian (2004): Rahmenbedingungen des Schwangerschaftsabbruch und psychische Verarbeitung. In: pro familia Deutsche Gesellschaft für Familienplanung, Sexualpädagogik und Sexualberatung e. V. Dokumentation der Fachtagung Qualitätsstandards in der Schwangerschaftsabbruch-Versorgung im ersten Trimenon, S. 48; zit. n. Stastny, 2008, S. 101

³⁸ Vgl. Stastny, 2008, S. 101

³⁹ Vgl. ebd., S. 120

alleine gesehen und nicht als Teil der gemeinsamen Beziehungsgeschichte. Wo dies jedoch schon der Fall war, war die Beziehung bereits sehr gefestigt und der gemeinsame Schritt wurde auch als solcher wahrgenommen und akzeptiert und führte später sogar noch zu einer Festigung der Paarbeziehung.⁴⁰

Eine weitere wichtige Äußerung einer Befragten ist, dass sie durch ihren Schwangerschaftsabbruch und die Bereitschaft darüber zu sprechen für andere betroffene Frauen später zur „Expertin“ wurde, mit der aktiv das Gespräch und bei der Rat gesucht wurde.⁴¹

Hier kommt wiederum der interpersonalen Kommunikation eine bedeutende Rolle zu, insofern, dass niemand besser beraten und authentischer berichten kann, als ehemalige selbst betroffene Personen. Zudem kann das Kommunizieren über den eigenen Abbruch auch für die beratende Frau beim Verarbeiten des Erlebten hilfreich und gut sein.

Als eine der wenigen positiven Erfahrungen im Zusammenhang mit der Abtreibung nannten die Frauen die Erfahrung, dass sie sich nach dem Abbruch als selbstbestimmter wahrgenommen haben, weil sie den Mut aufgebracht hatten sich den gesellschaftlichen Widerständen entgegenzusetzen, autonom zu handeln und die volle Verantwortung für ihr Tun zu übernehmen.⁴²

Die Studie von Kubelka: Ist Werbung für ein soziales Anliegen Manipulation? Am Beispiel eines Werbeplakates des Vereins „Geborene für Ungeborene“

Eine Arbeit, die sich damit beschäftigt ob Werbung für soziale Anliegen verwerflich sei, ist die von *Eva-Maria Kubelka*.⁴³ Sie untersucht dabei die Wirkung eines Plakats des Vereins „Geborene für Ungeborene“, der vehement gegen Abtreibung und für das Lebensrecht ungeborener Kinder eintritt. Die Plakatierung erfolgt im Jahr 1986 in ganz Österreich und ist als Schwerpunktaktion im Rahmen einer österreichweiten

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 121

⁴¹ Vgl. ebd., S. 123

⁴² Vgl. ebd., S. 124

⁴³ Vgl. Kubelka, Eva-Maria (1991): *Ist Werbung für ein soziales Anliegen Manipulation? Am Beispiel eines Werbeplakates des Vereins „Geborene für Ungeborene“*. DA. Wien

Aufklärungskampagne gegen Abtreibung anzusehen. Auf dem Plakat ist ein drei Monate altes, ungeborenes Kind zu sehen und der Slogan dazu lautet „Sechs Monate vor der Geburt“.⁴⁴



Abb. 2: Plakat „Sechs Monate vor der Geburt“⁴⁵

Ziel des Vereins ist es mit dieser Aktion, „*das Anliegen des Rechts auf Leben zum persönlichen Anliegen für viele Menschen zu machen*“⁴⁶. Ferner sollen die Plakate „*in erster Linie die Kommunikation, das Gespräch, das gemeinsame Nachdenken fördern*“⁴⁷.

Kubelka erläutert dazu weiter:

„Der komplizierte Sachverhalt zum Thema Abtreibung sollte auf ein möglichst verständliches Bild, einen Satz oder einen Begriff gebracht werden, der eine Frage aufwirft, deren Antwort sich aus der Spannung zwischen Text und Bild heraus entwickeln sollte. [...] Der Rezipient soll durch das Bild nicht nur am Geschehen ‘teilnehmen’, sondern sich mit der moralischen Fragestellung, die das Photo aufwirft, auseinandersetzen.“⁴⁸

Der Verein will mit dem Plakat auf die unanfechtbare Existenz des werdenden, neuen Menschen aufmerksam machen, der definitiv bereits ein Recht auf sein Leben habe.⁴⁹

So lautet die Formulierung des Vereins zur Plakataktion:

„Das Wandplakat sollte allen vor Augen führen, daß ein ungeborenes Kind in diesem Stadium ein nahezu fertig ausgebildeter Mensch ist. Ein Mensch, der lebt, später mit uns leben wird, noch versteckt im Bauch der Mutter. Ein Impuls und eine Einladung, Ja zum Leben und zum Kind zu sagen.“⁵⁰

⁴⁴ Vgl. ebd., S. 23

⁴⁵ Plakat des Vereins „Geborene für Ungeborene“: „Sechs Monate vor der Geburt“. In: Ebd., Anhang

⁴⁶ Ebd., S. 23

⁴⁷ Ebd., S. 23

⁴⁸ Ebd., S. 23

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 25

⁵⁰ Verein „Geborene für Ungeborene“, Erklärung zur Plakataktion, Wien 1986, S. 3 ff.; zit. n. Kubelka, 1991, S. 25

Mit dem Plakat wird ein „*Tatbestand dargestellt, der vielen Menschen nicht bewusst ist*“⁵¹. Der Embryo, dem in diesem frühen Stadium, in dem eine Abtreibung noch erlaubt wäre, von vielen Menschen noch kein Lebensrecht zuerkannt wird und der auch oft nur als Zellklumpen bezeichnet wird, ist - siehe dar - laut Plakat⁵²: „*Schon ein nahezu fertiges Menschenwesen*“⁵³.

Der Markenname – in diesem Fall der Vereinsname – fehlt in diesem Fall am Plakat. Eine direkte Assoziation mit dem Sender der Botschaft ist für den Betrachter also zunächst nicht möglich, da auch nicht gewünscht. Anders als bei Werbebotschaften, bei denen es um den Konsum bzw. den Erwerb eines bestimmten Produktes geht, ist dieser Kampagne zu eigen, dass sie nichts verkaufen will, sondern möchte, dass der Betrachter die Botschaft bemerkt, verstehen kann und im besten Fall dann eine Kommunikation mit anderen Menschen darüber eingeleitet werden kann, so dass sich im Bewusstsein der Menschen etwas (zum Positiven) verändert.⁵⁴

Die mithilfe der in der Werbung gut wirksamen Mechanismen der Plakatgestaltung auf das Plakat gelenkte Aufmerksamkeit der Rezipienten bedeutet nun noch nicht zwangsläufig, dass diese der Botschaft zustimmen.⁵⁵ Die höhere Aufmerksamkeit durch das Konsumieren der Werbebotschaft „*kann allerdings die stärkere Auseinandersetzung des Rezipienten mit der Aussage der Werbebotschaft hervorrufen*“.⁵⁶

Die Autorin weist auf einen wichtigen Faktor hin, der möglicherweise eine Erklärung dafür darstellen kann, warum so viele Abtreibungsgegner in ihren Kampagnen oder PR-Aktionen mit grausamen und schockierenden Bildern von abgetriebenen Embryonen oder Föten arbeiten: So hängt die nachhaltige Wirkung einer Werbebotschaft ganz zentral davon ab, ob - oder wie gut es bei dieser gelingt, die Botschaft in Bildern zu vermitteln, denn Bilder lösen beim Rezipienten zumeist ein höheres Aktivierungsniveau aus, als bloßer Text.⁵⁷

Kurzer Exkurs hierzu: Auch die größte kirchlich anerkannte „Pro-Life“-Organisation „Priests for Life“ in Amerika arbeitet weltweit mit schockierenden Bildern abgetriebener Kinder und betont dabei immer wieder die spezielle Bedeutung des Visuellen um weitere

⁵¹ Kubelka, 1991, S. 35

⁵² Vgl. ebd., S. 35

⁵³ Ebd., S. 35

⁵⁴ Vgl. ebd., S. 44

⁵⁵ Vgl. ebd., S. 49

⁵⁶ Ebd., S. 49

⁵⁷ Vgl. ebd., S. 51

Abtreibungen zu verhindern: „Amerika wird erst dann die Abtreibung ablehnen, wenn es die Abtreibung sieht.“⁵⁸

Unter diesem Satz prangt auf der Website dieses Foto, das seine Aufgabe zu schockieren nicht verfehlt:



Abb. 3: Abgetriebenes 10-Wochen-Baby⁵⁹

Was die Organisation in obigem Statement über Amerika sagt, lässt sich natürlich verallgemeinern und auch ebenso für andere Länder formulieren. Dabei geht es primär darum, die außerordentlich wichtige Bedeutung von Bildern im Kampf gegen Abtreibung hervorzukehren, denn nur durch deren Einsatz könne man laut „Priests for Life“ die Menschen bekehren und von dem Vergehen der Abtreibung abbringen.

„Man kann viel über Abtreibung diskutieren, viel reden und nochmals reden. Und das Kind, das bei der Abtreibung brutal getötet wird, kommt in all den gescheiten Sätzen nicht vor. Es ist gleichsam unsichtbar. Wenn man dann aber plötzlich ein Foto sieht mit einem zerstückelten Kinderkörper, dann hört jedes Diskutieren auf: dann sieht man, worum es tatsächlich geht.“⁶⁰

Aus seiner Erfahrung schildert Pater Pavone weiters, dass Fotos, die die Abtreibung zeigen, schon die Herzen vieler Menschen bekehrt haben: „Menschen, die zuvor überzeugte Abtreibungsbefürworter waren, wandelten sich – nachdem sie die Fotos gesehen hatten – zu überzeugten Abtreibungsgegnern.“⁶¹

⁵⁸ Human Life International Österreich: Zeig mir die Wahrheit!: <http://www.hli.at/content/view/89/123/> (30. 9. 2011)

⁵⁹ Ebd., Foto eines abgetriebenen 10-Wochen-Babies: <http://www.hli.at/content/view/89/123/> (30. 9. 2011)

⁶⁰ Pater Frank Pavone von „Priests for Life“: <http://www.hli.at/content/view/89/123/> (30. 9. 2011)

⁶¹ Ebd., selbe Website

Nach einer Warnung, dass die folgenden Bilder sehr grausam die Wahrheit der Abtreibung zeigen würden und daher nicht für jeden geeignet wären, kann man auf einen Link klicken, der solche Bilder zeigt.

Fotos von im ersten Schwangerschaftsdrittel abgetriebenen Babies, oder deren Körperteilen:



Abb. 4: Abgetriebenes 9-Wochen-Baby⁶²



Abb. 5: Abgetriebenes 8-Wochen-Baby⁶³

Desweiteren werden Fotos von Abtreibungen aus dem zweiten Schwangerschaftsdrittel, sowie von einer Spätabtreibung gezeigt:



Abb. 6: 2. Schwangerschaftsdrittel⁶⁴



Abb. 7: Spätabtreibung⁶⁵

⁶² „Priests for Life“: Abgetrieben in der 9. Woche:

<http://www.priestsforlife.org/resources/photosbyage/weeks31.html> (30. 9. 2011)

⁶³ Ebd., Abgetrieben in der 8. Woche: <http://www.priestsforlife.org/resources/photosbyage/weeks28.html> (30. 9. 2011)

⁶⁴ Ebd., Abgetrieben im 2. Schwangerschaftsdrittel: <http://www.priestsforlife.org/resources/dc/c013sm.jpg> (30. 9. 2011)

Die Bilder, mit denen hier gearbeitet wird, um die Aufmerksamkeit der Rezipienten für die Abtreibungsthematik zu erlangen, sind um Einiges schockierender, als das Plakat aus der Untersuchung von *Kubelka* es war. Wie ethisch es ist, solche Bilder erstens zu machen und zweitens zu veröffentlichen, sei dahingestellt und soll hier nicht weiter diskutiert werden. Jedenfalls sollten diese Bilder an dieser Stelle der Arbeit eingebunden und gezeigt werden, da auch *Kubelka* sich mit der Wirkung von Bildern im Zusammenhang mit der Abtreibungsthematik befasst hat, zu deren Erläuterung nach diesem Exkurs nun zurückgekehrt wird.

Das von *Kubelka* untersuchte Plakat appelliert mit seiner konkreten Haltung gegenüber dem ungeborenen Leben ganz deutlich an bestimmte Werte, die in der Gesellschaft vorherrschend sind und „ermahnt“ gewissermaßen den Menschen als soziales Wesen dazu, sich dieser wieder bewusst zu werden⁶⁶:

„Der Mensch als soziales Wesen hat ein grundlegendes Bedürfnis, sich an anderen zu orientieren. Das bringt ihn dazu, sich in Gruppen einzuordnen und bestimmte Verhaltensregeln zu beachten. Das Verhalten des einzelnen wird erheblich durch sein soziales Umfeld, das heißt durch andere Menschen, gesteuert. Dies kann sich unter anderem in der Anpassung an das Verhalten anderer äußern, durch Einhaltung und Vermittlung bestimmter sozialer Normen. [...] Die Werbung nützt diese Tatsachen, indem sie versucht, ein soziales Bedürfnis zu aktivieren und es in seiner Bedeutung für den Empfänger zu verstärken.“⁶⁷

Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass Rezipienten kommunikative (Werbe-) Botschaften immer subjektiv und spezifisch wahrnehmen, und diese durch ihre jeweiligen Prädispositionen einer Thematik gegenüber im Bewusstsein der Rezipienten sehr unterschiedlich ausfallen können. Es gibt also keinesfalls *die* (eine) Wirkung einer Botschaft oder Aussage – immer nur mehrere Interpretations- und wahrnehmungsvarianten dazu. Darauf wird im folgenden Theorieabschnitt im Kapitel zur Beeinflussung durch Kommunikation noch näher eingegangen.

Auch *Kubelka* lässt diese Tatsache nicht außer Acht:

„Die Informationen werden spezifisch erlebt. Der einzelne selektiert die Botschaften, nimmt sie auf und reagiert auf sie. Diejenigen Inhalte, die der

⁶⁵ „Priests for Life“: Spätabtreibung: <http://www.priestsforlife.org/resources/photosassorted/LateTermAbortions/abortedbaby04.html> (30. 9. 2011)

⁶⁶ Vgl. *Kubelka*, 1991, S. 52

⁶⁷ Ebd., S. 52 f.

Einstellung des Rezipienten entsprechen, werden eher aufgenommen bzw. ausgewählt. Die Zustimmung, aber auch Vorurteile können sich sowohl auf das Verstehen der Botschaft, die Konformität gegenüber dem Sender und dem Kommunikationsinhalt, als auch auf das Behalten der Information auswirken. „⁶⁸

Sie weist weiters auf die Besonderheit der Werbung für soziale Anliegen im Unterschied zu der im wirtschaftlichen Bereich hin, indem sie aufzeigt, dass der Werbung im sozialen Bereich die spezifische Bedeutung zukommt, den Rezipienten selbst zum Träger der Werbebotschaft zu machen, ihn zum Weitertransportieren ihrer Wertvorstellungen zu nutzen.⁶⁹

„Die Werbung gilt in diesem Zusammenhang als ein wichtiger Träger bzw. als eine Form der Meinungsbildung und Verhaltenssteuerung. „⁷⁰

Hierbei geht sie auch auf das kommunikationswissenschaftliche Modell der „opinion-leader“ ein, welches als Erklärungsmodell für die öffentliche Meinungsbildung dienen kann. Indem die sogenannten Meinungsführer innerhalb verschiedener Gruppen, denen großes Vertrauen und Ansehen entgegengebracht wird, als Multiplikatoren der Werbebotschaft dienen, können sie den Einfluss bestimmter kommunikativ vermittelter Inhalte auf die Mitglieder der Gruppe noch verstärken.⁷¹

„Interpretation und Bewertung der Information und Persuasion liegen daher in großem Ausmaß bei solchen Meinungsführern. „⁷²

Kubelka erläutert die Begriffe, die im Bezug auf Beeinflussung des Rezipienten einen großen Unterschied ausmachen, - „überreden“ und „überzeugen“. Denn die Zustimmung des Rezipienten zu einer Botschaft sollte, um die größtmögliche Wirkung entfalten zu können, aus Überzeugung erfolgen⁷³:

„Der einzelne gelangt zu einer Überzeugung, wenn ihm die Gründe durch sachliche Beweisführung dargebracht worden sind und er sie mit Hilfe seines Verstandes geprüft, reflektiert und in sein Denken übernommen hat. Demgegenüber steht die Überredung, das heißt, der Rezipient übernimmt die übermittelten Bedeutungsinhalte ohne kritische Überprüfung. Dabei führt nicht das, was gesagt wird, zur Zustimmung zum Mitgeteilten, sondern die Art, wie es gesagt wird. Die Gestaltung bzw. die ‘Atmosphäre’ ist es, die ihn dazu bringt, dem

⁶⁸ Ebd., S. 55

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 57

⁷⁰ Ebd., S. 58

⁷¹ Vgl. ebd., S. 60

⁷² Ebd., S. 60

⁷³ Vgl. ebd., S. 61

*dargebotenen Bedeutungsinhalt zuzustimmen. 'Eindruck' ist an die Stelle von 'Einsicht' als Motiv zur Annahme oder Verwerfung der übermittelten Bedeutungsinhalte getreten.*⁷⁴

Auch hierauf wird im theoretischen Teil der Arbeit später noch näher eingegangen, das Modell des „Nachrichtenquadrats“ und des „Vierohrigen Empfängers“ bieten dazu weitere Verstehens- und Interpretationsmöglichkeiten an.⁷⁵

Die Autorin weist auf die spezielle Entscheidungssituation hin, in der sich Frauen im Abtreibungsdilemma befinden, indem sie darauf eingeht, dass nur „*die Aufnahme des Dialogs und eine sachliche Auseinandersetzung mit diesem Thema*“⁷⁶ dazu beitragen kann, „*jeden einzelnen zu unterstützen, in der jeweils spezifischen Situation seine eigene begründete Entscheidung zu treffen.*“⁷⁷

Sie stimmt zu, dass viele persönliche Entscheidungen durch die öffentliche Meinung geprägt und beeinflusst sind, dennoch soll und darf das nicht die Folge von Manipulation durch Kommunikation sein, sondern diesen immer ein in Freiheit und Unabhängigkeit geführter Dialog vorangehen können.⁷⁸

Sehr oft sind Frauen im Abtreibungsdilemma durch medial vermittelte Inhalte oder aber auch durch Erfahrungen auf der Ebene der zwischenmenschlichen Kommunikation während der Entscheidungsfindung der Gefahr der Manipulation ausgesetzt. Sozialer Druck, soziale Erwünschtheit, religiöse Gegebenheiten und allgemeingültige Moralvorstellungen der Gesellschaft versuchen oft gar nicht unverhohlen, die Frauen nicht nur zu beeinflussen, sondern regelrecht zu manipulieren. In dieser ohnehin schon schwierigen Ausnahmesituation besteht für die Frauen oft keine Möglichkeit zu einem freien, unvoreingenommenen Dialog, der ihnen in ihrer Entscheidungsfindung weiterhelfen würde.

Kubelka dazu:

⁷⁴ Ebd., S. 61 f.

⁷⁵ Vgl. Schulz von Thun, Friedemann (1994): *Miteinander Reden. Bd. 1: Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation.* Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg. S. 14; zit. n. Burkart, 2002, S. 124 f.

⁷⁶ Kubelka, 1991, S. 64

⁷⁷ Ebd., S. 64

⁷⁸ Vgl. ebd., S. 64

„Wo keine Möglichkeit oder kein Platz für Gegenargumente besteht, wo keine Rücksicht auf Fragen des Gewissens genommen wird, wird die Gefahr einer manipulativen Beeinflussung besonders stark sein. Dabei stellt sich die Frage, wie sehr die staatliche Autorität die Pflicht bzw. das Recht hat, den gesamten Bereich der Moral durch Gesetze und Verordnungen zu regeln. Denn hier werden Moralnormen behandelt, moralische Entscheidungen, die jeder aus eigener Überzeugung handhaben können soll.“⁷⁹

Die Plakatinitiative, die in dieser Arbeit untersucht wird, wendet sich mit der Intention an den Rezipienten, bestimmte Wertvorstellungen, die ihm schon innewohnen und seine bisherige Grundeinstellung zur Thematik erneut zu reflektieren. Eine neue Auseinandersetzung innerhalb der Gesellschaft soll damit also angeregt werden.⁸⁰

Das „social advertising“, wie Werbung für soziale Bereiche genannt wird, soll in diesem konkreten Fall also nicht nur Frauen ansprechen, die sich momentan in einem Abtreibungsdilemma befinden, sondern jedem Rezipienten, der sich dafür öffnet, anbieten, die Denkanregungen, die das Plakat zweifelsohne aufwirft, aufzunehmen und im besten Fall durch Folgekommunikation auf der Ebene der interpersonalen Kommunikation weiterzutragen, sodass der Denkanstoß eine möglichst große Gruppe an Personen erreichen kann. Inwieweit das Plakat selbst als Kommunikationsfaktor eine beeinflussende Wirkung auf konkret betroffene Frauen im Abtreibungsdilemma haben kann, wird mit Kubelkas Arbeit nicht beantwortet und hätte einer gesonderten Studie mit damals schwangeren Frauen bedurft.

⁷⁹ Ebd., S. 65

⁸⁰ Vgl. ebd., S. 80

3. THEORETISCHER TEIL

3.1 DIE WERTEWANDEL STUDIE – EINSTELLUNGEN DER BEVÖLKERUNG

Anhand der Ergebnisse der neuesten „Wertwandel Studie 1990-2008“ sollen nun einige wichtige Grundhaltungen und Wertvorstellungen der österreichischen Bevölkerung erläutert werden und aufgezeigt werden, wie diese heutzutage der Abtreibungsthematik und auch damit verbundenen privaten und familiären Angelegenheiten gegenüber eingestellt ist.⁸¹

Begriffserklärung

Der „Wert“-Begriff ist ein in der deutschen Sprache sehr vielseitig verwendeter und eingesetzter – hier meint er die *ethischen Werte*, die sich auf jeweils gültige Sitte und Moral einer Gesellschaft beziehen und dabei einteilen wollen in prinzipiell *Gut* und *Böse*.

Dazu eine kurze Begriffserläuterung zum besseren Verständnis:

„Moralisches Handeln bezeichnet zunächst den vorfindbaren Lebenswandel, die Gesinnung, den Charakter und die Gesittung des Einzelnen. Im weiteren Sinn meint Moral dann die Gesamtheit der Normen, Sitten und Gebräuche, der Werte und Grundsätze, der Vorschriften und Gesetze, die das zwischenmenschliche Verhalten in einer Gesellschaft regulieren und von ihrem überwiegenden Teil als verbindlich akzeptiert oder zumindest hingenommen werden.“⁸²

„Moral beschreibt also überkommene, gewohnte Vorstellungen von ‘Gut’ und ‘Böse’. Weil sich diese aber ändern und weil das, was als ‘Gutes’ gewohnt ist, oftmals als gar nicht gut erfahren wird, bedarf es des vernünftigen Nachdenkens darüber, was ‘gut’ und ‘böse’ ist. Moral ist also der vernunftgeleiteten Reflexion bedürftig und fähig.“⁸³

Die darauffolgende Reflexion der jeweiligen Vorstellungen auf das konkrete menschliche Verhalten ist die Ethik⁸⁴:

⁸¹ Vgl. Friesl, Christian; Hamachers-Zuba, Ursula; Polak, Regina (Hg.) (2009): Die Österreicherinnen. Wertewandel 1990-2008. Czernin Verlag. Wien

⁸² Ebd., S. 27

⁸³ Ebd., S. 27

⁸⁴ Vgl. ebd. S. 27

„Ethik fragt nach den Grundlagen von Gut und Böse. [...] Sie geht davon aus, dass menschliches Handeln vernunftgeleitet ist. Sie traut dem Menschen zu, dass dieser mittels der Vernunft zwischen gut und böse unterscheiden kann. Sie rechnet damit, dass der Mensch um den Verpflichtungscharakter des Guten weiß.“⁸⁵

Die Fragestellungen, die sich dabei ergeben sind:

"Woher weiß der Mensch, dass etwas 'gut' ist? Woher weiß er, dass er und wie er 'gut' handeln soll? Was soll der Mensch tun und warum? Was ist das Ziel guten Handelns? Wie 'funktioniert' die praktische Vernunft überhaupt, sodass der Mensch gut und böse denken und unterscheiden kann?"⁸⁶

Der „Wert“-Begriff, wie er hier verwendet wird *„erinnert daran, dass die Frage nach dem Guten an der Schnittstelle von Vernunft und Erfahrung anzusiedeln ist. [...] Er verdeutlicht, dass Menschen mit ihrer Erfahrung und Vernunft eine wesentliche, unverzichtbare, mächtige Rolle spielen bei der Formulierung von Antworten und Fragen zum Guten.“⁸⁷*

Ergebnisse aus der Studie

Bezüglich der finanziellen Lage der Familien – die ja, wie zuvor schon erwähnt, auch oft als Grund für eine Abtreibung genannt wird – ist auffallend, dass kein Zusammenhang von höherem Einkommen und dem Zusammenleben mit Kindern festgestellt werden kann.

„Die größte Gruppe mit Kindern findet sich nicht in jenen Kategorien, in denen das Pro-Kopf-Einkommen am größten ist.“⁸⁸

So findet sich die höchste Kinderrate in den beiden untersten Einkommens-Kategorien mit einem Pro-Kopf-Einkommen von bis EUR 1000,-- bzw. EUR 1500,--. Daraus kann geschlussfolgert werden, dass Kinder in finanzieller Hinsicht einen Risikofaktor darstellen.⁸⁹

Obwohl immer noch die bevorzugt wünschenswerte und vorherrschend auch so gelebte Form der Familie die traditionelle Art des Zusammenlebens von Vater, Mutter und deren

⁸⁵ Ebd., S. 28

⁸⁶ Ebd., S. 28 f.

⁸⁷ Ebd., S. 31

⁸⁸ Ebd., S. 114

⁸⁹ Vgl. ebd., S. 114

leiblichen Kindern ist, stieg die Akzeptanz von mit ihren Kindern alleinlebenden Elternteilen – dabei ist auffallend dass die Zustimmung zu diesem Lebensmodell klar mit dem Grad der Schulbildung steigt, denn sind es in der Gruppe der Schulabbrecher lediglich 27%, die dieses Modell gutheißen, so sind es in der Gruppe der Akademiker bereits 52%.⁹⁰

Die Studie stellt zudem fest, dass sich die Bedeutung von Kindern für ihre Eltern stark gewandelt hat. So steht heute mehr denn je die Anschauung im Vordergrund, dass es eine individuelle Entscheidung ist, ob jemand eigene Kinder haben möchte oder nicht⁹¹:

„Eine Mehrheit von 90% ist der Meinung, dass jeder selbst entscheiden sollte, ob er oder sie Kinder haben will oder nicht. Demgegenüber halten es nur 25% für ihre Pflicht gegenüber der Gesellschaft, Kinder zu haben, weitere 25% sind unentschieden. Eine knappe Hälfte (48%) lehnt die gesellschaftliche Verpflichtung zu Kindern ab.“⁹²

Mit der Vorstellung Kinder zu haben ist immer eine Art persönlicher (Wunsch-)Erfüllung verbunden – trotzdem ist nur ein Drittel der Befragten der Meinung, *„dass eine Frau Kinder für ein erfülltes Leben braucht“⁹³*. 56% lehnen diese Ansicht sogar klar ab.⁹⁴

Bezüglich der Einstellung der österreichischen Bevölkerung zur Abtreibung kam die Studie zu folgendem Ergebnis:

„Eine Mehrheit von 52% lehnt Abtreibung ab, wenn das Motiv darin besteht, dass die Frau ledig ist, und ebenso viele lehnen sie ab, wenn das Paar keine weiteren Kinder mehr will.“⁹⁵

Im Unterschied dazu befürworten jedoch 84% eine Abtreibung ganz deutlich, wenn eine medizinische Indikation gegeben ist und das Leben der Mutter durch das Austragen der Schwangerschaft demnach gefährdet wäre. Ebenso ist eine Mehrheit von 70% der Befragten dafür, eine Schwangerschaft abzubrechen, wenn festgestellt werden konnte, dass das Kind behindert zur Welt kommen würde.⁹⁶

⁹⁰ Vgl. ebd., S. 115

⁹¹ Vgl. ebd., S. 117

⁹² Vgl. ebd., S. 117

⁹³ Ebd., S. 118

⁹⁴ Vgl. ebd., S. 118

⁹⁵ Ebd., S. 118

⁹⁶ Vgl. ebd., S. 118

„Hier sind technische Innovationen – im Sinn genauerer und immer selbstverständlicher durchgeführten Schwangerschaftsuntersuchungen – offenbar ein entscheidender Faktor für das, was als ‘normal’ angesehen wird. Wenn es Möglichkeiten gibt, Behinderung im Vorfeld festzustellen, ist für viele nicht mehr nachvollziehbar, warum man ein Kind mit Behinderung zur Welt bringt. Es hätte sich ‘vermeiden’ lassen. Mit entsprechend eingeschränkter Unterstützung ist zu rechnen, wenn man sich gegen den Mainstream entscheidet: Es gibt wenige Vorbilder im öffentlichen Raum für ein Leben mit Behinderung und im internationalen Vergleich gesehen relativ wenig Barrierefreiheit in Österreich.“⁹⁷

Weibliche Identität wird von der Bevölkerung heutzutage nicht mehr so sehr (nur) über deren Mutterrolle definiert wie dies noch vor einigen Jahrzehnten der Fall war. Nicht verwunderlich ist, dass die Ablehnung des lediglich auf das Mutter-Sein reduziert-Werdens bei den Frauen stärker ausgeprägt ist als bei den Männern. Frauen brauchen also nicht unbedingt Kinder zu bekommen, um ein erfülltes Leben zu haben – Männer hingegen stimmen mit 32% gegenüber den früheren 26% heutzutage zu, dass Kinder zu einem erfüllten Leben dazugehören. Somit sind Kinder für die Identitätsbildung der Männer/Väter in der jetzigen Gesellschaft wichtiger geworden als für die der Frauen/Mütter.⁹⁸

Es scheint, dass Frauen es geschafft haben, sich heutzutage auch über andere Lebenssparten, in denen sie erfolgreich sind, zu profilieren und ihre Leistung für die Gesellschaft nicht mehr nur darin angesehen wird, das Ziel zu erreichen, eine gute Ehefrau, Hausfrau und Mutter zu werden.

Dafür spricht auch ein weiterer Zusammenhang aus den Ergebnissen der Studie: Je höher die Bildung der Befragten ist, desto weniger erachten sie Kinder für ein erfülltes Leben als notwendig.⁹⁹

Am weitesten verbreitet ist in Österreichs Familien momentan die teilzeitarbeitende Mutter, so funktionieren die meisten Familien nach dem Prinzip, dass der Vater Vollzeit arbeitet und die Mutter Teilzeit, dazu obliegt ihr auch noch der Haushalt und die Versorgung der Kinder - und das meist zu einem großen Teil alleine. Die Zustimmung der Bevölkerung zu diesem Familienmodell ist im Laufe der Zeit gestiegen. 1990 waren es

⁹⁷ Ebd., S. 118

⁹⁸ Vgl. ebd., S. 129

⁹⁹ Vgl. ebd., S. 129

lediglich 48%, die eine erwerbstätige Mutter guthießen und 2008 sind es bereits 64%. Demgegenüber steht allerdings auch der Anstieg der Meinung, dass Hausfrau-Sein genauso erfüllend sein kann, wie ein Beruf.¹⁰⁰

3.2 SPITZEN DER BERICHTERSTATTUNG ZUM THEMA

Anhand der APA-Grafiken zur Trefferquote der Schlagworte „Abtreibung“ und „Fristenlösung“ können Spitzen der Berichterstattung zur Thematik in Österreich aufgezeigt werden und somit Rückschlüsse gezogen werden auf die Zeiträume in denen diese Themen vermehrt medial präsent waren (zumindest auf die Printmedien bezogen). Zu jenen Zeitpunkten, zu denen das Thema Abtreibung gehäuft vorkommt, kann angenommen werden, dass aufgrund der vermehrten Berichterstattung wieder mehr Aufmerksamkeit auf die Thematik Abtreibung gelenkt wurde und somit zu diesen Zeiten eventuell auch eine stärkere Beeinflussung durch die Medien hat stattfinden können bzw. auch der Druck auf die Frauen dann gestiegen sein könnte.

Die Suche wurde nach Jahrzehnten gestaffelt und erfasst insgesamt den Zeitraum von Beginn des Jahres 1961 bis Ende des Jahres 2010. (Anm.: Die gesetzliche „Fristenlösung“ trat im Jahr 1975 in Kraft – mehr dazu im Kapitel zum geschichtlichen Abriss.) In den Balkendiagrammen stehen jeweils zwei nebeneinanderliegende Balken für ein ganzes Jahr, der erste Balken beinhaltet dabei die Werte für die erste Jahreshälfte und der zweite Balken jene für die zweite Jahreshälfte.

Alle Angaben und Grafiken wurden dem APA-OnlineManager (AOM), der Rechercheplattform der Agentur, entnommen.¹⁰¹

¹⁰⁰ Vgl. ebd., S. 131

¹⁰¹ Vgl. „APA-OnlineManager (AOM)“ <http://www.aom.apa.at/>, (4. 11. 2011)

3.2.1 Das Schlagwort „Abtreibung“

Für das Schlagwort „Abtreibung“ erzielte die Suche im „AOM“ folgende Ergebnisse:

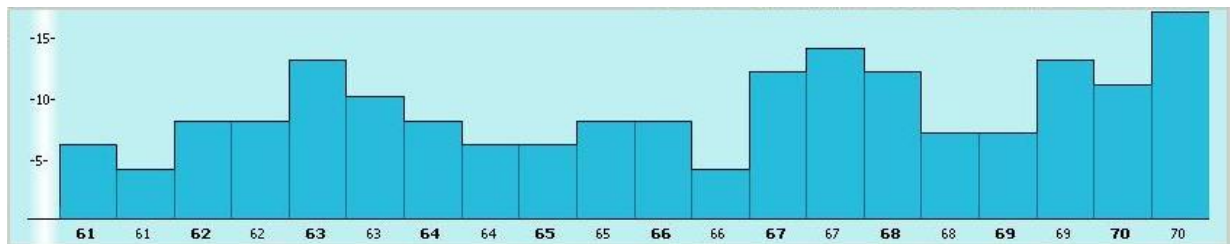


Abb. 8: APA-Diagramm „Abtreibung 1961-1970“

Dieses Diagramm zeigt den Zeitraum 1961-1970, die Berichterstattungsspitzen sind hierbei mit 13 Treffern in der ersten Jahreshälfte des Jahres 1963 zu finden, danach fallen die Werte kontinuierlich wieder ab bis zum vorläufigen Tiefpunkt mit nur 5 Treffern in der zweiten Hälfte des Jahres 1966. Im darauffolgenden Jahr gibt es erneut einen Anstieg mit bereits 18 Treffern in der zweiten Jahreshälfte und den Höhepunkt erreicht die Trefferquote in diesem Zeitabschnitt im Jahre 1970 mit 21 Treffern in der zweiten Jahreshälfte.

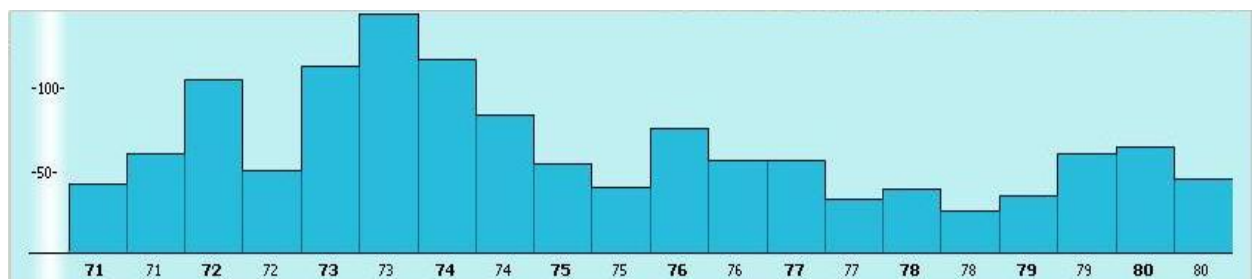


Abb. 9: APA-Diagramm „Abtreibung 1971-1980“

Im nächsten Jahrzehnt 1971-1980 sind die Trefferquoten für den Begriff „Abtreibung“ schon weitaus höher als noch im vorangegangenen Abschnitt, die Werte-Staffelung ist daher auch schon ganz anders und breiter vorgenommen worden. Geringere Berichterstattungsquote heißt hier also, dass sich die Treffer bei Werten um die 35-50 bewegen und sehr hohe Trefferquoten zur Thematik gibt es in diesem Zeitraum in den Jahren 1972, 1973 und 1974, wo Werte von 113-162 Treffern zu finden sind.

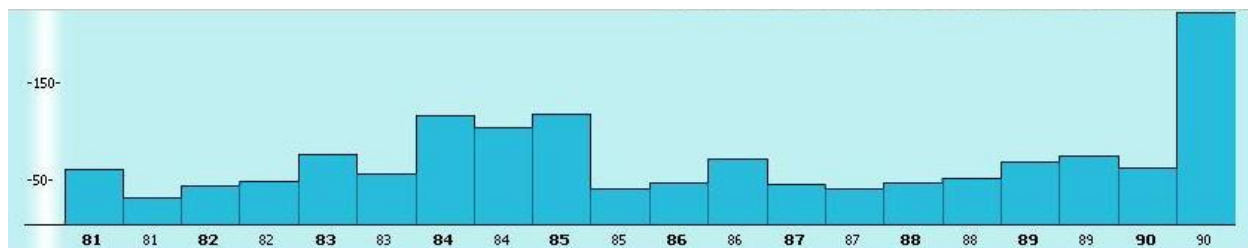


Abb. 10: APA-Diagramm „Abtreibung 1981-1990“

In der nächsten Periode 1981-1990 fällt die Berichterstattung zunächst wieder unter die 100 Treffer-Quote, lediglich in den Jahren 1984 und in der ersten Hälfte des Jahres 1985 steigen die Werte sprunghaft auf über 140 Treffer an, danach ist wieder ein Abfallen zu beobachten, erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1990 wird dann der vorläufige Spitzenwert von 268 Treffern erreicht.

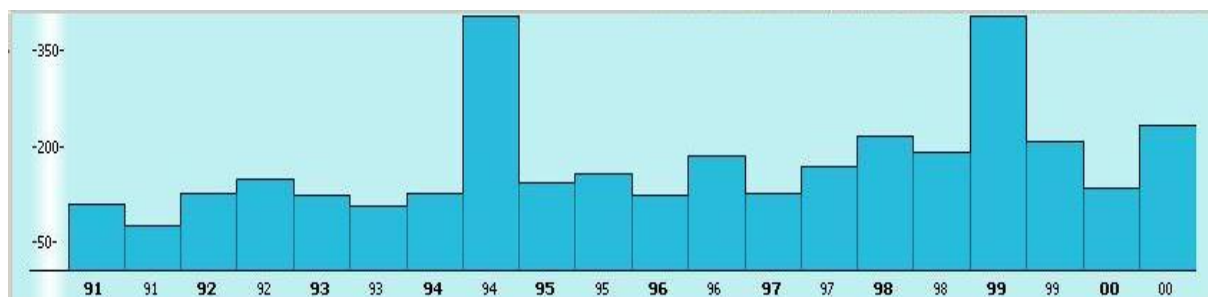


Abb. 11: APA-Diagramm „Abtreibung 1991-2000“

Auch im nächsten Jahrzehnt bewegen sich die Trefferquoten des Schlagwortes „Abtreibung“ mehrheitlich rund um die Werte 100-200, auffallend ist jedoch ein enormer Anstieg in der zweiten Jahreshälfte 1994 mit plötzlich 439 Treffern und in der ersten Jahreshälfte 1999 mit 441 Treffern.

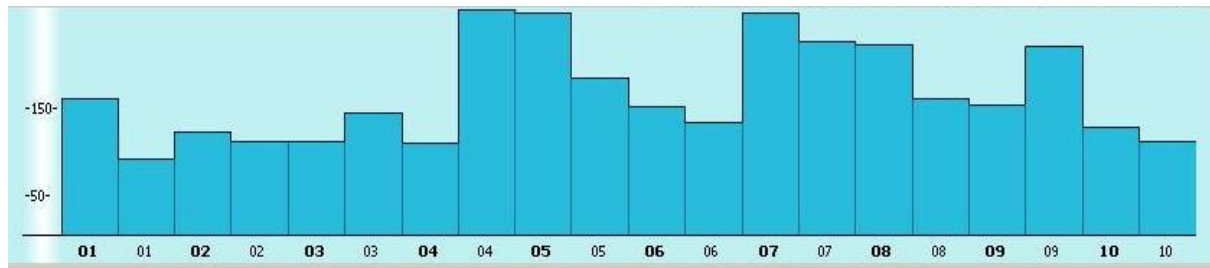


Abb. 12: APA-Diagramm „Abtreibung 2001-2010“

Im darauffolgenden Zeitabschnitt 2001-2010 sind durchwegs höhere Werte zu finden, zunächst sind es 189 Treffer im ersten Halbjahr 2001, danach gibt es einen leichten Abfall der Berichterstattung über die folgenden zweieinhalb Jahre und dann einen sprunghaften Anstieg in der zweiten Jahreshälfte 2004 und der ersten Hälfte des Jahres 2005 mit 294 Treffern. Zu einer erneuten Spitze kommt es im Jahr 2007 mit 285 Treffern und dann auch noch 2009, als es 282 Treffer sind. Gegen Ende des Jahres 2010 wird dann ein geringerer Wert von nur mehr 116 Treffern erreicht.

3.2.2 Das Schlagwort „Fristenlösung“

Bezüglich des Schlagwortes „Fristenlösung“ können folgende Werte in der Berichterstattungsquote beobachtet werden:

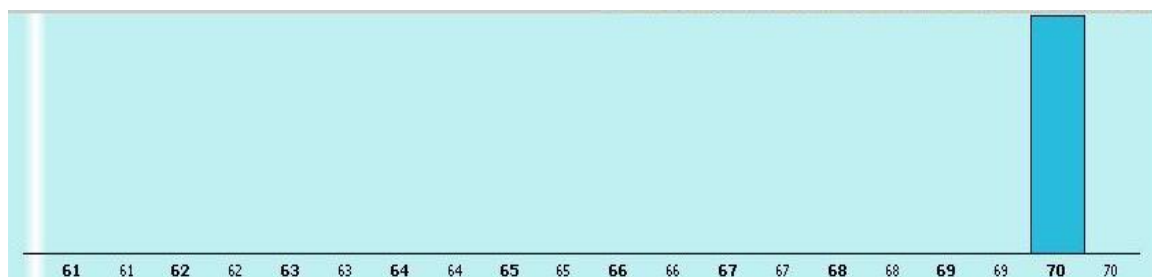


Abb. 13: APA-Diagramm „Fristenlösung 1961-1970“

Im Zeitraum 1961-1970, in dem es wohl schon politische Überlegungen und Anträge für eine Neuregelung der Abtreibungsfrage gab, findet sich lediglich 1 Treffer zu „Fristenlösung“ im Jahr 1970.

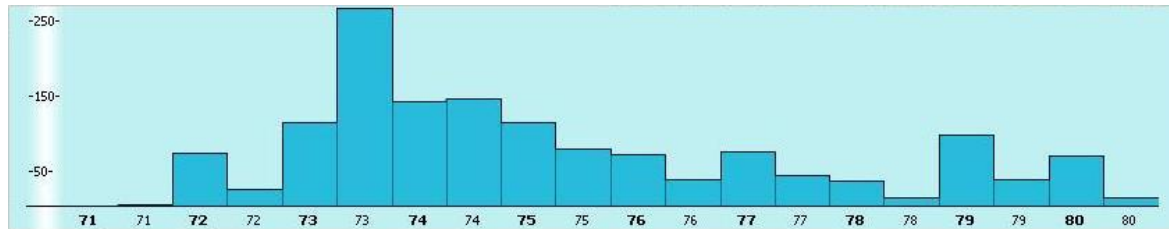


Abb. 14: APA-Diagramm „Fristenlösung 1971-1980“

Im darauf folgenden Zeitabschnitt 1971-1980 gibt es einen sprunghaften Anstieg der Trefferquote in der zweiten Jahreshälfte 1973 wo es zu 252 Treffern kommt, danach flaut die Berichterstattung wieder kontinuierlich ab und erreicht mit lediglich um die 30 Treffer sehr tiefe Werte in den Jahren 1977 und 1978, erst 1979 steigen die Werte wieder ein wenig auf 89 Treffer.

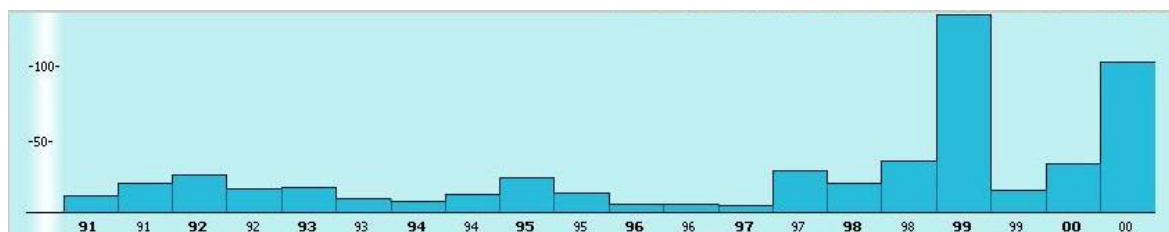


Abb. 15: APA-Diagramm „Fristenlösung 1991-2000“

Der Zeitraum 1981-1990 kann ausgelassen werden, da die Trefferzahl hier verschwindend gering wird. Im darauffolgenden Jahrzehnt 1991-2000 ist die Berichterstattung bis zum Jahr 1999 auch noch eher bescheiden, die Werte bewegen sich hier um die 10-30 Treffer. Im Jahr 1999 hingegen steigt die Berichterstattung rasant an und es können wieder 194 Treffer vermerkt werden. Danach folgt ein ebenso rasanter Abfall der Werte, erst in der zweiten Hälfte des Jahres 2000 kommt es wieder zu einem Anstieg auf 102 Treffer.

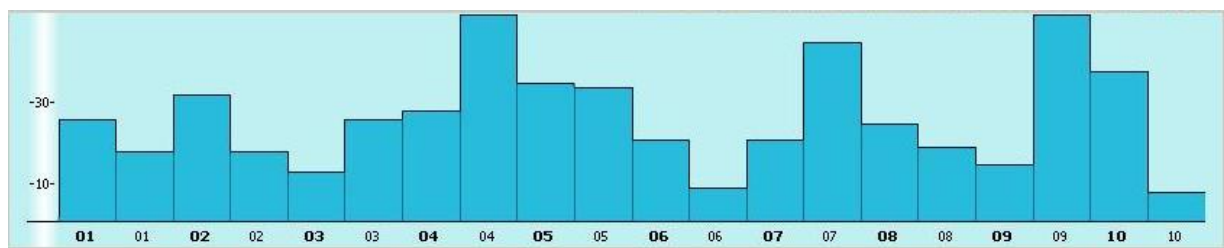


Abb. 16: APA-Diagramm „Fristenlösung 2001-2010“

Im Zeitraum 2001-2010 scheint das Interesse an der „Fristenlösung“ und die Berichterstattung dazu immer mehr abzuflauen, so sind nur mehr Werte von 10 bis allerhöchstens 50 Treffern im Jahr 2004 und 2009 zu verzeichnen.

Eine ausführliche Inhaltsanalyse zu konkreten Inhalten der Berichterstattungen die Thematik betreffend würde eine separate Magisterarbeit füllen und ist daher im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht möglich, dennoch sollte überblicksartig auf die Entwicklungen der Werte eingegangen werden, um einen Eindruck zu bekommen, zu welchen Zeitpunkten die Thematik medial mehr präsent war und wann das Interesse daran eher gering gewesen sein wird.

3.3 GENERELLE INFORMATIONEN ZUM THEMA ABTREIBUNG

3.3.1 Zahlen und Fakten

Es gibt keine offizielle Statistik dazu, wie viele Abtreibungen heutzutage jährlich in Österreich durchgeführt werden. Diese Daten müssen noch nicht per Gesetz erhoben werden, was jedoch wünschenswert wäre, um genauere Aussagen zu den betroffenen Frauen und den Hintergründen machen zu können. Die Zahlen werden von Experten aber auf ca. 40.000 - 80.000 Abtreibungen pro Jahr in Österreich geschätzt, dies wird aus internationalen Vergleichen abgeleitet und dann für Österreich grob errechnet.¹⁰²

„Youth for Life“ – eine erklärte „Pro-Life“-Institution dazu bildlich:

„In Österreich beträgt die Überlebenschance eines ungeborenen Kindes nur 50 bis 70%. Die Gebärmutter ist dadurch der gefährlichste Ort der Welt. Weltweit schätzt die WHO die Zahl der Abtreibungen auf 50 bis 60 Millionen pro Jahr. Das entspricht der Zahl der Opfer, die der Zweite Weltkrieg in seiner siebenjährigen Dauer forderte.“¹⁰³

3.3.2 Abtreibungsmethoden

Prinzipiell stehen für einen legalen Schwangerschaftsabbruch innerhalb der gesetzlichen Frist der ersten drei Schwangerschaftsmonate folgende drei Methoden zur Verfügung:

Der medikamentöse Abbruch mittels „Mifegyne“

Dabei handelt es sich um ein Medikament, das in Tablettenform eingenommen wird und die Wirkung des Gelbkörperhormons (Progesterons) aufhebt, welches für die Aufrechterhaltung einer bestehenden Schwangerschaft im Körper der Frau verantwortlich ist. Durch die Einnahme eines weiteren Hormons (Prostaglandin) kommt es nach wenigen Tagen zum Ausstoßen des Fruchtsackes aus der Gebärmutter – und somit ähnlich einem natürlichen Spontanabort, der von vielen Frauen oftmals gar nicht bemerkt wird – zu

¹⁰² Vgl. dazu „Youth for Life“: Wieviele Abtreibungen gibt es?

<http://www.youthforlife.net/abtreibung.php#Wieviele>, (15. 10. 2011) und Aussage von Sonja Horswell beim „Save One“-Vortrag am 18. 5. 2011 in Linz

¹⁰³ <http://www.youthforlife.net/abtreibung.php#Wieviele>, (15. 10. 2011)

einem Abbruch der Schwangerschaft. Diese Methode ist aber lediglich bis zur neunten Schwangerschaftswoche (gerechnet ab dem ersten Tag der letzten Periode) erlaubt und kann zudem mit heftigen Unterleibsschmerzen und stärkeren Blutungen verbunden sein.¹⁰⁴

Kritisch zu dieser Abtreibungsmethode, die erst seit 1999 in Österreich zugelassen ist, äußert sich „Youth for Life“ und zeigt die Grausamkeit des Verfahrens auf:

„Der Körper der Frau glaubt also, es würde kein Kind existieren. Die Gebärmutterschleimhaut wird abgebaut und die Ernährung gestoppt. Nach 48 Stunden ist das Kind meist tot. Durch das Hormon der Pille oder durch zusätzlich verabreichtes Prostaglandin wird die Austreibung des meist toten Kindes eingeleitet. Der zweitägige Todeskampf des Kindes wird von der Mutter hautnah miterlebt. Das ist normalerweise für Frauen ein traumatisches Erlebnis, und schädigt die seelische Gesundheit der Frauen oft schwer. Die Mutter kann leichter durch die Umgebung und den Partner unter Druck gesetzt werden, da es sich ja nur noch um das Schlucken von drei Pillen handelt. Das Kind wird wie eine Krankheit behandelt: Mit einem 'Medikament'.“¹⁰⁵

Der chirurgische Abbruch unter örtlicher Betäubung

Hierbei wird die Abtreibung ebenfalls wie bei der medikamentösen Methode bei vollem Bewusstsein der Frau durchgeführt. Dazu wird lediglich der Muttermund örtlich betäubt und der Frauenarzt kann dann ein Plastikröhrchen in die Gebärmutterhöhle einführen und den Fruchtsack – oder bei schon weiter fortgeschrittener Schwangerschaft – den Embryo bzw. den Fötus, sowie die Gebärmutterschleimhaut durch dieses absaugen. Dieser Eingriff dauert nur wenige Minuten und danach ist noch mit Unterleibsschmerzen (ähnlich normalen Regelschmerzen) zu rechnen, da von der Frau gefühlt werden kann, dass sich die entleerte Gebärmutter wieder zusammenzieht.¹⁰⁶

Der chirurgische Abbruch unter Vollnarkose

¹⁰⁴ Vgl. „Gynmed“ - Ambulatorium für Schwangerschaftsabbruch und Familienplanung: Abtreibungsmethoden: Medikamentöser Abbruch: <http://abtreibung.at/fur-ungewollt-schwangere/methoden/medikamentoser-abbruch> (15. 10. 2011)

¹⁰⁵ „Youth for Life“: Medikamentöser Abbruch: <http://www.youthforlife.net/abtreibung.php#3.Monat>, (15. 10. 2011)

¹⁰⁶ Vgl. „Gynmed“ - Ambulatorium für Schwangerschaftsabbruch und Familienplanung: Abtreibungsmethoden: <http://abtreibung.at/fur-ungewollt-schwangere/methoden/medikamentoser-abbruch> (15. 10. 2011)

Der Vorgang des Absaugens ist hierbei der gleiche wie oben beschrieben, jedoch ist im Unterschied zur örtlichen Betäubung das Bewusstsein der Frau hierbei durch die Vollnarkose für einige Minuten ausgeschaltet und sie bekommt somit von dem Eingriff nichts mit. Diese Variante wird daher bevorzugt gewählt.¹⁰⁷

Diese nur nüchtern beschriebenen, medizinischen Vorgänge können auch anders formuliert und dargestellt werden, wie im Fall der Beschreibung von „Youth for Life“ dazu:

„Der Arzt führt ein kräftiges Saugrohr in den Uterus ein, womit er den Körper des Kindes zerreißt und absaugt. Falls der Kopf zu groß ist, muss er vorher mit einer Zange zerdrückt werden. Danach werden die Überreste des Opfers ausgeschabt. Die meisten Abtreibungen werden auf diese Art durchgeführt. Sie wird gewöhnlich um die 12. Woche angewandt.“¹⁰⁸

Die ältere Methode des Abbruchs durch eine Curettage

Eine sogenannte „Curette“ ist ein löffelartiges Instrument, welches ebenso wie das modernere und heutzutage häufiger verwendete Plastikröhrchen, nach erfolgter Aufdehnung des Muttermundes in die Gebärmutter eingeführt wird, damit dann deren Inhalt ausgeschabt werden kann. Diese Methode war früher gebräuchlich und ist heutzutage größtenteils schon durch die Absaugungsmethode abgelöst worden, sie wird daher für Schwangerschaftsabbrüche nur noch äußerst selten angewendet und kommt wenn, dann eher nur nach einem bereits durch andere Methoden erfolgten Abbruch, zur Anwendung, nämlich dann, wenn noch Reste des Embryos oder Gewebereste aus der Gebärmutter vorhanden sind und entfernt werden müssen.¹⁰⁹

3.3.3 Rechtliche Lage

Obwohl im begrenzten Umfang dieser Arbeit nicht im Detail auf die länderspezifischen, teilweise sehr unterschiedlichen Bedingungen und Gegebenheiten das Thema Abtreibung

¹⁰⁷ Vgl. dazu ebd.

¹⁰⁸ „Youth for Life“ über die Absaugungsmethode: <http://www.youthforlife.net/abtreibung.php#3.Monat>, (15. 10. 2011)

¹⁰⁹ Vgl. zu Curettage Wikipedia:

http://de.wikipedia.org/wiki/Schwangerschaftsabbruch#Methoden_des_Schwangerschaftsabbruches (15. 10. 2011)

betreffend eingegangen werden kann, sondern nur die österreichische Situation näher beleuchtet wird, sollen nun einige wichtige und grundlegende Informationen genannt werden, die sehr wohl auch außerhalb Österreichs Bedeutung haben und relevant sind für ein abgerundetes und verständliches Bild der Thematik.

So ist das Recht der Frau auf einen Schwangerschaftsabbruch prinzipiell kein als solches anerkanntes Menschenrecht, sondern ein Sonder- und Geschlechterrecht, welches wiederum lediglich als nationales Recht anerkannt wird. In der UNO-Menschenrechtserklärung ist verankert, dass das universelle und liberale Recht auf Leben für jedes Individuum besteht, auf ein etwaiges Abtreibungsrecht wird darin jedoch nicht eingegangen.¹¹⁰

Nicht einmal europaweit - geschweige denn weltweit - gelten einheitliche Regelungen bezüglich des Rechts auf Schwangerschaftsabbruch. So hat beispielsweise Irland eine Sonderregelung bei der EU erwirkt, damit ein etwaiges, zukünftiges, europaweites Gesetz in Irland dann keine Gültigkeit habe, da es gegen die dortige Landesverfassung wäre, die Abtreibung strikt nicht erlaubt und immer noch strafrechtlich verfolgt.¹¹¹

In vielen Ländern jedoch – so auch in Österreich – gibt es das als solches deklarierte *Sonderrecht* auf Abtreibung, welches Frauen unter bestimmten Bedingungen und unter Einhaltung gesetzlich festgelegter Fristen, vor deren Ablauf der Abbruch stattfinden muss, die Möglichkeit einräumt, legal abtreiben zu können.¹¹²

Calloni dazu weiters:

„Es soll nicht abgetrieben werden, aber es darf abgetrieben werden. Mit dieser bedingten Erlaubnis verbindet sich zumeist das soziale Ziel, durch Sozialpolitik immer mehr die Abtreibungspraxis überflüssig zu machen und so indirekt wieder einzuschränken. Hieran lässt sich ablesen, wie die formelle Gültigkeit des Rechts, dessen Normen alle Staatsbürger binden müssen, und der Geltungsanspruch von Konzeptionen des Guten, die nicht (mehr) für alle gleichermaßen verbindlich sind, weil sie auf individualisierte und pluralisierte Werte zurückgehen, unweigerlich auseinander treten.“¹¹³

¹¹⁰ Vgl. Calloni, Marina (1998): Zur Kulturrelativität europäischer Abtreibungsgesetze. In: Kettner, Matthias (Hg.) (1998): Beratung als Zwang. Schwangerschaftsabbruch, genetische Aufklärung und die Grenzen kommunikativer Vernunft. Campus Verlag, Frankfurt/ New York. S. 89

¹¹¹ Vgl. ebd., S. 90

¹¹² Vgl. ebd., S. 91

¹¹³ Ebd., S. 91

Prinzipiell kann die historische Entwicklung der Abtreibungsrechtslage in Europa und den USA „durch fünf Generationen von Anordnungen, Verfassungsgerichtsurteilen und parlamentarischen Gesetzen gegliedert werden“¹¹⁴.

Laut Calloni gliedern sich diese wie folgt¹¹⁵:

- (1) Bereits in den 50er Jahren gibt es in einigen osteuropäischen Ländern einfache Anordnungen bezüglich des Schwangerschaftsabbruchs, zunächst jedoch nur auf bevölkerungspolitischer Ebene.
- (2) In den 60er Jahren gibt es bereits erste parlamentarisch beschlossene Gesetze, die der Abtreibung liberaler gegenüber stehen.
- (3) In den 70er Jahren müssen die einzelnen Staaten ihre Abtreibungsgesetze auf Verfassungswidrigkeit hin prüfen und erst nach dieser Prüfung können parlamentarisch neue Gesetze beschlossen werden.
- (4) In den meisten europäischen Ländern setzt sich die Liberalisierungswelle der Gesetze, die die Abtreibungsbestimmungen regeln, in den 80er Jahren weiter fort.
- (5) Sowohl in Europa wie auch in den USA werden innerhalb der 90er Jahre wieder vermehrt restriktivere Gesetze beschlossen, die dann teilweise aber auch relativ rasch wieder aufgehoben werden.

Die Spaltung in „pro-choice“- (für das Recht der Frau auf Abtreibung) und „pro-life“- (für das Recht auf Leben des Ungeborenen) Anhänger zieht sich nicht nur durch die verschiedenen Gesellschaftsgruppen und Interessensvertretungen, sondern ist auch ganz deutlich im Bereich der Ärzteschaft zu finden, worauf die Autorin verweist. So dürfen Ärzte innerhalb der neuen Fristenregelungen Abtreibungen nun zwar durchführen, (dafür benötigte es vorerst auch eigens Änderungen in der Medizinethik, denn traditionell besagte der hippokratische Eid, dass Ärzte *nicht* an Abtreibungen mitwirken dürfen), müssen dies aber keinesfalls tun und dürfen demnach ihren Dienst sogar verweigern, wenn es sie in Gewissenskonflikte bringen würde, eine Abtreibung vorzunehmen.¹¹⁶

¹¹⁴ Ebd., S. 92

¹¹⁵ Vgl. in weiterer Folge ebd., S. 92

¹¹⁶ Vgl. ebd., S. 93 f.

Calloni weist auf das älteste und erstaunlicherweise auch das liberalste Abtreibungsgesetz hin. Dieses ist der sogenannte „Abortion Act“ Großbritanniens, der bereits im Jahre 1967 in Kraft tritt und im Vergleich zu den entsprechenden Gesetzestexten vieler anderer Länder äußerst kurz, einfach und schematisch gehalten ist. Wesentlich dabei ist, dass Abtreibung in Großbritannien sogar bis zur 24. Schwangerschaftswoche erlaubt ist.¹¹⁷

Man beachte dazu den Unterschied der gesetzlichen Regelung in Österreich... :

„Ein Schwangerschaftsabbruch auf Verlangen der Frau und ohne medizinischen Grund ist in Österreich legal, wenn er vor der 16. Schwangerschaftswoche (innerhalb von 3 Monaten nach der Einnistung), von einem Arzt/Ärztin nach vorheriger Beratung durch diese/n durchgeführt wird. Abgesehen davon gibt es keine weiteren Vorschriften. [...] Es gibt in Österreich keine vorgeschriebene Wartezeit, keine vorgeschriebene Beratung in einer Beratungsstelle, keine inhaltlichen Vorgaben für die ärztliche Beratung und die Frau muss ihre Gründe für den Abbruch nicht angeben. [...] Allerdings wird der Abbruch in Österreich nicht, wie in fast allen anderen westeuropäischen Ländern, von der Krankenkasse bezahlt. D.h. in Österreich müssen Frauen den Abbruch selbst bezahlen, außer es gibt einen medizinischen Grund für einen Abbruch (Indikation).“¹¹⁸

... und in Deutschland:

„Ein Schwangerschaftsabbruch ist nicht strafbar, wenn nach der sogenannten Beratungsregelung vorgegangen wird. Hierfür ist von der Schwangeren, die den Eingriff verlangt, dem Arzt eine Bescheinigung nachzuweisen, dass mindestens drei Tage vor dem Eingriff in einer staatlich anerkannten Schwangerschaftskonfliktberatungsstelle ein Beratungsgespräch stattgefunden hat. Darüber hinaus ist der Schwangerschaftsabbruch innerhalb von 12 Wochen nach der Empfängnis (Anm. d. V. = 14. Schwangerschaftswoche) von einem Arzt vorzunehmen, der nicht an der Beratung teilgenommen hat. Die Rechtswidrigkeit eines Schwangerschaftsabbruchs ist ausgeschlossen im Falle der medizinischen Indikation, um Lebensgefahr oder die Gefahr einer schwerwiegenden Beeinträchtigung des körperlichen oder seelischen Gesundheitszustandes der Schwangeren abzuwenden, und im Falle der kriminologischen Indikation, weil die Schwangerschaft auf einem Sexualdelikt beruht. [...] Bei der Frage, wer die Kosten eines Schwangerschaftsabbruchs zu tragen hat, ist zu unterscheiden, ob es sich um einen rechtmäßigen Schwangerschaftsabbruch aufgrund einer Indikation oder um einen Abbruch nach der Beratungsregelung handelt. Die Kosten eines Schwangerschaftsabbruchs aufgrund einer medizinischen oder kriminologischen Indikation werden bei krankenversicherten Frauen von ihrer Krankenkasse getragen. Die Kosten für einen Schwangerschaftsabbruch nach der Beratungsregelung sind grundsätzlich von der Frau zu tragen. Für Frauen in

¹¹⁷ Vgl. ebd., S. 92

¹¹⁸ „Gynmed“ – Ambulatorium für Schwangerschaftsabbruch und Familienplanung: Gesetzliche Regelung des Schwangerschaftsabbruchs in Österreich: <http://www.gynmed.at/index.php/deutsch/gesetz>, (22. 10. 2011)

schwieriger wirtschaftlicher Lage werden die Kosten nach dem Schwangerschaftskonfliktgesetz übernommen.¹¹⁹

Im englischen Gesetz hingegen wird im Unterschied dazu in keinsten Weise auf etwaige Moralpositionen von Ärzten und Beratungsinstitutionen eingegangen und es verpflichtet die betroffenen Frauen auch nicht zu einer Beratung. Lediglich ein ärztliches Gutachten ist vor dem Abbruch einzuholen, dabei gilt aber¹²⁰: „*Die Interaktion der Schwangeren mit den Gesundheitsinstitutionen ist auf ein administratives Verhältnis beschränkt*“.¹²¹

3.3.4 Geschichtlicher Abriss

Es ist bekannt, dass Abtreibungen schon sehr lange Zeit - man nimmt an, bereits seit der Zeit der Antike - vorgenommen werden. So weit zurück werde ich in dieser Arbeit jedoch nicht blicken, denn das würde den Rahmen bei Weitem sprengen und die genaue Geschichte der Abtreibung ist für die gegenständliche Thematik ja auch nicht zwingend relevant. Ein kurzer Rückblick auf ausgewählte und bemerkenswerte historische Tatsachen im Zusammenhang mit der Thematik soll jedoch schon gemacht werden, um einen näheren Einblick zu geben und zur besseren Verständlichkeit des komplexen Ganzen beizutragen.

Abtreibung statt Verhütung

Nach den Ausführungen von Sablik gehören etwa zur Zeit des ersten Weltkriegs Abtreibungen vor allem im Kreis der sehr armen Arbeiterschaft zum Alltagsleben dazu. Zwar ist damals schon ein wenig über Empfängnisverhütung bekannt, jedoch können sich die meisten Familien keine Art von Verhütungsmitteln, dies sind zumeist Kondome, die

¹¹⁹ Deutsches Bundesministerium für Familie: Zur gesetzlichen Regelung des Schwangerschaftsabbruchs in Deutschland: <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/BMFSFJ/gleichstellung,did=98262.html>, (22. 10. 2011)

¹²⁰ Vgl. Calloni, 1998, S. 100

¹²¹ Ebd., S. 100

wenn, dann zumeist gleich mehrfach verwendet werden, oder Pessarien (frühe Form der heute bekannten Diaphragmen), leisten.¹²²

So wird damals nicht – wie heute üblich – bereits im Vorfeld durch gezielte Verhütung etwas gegen ungewollte Schwangerschaften unternommen, sondern erst dann gehandelt, wenn diese bereits eingetreten sind. Abtreibungen sind der bei Weitem kostengünstigere Weg und werden von ledigen wie auch von verheirateten Frauen zur damaligen Zeit häufig praktiziert.¹²³

Es wird geschätzt, dass damals etwa jede dritte bis vierte Schwangerschaft mit einem von der Frau erwirkten, - damals natürlich zu jedem Zeitpunkt illegalem - Abort endet. Die Vorstellungen, wie dieser herbeigeführt werden könne, erscheinen nach heutigem Wissensstand absurd, damals jedoch bedient man sich der Methoden wie Herunterspringen von Tischen, hastigem Treppenlaufen, festem Kneten der Bauchdecke und ähnlichen mechanischen Beanspruchungen der schwangeren Frau und glaubt an deren Wirksamkeit.¹²⁴

Auch pflanzliche Extrakte, die laut der Überlieferung über Generationen die Gebärmutter zum Abstoßen der Frucht anregen sollen, kommen, so die Autorin weiters, häufig zum Einsatz. Meist dann, wenn die vorangegangenen, mechanischen Methoden keinen Erfolg zeigen. Mutterkorn, Gartenraute und Sadebaum sind die Pflanzen, deren Extrakt zumeist verwendet wird, wahrscheinlich auch deshalb weil man an diese sehr leicht herankommen kann und sie in ländlichen Gegenden wild und leicht zugänglich in großer Zahl wachsen. Die Dosierung ist allerdings eine Herausforderung, denn ist sie zu gering, reicht es nicht aus um die Frucht abzutöten und ist sie zu hoch, kann dies für die Frau tödlich enden – was es sehr oft auch tut.¹²⁵

Besserggeeignete Arzneimittel zur chemisch-indizierten Fruchtabstoßung wie „Chinin“ und „Apiol“, die nicht mehr so oft den Tod der Schwangeren zur Folge haben, werden zu Beginn des 20. Jahrhunderts vermehrt bekannt und verwendet. Dennoch gibt es immer auch noch diverse mechanische Methoden zur Abtreibung eines ungewollten Kindes, *Sablik* erläutert weiters, dass viele Frauen es zunächst mit diversen mechanischen

¹²² Vgl. Sablik, Barbara (1997): Abtreibung – Ausweg oder Verbrechen? Die Geschichte des Abtreibungsparagraphen in Österreich. DA. Wien, S. 73

¹²³ Vgl. ebd., S. 73

¹²⁴ Vgl. ebd., S. 74

¹²⁵ Vgl. ebd., S. 74

Hilfsmitteln meist selbst versuchen, oder aber sie wenden sich an sogenannte „Engelmacherinnen“, die unter hygienisch katastrophalen Bedingungen in Hinterzimmern „praktizieren“ und deren „Patientinnen“ nicht selten nach der versuchten Abtreibung verbluten oder am „Puerperalfieber“ sterben, das damals sehr häufig nach derart versuchten Abbrüchen auftritt.¹²⁶

Selbstabtreibungen mit schlimmen Folgen

Die vermögenden Damen der Oberschicht können es sich leisten, einen Arzt für einen Abbruch zu konsultieren, der dann unter hygienisch guten Bedingungen eine Kürettage durchführt, somit bestehen für sie dabei recht gute Überlebenschancen im Vergleich zu den Selbstversuchen der Frauen aus den ärmeren Bevölkerungsschichten. In der Unterschicht ist noch die altbekannte Methode vorherrschend, eine Flüssigkeit in die Gebärmutter zu initiieren, damit diese sich zusammenzieht und in Folge dessen die Frucht dann ausstößt, wie die Autorin schildert. Durch verunreinigte Utensilien und unsachgemäßes Vorgehen durch die vielen praktizierenden „Pfuscher“ passieren hierbei jedoch sehr viele Unfälle, die nicht selten schwere Infektionen zur Folge haben oder im schlimmsten Fall zum Tod führen. Trotz alledem und der durchaus bekannten Risiken weist *Sablik* darauf hin, dass diese Methode die verbreitetste und vorherrschende mechanische Abtreibungsart in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist. Die dafür nötigen Gerätschaften, die sogenannten „Gummiballspritzen“ oder „Mutterspritzen“ sind mehr oder weniger zu Haushaltsartikeln geworden, da mit ihnen relativ einfach und kostengünstig eine Selbstabtreibung durchgeführt werden kann.¹²⁷

Die damalige medizinische Versorgung ist soweit geregelt, dass ein Arzt einer Frau, die durch einen illegalen Abtreibungsversuch verletzt ist und medizinische Versorgung benötigt, zwar helfen darf – einen Schwangerschaftsabbruch jedoch selbst durchzuführen ist den Ärzten zur damaligen Zeit noch strikt verboten.¹²⁸

Der Gedanke, eine Abtreibung legal vornehmen zu dürfen, wenn dafür eine medizinische Indikation gegeben ist, findet sich erstmals im Strafgesetzentwurf des Jahres 1912. Dieser, als solcher angesehene Ausnahmefall, darf nämlich mit Notwehr gleichgestellt werden, da es der Mutter per Gesetz erlaubt sein soll, ihr eigenes Leben zu schützen, wenn es durch

¹²⁶ Vgl. ebd., S. 75

¹²⁷ Vgl. ebd., S. 75

¹²⁸ Vgl. ebd., S. 75

Komplikationen der Schwangerschaft bedroht sei. In solchen Fällen ist es sodann also erlaubt und nicht mehr gesetzeswidrig, wenn ein Arzt eine Abtreibung vornimmt.¹²⁹

Jütte weist jedoch darauf hin, dass die Thematik zur damaligen Zeit in der Gesellschaft wesentlich anders gesehen und behandelt wird, als dies in der modernen Gesellschaft der Fall ist, eine Schwangerschaft in einem sehr frühen Stadium abzubrechen - lange bevor noch Kindsbewegungen zu spüren sind - ist damals keineswegs unethisch oder problembehaftet, sondern wird von den meisten Menschen als durchaus in Ordnung betrachtet.¹³⁰

Viele Ärzte bedenken aber auch die extremen finanziellen Notlagen, in die die ohnehin schon armen Familien aufgrund einer erneuten Schwangerschaft der Mutter geraten könnten. Dadurch ergibt sich natürlich auch eine soziale Indikation, einen Schwangerschaftsabbruch vorzunehmen, um somit nicht nur das Überleben der Mutter - wie im Falle einer medizinischen Notwendigkeit - zu gewährleisten, sondern das Überleben der ganzen, schon bestehenden Familie zu sichern. Weitere Kinder zu ernähren und großzuziehen ist für viele Familien in den ärmlichen Verhältnissen, in denen sie damals leben, nicht zumutbar.¹³¹

Julius Tandler äußert sich zur damaligen Lage sehr deutlich und treffend:

„Wir sind aber heute in einer Situation, in welcher wir auf die Geburt der Menschen viel weniger Rücksicht nehmen können als auf die Erhaltung des schon Geborenen, denn hier handelt es sich um Menschen, welche schon da sind, welche wir erhalten müssen, da wir sie kurz nach dem Kriege brauchen werden für die ganz enorme Menge Arbeit, welche dann zu erledigen sein wird.“¹³²

Fraueninteressen

Die Autorin merkt an, dass 1918, als das Wahlrecht erstmals auch für Frauen in Kraft tritt, auch deren Interessen und somit frauenspezifische Probleme schlagartig in den Mittelpunkt der politischen Agenden rücken, - die unzähligen, neuen Stimmen gilt es ja zu umwerben und schließlich für sich zu gewinnen. Somit ist die Abtreibungsfrage und deren

¹²⁹ Vgl. Jütte, Robert (Hg.) (1993): Geschichte der Abtreibung: Von der Antike bis zur Gegenwart. Beck Verlag. München, S. 138

¹³⁰ Vgl. ebd., S. 140

¹³¹ Vgl. ebd., S. 140

¹³² Tandler, Julius: Bevölkerungspolitische Probleme und Ziele. In: Sitzung der Berliner medizinischen Gesellschaft zu Ehren der „Vereinigten Ärztlichen Abteilung der Waffenbrüderlichen Vereinigungen“. Jena, 23. 1. 1918, S. 103; zit. n. Sablik, 1997, S. 78

gesetzliche Regelung von da an ein zentrales und ständig präsent, viel diskutiertes Thema der Politik.¹³³

Den wenigen weiblichen Abgeordneten im Parlament geht es zunächst primär darum, die katastrophalen Bedingungen unter denen die meisten armen Arbeiterfamilien in Wien damals leben, zu verbessern und den Frauen mit ihren Mehrfachbelastungen durch Beruf, Familie, Kindererziehung und Haushalt eine Hilfestellung anbieten zu können. So werden, wie die Autorin weiters schildert, im „roten Wien“ Arbeiterwohnbauten errichtet um die Wohnqualität zu verbessern und somit auch die Ausbreitung infektiöser Krankheiten einzudämmen. Auch wird versucht, das alltägliche Leben der Frauen zu erleichtern, indem Großküchen und Großwaschküchen für die Hausfrauen errichtet werden und sogar die bahnbrechende Erfindung der sogenannten „Frankfurter Küche“ wird gemacht, - dies ist eine erste Form einer Einbauküche, die auf kleinem Raum platzsparend viele Utensilien gut unterbringen lässt und der Frau somit etwas an Zeit und Mühe ersparen soll.¹³⁴

Obwohl viele Frauen auch in der Zwischenkriegszeit noch einer beruflichen Tätigkeit nachgehen, so wie sie dies gezwungenermaßen auch schon während des Krieges getan haben, sieht man diese *„weibliche Berufstätigkeit nur als eine Übergangsphase bis zum Lebensziel einer Ehefrau und Mutter“*¹³⁵ an.¹³⁶

Auffallend ist, dass nach dem ersten Weltkrieg nicht mehr so viele illegale Schwangerschaftsabbrüche bei ledigen Frauen durchgeführt werden, sondern sehr viele auch von bereits verheirateten Frauen und Müttern, denn diese wollen damit verhindern, noch mehr Kinder in die Welt zu setzen, die sie dann nicht ernähren können. Im Gegensatz dazu, ist es ein bevölkerungspolitisches Anliegen, den „gesunden Volkskörper“ zu vergrößern, sprich die Geburtenrate zu erhöhen, worauf die Autorin eingeht. Dafür benötigt es jedoch soziale Infrastruktur und so wird beispielsweise die Regelung des auch heute noch so genannten „Mutterschutzes“ zur damaligen Zeit entwickelt.¹³⁷

Sowohl aus den Reihen der Ärzteschaft als auch der Bevölkerung wird der Ruf nach einer gesetzlichen Regelung die Abtreibungsproblematik betreffend immer lauter. Ärzte wollen sich nicht mehr permanent strafbar machen, indem sie Abtreibungen durchführen, - was viele von ihnen, deren Adressen unter den Frauen heimlich weitergegeben werden - tun,

¹³³ Vgl. Sablik, 1997, S. 82

¹³⁴ Vgl. ebd., S. 84

¹³⁵ Ebd., S. 85

¹³⁶ Vgl. ebd., S. 85

¹³⁷ Vgl. ebd., S. 89

da sie den Frauen in ihren Notlagen schlicht helfen wollen. Da es dennoch billiger ist, es zuerst mit Selbstabtreibung zu versuchen, greifen viele Frauen zu brutalen Methoden und gefährden dabei nicht selten ihr Leben. Seifenlaugen oder andere ätzende Flüssigkeiten, sowie Stricknadeln und Fahrradpumpen werden bei versuchten Selbstabtreibungen verwendet und oft tragen die Frauen so schwere Verletzungen davon, dass kein Arzt sie mehr retten kann.¹³⁸

Die Autorin zeigt auf, dass ungewollt schwangere Frauen zur damaligen Zeit mit diesem Problem schlichtweg alleingelassen sind. Ihre Männer kümmern sich nur wenig um etwaige unerwünschte Folgen des Sexuallebens, Aufklärung ist für die meisten Menschen der Unterschicht überhaupt noch ein Fremdwort, „man kennt sich nicht aus“ – und „man sieht sich oftmals nicht heraus“. Diese Problematik macht die Abtreibung eben zur einzig möglichen Lösung für die meisten ungewollt schwangeren Frauen aus ärmlichen Verhältnissen.¹³⁹

Per Gesetz steht ihnen dieses Recht jedoch noch lange nicht zu, also bleibt ihnen nur der Selbstversuch oder der illegale Weg zu einem Arzt, oder sie müssen das Kind bekommen und sodann zusehen, wie sie es durchbringen werden – genau das ist es nämlich auch, was die Gesellschaft von ihnen erwartet.¹⁴⁰

1920 wird von der sozialdemokratischen Abgeordneten *Adelheid Popp* erstmals ein Antrag auf eine Abänderung der strafgesetzlichen Bestimmungen zur Abtreibung eingebracht, sie fordert Straffreiheit für ärztlich durchgeführte Abbrüche innerhalb der ersten drei Schwangerschaftsmonate, - der Antrag wird abgewiesen und an der Situation der illegalen Abbrüche ändert sich vorerst nichts.¹⁴¹

Weitere Anträge werden auch in Folgejahren eingebracht, doch es soll noch sehr lange dauern, bis sich in der Abtreibungsfrage wirklich etwas ändern wird. Die Autorin geht darauf ein, dass 1937 mit dem „Bundesgesetz zum Schutze des keimenden Lebens“ die Situation sogar noch dahingehend erschwert wird, dass nicht mehr nur ein Arzt ausreichend war, um eine medizinische Indikation für eine Abtreibung festzustellen, sondern sodann eine ganze Kommission aus mehreren Medizinern nötig ist, um zu diesem

¹³⁸ Vgl. ebd., S. 90

¹³⁹ Vgl. ebd., S. 90

¹⁴⁰ Vgl. ebd., S. 90

¹⁴¹ Vgl. ebd., S. 94

Urteil zu kommen und der Eingriff darf zudem ausschließlich nur noch in Krankenhäusern und nicht mehr in Privatpraxen durchgeführt werden.¹⁴²

Das Thema wird öffentlich

Zu Beginn der 30er Jahre nehmen sich erstmals berühmte Persönlichkeiten der Abtreibungsproblematik an und machen diese öffentlich zum Thema, wie *Sablik* schildert. *Bert Brechts* Werke „Dreigroschenroman“, „Von der Kindesmörderin Marie Farrar“ und „Ballade zum Paragraph 218“ beispielsweise rücken das Thema ganz konkret und unverhohlen in den Mittelpunkt aber auch in anderen Sparten wie beispielsweise am Theater nimmt man sich vermehrt dieses Themas an.¹⁴³

Auch nach dem Ende des zweiten Weltkriegs sind Selbst- und illegale Abtreibungen durch „Helferinnen“ oder Ärzte weiterhin Gang und Gäbe, da immer noch der billigste Weg, eine ungewollte Schwangerschaft zu beenden und nicht in eine noch größere Notlage zu geraten. Für finanziell besser situierte Frauen eröffnet sich auch die Möglichkeit des „Abtreibungstourismus“ – so ist in den 50er und 60er Jahren die Schweiz ein beliebtes „Reiseziel“ für ungewollt schwangere Frauen aus der Oberschicht, da das dortige Gesetz zur damaligen Zeit eines der liberalsten in ganz Europa ist und zudem Atteste, die eine medizinische Indikation bestätigten, leicht zu kaufen sind.¹⁴⁴

Gegen Ende der 60er und im Laufe der 70er Jahre ist die Diskussion um die Abtreibungsfrage nicht mehr nur auf die politischen Akteure beschränkt, denn aufgrund des hohen Engagements vieler Interessensverbände und Eigeninitiativen betroffener Frauen regt sich auch Einiges in den Reihen des Volkes und die Eigendynamik der Thematik nimmt stark zu.¹⁴⁵

Nicht zu vergessen ist dabei auch die Tatsache, dass zu dieser Zeit den Medien bereits mehr und mehr Bedeutung zukommt und zusehends mehr Menschen durch sie erreicht werden können, wie *Sablik* ausdrückt: „*Hinzu kam noch jenes Phänomen, daß man mit*

¹⁴² Vgl. ebd., S. 99

¹⁴³ Vgl. ebd., S. 107

¹⁴⁴ Vgl. ebd., S. 119

¹⁴⁵ Vgl. ebd., S. 122

*Hilfe der Medien so viele Menschen wie noch selten zuvor sehr leicht manipulieren konnte.*¹⁴⁶

Emanzipatorische Frauenbewegungen bringen Parolen wie „Ob Kinder oder keine, entscheiden wir alleine!“ in Umlauf und versuchen wo auch immer es nur möglich ist, ihre Anschauungen vom Fötus als eine Art Parasit in ihrem Leib, gegen den sie sich nur mit Abtreibung wehren können, der breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Autorin macht deutlich, dass nun radikale Zeiten angebrochen sind und ein regelrechter „Abtreibungswahn“ im Selbstverwirklichungskampf der Emanzen um sich greift. Man soll also besser nicht „dagegen“ sein oder gar betroffene Frauen einer Straftat beschuldigen und ihnen ihre Abtreibung vielleicht sogar noch vorwerfen. In manchen extremen Gruppen gehört es sogar schon zum guten Ton, selbst abgetrieben zu haben und dazu zu stehen – ja sogar, öffentlich darüber zu sprechen.¹⁴⁷

Die deutsche Zeitschrift „Stern“ veröffentlicht 1970 auf deren eigenen Wunsch hin sogar eine Liste von Namen betroffener Frauen unter dem Slogan „Ich habe abgetrieben!“ – damit wollen sie in der Öffentlichkeit dazu stehen und deutlich machen, dass sie sich auch nicht vor der zu erwartenden strafrechtlichen Verfolgung scheuen.¹⁴⁸

Den Ton der damaligen Zeit gibt auch Ina Deter im wahrsten Sinne in ihrem 1972 veröffentlichten Song „Ich habe abgetrieben“ sehr gut wieder und trifft damit in die Herzen tausender betroffener Frauen, indem sie singt, was viele von ihnen denken:

„Ich habe abgetrieben, ich gehöre dazu, bin eine von Millionen, bin eine von denen, eine, die zufällig lebt, so wie du.

Ja, ich hab bei mir selbst abgetrieben, ich konnte es keinen Tag länger verschieben, es gab für mich keine andere Wahl, bitte komm mir jetzt bloß nicht mit Moral.

Ich hab es mit Spülen und Spritzen versucht, bin zehnmal vom Schrank gesprungen mit Wucht, nichts hat geholfen, nichts angeschlagen, ich war am Verzweifeln, das kann ich dir sagen.

Ich fand keinen Arzt, der es wegmachen wollte, nur eine Frau, und die meinte, ich sollte, ihr tausend Mark auf den Küchentisch legen, dann tät sie's, ich sollt mich nur nicht so aufregen.

¹⁴⁶ Ebd., S. 122

¹⁴⁷ Vgl. ebd., S. 125

¹⁴⁸ Vgl. ebd., S. 125

*Ich sag dir, mir war alles scheißegal, mit den Nerven fertig, am Ende total,
da hab ich mir einfach die Nadel genommen, zum Glück bin ich nochmal
davongekommen.*

*Mir geht es, na ja, du siehst ja, wie gut, träume nachts von meinem Blut,
seh ' mich immer noch mit der Nadel hantieren, fühl noch den Schmerz, seh ' mich
immer krepieren.*

*Du sagst, du hättest das auch mal gemacht, die Angst hat dich damals auch soweit
gebracht, dir beinah sechs Wochen dafür eingehandelt, man hat dich wie einen
Verbrecher behandelt.*

*Wenn wir nicht selbst wieder was unternehmen, in Bonn ist bis heute noch nicht
viel geschehen, wird's noch Millionen wie uns ergehen, die Not leiden, oder auch
Selbstmord begehen.*

*Ich sag dir, wir müssen uns selber befreien, der Anstoß muss kommen aus unseren
Reihen, wir müssen den Zweihundertachtzehner streichen, wir müssen es jetzt
endlich erreichen.*

*Ich habe abgetrieben, ich gehöre dazu, bin eine von Millionen, bin eine von denen,
eine, die zufällig lebt, so wie du.*¹⁴⁹

Die zur damaligen Zeit in vielen Ländern stattfindenden Gesetzesänderungen und Liberalisierungen hinsichtlich der Abtreibungsthematik und der öffentliche Druck durch Zeitungen und Zeitschriften, der immer mehr zunimmt, veranlassen die österreichische Politik Anfang der 70er Jahre schließlich dazu, hinsichtlich dieser Problematik tätig zu werden und auch die zu erwartende Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche nicht mehr länger zu scheuen.¹⁵⁰

Unter Justizminister Broda wird eine Regierungsvorlage ausgearbeitet, die eine Liberalisierung des Abtreibungsgesetzes bringen soll. Ein neues Ziel ist dabei klar das Recht für jede Frau, unabhängig von ihrer sozialen Stellung, eine Abtreibung durchführen lassen zu dürfen, durchzusetzen - dabei ist die generelle Haltung der Politik immer noch strikt gegen Abtreibung, diese soll aber durch vermehrte Aufklärung und leichten Zugang zu Verhütungsmitteln schließlich unnötig werden.¹⁵¹

Größtenteils wird die Meinung vertreten, dass die Bestrafung der Abtreibung sinnlos geworden ist, wenn nicht sogar als schädlich anzusehen ist, da ihr Verbot Abtreibungen keinesfalls verhindert, sondern finanziell schlechter gestellte Frauen nur dazu bringt, sich

¹⁴⁹ Deter, Ina: „Ich habe abgetrieben“; Songtext in: Vogt-Hägerbäumer, Barbara (1982): Ein bißchen schwanger gibt es nicht. Das Buch zum Thema Abtreibung. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg. S. 21

¹⁵⁰ Vgl. Sagmeister, Raimund (1981): Fristenlösung. Wie kam es dazu? Universitätsverlag Anton Pustet. Salzburg/ München. S. 33

¹⁵¹ Vgl. ebd., S. 47

von unprofessionellen „Pfuschern“ behandeln zu lassen, wovon sie oft schlimme Folgen davontragen oder sogar daran sterben.¹⁵²

Wie der Autor weiters ausführt, sind die primären Forderungen nunmehr die Straffreiheit des Schwangerschaftsabbruchs bis zum dritten Monat – unter der Voraussetzung, dass dieser von einem Facharzt durchgeführt wird – und die Kostenübernahme von Verhütungsmitteln und Abtreibungen durch die Krankenkassen. Der hohen Abtreibungsquote, die jährlich auf etwa 80.000 -100.000 geschätzt wird, stehen die nur mehr wenigen Fälle von Strafanzeige der Tat gegenüber, was darauf schließen lässt, dass sich die gesellschaftliche Meinung sehr gewandelt hat und das Rechtsempfinden mittlerweile ein anderes ist als früher. Eine neue gesetzliche Regelung, - eine Fristenlösung - für die Abtreibungsproblematik wird folglich als nötig angesehen.¹⁵³

Zudem sollen in ganz Österreich ausreichend Beratungsstellen zur Verfügung stehen, die bei Fragen zur Abtreibung und generell bei Fragen des Familienlebens hilfreich sein können.¹⁵⁴ Die Fristenlösung für den legalen Schwangerschaftsabbruch unter bestimmten Bedingungen, wie sie bis heute besteht, tritt schlussendlich am 1. 1. 1975 österreichweit in Kraft – und dies unter herber Kritik der christlichen Kirche:

„Die Entscheidung unseres Nationalrates über die straffreie Zerstörung menschlichen Lebens im Mutterleib während der ersten drei Monate der Schwangerschaft ist ein solcher Tiefpunkt in der Rechts- und Geistesgeschichte Österreichs, daß er sich nur mit der Einführung der Nürnberger Gesetze¹⁵⁵ durch die nationalsozialistische Regierung in Österreich vergleichen lässt. Die höchste gesetzgebende Versammlung Österreichs, in die wir die Vertreter unseres Volkes gewählt haben, hat ihre eigene christliche Gewissensbildung außer acht gelassen und sich gegen die Grundlage des christlichen Glaubens, die Lehre von dem Dreieinigen Gott gestellt! Wenn sich die kleine, aber entscheidende Mehrheit der gesetzgebenden Körperschaft des österreichischen Staates offen von den Grundlagen unserer Gesellschaft abwendet, wird dies sehr bald an vielen Stellen der staatlichen Gesetzgebung und Verwaltung offensichtlich werden, besonderes aber dort, wo der Mensch selbst betroffen ist.“¹⁵⁶

¹⁵² Vgl. ebd., S. 47

¹⁵³ Vgl. ebd., S. 49

¹⁵⁴ Vgl. ebd., S. 49

¹⁵⁵ Anm. d. V.: Die Nürnberger Gesetze waren nationalsozialistische Rassegesetze, die u. a. Verordnungen zur Reinhaltung des „deutschen, arischen Blutes“ beinhalteten und Ehen zwischen Juden und Nicht-Juden verboten.

¹⁵⁶ Brief von Bischof Sakrausky; zit. n. ebd., S. 111

3.3.5 Die heutige gesetzliche Regelung

Das österreichische Bundesgesetz, StGB § 96, zum Schwangerschaftsabbruch besagt prinzipiell:

„(1) Wer mit Einwilligung der Schwangeren deren Schwangerschaft abbricht, ist mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr, begeht er die Tat gewerbsmäßig, mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren zu bestrafen.

(2) Ist der unmittelbare Täter kein Arzt, so ist er mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren, begeht er die Tat gewerbsmäßig oder hat sie den Tod der Schwangeren zur Folge, mit Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu fünf Jahren zu bestrafen.

(3) Eine Frau, die den Abbruch ihrer Schwangerschaft selbst vornimmt oder durch einen anderen zulässt, ist mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr zu bestrafen.“¹⁵⁷

Dabei gilt aber die Besonderheit der sogenannte „Fristenlösung“, die unter bestimmten Voraussetzungen die eigentlich strafbare Tat des Schwangerschaftsabbruchs wiederum als eine straflose ansieht. Dazu der Gesetzestext des StGB § 97 zur Straflosigkeit des Schwangerschaftsabbruchs:

„(1) Die Tat ist nach § 96 nicht strafbar,
1.wenn der Schwangerschaftsabbruch innerhalb der ersten drei Monate nach Beginn der Schwangerschaft nach vorhergehender ärztlicher Beratung von einem Arzt vorgenommen wird; oder

2.wenn der Schwangerschaftsabbruch zur Abwendung einer nicht anders abwendbaren ernsten Gefahr für das Leben oder eines schweren Schadens für die körperliche oder seelische Gesundheit der Schwangeren erforderlich ist oder eine ernste Gefahr besteht, dass das Kind geistig oder körperlich schwer geschädigt sein werde, oder die Schwangere zur Zeit der Schwängerung unmündig gewesen ist und in allen diesen Fällen der Abbruch von einem Arzt vorgenommen wird; oder

3.wenn der Schwangerschaftsabbruch zur Rettung der Schwangeren aus einer unmittelbaren, nicht anders abwendbaren Lebensgefahr unter Umständen vorgenommen wird, unter denen ärztliche Hilfe nicht rechtzeitig zu erlangen ist.

(2) Kein Arzt ist verpflichtet, einen Schwangerschaftsabbruch durchzuführen oder an ihm mitzuwirken, es sei denn, dass der Abbruch ohne Aufschub notwendig ist, um die Schwangere aus einer unmittelbar drohenden, nicht anders abwendbaren Lebensgefahr zu retten. Dies gilt auch für die im Krankenpflegefachdienst, in medizinisch-technischen Diensten oder im Sanitätshilfsdienst tätigen Personen.

(3) Niemand darf wegen der Durchführung eines straflosen Schwangerschaftsabbruchs oder der Mitwirkung daran oder wegen der Weigerung, einen solchen Schwangerschaftsabbruch durchzuführen oder daran mitzuwirken, in welcher Art immer benachteiligt werden.“¹⁵⁸

¹⁵⁷ Gesetzestext österreichischer Abtreibungsparagraph: <http://www.ris.bka.gv.at>, (28. 9. 2011)

¹⁵⁸ Ebd., <http://www.ris.bka.gv.at> (28. 9. 2011)

Zudem ist 2005 in Wien ein geändertes Sicherheitsgesetz in Kraft getreten, das Frauen vor dem Bedrängen durch extreme Abtreibungsgegner schützen soll. Da es vermehrt zu Belästigungen und zum Belagern und Auflauern schwangerer Frauen mit Abtreibungsabsichten vor Institutionen, die diese durchführen, gekommen ist, ist dieses Gesetz nötig geworden und die Polizei kann nun gegen diese Aktionen der Abtreibungsgegner vorgehen und sie von den Kliniken wegweisen, sobald sie sich den Frauen nähern, sie ansprechen oder ihnen Bilder von abgetriebenen Babies oder Plastik-Püppchen, die abgetriebene Föten darstellen sollen übergeben wollen.¹⁵⁹

3.3.6 Ethische und philosophische Überlegungen zur Abtreibung

„Es macht keinen Sinn anzunehmen, daß etwas eigene Interessen hat (was nicht gleichzusetzen ist damit, daß es unwichtig wäre, was damit passiert), wenn es nicht irgendein Bewußtsein hat oder gehabt hat: ein gewisses geistiges wie auch physisches Leben.“¹⁶⁰

Dworkin macht hierbei darauf aufmerksam, dass seiner Ansicht nach ein Fötus kein eigenes Interesse daran hat, nicht abgetrieben zu werden, da er im frühen Stadium der Schwangerschaft noch kein eigenes Bewusstsein und auch keinerlei Schmerzwahrnehmung hat.¹⁶¹

Eine Ansicht, die bei genauerer Hinterfragung gerechtfertigt erscheint, jedoch sicherlich von vielen Abtreibungsgegnern so nicht geduldet wird. Aus welchen Interessen heraus sollte er dann doch nicht getötet werden? Wessen Interessen gilt es zu schützen oder durchzusetzen? Es sollen in diesem Kapitel nun dazu diverse ethische Ansichtsweisen erläutert werden, denen natürlich keine allgemeine Gültigkeit zugesprochen werden kann, da gerade bei der heiklen Thematik der Abtreibungsfrage die Meinungen und Einstellungen der Befürworter und Gegner extrem auseinanderdriften, die aber doch nachvollziehbar und erwähnenswert scheinen und deren Überlegungen somit in die Arbeit mit einfließen sollen.

¹⁵⁹ Vgl. <http://abtreibung.at/fur-ungewollt-schwangere/das-gesetz/osterreich>, (15. 10. 2011)

¹⁶⁰ Dworkin, Ronald (1994): Die Grenzen des Lebens. Abtreibung, Euthanasie und persönliche Freiheit. Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg. S. 27

¹⁶¹ Vgl. ebd., S. 27

Dworkin führt weiters aus, dass viele Handlungen, auch solche, die Menschen keine direkten, körperlichen Schmerzen zufügen, oder sie gar töten, gegen deren Interessen sein können¹⁶²:

„Jemand handelt gegen meine Interessen, wenn er einem anderen einen Job gibt, den ich gerne gehabt hätte, mich verklagt, mein Auto anfährt, oder eine schlechte Kritik über mein Buch schreibt oder eine bessere und womöglich auch noch billigere Mausefalle als meine erfindet, selbst wenn diese Handlungen mir keine physischen Schmerzen verursachen, ja selbst dann noch, wenn ich gar nichts davon erfahre.“¹⁶³

Hier kommen auch noch andere menschliche Empfindungen ins Spiel, die hochkomplex sind und mit reinem Schmerzempfinden nichts zu tun haben, wie sich zu freuen oder traurig zu sein, Zuneigung zu empfinden, Enttäuschungen und Frustrationen durchzumachen oder Hoffnungen und Erwartungen zu haben.¹⁶⁴

„Da ein Geschöpf schmerzlos getötet werden kann, selbst dann, wenn es bereits ein Schmerzempfinden hat, sind es diese komplexen Fähigkeiten, nicht die Fähigkeit, Schmerz zu fühlen, die das Interesse eines Geschöpfes am Weiterleben begründen.“¹⁶⁵

Erst etwa um die 30. Schwangerschaftswoche herum beginnt ein menschlicher Fötus, erste kortikale Aktivitäten zu entwickeln, Wach- und Schlafphasen können dann nachgewiesen werden und es kann von ersten Anzeichen eines Bewusstseins, bzw. eines Empfindungsvermögens, gesprochen werden.¹⁶⁶

Dworkin versucht deutlich zu machen, dass es bei der Abtreibungsfrage keinen Sinn macht, auf etwaige **spätere** Interessen des werdenden Menschen zu beharren und erklärt dies durch einen Vergleich anschaulich:

„Es ist im Interesse eines jeden jetzt lebenden menschlichen Wesens, daß die Erde nicht vor Millionen Jahren bei einem Zusammenstoß mit einem gigantischen Meteoriten explodiert ist. Doch daraus folgt nicht, daß es gegen die Interessen irgendeines menschlichen Wesens gewesen wäre, wenn die Erde damals explodiert wäre, denn dann hätte es niemals menschliche Wesen gegeben, gegen deren Interesse das hätte verstoßen können.“¹⁶⁷

¹⁶² Vgl. ebd., S. 28

¹⁶³ Ebd., S. 29

¹⁶⁴ Vgl. ebd., S. 29

¹⁶⁵ Ebd., S. 29

¹⁶⁶ Vgl. ebd., S. 29

¹⁶⁷ Ebd., S. 30

Viele Menschen sind der Meinung, dass eine Abtreibung etwas Unrechtes sei, jedoch kann sie das laut *Dworkins* Erläuterungen nicht aus dem Grunde sein, dass sie gegen die Interessen des Ungeborenen verstoßen würde.¹⁶⁸

Vielmehr geht es dabei um die Frage, wann menschliches Leben nun tatsächlich beginnt und ob ein Fötus schon eine Person sei, welche immerwährende Bestandteile öffentlicher Diskussion sind, sobald es um die Abtreibungsfrage geht. Nicht einmal die Wissenschaftler, die auf diesem Gebiet Experten sind, können einen genauen Zeitpunkt angeben, an dem „Leben“ einsetzt, dennoch *„scheint es unbestreitbar, daß ein menschlicher Embryo zumindest zum Zeitpunkt seiner Einnistung in die Gebärmutter ein identifizierbarer lebender Organismus ist, das heißt etwa vierzehn Tage nach seiner Empfängnis.“*¹⁶⁹

Dworkin führt weiters aus:

*„Wenn ein Abtreibungsgegner darauf beharrt, ein Fötus sei ein menschliches Wesen, will er vielleicht nur auf diese unanfechtbaren biologischen Tatsachen hinweisen.“*¹⁷⁰

Diese Tatsachen allein helfen aber bei der Bewertungsmöglichkeit hinsichtlich der Ethik der Abtreibung nicht weiter, da sie zu unscharf formuliert sind und daher bessere und anders formulierte Fragen gestellt werden müssen, um nach moralischen Gesichtspunkten über das Unrecht von Abtreibung nachdenken zu können.¹⁷¹ Diese sind laut *Dworkin*:

„Wann erwirbt ein menschliches Geschöpf Interessen und Rechte?

Wann beginnt das Leben eines menschlichen Geschöpfes einen Wert an sich darzustellen, und was hat das für Konsequenzen?

Hat ein Fötus Interessen, die durch Rechte geschützt werden müssen, einschließlich des Rechts auf Leben?

*Sollten wir das Leben eines Fötus als heilig betrachten, egal, ob ein Fötus Interessen hat oder nicht?*¹⁷²

¹⁶⁸ Vgl. ebd., S. 31

¹⁶⁹ Ebd., S. 34

¹⁷⁰ Ebd., S. 34

¹⁷¹ Vgl. ebd., S. 35

¹⁷² Ebd., S. 35

Seiner Ansicht nach drehen sich alle öffentlichen Auseinandersetzungen und Problematiken zur Abtreibungsthematik also weniger um etwaige Interessen und Rechte des Fötus, sondern vielmehr darum, ob und warum menschliches Leben an sich einen Wert habe und welche Folgen das für die Abtreibungsentscheidung bedeuten würde.¹⁷³

Fast allen Diskussionen zur Thematik liegt das Problem zugrunde, „*daß die Menschen über die Abtreibung deshalb verschiedener Meinung sind, weil sie sich nicht darüber einigen können, ob ein Fötus vom Augenblick seiner Zeugung an eine Person mit einem Recht auf Leben ist, ob er zu einem bestimmten Zeitpunkt der Schwangerschaft eine Person wird oder ob er dies erst vom Augenblick seiner Geburt an ist.*“¹⁷⁴

Die katholische Kirche verurteilt Schwangerschaftsabbrüche seit jeher und begründet dies schlicht damit, dass eine Abtreibung unrecht sei, weil dadurch „*Gottes schöpferisches Lebensgeschenk*“¹⁷⁵ missachtet würde.¹⁷⁶

Auf der anderen Seite steht die Ansicht der feministischen „Pro-Choice“-Bewegungen, die auf das Recht der Frauen auf Abtreibung beharren, da es ihre Privatsphäre sei, in die niemand, - auch nicht der Staat oder die Religion, einzudringen und sich einzumischen habe.¹⁷⁷

Dazu tätigt die amerikanische Feministin *Catharine MacKinnon* folgende Aussage zur Definition, was ein Fötus ihrer Ansicht nach ist und in welcher Beziehung er zur schwangeren Frau steht:

*„Meiner Meinung und der Erfahrung vieler schwangerer Frauen nach ist der Fötus eine menschliche Form von Leben... Mehr als ein Körperteil, doch weniger als eine Person – wo er ist, ist weitgehend, was er ist. Vom Standpunkt der schwangeren Frau aus ist er zugleich ich und nicht ich. Er ‘ist’ die schwangere Frau in dem Sinne, daß er in ihr und aus ihr ist und mehr ihrer als irgendjemandes sonst ist.“*¹⁷⁸

Es ist schwer festzustellen, ob der Fötus nun bereits ein eigenständiges Wesen sei oder „nur“ ein Teil der Mutter – auch reicht die Feststellung dessen nicht aus, um Abtreibung rechtfertigen zu können oder sie als unrecht anzusehen.

¹⁷³ Vgl. ebd., S. 40

¹⁷⁴ Ebd., S. 47

¹⁷⁵ Ebd., S. 60

¹⁷⁶ Vgl. ebd., S. 60

¹⁷⁷ Vgl. ebd., S. 75

¹⁷⁸ MacKinnon, Catharine; zit. n. ebd., S. 81

Dworkins Meinung nach greift die feministische Sichtweise teilweise wiederum zu kurz, denn zu sagen, „Frauen hätten deshalb ein Recht auf Abtreibung, weil ihnen eine Entscheidungsfreiheit in persönlichen Fragen zustehe“¹⁷⁹ komme dem gleich, ihnen zuzusprechen, ihre Kleidung selbst aussuchen zu dürfen.¹⁸⁰

Eine Auffassung, die vielen modernen, westlichen Menschen gemein ist, ist laut seiner Schlussfolgerung jene:

„Abtreibung zerstört den menschlichem Leben eigenen Wert – die Heiligkeit, die Unverletzlichkeit – und ist daher ein schweres moralisches Unrecht, außer wenn durch eine Entscheidung gegen eine Abtreibung der Wert anderer menschlicher Leben zerstört würde.“¹⁸¹

Politische Argumente sind moralischen in der Abtreibungsthematik zumeist unterlegen, somit muss es ihm nach gute moralische Gründe geben, um eine Liberalisierung des Schwangerschaftsabbruchs auch politisch rechtfertigen zu können.¹⁸²

Wendel weist darauf hin, dass Abtreibungsgegner zumeist auf der Basisvorstellung, der Fötus sei von Beginn der Zeugung an menschliches Leben, argumentieren – und das nicht nur im biologischen Sinne der Spezieszugehörigkeit, sondern vielmehr im Sinne eines Menschen mit „autonomer Subjektivität“¹⁸³. Dem Fötus wird hierbei also von Beginn an Persönlichkeit unterstellt – er **wird** nicht erst zum Mensch, er **ist** bereits Mensch von Anfang an.¹⁸⁴

Der Mensch als solcher besitzt laut Wendel „eine unveräußerliche, unantastbare Würde“¹⁸⁵: „Sie existiert schon vor jedem staatlichen Recht, das diese Würde lediglich ratifizieren kann und ist somit vorstaatlich, überrechtlich, überzeitlich.“¹⁸⁶

Der nächste Schritt dieser Anschauung des Fötus als Person lautet also demnach:

„Wenn der Fötus eine Person ist, und wenn jeder Person eine unveräußerliche menschliche Würde zukommt, dann gilt dies auch für die Person des Fötus. Die Würde der Person schließt deren Rechte mit ein, die ebenfalls unveräußerlich sind. Zu diesen

¹⁷⁹ Dworkin, 1994, S. 81

¹⁸⁰ Vgl. ebd., S. 81

¹⁸¹ Ebd., S. 88

¹⁸² Vgl. Wendel, Saskia (1993): Ist Abtreibung Tötung? In: Becker, Andrea-Martha u. a. (1993): Mutterpflichten – Vaterrechte?! Vom Abtreibungsparagrafen bis zur Retorte; eine aktuelle Diskussion zur Bevölkerungspolitik. VAS Verlag. Frankfurt a. Main. S. 84

¹⁸³ Ebd., S. 86

¹⁸⁴ Vgl. ebd., S. 86

¹⁸⁵ Ebd., S. 87

¹⁸⁶ Ebd., S. 87

Grundrechten der Person gehört insbesondere das Lebensrecht, ein Recht, das vom Staat in besonderer Art und Weise zu schützen ist. ¹⁸⁷

Wendel geht damit im Unterschied zu Dworkin, der eher danach fragt, ob denn der Fötus schon Interessen und schützenswerte Rechte haben kann, darauf ein, dass sehr wohl darüber nachgedacht werden muss, ob dem Fötus zuallererst das Recht auf Personalität schon zuzusprechen ist.

Eine meiner Meinung nach großartige – wenn auch sicherlich von vielen Menschen als sehr extreme Haltung angesehene – Äußerung zur Frage wann menschliches Leben entsteht tätigt der sogenannte „Vater der Fristenlösung“, der Wiener Arzt Alfred Rockenschaub:

„Leben ist vor ungefähr 3 Milliarden Jahren auf dieser Erde geboren worden. Seither existiert es. Es gibt kein ungeborenes Leben. Alles Leben ist geboren, das menschliche seit einigen Millionen Jahren.“ ¹⁸⁸

Exkurs

An dieser Stelle ein kurzer Exkurs zu der amerikanischen TV-Serie „Dr. House“: In einer Folge dieser Krankenhausserie mit einem sehr wortgewandten und immer kritischem Chefarzt, der sich um die Diagnose-Findung bei komplizierten Fällen kümmert, geht es um eine schwangere Frau, deren Leben durch ihr Kind bedroht ist, da es aufgrund von einer kindlichen Fehlentwicklung zu sogenannten Spiegelungen der Symptome in ihrem Organismus kommt und sie in Folge dessen innerhalb weniger Tage sterben würde, wenn die Schwangerschaft nicht abgebrochen werden würde. Während die Schwangere und auch die anderen Ärzte für das Ungeborene immer den Begriff „Baby“ oder „Kind“ verwenden, spricht Dr. House über dieses immer nur mit dem Begriff „Fötus“ und weist zudem andere Personen zurecht, die schon „menschlichere“ Worte dafür verwenden. Dabei weist er darauf hin, dass „es“ noch kein Mensch sei und macht provokante Bemerkungen wie zum Beispiel *„kann es denn Fußballspielen, kann es denn essen, kann es denn irgendetwas, außer seine Mutter töten“*? Seine Meinung darüber, dass das Ungeborene noch kein Mensch sei, kommt dabei ganz deutlich heraus und dieser Disput mit den anderen Mitarbeitern – die es sehr wohl schon als solchen sehen und auch sein

¹⁸⁷ Ebd., S. 88

¹⁸⁸ Rockenschaub, Alfred; In: Enigl, Marianne; Perthold, Sabine (Hrsg.) (1993): Der weibliche Körper als Schlachtfeld: neue Beiträge zur Abtreibungsdiskussion. Promedia Verlag, Wien. S. 138

Leben als wertvoll erachten und schützen wollen – zieht sich durch die ganze Folge bis hin zum Wendepunkt, an dem dann feststeht, dass beide, Mutter *und* Kind, gerettet werden können. Als Dr. House dann wieder mit der Mutter spricht, verwendet er erstmals den Begriff „Baby“ und sie bringt ihre Verwunderung darüber zum Ausdruck, dass er es jetzt doch so nennt und ihm dieses Wort über die Lippen kommt.

In dieser Auseinandersetzung um die zu verwendenden Begriffe für einen ungeborenen Menschen geht es nicht primär um die *Worte* an sich, sondern ganz klar um die oben besprochenen, verschiedenen Ansichten dazu, ab wann etwas „Leben“ ist und ab wann es Interessen hat, die es zu verteidigen gilt. Diese Folge ist also ein schönes – medial vermitteltes – Beispiel dafür, dass es hierbei grobe Unterschiede in den Ansichten vieler Menschen gibt und auch heutzutage noch keine moralische Einigung darüber besteht, welche Rechte und Interessen einem Ungeborenen nun zugesprochen werden können oder sollen.

Alleine schon die Begriffswahl eines Menschen lässt also einerseits oft aus der Situation heraus schon Rückschlüsse über dessen persönliche Gesinnung und Haltung zur Thematik zu, aber andererseits darf man reine Wortwahl auch nicht *überbewerten*, da gerade bei heiklen Thematiken wie dieser, viele Begriffe zum Einsatz kommen, die man hinsichtlich der Einstellung der Person gewichten *könnte*, - die aber vielleicht auch rein nur deshalb verwendet werden, weil sie gebräuchlicher sind oder man in der Wortwahl auch einfach abwechseln möchte. Hier gilt es also im Speziellen – wie so oft bei kommunikativen Handlungen – die Fähigkeit zu entwickeln, auch „zwischen den Zeilen lesen oder hören zu können“.

3.4 MEDIENREZEPTION

3.4.1 Strukturanalytische Rezeptionsforschung

Die strukturanalytische Rezeptionsforschung wird von *Neumann-Braun* als ein handlungstheoretisches Modell, das sich mit der Rezeption von Medieninhalten durch die Nutzer befasst, beschrieben.¹⁸⁹

Sie kommt in den frühen 80-er Jahren im Rahmen der Auseinandersetzung mit der allgemeinen Medienwirkungsforschung auf. Charakteristisch für die Herangehensweise der strukturanalytischen Rezeptionsforschung ist, dass der Mediennutzer „*als aktiv handelndes Individuum, das die Auseinandersetzung mit Medien durch seine Auswahl, selektive Zuwendung und seine thematisch voreingenommene Auffassung vor, während und nach der eigentlichen Rezeption bestimmt*“¹⁹⁰ charakterisiert wird.¹⁹¹

Im Unterschied zu den bis dato in der Forschung dominierenden behavioristischen Modellen wird nunmehr von einem handlungstheoretischen Modell in der Medienwirkungsforschung gesprochen, das einige neue Blickwinkel aufwirft.¹⁹²

So geht man hier davon aus, dass die Medienrezeption stets so zu verstehen ist, dass sie direkt im Alltag der Menschen passiert, dort auch entsteht, - also immer vom Alltagsleben begleitet ist. Medienrezeption ist somit nie isoliert (wie unter experimentellen Laborbedingungen) zu betrachten, und wirkt schließlich auch immer wieder auf den Alltag des Rezipienten zurück.¹⁹³

Weiters werden Rezipienten verstanden als „*nicht passiv, reizkontrolliert und input-abhängig, sondern vielmehr als aktiv, konstruktiv Sinn erzeugende Leser, Hörer und Zuschauer, die sich mit Medienangeboten deutend auseinander setzen*“.¹⁹⁴

¹⁸⁹ Vgl. Neumann-Braun, Klaus: Strukturanalytische Rezeptionsforschung. In: Mikos, Lothar; Wegener, Claudia (Hrsg.) (2005): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. UVK Verlagsgesellschaft mbH. Konstanz. S. 58

¹⁹⁰ Ebd., S. 58

¹⁹¹ Vgl. ebd., S. 58

¹⁹² Vgl. ebd., S. 58

¹⁹³ Vgl. ebd., S. 58

¹⁹⁴ Ebd., S. 58

Der Prozess der Medienrezeption ist ein komplexes Geschehen, ein „Sich-in-Beziehung-Setzen“ des Rezipienten mit dem medialen Angebot um schließlich Nutzen daraus zu ziehen, für Lebensbewältigung und Identitätsbehauptung im Alltagsleben.¹⁹⁵

3.4.2 Aktive Medienzuwendung und Motive für Mediennutzung

Die Autoren führen aus, dass die Rezeption eines Mediums damit beginnt, dass der Rezipient nach vorangegangenem Auswählen sich diesem sodann aktiv zuwendet. Weiters kann die Rezeption dann in einem Stück erfolgen oder von Nutzungspausen unterbrochen sein.¹⁹⁶

Als Motive für den Medienkonsum gelten sowohl das „Unterhalten-werden-wollen“¹⁹⁷ der Nutzer als auch die *“intensive Reflexion seines eigenen Lebens im Spiegel von Mediengeschichte und Medienakteur“*¹⁹⁸.

Neumann-Braun weist darauf hin, dass Medienkonsum häufig auch im Beisein anderer Menschen stattfindet und somit dadurch soziale Kommunikation über das aus den Medien Aufgenommene ermöglicht wird. Weiters nennt er die Aneignungsphase, die nach der eigentlichen Rezeption erfolgt, als sehr ausschlaggebend, denn dabei verbindet der Rezipient die gemachte Medienerfahrung mit seiner Alltagswelt, sprich, „er ordnet das Gesehene oder Gehörte in seinen Lebenszusammenhang ein“.¹⁹⁹

Auch diese Phase wird meist von sozialer Kommunikation über die Medienerfahrung begleitet und der Rezipient tauscht sich mit anderen Rezipienten über die konsumierten Medieninhalte aus, so der Autor. Dadurch zeigt sich wieder der zuvor schon beschriebene Kreislauf, dass Medienrezeption im Alltag stattfindet, immer vom Alltagsleben begleitet wird und auf dieses auch wieder zurückwirkt.²⁰⁰

¹⁹⁵ Vgl. ebd., S. 58

¹⁹⁶ Vgl. ebd., S. 59

¹⁹⁷ Ebd., S. 59

¹⁹⁸ Ebd., S. 59

¹⁹⁹ Ebd., S. 59

²⁰⁰ Vgl. ebd., S. 60

Wenn Individuen sich mit Medien auseinandersetzen und diese konsumieren, dann spielen dabei gewisse Regeln, Formen und Funktionen eine wesentliche Rolle - *Neumann-Braun* erläutert dazu einige Begriffe und deren Verständnis wie folgt²⁰¹:

- Strukturelle Aspekte der Medienrezeption

Hierzu zählen erstens die äußeren Rahmenbedingungen, quasi der kulturelle Kontext des Individuums, aber auch bisher gemachte Interaktionserfahrungen, weiters Gewohnheiten und Rituale den Medienkonsum betreffend. Die inneren Rahmenbedingungen sind zweitens jene, die der Rezipient aufgrund seiner kognitiven Kompetenz mitbringt, sie beziehen sich auch auf seinen Wissensstand und seine individuellen Bedürfnisse.

- Handlungsleitende Themen

Dieser Ausdruck bezieht sich darauf, dass der Rezipient, der Medien gebraucht, sowohl an seine persönlichen Verstehensleistungen gebunden ist, aber auch bestimmte Medieninhalte aufgrund spezifischer Interessen oder aufgrund einer speziellen Lebenssituation konsumiert.

- Abwehr- und Bewältigungskompetenzen

*„Entsprechend seiner thematischen Voreingenommenheit und der von ihm bevorzugten Abwehr- und Bewältigungskompetenzen (Ich-Prozesse) verarbeitet der Rezipient die objektive, allen Rezipienten gleichermaßen dargebotene Sinnstruktur des Medienangebots [...] selektiv und individuell.“*²⁰²

Es wird angenommen, dass als Motive für Mediennutzung Lebensbewältigung anzugeben ist, wobei es dabei hauptsächlich um Identitätsaufbau und -bewahrung geht. Menschen mit bestimmtem sozialem Milieu und bestimmter Biographie wenden sich in bestimmten Lebensphasen ihren Bedürfnissen entsprechenden Medieninhalten zu.²⁰³

- Thematische Voreingenommenheit

*„Rezipienten steuern die Auseinandersetzung mit Medien durch ihre Auswahl, selektive Zuwendung und ihre thematisch voreingenommene Auffassung vor, während und nach der eigentlichen Rezeption.“*²⁰⁴

²⁰¹ Vgl. im Folgenden ebd., S. 60

²⁰² Ebd., S. 60

²⁰³ Vgl. ebd., S. 60

²⁰⁴ Ebd., S. 60

- Phasen der Medienrezeption

Die Medienrezeption gliedert sich in drei Phasen. In der ersten, der Vorphase, findet die soziale Einbettung statt, hier gibt es häufig den Entscheidungspunkt, „*welche Medien man in welcher Situation wie und mit wem nutzen möchte*“²⁰⁵. In der zweiten Phase, der Hauptphase, erfolgt dann das thematisch voreingenommene Verstehen und in der Nachphase kommt es zur Aneignung des Medieninhaltes sowie zur Vermittlung dessen mit der eigenen Biographie und eventuell auch zu Folgekommunikation.

- Themenwahl

„*Untersuchungen zeigen, dass Rezipienten tendenziell überwiegend die Themenwahl nach überdauernden thematischen Vorlieben vornehmen, es besteht aber auch die Möglichkeit, sich auf neue Inhalte assimilativ (d. h., Inhalte werden verändert, um sie der eigenen Weltsicht anzupassen) oder akkomodativ (d. h., Inhalte werden in die eigene Weltsicht integriert und verändern diese partiell) einzulassen.*“²⁰⁶

²⁰⁵ Ebd., S. 61

²⁰⁶ Ebd., S. 61

3.5 BEEINFLUSSUNG DURCH INTERPERSONALE KOMMUNIKATION

In den meisten Fällen suchen Frauen im Abtreibungsdilemma das Gespräch mit dem Partner, engen Freunden und/oder der Familie bevor sie die endgültige Entscheidung treffen, die Abtreibung durchführen zu lassen oder das Kind zu bekommen. Auch beratende Gespräche in entsprechenden Institutionen finden in vielen Fällen statt und somit kann durch die zwischenmenschliche Kommunikation mit dem jeweiligen Gegenüber - sei dies nun eine extra dafür geschulte Person, oder „nur“ eine vertraute aus dem eigenen Kreis - ein mehr oder weniger großer Einfluss auf die Entscheidung der Frau ausgeübt werden. Wie interpersonale Kommunikation im Speziellen hier funktioniert und wie Beeinflussung in die eine oder andere Richtung ausgeübt werden kann, soll im Folgenden näher erläutert werden.

3.5.1 Bedeutungen teilen

Wenn Menschen miteinander kommunizieren, dann verfolgen sie damit immer bestimmte Ziele, - es steckt also zwangsläufig eine Intention hinter jeder gesetzten kommunikativen Handlung.²⁰⁷

Die allgemeine Intention ist dabei immer, einem anderen etwas mitteilen zu wollen, und wie Burkart weiter ausführt, „bestimmte Bedeutungen ‘mit ihm teilen’ zu wollen“.²⁰⁸

Er erläutert dazu zur besseren Verständlichkeit die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „Kommunikation“ sehr gut:

„Das lateinische Verbum ‘communicare’ wird gewöhnlich mit ‘gemeinsam machen’, ‘teilen’, ‘mitteilen’, ‘teilnehmen lassen’ oder ‘Anteil haben’ übersetzt. – Ganz in diesem ursprünglichen Sinn will hier auch ‘kommunikatives Handeln’ verstanden werden: Ein kommunikativ handelnder Mensch will (mindestens einen) andere(n) an seinen zu vermittelnden Bedeutungen ‘Anteil haben’ lassen.“²⁰⁹

²⁰⁷ Vgl. Burkart, Roland (2002). Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. Böhlau Verlag Ges. m. b. H. und Co. KG. Wien, Köln, Weimar. 4. Auflage, S. 25

²⁰⁸ Ebd., S. 26

²⁰⁹ Ebd., S. 26

Als konstantes Ziel kommunikativer Handlungen wird somit Verständigung zwischen den jeweiligen Kommunikationspartnern angesehen, welche grundsätzlich dann erreicht wird, wenn der Kommunikationspartner die vermittelte Botschaft bzw. den Gesprächsinhalt versteht.²¹⁰

Anders als bei dieser allgemeinen Intention, liegt einer kommunikativen Handlung immer auch eine spezielle Intention zugrunde, die da ist, dass diese aus einem ganz speziellen Interesse heraus überhaupt getätigt wird. Das jeweils verfolgte Interesse der Person, die die kommunikative Handlung setzt, soll also im Idealfall dann auch realisiert werden.²¹¹

Wenn die Kommunikationspartner die vermittelten Botschaften schlussendlich tatsächlich miteinander teilen, ist die kommunikative Handlung erfolgreich, da tatsächliche Kommunikation über einen Sachverhalt zustande kommt. Erst nach Vollzug eines Kommunikationsaktes, - also im Nachhinein - kann somit festgestellt werden ob dieser erfolgreich war oder aber die versuchte Verständigung ausgeblieben ist.²¹²

3.5.2 Aktualisierung durch Sprechen

Nach *Luhmann* wird Kommunikation nicht simpel als Übertragen oder Austauschen von Informationen via Medien, die als Transportmittel fungieren, verstanden, sondern vielmehr als „*Aktualisierung von Sinn*“.²¹³ *Burkart* erklärt, „[...] daß in diesem Prozeß *Bedeutungsinhalte (im besten Fall: ähnliche) im Bewusstsein der jeweiligen Kommunikationspartner wachgerufen werden.*“²¹⁴

Menschliche Kommunikation ist nicht nur, - aber wie hier von hauptsächlichem Interesse – sprachliche Kommunikation. Die Sprache ist es, die eine Leistung im Kommunikationsprozess vollbringt, denn sie ist das Medium der symbolisch vermittelten Interaktion. Durch die Sprache als „*Instrument zur zwischenmenschlichen*

²¹⁰ Vgl. ebd., S. 26

²¹¹ Vgl. ebd., S. 27

²¹² Vgl. ebd., S. 33

²¹³ Vgl. *Luhmann, Niklas (1971): Sinn als Grundbegriff der Soziologie. In: Habermas, Jürgen; Luhmann, Niklas (1971): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Was leistet die Systemforschung?* Suhrkamp Verlag. Frankfurt. S. 32; zit. n. *Burkart, 2002, S. 36*

²¹⁴ *Burkart, 2002, S. 36*

Verständigung“²¹⁵ wird es möglich, bestimmte Inhalte des Bewusstseins auch anderen Menschen zugänglich zu machen.²¹⁶

Der Begriff des „Aktualisierens“ bedeutet demnach, wie die Autoren ausführen, dass bestimmte Gedächtnisinhalte wieder bewusst und gegenwärtig werden und diese Aktualität von zentral wichtiger Bedeutung für das Verhalten und Handeln in jeder Kommunikationssituation ist. Die Autoren weisen jedoch auch darauf hin, dass die Aktualisierung von Themen, die öffentlich bzw. zwischenmenschlich diskutiert werden, schwieriger ist als jene von Objekten bzw. Produkten, derer sich beispielsweise die Werbung bedient, indem durch oftmalige Wiederholungen bestimmter Dinge und Inhalte diese wiederholt in Erinnerung gerufen werden und somit eine große Aktualität besitzen.²¹⁷

3.5.3 Nachrichtenquadrat und „vierrohriger“ Empfänger

Das Modell des Nachrichtenquadrats des Kommunikationspsychologen *Friedemann Schulz von Thun* zeigt auf, dass eine Nachricht nicht nur den sprachlichen Inhalt der Botschaft enthält, sondern auch weitere Botschaften auf den vier Seiten des Quadrats im Kommunikationsprozess von Bedeutung sind²¹⁸:

Demnach verfügt jede Mitteilung immer über einen **Sachinhalt** indem sie primär dazu da ist, etwas Bestimmtes mitzuteilen, weiters stellt sie aber auch eine **Beziehung** zwischen den Kommunikationspartnern her, wobei auf der intersubjektiven Ebene dabei auch vermittelt wird, was der Kommunikator von seinem Kommunikationspartner hält, indem er bestimmte Formulierungen wählt oder durch Faktoren wie gewählten Tonfall und Art der Ansprache. Die Botschaft enthält zudem auch immer eine **Selbstoffenbarung**, denn der Kommunikator gibt mit seiner getätigten Äußerung auch unweigerlich etwas von sich selbst preis, lässt zu einem gewissen Maß seine Persönlichkeit erkennen und auf seine emotionale Stimmung schließen. Die vielleicht wichtigste Zusatzbotschaft ist der in ihr

²¹⁵ Ebd., S. 78

²¹⁶ Vgl. ebd., S. 77 f.

²¹⁷ Vgl. Kroeber-Riel, Werner; Behrens, Gerold; Dombrowski, Ines (Hrsg.) (1998): Kommunikative Beeinflussung in der Gesellschaft: kontrollierte und unbewusste Anwendung von Sozialtechniken. Dt. Univ.-Verlag, Wiesbaden. S. 22 f.

²¹⁸ Vgl. in weiterer Folge: Schulz von Thun, Friedemann (1994): Miteinander Reden. Bd. 1: Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation. Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg. S. 14; zit. n. Burkart, 2002, S. 124 f.

eingeschlossene **Appell** den der Kommunikator an den Kommunikationspartner (bewusst oder auch unbewusst) sendet. Mit seiner Mitteilung will er etwas bewirken und dadurch eben dann das Denken und/oder Handeln des Kommunikationspartners beeinflussen.

Da die vier Seiten des Quadrats gleich lang sind, wird den vier Aspekten grundsätzlich auch gleich große Bedeutung zugeschrieben, dennoch ist in Abhängigkeit von der jeweiligen Kommunikationssituation zumeist einer der Aspekte mehr in den Vordergrund gerückt und somit von größerer Bedeutung für die Situation als die übrigen drei.²¹⁹

Schulz von Thun geht aber nicht nur auf die oben genannten Botschaften des Kommunikators ein, sondern erläutert mit dem Modell des „**Vierohrigen Empfängers**“ auch die Rezeptionsvarianten für den Kommunikationspartner, der frei wählen kann mit „welchem Ohr“ er vermehrt zuhört und auf welche der vier Seiten des Quadrats er vermehrt reagieren möchte²²⁰:

Hinsichtlich des **Sachinhalts** der Mitteilung stellt sich der Empfänger die Frage **wie** dieser zu verstehen ist. Die **Selbstoffenbarung** gibt dem Kommunikationspartner die Möglichkeit zur Deutung hinsichtlich einer **Persönlichkeitsdiagnose** des Kommunikators. Steht der **Beziehungsaspekt** der Botschaft vermehrt im Vordergrund, so versucht der Kommunikationspartner zu deuten, was der Kommunikator von ihm hält bzw. wie er zu ihm steht, es geht hierbei also um die persönliche **Betroffenheit**. Nimmt der Kommunikationspartner hingegen am Deutlichsten den **Appell** der Botschaft wahr, so stellt er sich die Frage was der Kommunikator wohl will, dass er tut, sprich welchen **Einfluss** er auf den Kommunikationspartner ausüben möchte.

Zu beachten ist hierbei jeweils, dass alle Botschaften, - ob sie nun absichtlich und ganz bewusst in das Gesamtpaket hineingepackt worden sind, oder dem Kommunikator lediglich unterbewusst und unbeabsichtigt hineingerutscht sind - erst vom Kommunikationspartner subjektiv ausgewertet werden.²²¹ Denn: „[...] *im Unterschied zum Paket, das mit der Post kommt, ist der empfangene Inhalt in der Regel nicht identisch mit dem abgesendeten. Die ankommende Nachricht ist vielfach ein 'Machwerk' des Empfängers.*“²²²

²¹⁹ Vgl. Burkart, 2002, S. 127

²²⁰ Vgl. in weiterer Folge: Schulz von Thun, 1994, S. 45; zit. n. Burkart, 2002, S. 127

²²¹ Vgl. Burkart, 2002, S. 128

²²² Ebd., S. 128

Wenn man nun die Situation einer Frau im Abtreibungsdilemma hinsichtlich obiger Aussage betrachtet, wirft sich die Frage auf, welche Botschaft sie wohl vermehrt in den Äußerungen ihrer Kommunikationspartner wahrnehmen wird. Abgesehen von professionellen, unparteiischen Beratungsinstitutionen, deren geschultes Personal in der Lage sein sollte, die Frau objektiv über ihre Möglichkeiten aufzuklären, wird sie bei anderen Personen im Familien- und Freundeskreis zumeist doch mit stark subjektiven - in die eine oder andere Richtung gewichteten - Aussagen ihrer Gesprächspartner konfrontiert werden. Interessant ist hierbei, wie stark das „Beeinflussen-Wollen“ dabei in den Gesprächen deutlich wird und ob und wie stark die Kommunikationspartner versuchen, während der Abtreibungsentscheidung auf die Frau einzuwirken.

Womöglich verändert sich für die Frau durch ein solches Gespräch und die darin enthaltene Selbstoffenbarung ihres (Kommunikations-)Partners ihr Bild von ihm grundlegend, oder seine Betroffenheit gibt ihr Aufschluss darüber, wie er denn tatsächlich zu ihr steht (vielleicht anders, als sie zuvor dachte?).

Kann sie vielleicht auch einen Appell in den Botschaften ihrer Vertrauten ausmachen, der nicht mit klaren Worten formuliert wird – sprich, kann sie zwischen den Zeilen „hören“? Will sie überhaupt hören, was ihre Kommunikationspartner sagen und wie bewertet sie deren Einflussmöglichkeit auf ihre Entscheidung. Hätte manch eine Frau vielleicht anders entschieden, - *für* das Kind entschieden - wären die mit gesandten Botschaften andere gewesen..? Viele Fragen, die Klärung suchen – die vorliegende Untersuchung hofft zumindest einige Antworten zu finden um diese komplexen Vorgänge am Ende ein wenig besser durchleuchten und verstehen zu können.

3.5.4 Beeinflussung als Ziel von Kommunikation

Burkart nennt als ein ganz wesentliches Ziel von Kommunikation, menschliches Denken und Handeln zu beeinflussen²²³:

„Kommunikation stellt sich von dieser Position aus vorrangig als ‘Überredungskommunikation’ (persuasive communication) dar, d. h., es interessieren v. a. solche Aussagen, mit denen der Kommunikator die Absicht verfolgt, das Denken und Handeln der Rezipienten in eine bestimmte Richtung zu lenken. Gemeint sind also jene Fälle von Kommunikation, deren Aussagen nicht

²²³Vgl. Burkart, 2002, S. 465

*vorwiegend 'informieren' oder 'unterhalten' wollen, sondern die bewußte Absicht des Kommunikators widerspiegeln, die Einstellungen und/oder das Verhalten der Rezipienten zu beeinflussen.*²²⁴

Ansätze, die die Beeinflussung von Rezipienten zum Thema haben, gehören der traditionellen Medienwirkungsforschung an.²²⁵ Diese beschäftigen sich zumeist mit den Wirkungen der Massenmedien und nicht, wie hier benötigt, auch mit den Wirkungen interpersonaler Kommunikation. Dennoch sollen hier einige Faktoren die Beeinflussung von Rezipienten betreffend, auch auf die interpersonale Kommunikation umgelegt – angesprochen werden.

Die „Effektivität persuasiver Kommunikation“²²⁶ ist laut Burkart, der das Grundmodell der Hovland-Schule der vierziger Jahre erläutert, abhängig von folgenden Faktoren²²⁷:

„1) von den **kommunikativen Stimuli**“²²⁸*. Dazu gehören

- die Merkmale der vermittelten Aussage (so z. B. die Art und Anordnung der Argumentation, das Vorhanden- oder Nichtvorhandensein von Schlußfolgerungen und emotionalen Appellen);
- die Merkmale des Kommunikators (wie z. B. seine Glaubwürdigkeit, vermittelt über zugeschriebene Sachkenntnis und Vertrauenswürdigkeit, seine Attraktivität);
- die Merkmale des Mediums (gemeint sind hier v. a. die Massenmedien mit ihren unterschiedlichen Präsentationsformen);
- die situativen Bedingungen (wie z. B. die soziale Situation beim Aussageempfang);

2) von den **Prädispositionen der Rezipienten***. Das sind

- kommunikationsgebundene Faktoren (wie z. B. vorhandene Einstellungen, Meinungen zum jeweiligen Thema, zum Kommunikator oder zum Medium, die den Rezipienten beeinflussen, eine bestimmte Aussage bzw. deren Inhalt abzulehnen oder zu akzeptieren);
- Kommunikationsfreie Faktoren (d. h. vom jeweiligen Kommunikationsobjekt relativ unabhängige, wie z. B. intellektuelle Fähigkeiten oder persönliche Motivlagen, die den Grad der subjektiven Überredbarkeit beeinflussen);

3) von den **internen Mediatisierungsprozessen***.

²²⁴ Ebd., S. 465 f.

²²⁵ Vgl. ebd., S. 467

²²⁶ Ebd., S. 467

²²⁷ Vgl. in weiterer Folge: Ebd., S. 467 f.

²²⁸ *Hervorhebung i. O. durch Kursiv-Schreibung, hier im Zitat durch Fett-Schreibung

*Das sind drei unterscheidbare Phasen des Rezeptionsvorgangs, die eine Botschaft beim Empfänger durchlaufen muß, um Chance auf Beeinflussung zu erhalten: Zunächst muß einer Aussage **Aufmerksamkeit*** (attention) entgegengebracht werden, damit sie überhaupt wahrgenommen wird. Sodann muß es zu einem **Verstehen*** (comprehension) des Übermittelten kommen, d. h., der Rezipient muß in der Lage sein, dem vermittelten Inhalt auch eine Bedeutung zuzuschreiben. Aufmerksamkeit und Verstehen bestimmen schließlich über die eigentliche **Annahme*** (acceptance) der Aussageinhalte, d. h., hier entscheidet sich, was der Rezipient letztlich von der Botschaft lernt und gegebenenfalls in sein Handeln übernimmt.“*

Parallel zu dieser Persuasionstheorie der Hovland-Schule existieren andere Ansätze, die

„[...] die Wirkung von Überredungskommunikation von einem dem Menschen anscheinend innewohnenden Streben nach Gleichgewicht (Konsonanz, Konsistenz, Kongruenz) abhängig machen und die daher die Einstellungen vor dem Empfang der Aussage als zentrale Variable im Wirkungsprozeß begreifen.“²²⁹

Die Forschergruppe um Carl Hovland der amerikanischen Universität Yale führt nach dem zweiten Weltkrieg Untersuchungen²³⁰ durch um herauszufinden, „wie mit Hilfe von Überredungskommunikation Einstellungsänderungen zu provozieren (und zu kontrollieren) sind“²³¹. Dafür werden jeweils der „Einfluß der Aussage, der Kommunikationsquelle wie auch der Persönlichkeit der Rezipienten auf deren Einstellungsänderungen erforscht“²³².

Bezüglich der Frage ob es hinsichtlich der gewünschten Beeinflussung durch eine Aussage wirkungsvoller ist, nur einseitige Argumentation zu verwenden oder ob es besser ist, auch Gegenargumente vorzubringen, wenn gewünscht wird, dass der Kommunikationspartner die eigene Meinung übernimmt (man ihn also erfolgreich beeinflusst), ist bei jenen Rezipienten, „die der intendierten Meinung von vornherein zustimmen“²³³ einseitige Argumentation erfolgreicher, wohingegen bei jenen Rezipienten, die von vornherein eine andere Meinung vertreten, sich die zweiseitige Argumentation als weitaus erfolgreicher erweist.²³⁴

²²⁹ Ebd., S. 470

²³⁰ Im Rahmen des „Yale Communication and Attitude Change Program“

²³¹ Ebd., S. 198

²³² Ebd., S. 198

²³³ Ebd., S. 199

²³⁴ Vgl. ebd., S. 199

Auch der Bildungsstand der Personen ist ausschlaggebend, - so ist es bei gebildeteren Personen ratsamer, mehrseitige Argumente vorzubringen, da diese durch ihre höhere Bildung gewöhnt sind, das Öfteren Argumente gegeneinander abzuwiegen, wohingegen bei wenig gebildeten Personen die einseitige Argumentation zum Zwecke der Beeinflussung zielführender ist.²³⁵

Die Forscher der *Hovland-Schule* stellen schließlich fest, „*daß zweiseitige Argumentation langfristiger überhaupt erfolgreicher sei als einseitige, speziell dann, wenn die ‘Gefahr’ besteht, daß die Rezipienten mit Gegenpropaganda konfrontiert werden.*“²³⁶

Höchstinteressant und relevant für die Anordnung und Reihenfolge der gegensätzlichen Argumente ist, dass „*die Wirksamkeit der Anordnung mit dem themenspezifischen Interesse bzw. Wissen der Rezipienten variiert*“²³⁷. Der sogenannte „primacy effect“ tritt auf, wenn Rezipienten an einem Thema wenig interessiert sind und dementsprechend auch einen geringen Wissensstand dazu haben, denn dann hat die Aussage, die als erstes getätigt wird, die größere und somit beeinflussendere Wirkung. Im Gegensatz dazu steht der „recency effect“, der bei stark interessierten Rezipienten mit bereits sehr hohem Wissensstand zum jeweiligen Thema zur Geltung kommt, da hierbei der zuletzt getätigten Aussage die größte Bedeutung hinsichtlich der Meinungsbeeinflussung zugesprochen werden kann.²³⁸

Wenn es darum geht, ob eine (gewünschte) Schlussfolgerung bereits in ein Argument eingebettet präsentiert werden soll oder ob der Rezipient seine Schlussfolgerung selbst tätigen soll, so führt der Autor an, dass es bei wenig komplexen Themen, die dem Rezipienten zudem schon vertraut sind und er davon vielleicht auch noch persönlich betroffen ist, ratsamer ist, ihn selbst schlussfolgern zu lassen. Bei wenig vertrauten Themen, weniger persönlicher Betroffenheit und eher komplexen Thematiken werden jedoch „mitgelieferte“ Schlussfolgerungen vom Rezipienten bereitwilliger ange- und übernommen.²³⁹

Bezüglich der Verwendung und des Nutzens von furchterregenden Appellen existieren laut *Burkart* widersprüchliche Meinungen in der Fachliteratur – er beruft sich auf das Ergebnis von *Triandis*, demnach die Aufnahmebereitschaft eines Rezipienten bei einer

²³⁵ Vgl. ebd., S. 199

²³⁶ Ebd., S. 199

²³⁷ Ebd., S. 200

²³⁸ Vgl. ebd., S. 200

²³⁹ Vgl. ebd., S. 200

Aussage mit einem furchterregenden Appell steigt und somit auch die Möglichkeit, ihn dadurch zu beeinflussen größer wird.²⁴⁰

Vorsicht ist dagegen geboten, wenn das Furchtniveau extrem hoch wird, denn das führt zu dem gegenteiligen Effekt, dass die Aufnahmebereitschaft des Rezipienten stark abfällt und er sogar versucht, die bedrohlichen Argumente abzuwehren und nicht auf sich wirken zu lassen – wodurch es zu überhaupt keiner Beeinflussung durch den Kommunikator mehr kommen kann.²⁴¹

Ein weiterer wichtiger Faktor bezüglich Beeinflussung und Einstellungsänderung des Rezipienten ist, wie *Burkart* ausführt, der Kommunikator oder prinzipiell die Kommunikationsquelle. So wird sehr glaubwürdigen Quellen, denen Sachkenntnis und Vertrauenswürdigkeit unterstellt werden kann, eher die Möglichkeit zur Beeinflussung zugesprochen, als weniger glaubwürdigen. Desweiteren ist es von Vorteil für die Beeinflussung, wenn der Kommunikator vom Rezipienten als attraktiv wahrgenommen wird, das ist dann gegeben, „*wenn man ein hohes Maß an Ähnlichkeit zwischen ihm und sich selbst empfindet*“²⁴². Mit der empfundenen Ähnlichkeit steigt auch die Sympathie für den Kommunikator und somit die Chance für eine erwünschte Einstellungsänderung beim Rezipienten.²⁴³

Dies kann als Erklärung dienen, warum Frauen im Abtreibungsdilemma während der Entscheidungsfindung oft lieber mit Freundinnen darüber sprechen als mit dem eigenen Partner, - das Ähnlichkeitsempfinden und die Nähe zur Freundin ist wahrscheinlich größer als die zum männlichen Partner, dem unterstellt wird, ein solches weibliches Problem ohnehin nicht so verstehen zu können, wie eine Frau das kann.

Die Aussage an sich und die Kommunikationsquelle sind Faktoren, die den Rezipienten primär beeinflussen, - es gibt aber auch „*persönlichkeitsspezifische Unterschiede*“²⁴⁴, die die Beeinflussbarkeit des Rezipienten zusätzlich maßgeblich lenken. Dazu zählt in erster Linie die Intelligenz der jeweiligen Person. So werden intelligentere Rezipienten eher dann beeinflussbar, wenn rationale und logische Argumente vorgebracht werden, da sie mehr als weniger intelligente Menschen die Fähigkeit besitzen, ihre eigenen Schlussfolgerungen daraus zu ziehen. Das höhere Kritikvermögen intelligenterer

²⁴⁰ Vgl. dazu Triandis, Harry C. (1975): Einstellungen und Einstellungsänderungen. Weinheim Verlag. Basel

²⁴¹ Vgl. Burkart, 2002, S. 201

²⁴² Ebd., S. 202

²⁴³ Vgl. ebd., S. 202

²⁴⁴ Ebd., S. 202

Rezipienten macht sie darüberhinaus weniger empfänglich für die Beeinflussung durch „Aussagen, die sich unlogischer, falscher und irrationaler Argumentation bedienen“²⁴⁵.²⁴⁶

Die Untersuchung zeigt außerdem auf, dass Personen mit geringer Selbsteinschätzung beeinflussbarer sind als jene mit höherer und dass aggressives Verhalten und psychoneurotische Symptome der Rezipienten die Beeinflussbarkeit durch den Kommunikator zudem eher verringern.²⁴⁷

Es darf aber auch nicht außer Acht gelassen werden, dass der Rezipient in den meisten Fällen schon vor Empfang einer Aussage eine gewisse Meinung zu dem Thema hat, - die sogenannte „präkommunikative Einstellungsstruktur“²⁴⁸ ist also auch als wichtiger Faktor für seine Beeinflussbarkeit anzusehen. Einstellungen und Haltungen der österreichischen Bevölkerung zu familien- und abtreibungsspezifischen Fragen wurden deshalb bereits zu Beginn der Arbeit erläutert.

3.5.5 Streben nach Gleichgewicht

Hier setzen auch die konsistenztheoretischen Ansätze an, deren Grundgedanke ist, dass der Mensch nach „Gleichgewicht bzw. Harmonie im Rahmen seines Lebensvollzugs“²⁴⁹ strebt. Burkart führt dazu aus:

„**‘Kognitives Gleichgewicht’** (auch: ‘Konsonanz’, ‘Konsistenz’, ‘Kongruenz’) liegt also dann vor, wenn zwei auf irgendeine Art zusammenhängende Bewusstseinsinhalte in Einklang miteinander stehen; **‘kognitives Ungleichgewicht’** (auch: ‘Dissonanz’, ‘Inkonsistenz’, ‘Inkongruenz’) liegt dagegen vor, wenn dieser (subjektiv empfundene) Einklang abgeht. Man unterstellt dann einen inneren Spannungszustand, der nach Aufhebung dieses Verhältnisses drängt.“²⁵⁰

Burkart weist darauf hin, dass nach der „‘selective-exposure’-Hypothese“²⁵¹ Menschen versuchen, das Ungleichgewicht abzubauen, indem sie sich Aussagen gegenüber sehr selektiv verhalten: „Sie interessieren sich eher für solche Informationen, die konsistent zu ihrer kognitiven Einstellungsstruktur sind, als für solche, die dazu inkonsistent sind.“

²⁴⁵ Ebd., S. 203

²⁴⁶ Vgl. ebd., S. 203

²⁴⁷ Vgl. ebd., S. 203

²⁴⁸ Ebd., S. 205

²⁴⁹ Ebd., S. 204

²⁵⁰ Ebd., S. 204

²⁵¹ Ebd., S. 206

Erstere suchen sie bzw. wählen sie aktiv aus, um sie zu rezipieren; den Empfang letzterer dagegen versuchen sie möglichst zu vermeiden. „²⁵²

Auffällig dabei ist auch, dass Rezipienten sich Medieninhalten aufgrund dieses Gleichgewichtssystem nicht nur selektiv zu- oder abwenden, sondern Botschaften, durch die ihr kognitives Gleichgewicht durcheinander geraten ist, umdefinieren bzw. eben soweit anders interpretieren, dass diese ihnen „nichts mehr anhaben“ können.²⁵³

Auch das Vergessen bzw. Verdrängen von unangenehmen, dissonanten Inhalten spielt eine wichtige Rolle. So schlussfolgert Burkart: *„Aussagen, die kognitives Ungleichgewicht herstellen oder aktualisieren, werden weniger im Gedächtnis behalten als solche, die dies nicht tun.*“²⁵⁴

Auf die besondere Schwierigkeit des Erinnerns von Medienkontakten bei biographischen Interviews wurde bereits zuvor näher eingegangen. Dies lässt sich zum einen ja dadurch erklären, dass Medien und deren Rezeption sehr stark in das Alltägliche eingebettet sind und daher nicht gesondert erinnert werden können, aber auch das Verdrängen und Nicht-erinnern-wollen von oben genannten dissonanten Inhalten kann zum anderen eine Erklärung dafür liefern, warum befragte Personen eventuelle negative Berichte zum Thema nicht erinnern wollen oder können.

3.5.6 Störfaktoren und Probleme

Ternes weist darauf hin, dass jede Äußerung oder Mitteilung eines Gesprächspartners an den anderen sowohl einen **Inhaltsaspekt** wie auch einen **Beziehungsaspekt** enthält. Der Inhalt ist demnach die Information, die das Gesagte ausdrücken soll und die Beziehung gibt Aufschluss darüber, wie dieser gesagte Inhalt verstanden werden soll. Bestimmte Signale des Kommunikators, die positiv, negativ oder neutral geartet sein können definieren diese Beziehung der Gesprächspartner zueinander. Bei neutralen oder positiven Beziehungen wird der Inhalt der Aussage „störungsfrei“ vom Empfänger wahrgenommen werden, ist dies nicht der Fall, so wird der Beziehungsaspekt wichtiger als der Inhalt des

²⁵² Festinger, Leon (1957): A Theory of Cognitive Dissonance. Evanston; zit. n. Burkart, 2002, S. 206

²⁵³ Vgl. Rosenberg, Milton J.; Abelson, Robert P. (1960): An Analysis of Cognitive Balancing. In: Hovland, Carl I.; Rosenberg, Milton J. (1960): Attitude Organization and Change. New Haven; zit. n. Burkart, 2002, S. 206

²⁵⁴ Burkart, 2002, S. 207

Gesagten und die Gesprächspartner verstehen die Aussage im negativen Kontext ihrer negativen Haltung einander gegenüber. Die Beziehung zweier Gesprächspartner – also die Ebene auf der sie einander begegnen – ist somit erheblich für den Inhaltsaspekt des Gesagten und kann großen Einfluss auf das Auslegen der Mitteilung haben.²⁵⁵

Nicht zu verwechseln, jedoch auch von nicht geringer Bedeutung ist auch die Problematik des Verhältnisses der Gesprächspartner zueinander. Gerade in familiären Angelegenheiten und Partnerproblematiken, wie es bei dem Thema Abtreibung der Fall ist, gilt es herauszufinden, welchen Stellenwert ein Gesprächspartner dem anderen gegenüber hat und welche Gewichtung daher seinen Äußerungen zukommt.

Die Autorin verweist hierzu auf die Hierarchie-Ebene der Gesprächspartner und unterscheidet dabei **komplementäre** und **symmetrische** Interaktion. So handelt es sich bei einer komplementären Kommunikationssituation um Gesprächspartner, deren Unterschiedlichkeit deutlich spürbar ist. Dabei nimmt einer eine vorrangige Stellung ein und der andere lediglich eine sekundäre. Der Kontext ist hier ausschlaggebend für die hierarchische Ordnung (Lehrer/Schüler, Patient/Arzt etc.) und so ist das Wechselverhältnis der Kommunikationspartner ausschlaggebend für den Grad der Beeinflussungsmöglichkeit. Im Gegensatz dazu steht die symmetrische Kommunikationssituation, bei der die Wechselseitigkeit der Gesprächspartner durch deren Gleichheit gekennzeichnet ist (Studienkollegen, Ärzteteam). Hierbei fällt das Kommunikationsverhalten der jeweiligen Partner meist sehr ähnlich aus und die Beeinflussungsmöglichkeit ist nicht so stark gegeben.²⁵⁶

Wie diese Wechselseitigkeit der betroffenen Frauen zu ihrem Umfeld in den konkreten Fällen aussieht, kann also auch ausschlaggebend dafür sein, welchen Äußerungen ihrer Kommunikationspartner sie mehr Bedeutung zumessen und welchen weniger. Optimaler Weise wären diese Kommunikationssituationen sicherlich symmetrische, wie dies in der Praxis jedoch tatsächlich aussieht und ob Frauen im Abtreibungsdilemma sich nicht öfters auch in komplementären Gesprächssituationen mit dem Partner oder anderen dominanten Familienmitgliedern befinden, ist jedoch sehr fraglich und kann jedenfalls angenommen werden.

²⁵⁵ Vgl. Ternes, Doris (2008): Kommunikation – eine Schlüsselqualifikation. Einführung zu wesentlichen Bereichen zwischenmenschlicher Kommunikation. Junfermann Verlag, Paderborn. S. 38

²⁵⁶ Vgl. ebd., S. 43

Die „Chemie“, die zwischen Gesprächspartnern – unabhängig von ihrer familiären Beziehung oder andersgearteten Hierarchie zueinander – herrscht ist ebenfalls ausschlaggebend dafür, wie diese miteinander kommunizieren. So formuliert *Ternes* dazu weiters, dass einige Menschen das Beste im anderen zum Vorschein bringen und andere wiederum das Schlechteste²⁵⁷:

*„Im Umgang mit unterschiedlichen Personen werden also unterschiedliche Teile unseres Selbst mobilisiert, was Auswirkungen auf die Kommunikation hat.“*²⁵⁸

Beide Gesprächspartner reagieren also auf jeweilige kommunikative Eigenarten des anderen und können sich dadurch in eine Art „Teufelskreis“ hineinmanövrieren, in der Weise, dass folgendermaßen über das Gespräch gedacht wird²⁵⁹: *„Wenn er/sie nicht..., dann würde ich nicht...“*²⁶⁰.

Auch die Sprachwahl eines Gesprächspartners kann ein großer einflussnehmender Faktor in einer Kommunikationssituation sein, im Speziellen dann, wenn es sich um solch eine Ausnahme- und Krisensituation wie bei einer Abtreibungsentscheidung handelt.

So reagieren die meisten Menschen, wie *Ternes* erläutert, auf geringschätzigste Sprache und abwertende Äußerungen über ihre Vorschläge, Gedanken oder Entscheidungen sehr empfindlich, da sie sich dadurch verletzt fühlen. Soll dem vorgebeugt werden, so müssen die Gesprächspartner unbedingt wertschätzende Sprache verwenden, denn zumeist eskaliert eine Kommunikationssituation nur dann, wenn ein Gesprächspartner durch gering schätzende Aussagen des anderen angegriffen wird.²⁶¹

3.5.7 Professionelle Beratung im Abtreibungsdilemma

Während es in Österreich – im Unterschied zu Deutschland, wo dies seit 1995 per Gesetz geregelt ist – keine gesetzliche Verpflichtung zu einem Beratungsgespräch vor einem Abbruch gibt, so wendet sich doch eine Vielzahl schwangerer Frauen auch hierzulande an

²⁵⁷ Vgl. ebd., S. 55

²⁵⁸ Ebd., S. 55

²⁵⁹ Vgl. ebd., S. 56

²⁶⁰ Ebd., S. 56

²⁶¹ Vgl. ebd., S. 67

professionelle Beratungsinstitutionen, die anonym und kostenlos aufgesucht werden können.²⁶²

Wenn dies auch für die österreichische Situation aufgrund des fehlenden Beratungszwanges nicht eins zu eins umzulegen ist, so ist doch interessant, dass im deutschen Gesetz festgeschrieben steht, dass die Frauen dort im Laufe des Beratungsgesprächs, in dem ihnen relevante Informationen zur Verfügung gestellt werden müssen, auch ausdrücklich zum Austragen des Kindes ermutigt werden müssen.²⁶³

Kettner weist auf die Widersprüchlichkeit dieser Beratung hin und stellt deren Sinnhaftigkeit somit in Frage:

„Das Gesetz zwingt genau diejenigen Frauen zur Beratung, die sehr im Zweifel sind, ob es für sie überhaupt richtig ist, ihre Schwangerschaft fortzusetzen. In seiner bestimmten Parteilichkeit gegen Abtreibung gibt das Gesetz aber der Beratung die Direktive vor, ‘zur Fortsetzung der Schwangerschaft zu ermutigen’. Diese Direktive ist genau gegenläufig zur Vormeinung der meisten der zur Beratung genötigten Frauen. Denn deren Vormeinung wird sein, daß die Fortführung der Schwangerschaft für sie (aus bestimmten Gründen) nicht richtig wäre.“²⁶⁴

Die kirchlichen Institutionen in Österreich, die Beratung und Hilfe im Schwangerschaftskonflikt anbieten, werden vermutlich aus eigenem, religiösem Interesse heraus in ähnlicher Weise „beraten“ – sprich, versuchen, den Frauen eine etwaige Abtreibung auszureden. Eine genaue Untersuchung dazu würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen und würde wohl eher eine eigenständige Magisterarbeit füllen. Somit können hinsichtlich der interpersonalen Kommunikation, die in den diversen professionellen Beratungsstellen in Österreich tatsächlich stattfindet, nur Mutmaßungen angestellt werden, aber aufgrund der sehr großen kulturellen Nähe zu Deutschland können einige Befunde aus der dortigen Situation auch auf die hiesigen Gegebenheiten bezogen und erläutert werden.

Kettner geht darauf ein, dass eine Beratung nur dann gegeben sei, „[...] wenn die zu beratende Person in (zumindest einigen der) Hinsichten, in denen sie mit ihrer Lage

²⁶² <http://abtreibung.at/fur-ungewollt-schwangere/methoden/zu-beachten/vorher> (10. 10. 2011)

²⁶³ Vgl. Kettner, Matthias (1998): Beratung als Zwang. Die Beiträge im Kontext. In: Kettner, Matthias (Hg.) (1998): Beratung als Zwang. Schwangerschaftsabbruch, genetische Aufklärung und die Grenzen kommunikativer Vernunft. Campus Verlag. Frankfurt/ New York. S. 9

²⁶⁴ Ebd., S. 10

*Probleme hat, nach dem und durch das Beratungsgespräch ihre eigene Situation besser versteht als zuvor*²⁶⁵.

Weiters führt er dazu aus, dass eine „*konfliktreiche Handlungssituation*“²⁶⁶ nur dann besser verstanden werden kann als zuvor, wenn die Person ihr Situationsverständnis durch die Beratung soweit verändern oder verbessern kann, dass sie sich danach zutraut, die zu treffende Entscheidung auch in Zukunft nicht zu bereuen, weil sie schon jetzt (nach der Beratung, Anm. d. V.) hinter dieser Entscheidung stehen kann.²⁶⁷

Sind also angemessene, vernünftige und der Situation entsprechende Kommunikationsbedingungen in einer Beratungssituation gegeben, so kann den Frauen durch die Beratung laut *Kettner* ermöglicht werden²⁶⁸: „[...] *nicht nur selbst zu bestimmen, was sie wirklich wollen, sondern auch für sich selbst zu verantworten, was sie selber so bestimmen.*“²⁶⁹

Eine etwaige Beratung soll also nicht – wie dies so oft den Anschein macht, die Frauen nur dahingehend beraten, wie es ihnen denn möglich wäre, das Kind zu bekommen, sondern eigentlich dazu dienen, herauszufinden, ob die Frauen die Verantwortung für ihre wie dann auch immer geartete Entscheidung auch tatsächlich voll und ganz übernehmen können und wollen. Es kann ferner angenommen werden, dass auch die beratenden Gespräche im familiären Umfeld der Frauen den Faktor der Fähigkeit zur Verantwortungsübernahme für die *Entscheidung* (nicht für deren *Folgen!*) nicht berücksichtigen, sondern hier vielmehr im Vordergrund steht, die Frauen davon zu überzeugen was gut für sie, den Partner, die gesamte Familie, etc. wäre.

In einer sinnvollen Beratung soll also primär nicht herausgefunden werden, *was* die Frauen wollen, denn das wissen sie zumeist, - sondern *warum* sie es wollen und ob sie auch die Verantwortung dafür übernehmen wollen.²⁷⁰

Da der Beratung vor einem Schwangerschaftsabbruch in Deutschland aber ein gesetzlicher Zwang innewohnt und der Berater auch aufgrund der vorgeschriebenen Ermutigung zum

²⁶⁵ Ebd., S. 11

²⁶⁶ Ebd., S. 11

²⁶⁷ Vgl. ebd., S. 11

²⁶⁸ Vgl. ebd., S. 13

²⁶⁹ Ebd., S. 13

²⁷⁰ Vgl. ebd., S. 13

Austragen des Kindes *wollen muss*, dass die Frau sich für das Kind entscheidet, ist es äußerst fragwürdig, ob diese Beratungssituation unter kommunikativ vernünftigen Bedingungen ablaufen kann und nicht nur dazu dient, den Frauen die angedachte Entscheidung schlichtweg ausreden zu wollen.²⁷¹

Die Problematik der verpflichtenden Beratung im Schwangerschaftskonflikt, die es bei keiner anderen Thematik gibt, ist immer wieder Anlass für Diskussionen rund um das Thema der Autonomie schwangerer Frauen mit Abtreibungsabsichten.²⁷² So führt Skroch aus:

*„Es gibt keinen Lebensbereich, beispielsweise für Männer, in dem Beratung zwangsweise verordnet wird. Es wäre ja durchaus denkbar, dass Menschen, bevor sie heiraten, Kinder kriegen, junge Männer, bevor sie sich zum Wehrdienst entscheiden – alles wichtige Dinge – beraten werden. Aber nur Frauen, die schwanger und im Zweifel sind, ob es für sie richtig ist, diese Schwangerschaft auszutragen, wird auferlegt, sich zwangsweise einer Beratung zu unterziehen.“*²⁷³

Die selbst in der Beratung tätige Autorin weist darauf hin, dass zumeist bereits Gespräche mit Partner und Familie stattgefunden haben, bevor die Frauen in die Beratungsstelle kommen. Selten also verschließen sich diese der Kommunikation im familiären Umfeld:

*„Der Normalfall ist doch: Eine Frau erfährt daß sie schwanger ist [...] und kommt für sich zu der Entscheidung, daß sie an vielen Ecken und Enden Probleme hätte, wenn sie diese Schwangerschaft austrägt. Sie entscheidet sich zum Abbruch, sie redet mit ihrem Partner, sie redet mit Personen ihres sozialen Umfelds, sie wägt ab, und der Entschluß verfestigt sich. Und an diesem Punkt kommen die meisten Frauen in die Beratungsstelle. Sie wissen eigentlich, was sie wollen.“*²⁷⁴

Auffallend ist bei obigem Statement der Expertin, dass sie die Entscheidung der Frau für den Abbruch **vor** die Gespräche mit den Angehörigen reiht, sprich, dass die Frau demnach bereits schon vor einer etwaigen Kommunikation darüber für sich gegen das Kind entschieden hat. Der interpersonalen Kommunikation mit Familie, Partner und/oder Freundinnen über die Abtreibungsentscheidung käme demnach also keine Bedeutung zu.

²⁷¹ Vgl. ebd., S. 13

²⁷² Vgl. Skroch, Norma (1998): Erwünschte und unerwünschte Wirkungen der Beratungspflicht in der Praxis. In: Kettner (Hg.), 1998, S. 48

²⁷³ Ebd., S. 48

²⁷⁴ Ebd., S. 50

Hilfreiche Beratung in so einem Fall wäre nun laut Skroch eben auch, dass eine Frau, die sich bereits zum Abbruch entschlossen hat und diesen auch nach dem Gespräch immer noch durchführen lassen möchte, dies nun mit einem „geklärteren Gefühl“²⁷⁵ tun kann.²⁷⁶

Sie ergänzt dazu, dass Beratung aber auch Anlass zum Revidieren der Entscheidung sein kann, oder einen neuerlichen Anstoß zur Kommunikation mit dem Partner geben kann, was unterstreicht, wie wichtig diese für die Entscheidung sein kann:

*„Das kann in manchen Fällen auch heißen, daß sie sich entscheidet, dieses Kind zu bekommen. Oder es kann in manchen Fällen ein Anstoß sein, noch einmal mit dem Vater des Kindes ins Gespräch zu kommen.“*²⁷⁷

Abgesehen davon, wie die Entscheidung letztlich ausfallen wird, ist es die Intention der hilfreichen Beratung: „Auf diejenige Weise mit einer Frau ins Gespräch zu kommen, daß sie mir ihrer Entscheidung klarer und besser leben kann.“²⁷⁸

Skroch betont zudem, dass es in den meisten Fällen nur ein einzelnes Gespräch mit den betroffenen Frauen gibt, nur in sehr seltenen Ausnahmefällen erfolgt ein weiteres oder sogar drittes Beratungsgespräch. Ebenso selten ist es, dass die betroffenen Väter ihre Frauen zu dem Termin begleiten, dies geschieht nur bei einem knappen Drittel aller Beratungen.²⁷⁹

*„Die Einbeziehung des Mannes muß nicht immer leibhaftig erfolgen, oft ist die Tatsache, daß eine Frau alleine kommt, wirklich der Ausdruck dafür, daß sie auch alleine ist.“*²⁸⁰

Ganz wichtig bei einem Paarberatungsgespräch ist es, herauszuarbeiten, dass die letzte Entscheidung dennoch immer alleine bei der Frau liegen muss. Dies kommt im Speziellen dann zum Tragen, wenn die Partner unterschiedlicher Meinung hinsichtlich der Abtreibung sind und zudem Kommunikationsschwierigkeiten vorliegen²⁸¹:

*„Beratung ist wirklich auch die Chance, zu einer Verständigung beizutragen oder zu einem Verstehen. Man leistet als Beraterin oft wichtige **Übersetzungsarbeit**“*²⁸².
*Im Schwangerschaftskonflikt ist bei einem Paar häufig jeder und jede für sich sehr allein.“*²⁸³

²⁷⁵ Ebd., S. 51

²⁷⁶ Vgl. ebd., S. 51

²⁷⁷ Ebd., S. 51

²⁷⁸ Ebd., S. 52

²⁷⁹ Vgl. ebd., S. 52

²⁸⁰ Ebd., S. 53

²⁸¹ Vgl. ebd., S. 53

²⁸² *Hervorhebung i. O. durch Kursiv-Schreibung, hier im Zitat durch Fett-Schreibung

²⁸³ Ebd., S. 53

Zudem ist es hilfreich, der Frau oder dem Paar in dieser Ausnahmesituation vermitteln zu können:

*„ [...] ich bin nicht alleine auf der Welt in der Art und Weise, wie ich fühle, wie ich denke, lebe, und vielleicht auch leide“.*²⁸⁴

Allen Frauen gemeinsam ist immer das Suchen nach persönlichen Begründungen dafür, warum sie ein Kind nicht bekommen möchten oder können - denn gleichgültig ist diese Entscheidung abgesehen von der gesetzlichen Lage und der Situation der Zwangsberatung, die zum Austragen ermutigen soll, jedenfalls keiner Frau.²⁸⁵

So ist *„[...] die Tatsache, daß sie ihre Begründung auch jemandem vortragen können, der nicht persönlich involviert ist und der diese Begründung gleichwohl möglicherweise versteht“*²⁸⁶, eine Erfahrung, die den Prozess für die Frauen erträglicher macht und für die spätere Verarbeitung der Abtreibung von enormem Vorteil sein kann.²⁸⁷

Zu den Vorwürfen und andauernden Auseinandersetzungen zur Thematik, die innerhalb der Gesellschaft (in Österreich wie in Deutschland gleichermaßen) immer präsent waren und sind, erklärt die Expertin ihren Standpunkt, der sich im Laufe ihrer jahrelangen Tätigkeit herauskristallisiert hat und in dem ein gewisses Maß an Provokation nicht zu verleugnen ist:

*„Es hat wohl etwas mit der **Endgültigkeit*** dieser Entscheidung zu tun, daß ein gesellschaftlicher Konsens über diese Fragen nicht möglich ist. Bei der Frage des Schwangerschaftsabbruchs geht es um Leben und Tod. Es gibt keinen Kompromiß. In vielen anderen gesellschaftlichen Konflikten finden wir Kompromißlösungen; in diesem Fall nicht. Ein Schwangerschaftsabbruch scheint für einen Teil der Menschen existentiell bedrohlich zu sein. Möglicherweise sind es Menschen, die auch sich selber nicht sicher sein können, ob sie eigentlich gewünscht worden sind.“*²⁸⁸

Sie setzt dem noch eine Deutung für die *„**Unerbitterlichkeit*** dieser gesellschaftlichen Auseinandersetzung“*²⁸⁹ nach:

„Vielen Menschen macht die Vorstellung offenbar Angst, daß Frauen die Macht haben, über Zulassen oder Nichtzulassen von Leben zu entscheiden; und das scheint sie in ihrer eigenen Existenz zu bedrohen. [...] Diese Unerbitterlichkeit, die ja auch dazu führt, [...] daß Menschen, die für sich in Anspruch nehmen,

²⁸⁴ Ebd., S. 54

²⁸⁵ Vgl. ebd., S. 55

²⁸⁶ Ebd., S. 55

²⁸⁷ Vgl. ebd., S. 55

²⁸⁸ Ebd., S. 56

²⁸⁹ Ebd., S. 56

Lebensschützer zu sein – wenn Sie z. B. nach USA blicken –, vor Brand- und Mordanschlägen nicht zurückschrecken. ²⁹⁰

Im Experteninterview im empirischen Teil der Arbeit werden weitere Standpunkte und konkrete Erfahrungen der Beraterinnen aus der österreichischen Beratungs-Praxis dargestellt.

²⁹⁰ Ebd., S. 56

4. EMPIRISCHER TEIL

4.1 DIE MEDIENBIOGRAPHISCHE METHODE

4.1.1 Entstehung, Plus- und Minuspunkte medienbiographischer Forschung

Der Ansatz der medienbiographischen Forschung entwickelt sich, wie die Autoren schildern, gegen Ende der 1970er Jahre, als die Auseinandersetzung mit biographischem Material als Forschungsgrundlage beginnt. Er ist zusammengesetzt aus verschiedensten Ergebnissen der Biographieforschung und der neueren Medienforschung, die sich zu Beginn der 1980er Jahre etabliert.²⁹¹

Der neue Ansatz muss sich von Beginn an herbe Kritik gefallen lassen, so wird ihm nicht nur seine Forschungslogik – die ja naturgemäß mit Einzelfällen arbeitet – vorgeworfen, sondern auch die Besonderheit des Forschungsmaterials als „lediglich“ narrative Strukturen. Kritisch steht man dem Ansatz deshalb gegenüber, da man nicht sicher ist, ob aus biographischer (Einzelfall-)Forschung tatsächlich Aussagen über die gesamte Gesellschaft abgeleitet werden können und sollen.²⁹²

Kübler beschreibt es als ein Dilemma der Wirkungsforschung im Allgemeinen,

„über gesellschaftliche, allgemeine, mindestens kollektive Wirkungen Aussagen machen zu wollen, diese aber auf empirische Weise aufgrund ihres neopositivistischen Methodenverständnisses nur an jeweils konkreten Individuen verifizieren zu können, um dann ihre Befunde mittels des quantitativen Konstrukts sozialer Repräsentativität als allgemeine und universale zu deklarieren (in jedem Fall unter Mißachtung historischer Bedingtheit).“²⁹³

Die Besonderheit, die sich durch die biographische Methode ergibt, wie Kübler weiter ausführt, ist einen methodischen Zusammenhang mit dem sozialen Leben herstellen zu können, der zum einen sehr umfassend und zum anderen die historischen Dimensionen sehr wohl berücksichtigend, die Eigenperspektive der Individuen zum Ausdruck bringt.²⁹⁴

Der Erkenntnisgewinn des medienbiographischen Interviews ist aller Kritik zum Trotz groß, denn durch diesen Ansatz wird es möglich, eine Beschreibung über den

²⁹¹ Vgl. Sander, Ekkehard; Lange, Andreas (2005): Der medienbiographische Ansatz. In: Mikos; Wegener (Hrsg.), 2005, S. 115

²⁹² Vgl. ebd., S. 115

²⁹³ Kübler, Hans-Dieter (1982): Medienbiographien – ein neuer Ansatz in der Rezeptionsforschung? In: „merz medien + erziehung“, Jahrgang 26, Heft 4/82, Leske-Verlag. Leverkusen. S. 196

²⁹⁴ Vgl. ebd., S. 196

kulturellen und sozialen Wandel und dessen Auswirkungen auf Einzelpersonen zu erhalten.²⁹⁵

Lange und *Sander* weisen darauf hin, dass in der Medienforschung damals ein Paradigmenwechsel zu beobachten ist, es gilt wegzugehen von der Fernsehwirkungsforschung und stattdessen viel mehr den Zuseher als „*deutend handelndes Subjekt*“²⁹⁶ zu beforschen. Plötzlich rückt auch die Vorstellung vom Rezipienten als aktivem, frei aus dem Medienangebot wählenden Zuseher in den Vordergrund. Die Massenmedien werden nicht mehr nur so verstanden, dass sie eine einzige große Masse an Menschen ansprechen, sondern²⁹⁷:

*„Die Masse entpuppte sich als Menge heterogener Zielgruppen, deren Umgang mit den Medien sich nach Merkmalen, wie z. B. Stadt, Land, Religion, Bildung, Lebensform, Alter uns Alltagskultur deutlich unterscheidet.“*²⁹⁸

4.1.2 Biographiebildung

Bereits im Kindesalter beginnt also auch die biographische Selbstreflexion,- Kinder werden zunächst zwar von Erwachsenen jederzeit in ihrem Tun begleitet und unterstützt, dennoch machen sie viele eigene Erfahrungen, die ihr Selbst bilden, sprich ihre Biographie bilden und sie sich letztendlich dann dadurch als Personen mit einer individuellen Lebensgeschichte wahrnehmen und mit sich selbst identifizieren können.²⁹⁹

Umgelegt auf Medienbiographien in der Kommunikationsforschung bedeutet dies nun wie *Sander* und *Lange* treffend formulieren: „*Der medienbiographische Ansatz greift die soziale Einbettung der Medien (‘Mediatisierung des Alltags’) auf der Seite der individuellen lebensgeschichtlichen Bearbeitung auf.*“³⁰⁰

Medienbiographische Forschung hat also viel mit Vergangenheitsbewältigung und Aufarbeiten der eigenen Geschichte, (die ja stets in Verbindung zur eigenen Mediengeschichte gesehen werden muss,) zu tun. Für den Beforschten bedeutet dies das

²⁹⁵ Vgl. *Sander*; *Lange*., 2005, S. 126

²⁹⁶ Ebd., S. 115

²⁹⁷ Vgl. ebd. S. 115

²⁹⁸ Ebd., S. 116

²⁹⁹ Vgl. ebd., S. 116

³⁰⁰ Ebd., S. 117

Sichtbarwerden von Ereignissen und den damit verbundenen Erinnerungen an Medien, an konkrete Erfahrungen mit Medien.³⁰¹ Die Autoren dazu:

„Hier liegt der persönliche Gewinn des medienbiographischen Ansatzes: Er kann dazu ermutigen, den zurückgelegten eigenen Weg ‘bildhaft’ sichtbar zu machen – für sich selbst und für andere. Zugleich wird das Uneingelöste, das Schmerzhafte, das (noch nicht) Erreichte bewusst: Der Blick zurück unterstreicht indirekt das Aktuelle und macht Mut, sich ein Bild von dem Zukünftigen und Wünschenswerten für die eigene Biographie zu machen. [...] Der Blick zurück kann Mut machen, sich mit dem Aktuellen und dem Zukünftigen zu beschäftigen.“³⁰²

Als Grundlage für die individuelle Medienbiographie eines Menschen gelten die ersten Medienerfahrungen im frühen Kindesalter im Elternhaus, denn *„was und wie Eltern kommunizieren, wie sie mit den Medien umgehen, prägt die medienbezogenen Wissens- und Handlungskonzepte ihrer Kinder.“³⁰³*

4.1.3 Erinnerungen

Im Rahmen einer Medienbiographie-Forschung die Vergangenheit zur Sprache zu bringen ist für den Beforschten oft nicht ganz einfach, wie die Autoren schildern. Die Erinnerungen sind nicht als Sprache sondern in Form von Symbolen abgespeichert. So können Stars, denen in der Jugend zugejubelt wurde, oder einzelne Lied- bzw. Filmtitel, die man besonders gerne mag, eher erinnert und erzählt werden und daraus können dann wiederum die speziellen Gefühle und Motive abgeleitet werden.³⁰⁴ Sander und Lange weisen auf die Verwobenheit der Erfahrungen hin:

„In den medienbiographischen Erinnerungen an die Lieblingsfilme sind die Bilder von der eigenen Kindheit und Jugend eingewoben. Sie charakterisieren die damit verbundenen äußerlichen Umstände: Familie, Geschwister, Lebensbedingungen, besondere (Medien)Ereignisse.“³⁰⁵

³⁰¹ Vgl. ebd., S. 117

³⁰² Ebd., S. 117

³⁰³ Ebd., S. 117

³⁰⁴ Vgl. ebd., S. 119

³⁰⁵ Ebd., S. 119

Was bei der Auswahl bestimmter Lieblingsmedien nun ausschlaggebend ist, welche Interessen vorrangig vorliegen, kann beantwortet werden, indem die Daten hermeneutisch zusammengeführt und bewertet werden³⁰⁶, denn, so die Autoren weiter:

„Das Besondere der Medienbiographie erschließt sich erst durch eine Zusammenführung der vielen einzelnen empirischen Befunde zu einem Gesamtbild: Der Forscher muss über die Erfassung der einzelnen Befunde hinaus nach diesem Schlüssel suchen. [...] Es ist ein Versuch des Nach-Spürens und des Nach-Empfindens.“³⁰⁷

Wie Sander und Lange schreiben, kann aus den Lieblingsmedien des Beforschten abgeleitet werden, welche die vorherrschenden Interessen der Person sind, welche Motive und welche moralischen Konflikte sich dabei vielleicht ergeben können. In der Auswertung jedoch müssen vom Forscher nicht nur die medienbiographischen Erinnerungen berücksichtigt werden, sondern viel mehr diese in einen Kontext zu den äußeren Bedingungen, den Lebensumständen der Person, gesetzt werden.³⁰⁸

In der Sozialisation der Kinder im Elternhaus nehmen die Eltern eine Art „Gatekeeper-Funktion“ ein, indem sie ihre Kinder jenen Medien aussetzen, die sie selbst wahrscheinlich mögen, für gut befinden und daher konsumieren wollen. Damit steuern sie den Geschmack ihres Nachwuchses in eine bestimmte Richtung und der erste Schritt in Richtung Medienbiographie des Kindes ist getan. In späteren Auswertungen ist die Position der Eltern durch das Erinnern der Kinder an bestimmte Medien natürlich noch nachweisbar.³⁰⁹

4.1.4 Zur Rolle des Forschers und der Befragten

Ein großer Pluspunkt der medienbiographischen Methode ist sicherlich seine Möglichkeit, dem gesellschaftlichen Wandel durch die persönlichen Erinnerungen von Einzelpersonen ein Gesicht zu verleihen und somit zu dessen besserem Verständnis ein wenig beizutragen, - wie die Autoren aufzeigen, verlangt diese äußerst persönliche und private Methode dem Forscher einiges an Qualifikation und Vorarbeit ab: Er muss mit dem Medienkontext der

³⁰⁶ Vgl. ebd., S. 119

³⁰⁷ Ebd., S. 119

³⁰⁸ Vgl. ebd., S. 119

³⁰⁹ Vgl. ebd., S. 122

befragten Personen sehr gut vertraut sein, und vermitteln können, dass ihm der Forschungsgegenstand mehr bedeutet, als reine persönliche Belustigung an der mitunter manchmal auch peinlichen Geschichte der befragten Personen.³¹⁰ So formulieren Sander und Lange treffend:

„Das Gelingen der medienbiographischen Erinnerungsarbeit braucht das Engagement des ganzen Forschers: Er setzt seine Persönlichkeit ein, sowohl seine subjektiven Medienerfahrungen als auch seine Fähigkeit, sich in andere Milieus hineinzusetzen und seine Aufmerksamkeit und Empathie auf den Befragten zu richten, um ihn zu motivieren und ihm Mut zu machen, über sich zu sprechen.“³¹¹

Der Forscher sollte immer eher nur nachfragen anstatt das Gesagte zu bewerten, und niemals den Redefluss der befragten Person unterbrechen. Deshalb ist Geduld und Selbstkontrolle gefragt, wenn Wiederholungen auftreten oder der Befragte in Themen abgleitet, die nicht so sehr dem Interessensschwerpunkt des Forschers entsprechen.³¹²

Dem Befragten verlangt ein biographisches Interview ohne Frage kommunikative Kompetenz und die Fähigkeit zur Selbstinterpretation ab, desweiteren muss er im Stande sein, seine Mediennutzung als aktive Handlung zu verstehen.³¹³

Um die Erinnerungen und Erfahrungen der zu erforschenden Personen abrufen zu können, erfordert es ein gewisses Maß an Vertrauen zum Forscher und Intimität des Gesprächsortes. Die Autoren zeigen weiters auf, dass sich der Interviewer während des Gesprächs permanent in einem Zustand der spontanen Operationalisierung befindet: *„Er muss den Bezug zwischen Aussagen und den eigenen Erkenntnisinteressen herstellen, die Konzentration auf Aussagen und die Gesamtsituation (Setting) aufrechterhalten, und er muss entscheiden, ob er interveniert oder nicht.“³¹⁴* Auf den Prozess des permanenten Codierens und Theorienbildens während des laufenden Interviews wird später im Zusammenhang mit der „Grounded Theory“, die den meisten biographischen Interviewstudien zugrunde liegt, noch näher eingegangen.

4.1.5 Das narrative Interview in der Biographieforschung

³¹⁰ Vgl. ebd., S. 125

³¹¹ Ebd., S. 126

³¹² Vgl. ebd., S. 126

³¹³ Vgl. ebd., S. 126

³¹⁴ Ebd., S. 127

Bei dieser qualitativen Forschungsmethode nach *Fritz Schütze* wird die autobiographische Perspektive der Befragten ins Zentrum des Interesses gestellt. Die Methode kommt bevorzugt zur Verwendung, wenn komplexe Sachverhalte des Lebens der befragten Person erforscht werden sollen.³¹⁵

Zunächst soll der Befragte dabei seine Lebensgeschichte, oder auch nur relevante Episoden daraus, völlig frei schildern. Der Forscher soll in dieser Phase nicht eingreifen und „lediglich“ aufmerksam zuhören. Nach Ende des freien Erzählens erfolgt dann eine nach bestimmten Regeln auszuführende Interviewphase, in der der Forscher die Möglichkeit hat, auch Details nachzufragen.³¹⁶

Laut den Erkenntnissen aus der Erzähltheorie entfalten „*sich die in der Erzähldynamik wirksamen Prozesse nur in einem nicht unterbrochenen Erzählfluss aussagekräftig*“³¹⁷.

Schütze entwickelte, wie *Tielemann* beschreibt, die Methode des narrativen Interviews Mitte der 1970er Jahre, - er nennt dabei drei Zielperspektiven die Datenauswertung betreffend³¹⁸:

- 1) „*Zur Herausarbeitung elementarer Prozessstrukturen des Lebensablaufs,*
- 2) *zur Analyse eines speziellen sozialen Prozesses in seiner Auswirkung auf den Lebensablauf und*
- 3) *zur biographischen Beratung des Einzelnen*“³¹⁹

Unterschieden werden kann dabei laut der Autorin zwischen autobiographischem und episodisch-narrativem Interview, wobei der Interviewpartner entweder seine vollständige Lebensgeschichte ausführlich erzählt oder vorrangig darum gebeten wird, nur über einzelne, bedeutende Episoden zu berichten. Zweiteres kann aber speziell in der Auswertungsphase zu Schwierigkeiten führen, da der Erzählfluss immer wieder gestört wird und dadurch keine chronologische Reihenfolge der Geschehnisse erzielt wird.³²⁰

Der Befragte sollte sich auf das Interview im Vorfeld nicht vorbereitet haben, er soll eine spontane Erzählung im Sinne einer Stegreiferzählung liefern, und nicht einen vorformulierten Text aufsagen. Das Gespräch soll für eine detaillierte Auswertung

³¹⁵ Vgl. *Tielemann, Friederike: Das narrative Interview in der Biographieforschung. In: Mikos; Wegener (Hrsg.), 2005, S. 291*

³¹⁶ Vgl. ebd., S. 291

³¹⁷ Ebd., S. 291

³¹⁸ Vgl. ebd., S. 291

³¹⁹ Ebd., S. 291

³²⁰ Ebd., S. 292

unbedingt aufgezeichnet und genauestens transkribiert werden, um später auch noch nähere Rückschlüsse aufgrund von Wortwahl, Längen der Pausen und aus den feinen Sprachnuancen ziehen zu können.³²¹

In der späteren Analyse des Gesagten müssen prinzipiell drei Sprechformen unterschieden werden, - „*die narrativen, die argumentativen und die beschreibenden Anteile*“³²².

Die Autorin weist darauf hin, dass es nach *Glinka* desweiteren drei Zugzwänge gibt, unter denen der Befragte steht, da er während des Erzählens darauf eingehen muss, was der Forscher verstehen kann und was nicht.³²³

Dazu zählen der **Kondensierungszwang**, wobei der Befragte sich darauf beschränkt, lediglich das ihm in der Situation wesentlich erscheinende zu schildern und anderes wegzulassen, desweiteren der **Detaillierungszwang**, der den Befragten Höhepunkte besonders detailliert erzählen lässt und dem Forscher wichtige Personen und Orte des Geschehens näher vorstellt, und letztlich auch der **Gestaltschließungszwang**, wobei der Befragte sein Erzählen so gestaltet, dass es für den Forscher verständlich, nachvollziehbar und geschlossen erzählt ist.³²⁴

Wie *Tielemann* im Folgenden ausführt, ist nicht nur das Gespräch selbst und der Rahmen in dem es stattfindet wichtig für die Ergebnisse der biographischen Forschung, sondern auch schon der Ablauf der Kontaktaufnahme und des ersten Kennenlernens zwischen Forscher und Befragtem. Bei einer schriftlichen Anfrage soll das Forschungsinteresse nur kurz angerissen werden und bei dem zu Befragenden nicht der Eindruck erweckt werden, er könne solch hohen wissenschaftlichen Ansprüchen nicht gerecht werden.³²⁵ Wichtig dabei ist jedenfalls auch die Seriosität des Forschers, wie *Tielemann* schreibt:

*„Der Forschende muss dem Informanten glaubhaft vermitteln, dass er der Experte in dem Gespräch sein wird. Er muss sich als Experte seiner Lebensgeschichte bzw. seiner Sicht auf bestimmte Themen von dem Gegenüber ernst- und angenommen fühlen, muss das Gefühl haben, dass seine Erzählung in keiner Weise ‘banal’ ist, sondern für die Forschenden von hohem Interesse. Zudem müssen die Informanten sicher sein können, dass ihre Aussagen vertrauensvoll behandelt werden und dass sie den Verlauf des Gesprächs bestimmen.“*³²⁶

³²¹ Vgl. ebd., S. 292

³²² Ebd., S. 292

³²³ Vgl. dazu *Glinka, Hans Jürgen (2003): Das narrative Interview. Eine Einführung für Sozialpädagogen. Edition Soziale Arbeit. 2. Auflage. Weinheim/ München.*

³²⁴ Vgl. *Tielemann. In: Mikos; Wegener (Hrsg.), 2005, S. 293*

³²⁵ Vgl. ebd., S. 293

³²⁶ Ebd., S. 293

Zu Beginn des Interviews, das in ungestörter und ruhiger Atmosphäre stattfinden soll, leitet der Forscher das Gespräch mit einem im Vorfeld zurechtgelegtem Erzählstimulus ein. Das Gespräch soll von Anfang an für die spätere genaue Auswertung aufgezeichnet werden, so auch schon der Erzählstimulus. Durch diesen Stimulus soll der Befragte zum freien Erzählen angeregt werden, - er sollte gut verständlich formuliert sein, dabei aber relativ kurz gehalten werden.³²⁷

Ziel ist es, vom Befragten eine aussagekräftige Narration zu erhalten, Fragen nach einem „Was“ oder „Warum“ sind also laut *Tielemann* anfänglich zu vermeiden, da sie als Einstiegsfragen als nicht geeignet erscheinen. Beispielsweise kann ein gut geeigneter Stimulus lauten: *„Erinnern Sie sich bitte ganz weit zurück, als sie noch ganz klein waren und erzählen Sie von da an ausführlich Ihr Leben. Ich sage erst mal nichts und höre Ihnen einfach zu.“*³²⁸

Das nun folgende Interview gliedert sich in die **Haupterzählung**, den **Nachfrageteil** und die **Auswertungsphase**, die dann ohne den Befragten stattfindet und den Forscher auf seine Erkenntnisse schließen lässt.³²⁹

Die Autorin beschreibt die Phase der **Haupterzählung** wie folgt:

*„Die Haupterzählung wird von dem Informanten autonom gestaltet. Er ist frei in seiner Erzählung, er entscheidet, wann was in welcher Weise und in welcher Ausführlichkeit erzählt oder weggelassen wird. Nicht selten dauert diese Phase zwei bis drei Stunden, und die Zeit vergeht für beide Seiten wie im Flug. Der Forschende darf nicht intervenieren, stellt in dieser Phase keine Fragen. Er muss vollständig konzentriert auf die Person und ihre Erzählung sein.“*³³⁰

Meist schließt der Befragte seine Erzählung mit einer sogenannten Erzählkoda à la „So das war’s erstmal“ ab und das bedeutet, dass der Forscher nun zum **Nachfrageteil** übergehen kann - sind im ersten Teil Passagen ausgelassen worden, die der Forscher für wichtig hält, kann er nun weitere, „*erzählgenerierende Fragen*“³³¹ diesbezüglich stellen. Bei mehreren nicht erwähnten Ereignissen oder Lebensabschnitten sollte jeweils chronologisch nachgefragt werden, also immer zuerst nach Ereignissen in der Kindheit, dann Jugend, usw. Ist dieses weitere Erzählen dann auch abgeschlossen, kann der Forscher

³²⁷ Vgl. ebd., S. 293

³²⁸ Ebd., S. 293

³²⁹ Vgl. ebd., S. 293

³³⁰ Ebd., S. 294

³³¹ Ebd., S. 294

nochmals nach konkreten Dingen fragen, die ihm bei der Beantwortung seiner Forschungsfragen relevant erscheinen und bis dato vom Befragten noch nichts dazu erzählt wurde.³³²

Ein Anspruch des narrativen Interviews ist es, wie *Hirzinger* ausführt, einer alltäglichen Kommunikationssituation möglichst nahe zu kommen, bzw. dieser ähnlich zu sein.³³³

Dennoch ist dies nicht wirklich erreichbar, da die Interviewsituation und das Erzählen seiner höchstpersönlichen, intimen und privaten Lebensgeschichte immer eine künstliche Situation bleibt:

„Es gibt einen Frager und einen Befragten, wobei letzterer sich bereit erklärt hat, auf Fragen zu antworten. Die gesamte Lebensgeschichte oder auch nur weitläufige Teilsequenzen daraus zu erzählen, entspricht keineswegs einer alltäglichen Kommunikation. Es ist durchaus üblich, über einzelne Ereignisse zu berichten, aber man kann mit Sicherheit nicht davon ausgehen, daß für den durchschnittlichen Menschen die Erzählung der Lebensgeschichte eine ‘natürliche’, eingeübte Handlung ist.“³³⁴

Die Methode des narrativen Interviews ist ein interpretierendes Verfahren und so ist es dringend nötig, Nachfragen in Bereichen zu stellen, in denen sich Fragen oder Widersprüche aufwerfen. Einer natürlichen Gesprächssituation entspricht die Trennung in Haupterzähl- und Nachfragephase, wie sie *Schütze* einst entwickelte, jedoch sicherlich nicht, - auch ist es sehr unwahrscheinlich, dass der Befragte überhaupt in der Lage ist, über mehrere Stunden strukturiert sein Leben zu schildern.³³⁵

Wenn medienspezifische Themen anhand eines narrativen Interviews erforscht werden sollen, so zeigt sich die enge Verknüpfung des Mediengebrauchs mit dem Alltagsleben und die Schwierigkeit diesen davon isoliert zu betrachten und im Speziellen darüber zu berichten, wie *Hirzinger* anführt³³⁶:

„Eine längere narrative Erzählsequenz über Medienhandeln wird kaum erreicht werden, da es in kein fixes Erzählschema eingebunden ist. Es handelt sich nicht um eine abgeschlossene Geschichte oder ein bestimmtes Ereignis – Mediennutzung findet in der Regel täglich statt.“³³⁷

³³² Vgl. ebd., S. 294

³³³ Vgl. *Hirzinger, Maria* (1992): Der Einfluss von Sozialisation auf das Mediennutzungsverhalten. Eine qualitative Einzelfallstudie. Diss. Wien.

³³⁴ Ebd., S. 183

³³⁵ Vgl. ebd., S. 183

³³⁶ Vgl. ebd., S. 184

³³⁷ Ebd., S. 184

Interviewpartner können laut der Autorin zu der Forschung nicht-förderlichem Verhalten neigen, wenn sie den Forscher als zu autoritär empfinden oder sich durch diesen verunsichert fühlen. Ebenso kann es sein, dass der Befragte sich nicht als ausreichend kompetent wahrnimmt und somit eher dazu tendiert nach den Kriterien der sozialen Erwünschtheit zu erzählen, als der Wahrheit entsprechend.³³⁸

So sei es nach *Fuchs* sehr wohl schon zu überlegen, einen Sprecherwechsel in das Interview einzubauen, um einer alltäglichen Kommunikationssituation, in der die Beteiligten naturgemäß wechselseitig sprechen, etwas näher zu kommen³³⁹:

„Schließlich ist ja auch im narrativen Interview, in dem sich der Interviewer aufs Zuhören beschränkt, die nonverbale Kommunikation am Werk; der Interviewer kann sich nur graduell, aber auf keinen Fall ganz aus der gemeinsamen Produktion der lebensgeschichtlichen Daten zurückziehen.“³⁴⁰

4.1.6 Auswertung und Analyse der Daten

Gabriele Rosenthal spricht von „*rekonstruktiver Analyse*“³⁴¹ im Zusammenhang mit der Auswertung von lebensgeschichtlichen Erzählungen.³⁴²

Dabei ist es zu vermeiden, den Text wie bei anderen Methoden, nach vorgefertigten Variablensystemen erforschen zu wollen, denn dies wäre ihrer Ansicht nach bei einer Lebensgeschichte nicht zielführend. Ebenso wenig dürfen einzelne Teile gesondert analysiert werden und so aus dem ganzen lebensgeschichtlichen Kontext der Person herausgerissen werden. Bedeutungen können nur aus der Gesamtheit der Erzählung – niemals aber nur aus deren einzelnen Bestandteilen ermessen werden.³⁴³

„Welche biographische Relevanz z.B. eine Heirat oder eine Scheidung für die Lebensgeschichte eines Autobiographen hatte, lässt sich nur rekonstruieren, wenn wir sehen, wie sie in dieses eine konkrete Leben, in die vorangehenden und darauffolgenden biographischen Erlebnisse eingebettet ist.“³⁴⁴

³³⁸ Vgl. ebd., S. 190

³³⁹ Vgl. *Fuchs, Werner* (1984): *Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden*. Opladen; zit. n. *Hirzinger*, 1992, S. 190

³⁴⁰ Ebd., S. ohne Angabe; zit. n. *Hirzinger*, 1992, S. 190

³⁴¹ *Rosenthal, Gabriele* (1995): *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen*. Campus Verlag, Frankfurt/ New York. S. 209

³⁴² Vgl. ebd., S. 209

³⁴³ Vgl. ebd., S. 209

³⁴⁴ Ebd., S. 209

Charakterisierung und Einteilung des Textes in Klassen und Variablen ist bei lebensgeschichtlichen Erzählungen Rosenthals Ausführungen nach sogar von zerstörerischer Natur³⁴⁵:

*„Stattdessen wird die volle Konkretheit eines Falles erfaßt, und seine konstitutiven Momente werden in Abgrenzung von den situationsspezifischen Restfaktoren bestimmt. Dieses Vorgehen beruht auf der Annahme, daß soziale Gebilde, wie die biographische Selbstpräsentation, einheitliche Gebilde sind, die durch **ein***³⁴⁶ zugrundeliegendes Regelsystem erzeugt werden und sich nicht aufgliedern lassen in einzelne Gruppierungen für die jeweils eigene Regeln gelten. Teilheiten einer Gestalt können in ihrer Bedeutung nur anhand der Strukturierungsregeln dieser einen konkreten Gestalt, als deren Teil sie auftreten, bestimmt werden. Die Rekonstruktion einer Gestalt verbietet also regelrecht die Isolierung einzelner Elemente.“³⁴⁷*

4.1.7 Transkription

Die Transkription ist das Verschriftlichen von aufgezeichneten Audio- oder Videoaufnahmen um diese als Text zur Hand zu haben, Aussagen der befragten Personen auswerten zu können und um deren Interpretation für andere nachvollziehbar zu machen, indem die Interviews zumeist dem Anhang der wissenschaftlichen Arbeit beigelegt werden.³⁴⁸

„Ziel einer Transkription ist es, die Flüchtigkeit zu überwinden und der Erinnerung eine gute Stütze zu sein. In einem Transkript wird Gesprochenes schriftlich festgehalten und für anschließende Analysen zugänglich gemacht. [...] Das Verfahren der Transkription ist offensichtlich paradox: Mit dem Anspruch, einen mündlichen Diskurs zu repräsentieren, verfasst man einen Text, also ein statisches Schriftstück. Die Anfertigung eines Transkripts wird damit zu einem Dilemma zwischen realistischer Situationsnähe und praktikabler Präsentations- ja eigentlich Kompressionsform. Die Schwierigkeit beim Transkribieren besteht also darin, diese Diskrepanz zu kennen und bestmöglich – wie heißt es so schön: gegenstandsangemessen – zu bewältigen.“³⁴⁹

In einfachen Transkripten, wie in dem der vorliegenden Arbeit, finden sich die gesprochenen Beiträge von Interviewer und Befragtem, nicht jedoch nähere Angaben zu

³⁴⁵ Vgl. ebd., S. 210

³⁴⁶ *Hervorhebung i. O. durch *Kursiv-Schreibung*, hier im Zitat durch **Fett-Schreibung**

³⁴⁷ Ebd., S. 210

³⁴⁸ Vgl. Dresing, Thorsten; Pehl, Thorsten (2011): Praxisbuch Transkription. Regelsysteme, Software und praktische Anleitungen für qualitative ForscherInnen. 2. Auflage. Marburg. S. 8

³⁴⁹ Ebd., S. 9

nonverbalen Ereignissen während des Gesprächs. Zudem wird eine „Glättung“ des Gesprochenen vorgenommen, indem Dialekt oder Umgangssprache ins Hochdeutsche übernommen wird, ebenso werden Fülllaute, Nachdenkpauken u. ä. nicht exakt wiedergegeben. Leichte Lesbarkeit des Transkripts soll vorrangig gewährleistet sein und die Transkriptionsdauer für den Forscher in einem haltbaren Rahmen angesiedelt sein, da Transkription immer ein sehr zeitaufwändiges, dennoch nötiges Unterfangen darstellt.³⁵⁰

Ein sehr aufwendiges Transkript, welches nach komplexen Regeln und Vorschriften, angefertigt wird, ist nur bei Gesprächen nötig, die nicht nur den semantischen Inhalt des Gesprächs zum Thema haben, sondern bei denen es für die Auswertung auch nötig ist, auf Tonhöhenverläufe, Sprechgeschwindigkeit usw. einzugehen.³⁵¹

Bei der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Studie ist es nicht nötig, auf nichtsprachliche Äußerungen und andere Besonderheiten, die nicht den erzählten Inhalt des Gesprächs betreffen, näher einzugehen – in Folge dessen sind diese im Transkript, das dem Anhang beigelegt ist, auch nicht gesondert vermerkt. Das Transkript der Interviews, die ich für meine Studie geführt habe, dient rein der wissenschaftlichen Belegbarkeit und Nachvollziehbarkeit der Gespräche und ist daher zum Zwecke der Lesefreundlichkeit einfach und übersichtlich gestaltet.

Dabei werden folgende Transkriptionsregeln nach *Dresing* und *Pehl* für einfache Transkripte beachtet³⁵²:

- wörtliches Transkribieren (nicht zusammenfassend)
- Dialekte werden ins Hochdeutsche übersetzt
- umgangssprachlich übliche, dennoch grammatikalisch falsche Äußerungen werden genauso übernommen
- Wortverschleifungen werden ins Schriftdeutsch übernommen (Bsp.: „simma“ wird zu „sind wir“)
- Wortabbrüche bzw. Satzabbrüche werden mit einem Schrägstrich (/) gekennzeichnet.

³⁵⁰ Vgl. ebd., S. 10

³⁵¹ Vgl. ebd., S. 10

³⁵² Vgl. in weiterer Folge ebd., S. 14 f.

- Es wird immer zugunsten der besseren Lesbarkeit geglättet, d. h. eher eine Punkt (.) als ein Beistrich (,) gesetzt
- Sprechpausen werden durch Punkte in Klammern (...) markiert, dabei gilt 1 Punkt = 1 Sekunde (.), 2 Punkte = 2 Sekunden (..) usw. Bei sehr langen Pausen, die meist auch eine Bedeutung haben oder an schwierigen Stellen des Gesprächs auftauchen, wird die Ziffer der Sekundendauer anstelle von Punkten in die Klammer gesetzt. Bsp.: (10)
- füllende Lautäußerungen wie „Mhm“, „ähm“ etc. des Interviewers und der Befragten werden nicht transkribiert – sind es jedoch bejahende oder verneinende Äußerungen, so werden sie schon transkribiert (Bsp.: „mhm (bejahend)“; „hm (verneinend)“)
- besonders stark betonte Worte werden durch GROSSSCHREIBUNG gekennzeichnet
- nach jedem Sprechbeitrag erfolgt ein Absatz, zwischen den Sprechern wird eine Leerzeile eingefügt
- emotionale, nonverbale Äußerungen, die die Aussage verdeutlichen und angeführt werden sollen, werden in Klammern gesetzt (Bsp.: (lachen), (seufzen))
- unverständliche Worte werden gekennzeichnet (unv.), wird das vermeintliche Wort vermutet, so wird dieses niedergeschrieben und in Klammern gesetzt (Wort?)
- Allfällige Störungen während des Gesprächs ebenfalls in Klammern vermerkt (vorbeifahrender Zug, 10 sek.)
- Der Interviewer ist durch das Kürzel „I“ gekennzeichnet, die befragte Person durch ein „B“, diese werden deren Äußerungen immer vorangestellt
- Redewendungen werden wörtlich übernommen
- Zitate werden unter Anführungszeichen gesetzt (Bsp.: er sagte „na dann schauen wir mal“)

Zusätzlich möchte ich darauf aufmerksam machen, dass bei meiner Arbeit **alle** Namen und Äußerungen, die die Identität der befragten Personen oder deren Angehörigen erkennen lassen würden, geändert werden mussten, um deren Anonymität zu gewährleisten. Dies

erfordert nicht jedes Mal eine gesonderte Kennzeichnung, ein einführender Vermerk dazu zu Beginn des Transkripts und des Ergebniskapitels ist ausreichend.

4.1.8 Herangehensweise an medienbiographische Forschung

Da Wirkungen immer multikausal sind, ist es in Bezug auf die Auswirkungen von Massenkommunikation nicht möglich, eine spezielle Medienwirkung auf nur einen speziellen Faktor zurückzuführen.³⁵³ Wie die Autorin weiter ausführt, heißt „*medienbiographisch arbeiten, den Einfluß der Medien in unserer Lebensgeschichte, den Umgang mit den Medien erhellen zu wollen*“.³⁵⁴

Die medienbiographische Methode ist innerhalb der Rezeptionsforschung den handlungstheoretischen Ansätzen zuzuordnen, - das Wesentliche dabei ist, dass der Rezipient hierbei jederzeit als ein **aktiver** Bestandteil in den Kommunikationsprozessen verstanden wird. Weiters wird durch diese Methode, mit der versucht wird, den Nutzungsgewohnheiten des Befragten auf den Grund zu gehen, dessen emotionaler Hintergrund berücksichtigt und nicht außen vor gelassen.³⁵⁵

Warum mit einer qualitativen Methode anstatt einer quantitativen gearbeitet wird, wenn es um Lebens- und Medienerinnerungen geht, lässt sich dadurch erklären, dass Medienhandeln immer mit dem Alltag, - also dem Alltagsleben - untrennbar verbunden ist. Der Rezipient kann aus so einem komplexen Gebilde wie seinem ganzen Leben keine brauchbaren und abfragbaren Erinnerungen parat haben.³⁵⁶

Die Autorin bringt zudem bei *Luger* in Erfahrung, dass Befragte sehr wohl in der Lage sind, sehr genaue Schilderungen über ihren Lebenslauf abzugeben, dennoch dabei Medien sehr oft einfach nicht vorkommen und auch nicht von selbst erwähnt werden, da diese

³⁵³ Vgl. Hirzinger, Maria (1988): Medienbiographien. Ein neuer qualitativer Ansatz in der Rezeptionsforschung. Möglichkeiten und Grenzen. DA. Wien. S. 8

³⁵⁴ Ebd., S. 9

³⁵⁵ Vgl. ebd., S. 9 f.

³⁵⁶ Vgl. ebd., S. 46

immer mit anderen alltäglichen Dingen verwoben sind und niemals per se erinnert und erzählt werden können.³⁵⁷

Deshalb ist es unerlässlich, nach der ersten Erzählphase im biographischen Interview nachzufragen und auch speziell nach den Medienerlebnissen nachzuhaken, bzw. Erinnerungshilfen dazu anzubieten.³⁵⁸

Medienbiographische Forschung soll keine monokausalen Korrelationen herstellen wollen, sondern versuchen, mit dem Befragten jene Situationen zu rekonstruieren, mithilfe derer Rückschlüsse auf die Verwendung und Bedeutung bestimmter Medienprodukte, sowie auf dessen Medienerfahrungen im bisherigen Lebenslauf möglich werden.³⁵⁹

Auch Kübler geht auf die äußerst geringe Zahl von Veröffentlichungen zu biographischen Medienerfahrungen ein und weist im Speziellen darauf hin, „dass der wenig differenzierte Stellenwert solcherart Erinnerungen auffällt“³⁶⁰.

Bei höher gebildeten Personen, die sich auch oft von Berufswegen aus viel mit Literatur befassen, ist es noch einfacher, etwas über deren Medienerfahrungen herausfinden zu können, da diese aufgrund ihres „Lesebewusstseins“ oft gute Erinnerungen an bestimmte Leseerfahrungen haben und dazu auch Auskunft geben können. Im Unterschied dazu ist es beim sogenannten „Durchschnittsbürger“³⁶¹ schon schwieriger, an dessen Medienerfahrungen und –erinnerungen heranzukommen, da diese schlechter erinnert werden und ihnen wenig Bedeutung zugemessen wird.³⁶²

„Im realen Lebensvollzug und in seiner biographischen Rekonstruktion spielen Medien nach allem Anschein – und worauf ideologiekritische und manipulationstheoretische Analysen aus anderer Warte früher nachdrücklich hingewiesen haben – eine marginale, möglicherweise nicht bewußte und

³⁵⁷ Vgl. Luger, Kurt (1980): Über den methodischen Fortschritt in der Kommunikationsforschung. In: „Medien Journal“, 4/80. S. 1-8; zit. n. Hirzinger, 1988, S. 46

³⁵⁸ Vgl. Hirzinger, 1988, S. 46

³⁵⁹ Vgl. Rogge Jan-Uwe (1982): Die biographische Methode in der Medienforschung. In: „merz medien + erziehung“, Jahrgang 26, Heft 5/82, Leske-Verlag. Leverkusen. S. 281

³⁶⁰ Kübler, 1982, In: „merz medien + erziehung“, S. 196

³⁶¹ Ebd., S. 196

³⁶² Vgl. ebd., S. 196

erinnerliche Rolle. Daran ist zunächst die Macht der realen Verhältnisse schuld, die den Alltag der Menschen determiniert.“³⁶³

Auch Kübler bezieht sich hiermit auf die Eingewobenheit des Medienhandelns in die Alltagswelt der Rezipienten, wodurch es diesen schwer fällt – wie zuvor schon geschildert – diese per se zu erinnern und abzurufen. Alltägliches ist eben zumeist unbedeutend und hat dadurch leicht die Tendenz vergessen oder verdrängt zu werden, um bedeutenderen Dingen des Lebens mehr Platz einzuräumen.

Medienerfahrungen und medienspezifisches Wissen sind so sehr verbunden mit „dem ganzheitlichen Leben“ an sich, dass sie sich vom „*medienspezifischen Kontext*“³⁶⁴ im Laufe der Zeit immer mehr ablösen. Wenn sie erinnert werden, dann nie als spezielle Medienerlebnisse, sondern als reale³⁶⁵:

„Man erinnert sich beispielsweise an die Fußballweltmeisterschaft 1954 oder an die Olympischen Spiele von 1956 zuallererst an diese selbst und weniger – erst auf eine Nachfrage hin – daran, daß sie zum erstenmal im Fernsehen übertragen wurden, mithin originäre Medien- bzw. Fernsehereignisse darstellten.“³⁶⁶

Die Tatsache, dass man sich bei der Erforschung von biographischen Medienerinnerungen also oft auch mit Verdrängungsprozessen auseinandersetzen muss, ist demnach nicht zu verleugnen, ebenso wenig die „*zirkuläre Prämisse*“³⁶⁷ medienbiographisch angelegter Studien, wie Kübler weiters aufzeigt³⁶⁸:

„Wer danach fragt, welchen Anteil die Rezeption von Massenmedien an der Konstitution von alltäglichen Lebenswelten und –geschichten hat und welche menschlichen Erfahrungsgehalte wie immer medial geprägt sind, wer mithin medienbiographische Forschung betreibt, produziert ein wissenschaftliches Artefakt, weil er heuristisch voraussetzt und strukturiert, weil er im methodischen Verfahren hervorhebt und segmentiert, was lebensgeschichtlich zusammengehört, ganzheitlich erfahren wird und nur im jeweils konkreten Lebenszusammenhang seine individuelle Bedeutung und Referenz erhält.“³⁶⁹

³⁶³ Ebd., S. 197

³⁶⁴ Ebd., S. 197

³⁶⁵ Vgl. ebd., S. 197

³⁶⁶ Ebd., S. 197

³⁶⁷ Ebd., S. 198

³⁶⁸ Vgl. ebd., S. 197

³⁶⁹ Ebd., S. 198

Demnach ist es natürlich nicht möglich, einzelne Aspekte einer komplexen Lebensgeschichte jemals separiert von deren Ganzheitlichkeit zu betrachten, zu erforschen oder ihnen separate Bedeutung zumessen zu wollen. Die Ergebnisse – die medienbiographische Forschung zweifelsohne zu liefern im Stande ist – sind somit ausnahmslos immer in Verbindung mit den Einzelfällen, aus denen sie entstammen, auszuwerten, zu verstehen und auf diese zu beziehen. Verallgemeinerungen und Rückschlüsse auf andere und größere – wenn auch in gleicherweise sozialisierte bzw. „Medien-sozialisierte“ Personengruppen können und sollen aufgrund von qualitativ erhobenen biographischen Einzelfalldaten nicht getätigt werden.

Dazu ist diese Methode nicht geeignet – und es bleibt die Frage offen, ob überhaupt eine Methode irgendeiner wissenschaftlichen Disziplin dies ist, wenn es um Biographien und biographische (Medien-)Erinnerungen gehen soll, da diese ja naturgemäß immer subjektiv sind und daher wohl auch immer nur für das jeweilige Subjekt Gültigkeit haben können. Dies schließt jedoch nicht aus, etwaige und vorsichtige(!) Mutmaßungen anstellen zu dürfen, wie eine ähnliche Lage auf andere Personen wirken könnte, denn das wäre dann der wissenschaftlichen Theoriebildung und der forscherschen Denk- und Interpretationsleistung zuzuschreiben und soll somit nicht als verwerflich angesehen werden.

Medienbiographische Arbeiten beziehen sich zumeist auf den „*Grounded Theory – Grundgedanken*“³⁷⁰, der ursprünglich von Glaser und Strauss³⁷¹ entwickelt wurde, bei dem sich ein Forscher nicht wie bei einem künstlich erzeugten Experiment zuvor seine Forschungsfragen zurecht legt und dann mit der Forschungsdurchführung beginnt, sondern die Forschungsfragen erst dann formuliert, nachdem er bereits mit dem Forschungsgegenstand vertraut ist und weiß was für ihn relevant sein wird und was nicht.³⁷²

³⁷⁰ Vgl. Hirzinger, 1988, S. 53

³⁷¹ Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm L. (1984): Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie. Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung. In: Hopf, Christel; Weingarten, Elmar (Hrsg.) (1984): Qualitative Sozialforschung. Stuttgart

³⁷² Vgl. Hirzinger, 1988, S. 53 f.

So ist es bei dieser Methode wichtig, dass der Forscher nicht bereits mit konkreten, sondern vorerst nur mit sehr allgemeinen Fragen an seine Forschung herantritt³⁷³,

Hirzinger weiters:

„Nach dem Konzept von Glaser und Strauss sollen Konzept und Hypothesen aus dem konkret untersuchten Feld abgeleitet werden. Die Sammlung von Daten und deren Analyse gehen gleichzeitig vor sich. Sammeln, codieren und analysieren der Daten sind ein Arbeitsschritt.“³⁷⁴

4.1.9 Codieren und Reflektieren

Der Forscher kann sich während des Interviews Vermerke machen, die ihm bei der späteren Interpretation und Datenauswertung dienlich sein sollen. Dieses kurze Reflektieren und Festhalten von Gedanken schon während des Interviewens bezeichnen Glaser und Strauss als das „*stillschweigende Codieren*“³⁷⁵, das vor allem zu Beginn der Forschung von großer Bedeutung ist, da die gewonnenen Daten damit erstens bestimmten Kategorien zugeordnet werden können, und so zweitens die entstandenen Kategorien und Hypothesen überprüft werden können.³⁷⁶

Reflektieren schon während des Forschungsvorgangs, sprich dem Interview, ist auch laut Fuchs unerlässlich, „*da ansonsten große Datenberge angehäuft werden, ohne daß der Forscher Inhalt und Ziel des Projekts systematisch bedenkt*“³⁷⁷.

Fuchs warnt demnach davor, „*‘allzu euphorisch draufloszuforschen’ und Daten en masse zu sammeln*“³⁷⁸, denn die „*eigentliche Arbeit liegt im Transkribieren und Interpretieren*“³⁷⁹.

Hermanns u. a. schildern die drei Phasen, die ein Forscher während der Arbeit an einer „Grounded Theory“-Studie durchläuft³⁸⁰:

³⁷³ Vgl. ebd., S. 54

³⁷⁴ Ebd., S. 55

³⁷⁵ Glaser; Strauss, S. 94 f. In: Hopf; Weingarten (Hrsg.), 1984; zit. n. Hirzinger, 1988, S. 55

³⁷⁶ Vgl. Hirzinger, 1988, S. 56

³⁷⁷ Fuchs, Werner (1984): Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden. Opladen. S. 194; zit. n. Hirzinger, 1988, S. 55

³⁷⁸ Ebd., zit. n. Hirzinger, 1988, S. 56

³⁷⁹ Hirzinger, 1988, S. 56

- *„Die Phase des Inputs. Das transkribierte Material soll kodiert und analysiert werden. Glaser spricht von einem Gefühl der Unsicherheit und Leere, er zweifelt, ob er auf dem richtigen Weg ist und ob das ganze Unterfangen überhaupt sinnvoll ist. Glaser und Strauss empfehlen, diesen Zustand zu überwinden und einfach weiterzumachen, und sich fortlaufend Notizen zu theoretischen Ideen zu machen. Diese Notizen werden als Memos bezeichnet über die man eventuell in Fachkreisen diskutieren kann.*
- *Das Schreiben der Memos. Nach einer anfänglichen Blockierung können alle Ideen niedergeschrieben werden und es ist für den Forscher eher eine euphorische Phase. Wenn sich dieser Fluß des Schreibens verlangsamt und das Gefühl kommt, es ist nicht mehr rauszuholen, ist die dritte Phase erreicht.*
- *Die Phase der Saturierung. Wenn der Forscher das Gefühl hat, keine neuen Memos mehr schreiben zu müssen oder etwas zu ändern, hat er die Saturierung erreicht, d.h. er hat das Gefühl mit der Theoriebildung fertig zu sein. Ob die Saturierung tatsächlich vorliegt erweist sich im anschließenden Schreiben des Theoriekapitels. Die Memos erlauben es, sehr viele Verbindungen und Zusammenhänge herzustellen.“³⁸¹*

Hirzinger verweist zuletzt darauf, dass Glaser und Strauss dem Forscher sogar empfehlen, vor der Forschung überhaupt kein Literaturstudium zu betreiben, um möglichst offen für alles nur Mögliche zu sein, das im Interview auf ihn zukommen kann.³⁸²

Inwieweit diese Empfehlung im konkreten Forschungsvorhaben dann zu realisieren ist, bleibt dahingestellt und ist für den jeweils konkreten Fall einzeln zu prüfen. Bei vielen Themen, wie auch dem dieser Arbeit, ist es sicherlich doch besser und auch ratsam, als Forscher ein gewisses Maß an Literatur sehr wohl schon vor der Durchführung der Interviews zu sichten, um so auch ein kompetenteres Bild dem Befragten gegenüber abzugeben und ihm und seiner Lebensgeschichte damit den gebührenden Respekt zu zollen.

Laut Hermanns u. a. ist das Kodieren des erhobenen Materials der mühevollste Prozess im Forschungsablauf.³⁸³ So bildet der Forscher während des Lesens des sorgfältig transkribierten Materials nun Abstraktionen, welche er in Stichwörtern (seinen Codewörtern) festhält³⁸⁴:

³⁸⁰ Vgl. in weiterer Folge: Hermanns, Harry; Tkocz, Christian; Winkler, Helmut (1984): Berufsverlauf von Ingenieuren. Biografie-analytische Auswertung narrativer Interviews. Frankfurt. New York. S. 152; zit. n. Hirzinger, 1988, S. 56

³⁸¹ Hirzinger, 1988, S. 56

³⁸² Hirzinger, 1988, S. 56

³⁸³ Hermanns; Tkocz; Winkler, 1984; zit. n. Hirzinger, 1988, S. 57

³⁸⁴ Vgl. Hirzinger, 1988, S. 58

„Diese Aufzeichnungen bilden die Kategorien, die die Einzelheiten aus den Daten zusammenfassen. Der Prozess des Codierens ist also ein Aufbrechen und Umgruppieren von Daten nach bestimmten Kategorien, die wesentliche Elemente der zu generierenden Theorie sind.“³⁸⁵

Nach dem offenen Codieren, bei dem die Daten vorerst möglichst vielen Kategorien zugeordnet werden, geht der Forscher zum selektiven Codieren über, er versucht nun seine äußerst relevanten Kategorien zu formen und auszuwählen. Während des ganzen Prozesses sollte der Forscher Ideen, die wiederum neu entstehen, in neuerlichen Memos notieren.³⁸⁶

Laut *Hermanns u. a.* soll der Forscher sich während des Codierens laufend mit folgenden Fragen beschäftigen³⁸⁷: Welches Untersuchungsproblem wird eigentlich in den Daten abgedeckt (der Forscher kann dabei merken, dass er etwas anderes zu untersuchen intendierte, als die Daten ihm erlauben) - welche Kategorien aus welchem Teil der entstehenden Theorie zeigt dieser Fall an und welche grundlegenden Probleme werden aus dem Datenmaterial sichtbar?³⁸⁸

Einschränkungen der Grounded Theory

Obwohl *Glaser* und *Strauss* vehement die Ansicht vertreten, „dass Kategorien, Hypothesen und Konzepte sich von selbst aus dem Material ergeben und der Forscher diese nur aufzunehmen hat [...]“³⁸⁹, bereitet diese Vorgehensweise im Forschungsalltag doch Probleme und ist in den seltensten Fällen gänzlich so durchführbar.³⁹⁰

Hermanns u. a. haben sich somit bei ihren Forschungen nur bedingt an die Vorgehensweise der „Grounded Theory“ gehalten und vermehrt nach einem erweiterten Modell von *Schütze* gearbeitet.³⁹¹

³⁸⁵ Ebd., S. 58

³⁸⁶ Vgl. ebd., S. 59

³⁸⁷ Hermanns; Tkocz; Winkler, 1984, S. 155; zit. n. Hirzinger, 1988, S. 59

³⁸⁸ Vgl. Hirzinger, 1988, S. 59

³⁸⁹ Ebd., zit. n. Hirzinger, 1988, S. 60

³⁹⁰ Vgl. Hirzinger, 1988, S. 60

³⁹¹ Vgl. ebd., S. 60

Auch Hopf weist darauf hin, dass jegliche Art von Forschung, so auch die qualitative, „ohne Vorverständnis und ohne Wahrnehmungserwartung nicht denkbar ist“³⁹².

Da Medienerinnerungen, wie schon oben erwähnt, nicht kontextlos abgerufen oder erzählt werden können, ist es wichtig, dass der Forscher sich zuvor ausreichendes Wissen aneignet, um stimulierende Fragen für das Gespräch stellen zu können.³⁹³

„Der Interviewer muss also um die Ausführungen seines Gesprächspartners verstehen und in einen Dialog mit ihm eintreten zu können, sich Kenntnisse über die im Untersuchungszeitraum und –ort herrschenden Rahmenbedingungen aneignen.“³⁹⁴

Hirzinger betont, dass viele Forscher als großen Vorteil der biographischen Methode die Möglichkeit nachfragen zu können nennen, und es dazu aber nicht kommen könne, wenn der Forscher ein nur unzureichendes Vorwissen zur Thematik habe.³⁹⁵

Rogge bringt Beispiele zur Auswertung und Interpretation von Datenmaterial aus biographischen Interviews, dabei gliedert er seine Interpretation des Texts einer Einzelfallstudie in grundlegende Abschnitte. Zuerst erläutert er die „materielle Basis“³⁹⁶, bei der vorrangig die Lebensbedingungen, die Wohnsituation und das Familiengeflecht beschrieben werden, danach folgt die Erklärung und Interpretation des „emotionalen Bereichs“³⁹⁷, wobei es um soziale Kontakte und deren Einflüsse auf die Persönlichkeitsentfaltung geht, danach separiert er soweit wie möglich spezielle „Äußerungen über Medien“³⁹⁸ der befragten Person um schließlich unter den Rubriken „Verzahnung von subjektivem Medienerleben mit biographischen Situationen“³⁹⁹ und „Kernaussagen zur Lebens- und Medienwelt“⁴⁰⁰, auf jene Aussagen der Person einzugehen, die für die forschungsleitenden Fragen relevant und interessant sind und die er in Zusammenhang stellt und schlussendlich interpretiert.

³⁹² Hopf, Christel (1984): Soziologie und qualitative Sozialforschung. In: Hopf; Weingarten (Hrsg.), 1984, S. 127; zit. n. Hirzinger, 1988, S. 60

³⁹³ Vgl. Hirzinger, 1988, S. 61

³⁹⁴ Bajohr, Stefan (1980): „Oral History“ – Forschung zum Arbeiteralltag. In: „Das Argument“ 123/1980. S. 667-677; zit. n. Hirzinger, 1988, S. 61

³⁹⁵ Vgl. Hirzinger, 1988, S. 61

³⁹⁶ Rogge, 1982, In: „merz medien + erziehung“, S. 284

³⁹⁷ Ebd., S. 285

³⁹⁸ Ebd., S. 285

³⁹⁹ Ebd., S. 285

⁴⁰⁰ Ebd., S. 285

Angelehnt an eine derartige Gliederung soll auch die Interpretation der Daten aus den für die vorliegende Studie geführten Interviews erfolgen.

4.1.10 Datengewinnung

Wie die Autorin erläutert, werden die Daten bei medienbiographischen Arbeiten größtenteils mittels qualitativen Interviews erhoben, wobei im Speziellen das narrative Interview überall dort Einsatz findet, wo es sich um biographische Forschung handelt. Manchmal mag es dienlich sein, auch mithilfe eines leitfadengestützten Interviews zu arbeiten, oder aber eine Kombination dieser beiden Interview-Techniken zu verwenden. So kann beispielsweise das erste Interview mit dem narrativen Verfahren durchgeführt werden und ein etwaiges zweites Gespräch mit derselben Person dann durch einen Leitfaden gestützt werden, um systematisch Klarheit in all jene Bereiche zu bringen, zu denen der Forscher noch ungeklärte Fragen hat.⁴⁰¹

Für die Erhebung rein allgemeiner Daten der Befragten wie deren Alter, Familienstand, Ausbildung etc. können auch vorgefertigte Fragebögen verwendet werden, die jedoch erst am Ende des Gesprächs ausgehändigt werden sollten, um nicht den Eindruck zu vermitteln, dass es sich um ein standardisiertes Interview handeln könnte.⁴⁰²

4.1.11 Auswahl und Anwerbung der Befragten

Es ist eine große Herausforderung für die befragten Menschen, einem Fremden (noch dazu einem Forscher) ihre Lebensgeschichte zu erzählen und der biographische Ansatz bedeutet für sie daher ein viel größeres, privateres Engagement, als dies bei traditionelleren Ansätzen der Fall ist. Es macht einen erheblichen Unterschied, ob jemand seine höchstpersönliche Lebensgeschichte, oder Teile daraus - wie persönliche Medienerinnerungen - erzählt, oder nur in einem Fragebogen ankreuzt, dass er durchschnittlich täglich zwei Stunden fernsieht.⁴⁰³

⁴⁰¹ Vgl. Hirzinger, 1988, S. 64

⁴⁰² Vgl. ebd., S. 64

⁴⁰³ Vgl. ebd., S. 65

Der biographische Ansatz erfordert mitunter das Preisgeben höchst privater und intimer Details und dringt dadurch naturgemäß viel weiter in die Privatsphäre des Beforschten ein, als dies ein standardisierter, anonymer Fragebogen bei anderen Forschungsmethoden tun würde.

Der erste Eindruck des Forschers legt den Grundstein des Verhältnisses zwischen ihm und der beforschten Person und hat dadurch einen starken Einfluss auf den künftigen Erfolg des Forschungsvorhabens. *Hirzinger* weist darauf hin, dass sobald der zu Befragende seine Zustimmung gegeben hat, für die Forschung zur Verfügung stehen zu wollen, er grundlegend über das Forschungsvorhaben informiert werden sollte. Dabei bleibt dem Forscher überlassen wie sehr er mit den Schilderungen ins Detail gehen möchte, dies ist situationsabhängig und kann von Projekt zu Projekt sehr variieren. Im Sinne einer guten und produktiven Zusammenarbeit sollte jedoch, wenn auch nur kurz, immer offen über die wichtigsten und für den Betroffenen relevanten Details gesprochen werden.⁴⁰⁴

Manchmal empfiehlt es sich auch, wie *Fuchs* vorschlägt, dem zu Befragenden einen schriftlichen Forschungsplan, oder eine kurze Zusammenfassung dessen, vorzulegen.⁴⁰⁵ Sollte es vom zeitlichen Rahmen her machbar sein, wäre es außerdem ratsam, sich beim ersten Kontakt lediglich auf die Besprechung des Forschungsvorhabens und auf die Vereinbarung von Ort und Zeit für das Interview zu beschränken, denn dann hat der zu Befragende noch ausreichend Zeit, um sich bis zum Gesprächstermin darauf einzustellen und kann möglicherweise bereits beginnen, Erinnerungen zu sammeln. Möchte man dies, so kann der Person dazu bereits ein Leitfaden ausgehändigt werden, der der Vorbereitung in der Zwischenzeit dienen soll.⁴⁰⁶

Der Ort, an dem das Interview stattfinden soll, hängt ebenfalls stark vom jeweiligen Projekt und dessen Anforderungen ab. Zumeist aber wird es sich anbieten, die Wohnung der zu befragenden Person zu wählen, um ihr dadurch den „Heimvorteil“ zu lassen.⁴⁰⁷

⁴⁰⁴ Vgl. ebd., S. 66

⁴⁰⁵ Vgl. Fuchs, Werner (1984): Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden. Opladen, S. 235; zit. n. Hirzinger, 1988, S. 66

⁴⁰⁶ Vgl. Hirzinger, 1988, S. 67

⁴⁰⁷ Vgl. Fuchs, 1984, S. 238/ Vgl. Bajohr, Stefan (1980): „Oral History“ – Forschung zum Arbeiteralltag. In: „Das Argument“ 123/1980, S. 675; zit. n. Hirzinger, 1988, S. 67

Soweit es einzuschätzen ist, sollte der Person im Vorfeld die ungefähre Interviewdauer bekannt gegeben werden, wobei auch anzumerken ist, dass die Wortwahl für die Gesprächssituation nicht unerheblich ist und eventuell Aufklärung benötigt, da das Wort „Interview“ dazu verleiten könnte, ein standardisiertes (auf Fragebögen basierendes Gespräch) zu erwarten. Alternativ dazu wäre es gut, andere Formulierungen wie „Gespräch“ oder „*Erzählung der Lebensgeschichte mit Einbezug der Medienerinnerungen*“⁴⁰⁸ zu verwenden.⁴⁰⁹

Weiters sollte der zu befragenden Person von Anfang an Anonymität zugesichert werden und darauf hingewiesen werden, dass es bei medienbiographischen Interviews ganz speziell auf deren subjektive Erfahrungen und Einschätzungen, sowie Gefühle und Eindrücke ankommt – die Relevanz dessen sollte der Forscher der Person gegenüber ebenfalls von Beginn an bekunden.⁴¹⁰ Denn wesentlich ist: „*An den Interessen die der Interviewer erkennen läßt, wird sich der Befragte in seinen Antworten orientieren.*“⁴¹¹ Auch wichtig ist, bereits vor Beginn die Zustimmung der Person zur Tonbandprotokollierung aller Gespräche einzuholen.⁴¹²

Hermanns u.a. führen einige Punkte an, aus welcher Motivation heraus jemand an einem Forschungsprojekt mitwirken möchte. Es kann dabei darum gehen, der Wissenschaft einen Dienst erweisen zu wollen, dem Interviewer selbst dadurch einen Gefallen tun zu wollen, oder aber auch einer dritten Sache zuliebe (sei dies einer Partei oder anderen politischen bzw. sozialen Gruppen zuliebe) an der Forschung mitwirken zu wollen.⁴¹³

Bezahlung des zu Befragenden - was in den meisten Fällen jedoch nicht möglich sein wird - kann ein materieller Grund sein, - als immaterieller Anreiz kann die Neugierde des Betroffenen oder „*ein besseres Verständnis der eigenen Person*“⁴¹⁴ genannt werden.⁴¹⁵

Bei älteren Menschen oder Angehörigen von Minderheiten ist die Bereitschaft zum Mitwirken oft simpel dadurch zu erklären, dass diese schlichtweg Kontakt suchen und/oder darin die Möglichkeit sehen, einen Appell an die Jugend zu richten.⁴¹⁶

⁴⁰⁸ Hirzinger, 1988, S. 67

⁴⁰⁹ Vgl. ebd., S. 67

⁴¹⁰ Vgl. ebd., S. 67

⁴¹¹ Ebd., S. 67

⁴¹² Vgl. ebd., S. 67

⁴¹³ Vgl. Hirzinger, 1988, S. 67

⁴¹⁴ Ebd., S. 67

⁴¹⁵ Vgl. ebd., S. 68

Für die spätere Qualität und Brauchbarkeit der Ergebnisse ist es speziell bei qualitativen Erhebungstechniken ausschlaggebend, wie geeignet der zu Befragende prinzipiell für freies Erzählen ist.⁴¹⁷

So weisen auch Mühlfeld u. a. darauf hin, dass es „*ein Objekt voraussetzt, das einerseits über die nötige sprachliche und soziale Kompetenz verfügt und andererseits bereit ist, seine Geschichte zu erzählen.*“⁴¹⁸ Die Fähigkeit des Interviewers, zu dem Menschen vorzudringen und sein Vertrauen zu gewinnen, ist eine weitere wichtige Komponente.⁴¹⁹

Die Gültigkeit der Interviewdaten steigt, wenn die Interviewsituation den Alltagsbedingungen so ähnlich wie möglich ist und der Befragte im Stande ist, die jeweils angesprochenen Ereignisse in einen für ihn gültigen Kontext zu bringen.⁴²⁰

Die Person muss frei und selbst bestimmen können, über welche Ereignisse sie berichtet und wie sehr sie dabei jeweils ins Detail gehen möchte, denn für die Interviewsituation gelten dieselben Regeln wie für die Alltagskommunikation.⁴²¹

Der Interviewer und die von ihm befragte Person haben verschiedene Intentionen, - „*Kommunikation wird im symbolischen Interaktionismus als ein Verhandeln der unterschiedlichen Positionen aufgefasst, d.h. die Agierenden verhandeln über Ziel und Wirklichkeitsdefinition*“⁴²².

Kohli formuliert zum Problem der unterschiedlichen Kommunikationsziele im Gespräch treffend: „*Befragter und Interviewer verfolgen oftmals nicht dieselben Ziele, das ist aber nicht ein zu eliminierender Störfaktor, sondern ein unvermeidliches Merkmal der Kommunikation im Interview ebenso wie im Alltag.*“⁴²³

⁴¹⁶ Vgl. Fuchs, 1984, S. 241 f.; zit. n. Hirzinger, 1988, S. 68

⁴¹⁷ Vgl. Hirzinger, 1988, S. 71

⁴¹⁸ Mühlfeld, Claus; Windolf, Paul; Lampert, Norbert; Krüger, Heidi (1981): Auswertungsprobleme offener Interviews. In: „Soziale Welt“, Jg. 32, S. 326; zit. n. Hirzinger, 1988, S. 71

⁴¹⁹ Vgl. Hirzinger, 1988, S. 71

⁴²⁰ Vgl. ebd., S. 73

⁴²¹ Vgl. Hermanns; Tkocz; Winkler, 1984, S. 324; zit. n. Hirzinger, 1988, S. 73

⁴²² Hirzinger, 1988, S. 73

⁴²³ Kohli, Martin (1977): Fernsehen und Alltagswelt. Ein Modell des Rezeptionsprozesses. In: „Rundfunk und Fernsehen“, Jg. 25, 1-2/1977, S. 72; zit. n. Hirzinger, 1988, S. 73

Die Erinnerungsfähigkeit der Befragten stellt bei medienbiographischen Forschungen zumeist ein Problem dar, denn: „*Viele Elemente des Lebens, und dazu zählt auch die Mediennutzung, sind so stark in die Selbstverständlichkeit des Alltagslebens eingebettet, dass der Befragte entweder gar nicht daran denkt oder sie nicht erwähnenswert findet.*“⁴²⁴

Den Befragten fällt es häufig nicht leicht, ihre Lebenserinnerungen und alltäglichen Gewohnheiten in für Außenstehende nachvollziehbarer Weise Stück für Stück zu erzählen.⁴²⁵

Daher schlägt *Fuchs* als Alternativmöglichkeiten vor, dass der Befragte seine Lebensgeschichte nicht in chronologischer Abfolge erzählt, sondern losgelöst von der zeitlichen Reihenfolge darüber berichten kann. Eine weitere Erleichterung wäre ihm nach der Versuch, die „*Lebensgeschichten in Teillinien (Geschichte der Arbeit, der Familie, des Medienumgangs usw.) zu erzählen*“^{426 427}.

Hirzinger führt einige Möglichkeiten an, um die Erinnerungsfähigkeit der Personen zu stimulieren und damit das Erzählen für die Betroffenen leichter zu machen.⁴²⁸

So soll das Orientieren an „*konkret-anschaulichen Alltagsbezügen*“⁴²⁹ hilfreich sein, - dabei kann danach gefragt werden, wie ein durchschnittlicher Wochentag aussah, oder um eine Beschreibung des Tagesablaufs gebeten werden und später bei zuvor Erwähntem auch noch detaillierter nachgehakt werden (beispielsweise bei Angaben wie „Abends habe ich immer gelesen“). Gab es eventuell Umzüge und mit diesen Ortswechseln verbundene Veränderungen des Alltags und welche Veränderungen brachten Anschaffungen von neuen Geräten wie Fernseher, Internet, Handy, etc. können stimulierende Fragen des Forschers sein. Außerdem kann gezielt nach Fotos, Tagebuchaufzeichnungen, und ähnlichen Dokumenten verlangt werden, die das Gedächtnis der befragten Person unterstützen können.⁴³⁰

⁴²⁴ Witzel, Andreas (1982): Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen. Frankfurt, S. 93; zit. n. Hirzinger, 1988, S. 95

⁴²⁵ Vgl. Hirzinger, 1988, S. 95

⁴²⁶ Ebd., S. 213; zit. n. Hirzinger, 1988, S. 95

⁴²⁷ Vgl. Fuchs, 1984, S. 213; zit. n. Hirzinger, 1988, S. 95

⁴²⁸ Vgl. in weiterer Folge: Hirzinger, 1988, S. 96

⁴²⁹ Rogge, 1982, S. 281; zit. n. Hirzinger, 1988, S. 96

⁴³⁰ Vgl. Hirzinger, 1988, S. 96

4.2 DER FORSCHUNGSPROZESS

Im Folgenden soll zur besseren Verständlichkeit und Nachvollziehbarkeit überblicksartig dargestellt werden, wie nach Entwicklung der Idee und dem Festlegen des Erkenntnisinteresses dieser Arbeit im weiteren Forschungsverlauf vorgegangen wurde.

Zu Beginn des Forschungsprozesses war es zuerst wichtig, eine geeignete Methode auszuwählen, mit der sich Antworten auf die forschungsleitenden Fragen am Besten erzielen lassen würden. Dabei war mir schnell klar, dass dies nur mit einem qualitativen Verfahren möglich sein wird und so fiel meine Entscheidung darauf, narrative, medienbiographische Interviews mit Frauen durchzuführen, die eine Abtreibung hinter sich hatten.

Da qualitative Forschungsansätze nicht in jedem Einzelfall strikt „nach Lehrbuch“ anwendbar und „nach Kochrezept“ durchführbar sind, wie die meisten quantitativen Modelle, habe ich bei meiner Studie mit Einflüssen aus mehreren qualitativen Ansätzen gearbeitet, die mir für eben dieses Projekt am Geeignetsten erschienen. Diese wurden bereits im vorhergehenden Kapitel zur medienbiographischen Methodologie erläutert und vorgestellt.

Den wohl bedeutendsten Anteil an einer qualitativen Forschungsarbeit haben die mitwirkenden Betroffenen, die, wie in diesem Beispiel sich selbst, ihre Erfahrungen und ihre Lebensgeschichte dankenswerterweise zur Verfügung stellten. Im konkreten Fall ging es nun darum, Frauen ausfindig zu machen, die eine Abtreibung hatten und die außerdem dazu bereit wären, ihre Lebensgeschichte zu berichten.

Aufgrund des Erkenntnisinteresses dieser Arbeit lag der Schwerpunkt der biographischen Forschung dabei auf deren medialen Erfahrungen im Zusammenhang mit dem Thema Abtreibung und Schwangerschaftsabbruch bevor sie selbst vor dieser Entscheidung standen. Desweiteren sollten sie darüber Auskunft geben, welche interpersonalen Kommunikationserfahrungen sie während des Abtreibungsdilemmas machten, - welche davon sie als hilfreich erachteten und welche ihnen eher in negativer oder verurteilender Weise in Erinnerung geblieben sind.

Die Suche nach den Interviewpartnerinnen gestaltete sich anfangs schwierig, da auf den Großteil der Anfragen entweder Absagen oder schlicht überhaupt keine Antworten kamen.

Die Anfragen wurden schriftlich per Email an alle Frauen verschickt, die aufgrund von persönlicher Vermittlung im Bekanntenkreis von Freunden und Familie eventuell für das Mitwirken in Frage kämen. Da dies nicht zielführend war, betroffene Interviewpartnerinnen aber dringend nötig waren, um die Forschung wie geplant durchführen zu können, nahm ich die Suche nach fremden Frauen im Internet auf, wo sie dann schlussendlich durch die Vermittlung über engagierte Selbsthilfegruppen auch gefunden werden konnten.

Die erste persönliche Kontaktaufnahme mit den zum Gespräch bereiten Frauen erfolgte nach Vermittlung derer Daten (wie auch schon der Erstaufwurf bei kommunikationswissenschaftlicher Forschung im Rahmen einer Masterarbeit mitwirken zu wollen), per Email. Hierbei handelte es sich um eine bereits detailliertere, dennoch nicht allzu ausführliche Beschreibung des Forschungsvorhabens und um Angaben zum ungefähren Zeitaufwand für die Interviewpersonen.

Wichtig war mir dabei von Anfang an – wie dies auch in Fachliteratur zum methodischen Vorgehen beschrieben wird (siehe vorhergehendes Kapitel) – den Frauen unbedingte Anonymität zuzusichern und auf die große Wichtigkeit ihres Mitwirkens bei dieser Studie hinzuweisen. Bei der Erläuterung des Forschungsziels allzu sehr in wissenschaftliche Details zu gehen wird jedoch nicht empfohlen, da es passieren könnte, die Personen damit eher abzuschrecken als aufzuklären. Auf die besondere Rolle des Forschers in der Beziehung mit der beforschten Person wurde ebenfalls bereits zuvor eingegangen, - jedenfalls muss dieser besonders in der ersten und heiklen Kennenlernphase sehr darauf bedacht sein, wie er auf den Interviewpartner wirkt, da dies Folgen für die spätere Interviewphase und die Details, die die Person dann preisgeben wird, haben kann.

Die Frauen, die sich gemeldet hatten, zeigten großes Interesse für das Forschungsprojekt und waren für das Vorhaben geeignet, da sie bereit waren, ihre Lebensgeschichte zu erzählen und hinsichtlich kommunikationswissenschaftlicher Fragestellungen auswerten zu lassen. Auch der Hinweis darauf, dass die Gespräche für Dokumentationszwecke und die spätere Transkription und Bearbeitung aufgezeichnet werden müssen, wurde positiv aufgenommen und stellte für die Frauen kein Hindernis dar.

Wie in der Fachliteratur empfohlen, bot ich den Frauen an, die Gespräche bei ihnen zuhause durchzuführen, da dies aber in zwei Fällen aufgrund von größerer Distanz zum Wohnort nicht möglich und in einem nicht gewünscht war, fanden zwei Gespräche in

einem kleinen Nebenraum eines Restaurants statt, und das andere auf Wunsch der Befragten bei mir zuhause.

Wichtig dabei war, während des gesamten Interviews ungestört sein zu können und eine – soweit eben zwischen zwei fremden Personen möglich – behagliche und vertraute Stimmung zu schaffen. Nach der Begrüßung sprachen wir zuerst über andere, belanglosere Dinge um einander etwas besser kennenzulernen und die Situation aufzulockern. Sobald die erste Nervosität dann verfliegen und die Interviewpartnerin bereit für das Gespräch war, konnte das narrative Interview beginnen.

Die Frauen, die über die Forschungssituation ja schon im Vorfeld grob informiert waren, wurden nun kurz vor dem Interview nochmals instruiert, wie das folgende Gespräch nun wünschenswerterweise ablaufen sollte, damit ich möglichst methodengetreu arbeiten könne und die bestmöglichen Ergebnisse aus den Interviews erhalten könne. Wie im Kapitel dazu beschrieben, sollte die Befragte im ersten Teil des Gesprächs also zuerst völlig frei und ohne Zwischenfragen meinerseits ihre Lebensgeschichte erzählen, wobei ich mich dabei möglichst nur aufs aufmerksame Zuhören und Notizen machen beschränke. Wenn die Befragte dann selbständig zum Ende ihrer Erzählung gelangt ist, und denkt, vorerst keine weiteren Informationen mehr liefern zu können, ist der erste Gesprächsteil abgeschlossen. Nach einer Pause für beide Beteiligte, in der ich meine Notizen und offenen Fragen durchgehen, ordnen und strukturieren konnte, folgte der zweite Teil des Interviews, - der Nachfrageteil.

Bei allen drei geführten Interviews funktionierte dieses an der „Grounded Theory“ von Glaser und Strauss angelehnte Vorgehen insoweit gut, als dass die Interviewpartnerinnen nicht sprechfaul oder redeschau waren und allesamt in der Lage waren, im ersten Gesprächsteil in relativ geordneter und nachvollziehbarer Weise von ihrem Leben zu berichten.⁴³¹

Das zuvor schon angesprochene Problem, dass Medienerinnerungen nicht per se erinnert werden können, da sie immer in das Alltagsleben eingebunden sind und ihnen dadurch keine außerordentliche Bedeutung zugemessen wird, oder separat von ihnen erzählt werden kann, trat auch bei den hier geführten Interviews auf.⁴³²

⁴³¹ Vgl. dazu Glaser; Strauss, 1984. In: Hopf; Weingarten (Hrsg.), 1984

⁴³² Vgl. Luger, 1980. In: „Medien Journal“, 4/80. S. 1-8; zit. n. Hirzinger, 1988, S. 46

Im zweiten Gesprächsteil war dann Gelegenheit dazu, konkret auch nach Medienerfahrungen zu fragen und dort einzuhaken, wo die Befragte bereits etwas erwähnt hatte, das auf näheres Interesse meinerseits gestoßen war, jedoch noch nicht näher erläutert wurde. Dazu habe ich mir im Vorfeld schon einen Leitfaden erarbeitet, anhand dessen noch offene Punkte dann geklärt werden konnten.

Der zweite Gesprächsteil erschien angenehmer für die Befragten zu sein als der erste Teil der reinen Stegreiferzählung. Der Dialog schien es den Frauen leichter zu machen, an die Medienkontakte zurückzudenken und diesen nun etwas mehr Beachtung zu schenken, als sie es im ersten Teil von sich aus getan hatten. Mithilfe meiner Notizen wurde nun versucht, konkrete Medienerinnerungen bei den Befragten abzurufen sowie aus dem Erzählten bereits Rückschlüsse auf etwaige Einflüsse kommunikativer Aspekte, sei es nun aus medial vermittelten Inhalten oder aufgrund von interpersonaler Kommunikation, ziehen zu können.

Nach Abschließen des zweiten Teils und dem Klären aller noch offenen Fragen wurde die Interviewsituation offiziell damit beendet, dass das Diktiergerät ausgeschaltet wurde. Danach wurde die Situation nicht sofort aufgelöst, sondern es gab noch eine lockerere, privaktere Anschlussunterhaltung, bei der auch vereinbart wurde, dass ich mich nochmals melden dürfe, falls sich doch noch irgendwo Fragen aufwerfen sollten und es eines weiteren Gesprächs bedürfen sollte.

Desweiteren gab es eine kurze Erläuterung, dass die Interviews nun abgetippt werden würden, um als verschriftlichter Text in die Arbeit mit eingebunden werden zu können und um die Ergebnisse der Studie damit offiziell belegen zu können. Ich versicherte zudem noch, dass ich all jene Angaben verändern oder verdecken würde, die für Dritte Rückschlüsse auf die jeweilige Person erlauben würden, um den Frauen dadurch Anonymität zu gewährleisten. Deshalb wurden alle Namen der Befragten und auch die der von ihnen namentlich erwähnten Personen in dieser Arbeit und dem Transkript im Anhang von mir geändert. Ebenso werden konkrete Ortsnamen nicht wiedergegeben und alle Details verfälscht, die Rückschlüsse auf die Identität der Personen erlauben würde. Auf diese Notwendigkeit wird im Ergebnisteil der Arbeit mit den Auswertungen der Gespräche noch einmal separat hingewiesen.

Die Auswertung und Interpretation der Interviews erfolgte durch wiederholtes Anhören der Aufnahmen und mithilfe der während der Interviews schon gemachten Notizen,

welche dann beim nochmaligen Abspielen auch noch durch weitere Anmerkungen erweitert und ergänzt wurden und schließlich dabei halfen, Erkenntnisse aus den Interviews zu ziehen und diese im nun folgenden Ergebnisteil der Arbeit zu interpretieren und als „verständliches Ganzes“ darzustellen.

4.3 DIE ERGEBNISSE AUS DEN BIOGRAPHISCHEN INTERVIEWS

Wie bereits im Vorfeld erwähnt, sind alle Namen, Ortsnamen und Details verändert worden, die Rückschlüsse auf die Identität der jeweiligen Person zulassen würden. Jedenfalls sind Ortsangaben überall dort verändert worden, wo es sich um kleinere Orte handelt, die eine Zuordnung zur Person leichter machen würden, als dies bei der Nennung einer Großstadt wie „Wien“ der Fall ist.

Die nun folgenden Interpretationen und Auswertungen der Ergebnisse aus den Interviews sind nicht verallgemeinerbar und aus diesen jeweiligen Einzelfällen heraus entstanden. Hier im Ergebnisteil sollen nun hauptsächlich jene Ergebnisse herausgearbeitet werden, die eine Relevanz im Hinblick auf die forschungsleitenden Fragen der Arbeit haben, wenngleich die enorme Menge an zusätzlichen Informationen, die die Befragten geliefert haben, für ein ganzheitliches Verständnis der Lebensgeschichten von keinem geringeren Interesse sind. Dennoch sollen hier nicht alle Details aus dem Leben der Befragten gleichermaßen beleuchtet werden, denn das würde den Rahmen bei Weitem sprengen. Für weiterführende Einzelheiten und Zusammenhänge sei auf den komplett transkribierten Text der Gespräche im Anhang verwiesen. Die im Folgenden verwendeten Direktzitate aus den Interviews sind jeweils als solche gekennzeichnet (*kursiv*) und haben in der Fußnote einen Verweis darauf, wo die jeweiligen Stellen im Transkript im angeschlossenen Anhang zu finden sind. Alle anderen Angaben und Details sind natürlich auch aus den Interviews entnommen, haben aber nicht an allen Stellen Verweise auf das Transkript, da ich bei der Interpretation Einiges zusammenführen musste und daher nicht separat auf jede einzelne Stelle verweisen kann. Für den besseren Lesefluss ist meine Interpretation bezüglich der forschungsleitenden Fragen direkt in diese nun folgende „Erzählschreibweise“ eingebunden und es wird keinen separaten Interpretations- oder Auswertungsteil geben, da es wie bereits erwähnt, bei einer biographischen Forschungsmethode nicht zielführend ist, einzelne, isolierte Ergebnisse losgelöst vom Lebenskontext der betreffenden Person darzustellen.

4.3.1 Anna

Zur Person

Anna ist zum Zeitpunkt des Interviews 42 Jahre alt, bei ihrer Abtreibung war sie 29. Die Abtreibung liegt also bereits 13 Jahre zurück. Heute ist sie von ihrem damaligen Partner geschieden, die Beziehung der beiden dauerte von früher Jugend an über 20 Jahre, sie haben zwei gemeinsame Kinder, Thomas und Lisa. Das abgetriebene Kind wäre ihr drittes gewesen. Anna selbst hat einen älteren Bruder, ihr Vater beging Selbstmord als sie neun Jahre alt war. Davor war die Beziehung zu ihm gut, sie nannte sich selbst immer ein „Papa-Mädchen“. Die Mutter ist bald nach dem Tod des Vaters wieder eine neue Beziehung eingegangen und hat diesen Mann aber erst Jahre danach dann auch geheiratet. Die Beziehung zu ihrem Stiefvater beschreibt Anna als gut, jene zur Mutter war eher problematisch und es finden sich einige Aussagen während des Gesprächs, die darauf hindeuten, dass die Mutter einiges falsch gemacht hat, Anna ihr das aber heute weitgehend verzeihen hat. Anna ist in ländlicher Gegend aufgewachsen, lebt dort auch heute noch, machte nach der Hauptschule eine Lehre im Einzelhandel, war dann als Kassiererin in einem Supermarkt tätig und hat schließlich nach der Abtreibung eine Umschulung angestrebt, da sie einer für sie sinnvolleren Tätigkeit nachgehen wollte und ist nun als „Fachsozialbetreuerin in der Altenarbeit“ tätig und damit sehr glücklich.

Medienerfahrungen

Anna erinnert sich an eine sehr freie, naturbezogene Kindheit zurück, in der Medien zunächst keine große Rolle im Alltagsleben der Familie spielen. Lieber verbringen die Kinder ihre Freizeit im Freien, spielen im Wald und mit den Nachbarskindern oder treffen sich zum „Plaudern“ und zu gewissen Unternehmungen in der Umgebung. Die Mutter liest nie die Zeitung und so tun dies auch die Kinder nicht.

Wenn etwas im Fernsehen angesehen wird, dann zumeist der „Freitag-Abend-Krimi“, dies dann auch zusammen mit der ganzen Familie. So ein erlaubter Fernsehabend wird als wertvolle Zeit des Zusammenseins mit den Eltern erlebt und die Kinder freuen sich immer darauf, denn im Normalfall müssen sie schon früher zu Bett gehen und dürfen während der Woche nicht am abendlichen Fernsehen mit den Eltern teilnehmen. Auch erinnert sich

Anna daran, dass das Highlight der Woche in der Kindheit immer der „Kasperl“ gewesen ist. Daran erinnert sie sich gerne zurück, diese Sendung hat ihr sehr gut gefallen und ist ihr somit bis heute in angenehmer Erinnerung geblieben.

Erst als die Kinder älter sind, etwa zur Zeit der Hauptschule dann, kommt mehr Interesse am Fernsehen auf und Anna und ihr Bruder dürfen dann auch am Wochenende Jugendsendungen und Filme ansehen, die sie interessieren. Dennoch beteuert Anna, dass sie die heutige Jugend nicht beneidet, denn ihr war es lieber so wie sie aufgewachsen ist, ohne diese enorme Vielfalt an Medienangeboten, die es heute gibt und mit der auch ihre eigenen Kinder heute aufwachsen.

Ein erstes prägendes Erlebnis im Zusammenhang mit dem Thema Abtreibung und dessen medialer Vermittlung hat Anna in der Berufsschule als sie 17 Jahre alt ist. Sie berichtet von einem „Sprücherl-Buch“, das die Mädchen damals führen und im Zuge dessen erinnert sie sich an einen Spruch, den eine Schulkollegin mitgebracht hat und der Abtreibung zum Thema hat. Dieser fesselt und schockiert Anna schon damals sehr und die Mädchen sagen sich allesamt „das machen wir nie!“. Der Spruch begegnet ihr dann im späteren Leben überraschenderweise erneut, als sie eine Broschüre eines Babynahrungsherstellers durchliest. Anna wusste ihn zum Zeitpunkt des Interviews nicht mehr ganz auswendig, hat mir aber Teile davon erzählt und mir den kompletten Text dann im Nachhinein übermittelt:

„Tagebuch eines Ungeborenen“

1.5. Aus Liebe haben mich meine Eltern heute geschaffen

15.5. Meine ersten Adern entstehen und mein Körper formt sich

19.5. Heute habe ich meinen Mund, mit dem ich bald Nahrung aufnehmen werde, bekommen

21.5. Nun schlägt auch schon mein Herz

28.5. Meine Arme und Beine heben sich schon gebildet. Bald werde ich laufen und meine Mutter umarmen können

8.6. jetzt habe ich auch schon kleine Finger, mit denen ich bald alles abtasten werde

15.6. heute erst hat meine Mutter erfahren, dass ich bei ihr bin. Hoffentlich freut sie sich. Meine Mutter? Wie sieht sie wohl aus?

20.6. jetzt ist es sicher, ich bin ein Mädchen

24.6. ab heute kann ich Schmerzen empfinden

6.7. auf meinem Kopf sprießen schon Härchen

8.7. obwohl meine Lider noch geschlossen sind, sind meine Augen schon lange fertig. In einigen Monaten werde ich alles sehen können

18.7. in sechseinhalb Monaten ist es soweit. Dann werde ich atmen, schreien, sehen können! Jetzt muss ich nur mehr viel, viel wachsen.

20.7. Heute hat mich meine Mutter umgebracht.

Annas Einstellung ist also von vornherein eigentlich strikt gegen Abtreibung, vielleicht ist dies auch geprägt durch diese Erfahrung und das Schockiert-Sein über den Spruch, der sie schon in jungen Jahren fasziniert und an den sie sich bis heute erinnert.

Im Nachhinein beteuert sie auch heute noch, das war nicht sie selbst, die das gemacht hat. Sie erkennt sich also nach der Abtreibung nicht wieder und kann sich nicht damit identifizieren, hat sie sich doch damals als junges Mädchen schon geschworen, das macht sie nie.

Anna lacht, als sie davon erzählt, dass der neue Mann ihrer Mutter sie immer zum Einkaufen mitnimmt und sie dabei auch jedes Mal die „Bravo“ bekommt, die sie immer gerne gelesen hat, wenngleich sie auch zustimmt, dass sie damals sicher noch nicht alle Inhalte des Jugendmagazins auch wirklich verstanden hat.

Im gleichen Atemzug erwähnt sie, dass sie nicht möchte, dass ihre Kinder heute die „Bravo“ lesen, beteuert aber, im Umgang mit diesen – was beispielsweise die Nacktheit zu Hause oder das Sprechen über Sexualität angeht – viel freizügiger zu sein, als es ihre Mutter gewesen ist, die sie niemals nackt gesehen hat und von der sie auch nicht aufgeklärt worden ist.

Im späteren Erwachsenenleben und in Annas Ehe spielt das allabendliche Fernsehen dann schon eine größere Rolle als es in ihrer Jugend der Fall war. Sie nennt die Sendungen „Lass dich überraschen“ mit Rudi Carrell und die Serie „Traumhochzeit“, welche sie gerne zusammen mit ihrem Mann ansieht. Auch weist sie darauf hin, dass sie immer wieder Test-Abos von diversen Zeitungen hat, wobei sie aber aus mangelndem Interesse und aus Zeitgründen bei Weitem nicht alles davon liest und diese dann bald wieder abbestellt. Sie steht offen dazu, sich nie für Politik interessiert zu haben und meint aber, dass es gerade im Zusammenhang mit dem Thema Abtreibung schon immens wichtig

wäre, sich durch das Zeitunglesen zu informieren und alle Seiten und Standpunkte dazu, auch aus der Politik, zu kennen.

Als Anna ein paar Tage vor dem geplanten Schwangerschaftsabbruch bei einem Flötenabend im Kindergarten ihres Sohnes ein Buch in die Hand fällt – sie glaubt, dass es ein Jahrbuch eines Kinderdorfes war – liest sie darin einen Beitrag, in dem es darum geht, was ein Kind bei der Geburt durchmacht und wie grausam der erste Start in die Welt eigentlich für das Kind ist, wie kalt es „da draußen ist“ und wie hell und wie laut.

Sie erinnert sich an die Zeile „nicht geboren zu werden ist besser“ und findet darin für sich eine Art Bestätigung für den geplanten Abbruch, versucht sich dadurch auch auf eine Art zu rechtfertigen, meint, dass sie dem Kind vielleicht sogar einen Gefallen tun wird, wenn sie es nicht auf die Welt bringen wird. Obwohl sie es jetzt im Nachhinein grotesk findet, nimmt sie das Buch sogar mit und empfiehlt auch ihrem Mann es zu lesen, damit es auch ihm dadurch mit der Entscheidung besser gehen würde.

Eine andere Erfahrung die ihr aus der Zeit der Entscheidungsfindung stark in Erinnerung geblieben ist, ist eine spezielle Liedzeile, die sie hört als sie ihre Tochter vom Schnuppertag im Kindergarten abholt. Diese lautet „Gott hat alle Kinder lieb, jedes Kind in jedem Land“. Anna kommt direkt nach dem ersten Termin beim Gynäkologen zum Kindergarten, der ihr gerade zuvor die Schwangerschaft bestätigt hat und aufgrund ihrer nicht erfreuten Reaktion sofort gesagt hat, *„also wenn sie an einen Schwangerschaftsabbruch denken, dann kann ich ihnen das Krankenhaus XY empfehlen“*⁴³³. Mit diesen Worten im Kopf kommt sie ihre Tochter abholen, hört zudem dieses Lied und denkt nur *„warum kann ich mich nicht so freuen, wie bei meinen anderen zwei Kindern?“*⁴³⁴. Zu diesem Zeitpunkt ist ihre Entscheidung für den Abbruch noch nicht gefallen, dennoch bringen sie die Worte des Arztes und die der Liedzeile zum Nachdenken, ob denn ein Abbruch gerechtfertigt wäre – demgegenüber steht aber, dass „Gott alle Kinder liebt“, sie also ihres auch annehmen und lieben sollte.

Der Grund für den Abbruch

Anna kann eine ganz konkrete Situation, bzw. eine Aussage ihres Mannes nennen, die letztendlich zu ihrer „Trotzreaktion“, wie sie es nennt, führt und ausschlaggebend dafür

⁴³³ Anhang, Transkript Interview Anna, S. 5

⁴³⁴ Anhang, Transkript Interview Anna, S. 5

ist, dass sie die Abtreibung will. Die Familie kommt nach einem Camping-Urlaub am Sonntagabend nach Hause zurück, die Kinder sind müde und sollen ins Bett gebracht werden. Anna und ihr Mann sind mit dem Aus- und Wegräumen beschäftigt, Anna ist mit den Kindern bereits im Haus und ihr Mann entlädt noch Dinge aus dem Auto. Anna fühlt sich in dieser Situation überfordert und ruft ihrem Mann entnervt vom Balkon aus zu, er solle ihr endlich helfen, die Kinder ins Bett zu bringen. Darauf antwortet auch er nicht weniger gereizt, „*wenn du so weiter tust, dann renn‘ ich dir noch davon*“⁴³⁵.

Dieser Satz schockiert und verletzt Anna so sehr, dass sie in diesem Moment denkt, „*von dir krieg‘ ich kein drittes Kind mehr*“⁴³⁶. Dieser Gedanke manifestiert sich in ihr und obwohl sie es eigentlich nicht will, entscheidet sie sich letztendlich für die Abtreibung.

Im Nachhinein sagt sie, dass sie es ihm trotzdem nicht vorwirft und ihn nicht für ihre Entscheidung verantwortlich macht, denn er wäre ja eigentlich dafür gewesen, das Kind zu bekommen und sie hat sich Jahre später dann auch noch, als die beiden bereits getrennt waren, bei ihm dafür entschuldigt und gesagt, sie hätte ihm dieses Kind gerne geschenkt und sie könne sich keinen anderen Vater für ihre Kinder vorstellen.

Weitere Gespräche mit Familienmitgliedern oder Freundinnen gibt es keine. Anna vermeidet jegliches Gespräch darüber und will unter allen Umständen vermeiden, dass jemand von der Schwangerschaft erfährt, denn sie ist der festen Überzeugung, hätte sie mit jemandem darüber gesprochen, hätte sie den Abbruch nicht durchführen lassen. Im Zuge dessen erwähnt sie eine Situation, als sie am Weg ins Krankenhaus bei ihren Schwiegereltern vorbeifahren und sie denkt, „*wenn wir jetzt anhalten würden und es ihnen erzählen, dass ich wieder ein Kind bekomme, dann wäre es draußen und wir würden das nicht machen*“⁴³⁷. Sie ist heute der Meinung, dass eben nur dieses Verschweigen dazu geführt hat, dass sie den Abbruch machen hat lassen und hätten sie es genau wie bei den ersten beiden Schwangerschaften auch gleich jedem erzählt, dann wäre ein Abbruch nicht mehr in Frage gekommen.

Anna handelte also aus dem Grund so, dass sie mit niemandem außer ihrem Mann über die Schwangerschaft gesprochen hat, da ihr bewusst war, dass sie den Abbruch nicht durchführen hätte lassen, wenn sie mit jemandem darüber gesprochen hätte. Dies wollte

⁴³⁵ Anhang, Transkript Interview Anna, S. 12

⁴³⁶ Anhang, Transkript Interview Anna, S. 12

⁴³⁷ Anhang, Transkript Interview Anna, S. 11

sie vermeiden und daher vermied sie auch jegliche Kommunikation darüber. Sie wusste, dass diese etwas bewirkt hätte.

Die Zeit nach der Abtreibung

Gleich nach dem Eingriff fällt Anna auf, dass die Frauen, die vor dem Abbruch noch alle zusammen im Warteraum geschwiegen haben, als keine von ihnen auch nur ein Wort verlieren wollte nun im Nachhinein beginnen, miteinander darüber zu reden. Jede Frau versucht den anderen ihre Gründe zu schildern und sich auf eine gewisse Art zu rechtfertigen – wahrscheinlich weniger vor den anderen, als vor sich selbst.

Anna wird empfohlen, sich nach dem Eingriff noch ein paar Tage zu schonen und diese in Ruhe zu Hause zu verbringen. Sie erinnert sich an die Situation, als sie im Garten sitzt und beginnt ein Buch zu lesen, das ihr eine Arbeitskollegin Wochen zuvor bereits geliehen hat. Es heißt „Lachen macht Erziehung leichter“ und ist prinzipiell ein Erziehungsratgeber. Zu Beginn des Buches wird darin bildlich beschrieben, wie im Moment der Zeugung eines Kindes, wo Ei- und Samenzelle einander treffen, miteinander verschmelzen und beginnen Informationen auszutauschen der Beginn einer Geschichte, eines Buches, geschrieben wird. In dem Moment als Anna das liest, denkt sie sich, „*mah, ich les ‘ selber gern Bücher und zerstör ‘ mein eigenes*“⁴³⁸.

In eine ähnliche Kategorie fällt eine Situation mit ihrer kleinen Tochter, als diese beim gemeinsamen Äpfelschälen einen Wurm entdeckt und diesen retten möchte. Dabei sagt sie zu ihrer Mama, sie soll ihn ihr doch geben, denn sie liebt Würmchen. Diese Aussage trifft Anna enorm, denn sie denkt, „*Die liebt das Leben, sogar ein kleines Wurmerl und was tu ich, ich bring ihr Geschwisterl um.*“⁴³⁹

Gewissensbisse verfolgen sie also und diese kommen immer dann zum Vorschein, wenn sie etwas liest oder jemand etwas zu ihr sagt, dass einen Vergleich mit ihrer „Tat“ und dem dort kommunikativ vermitteltem Inhalt zulässt.

Als sie ihrem Mann davon erzählt und sogleich meint, es war ein Fehler, das Kind abzutreiben, zählt ihr dieser lediglich all jene negativen Argumente wieder auf, die sie ihm zuvor immer wieder aufgezählt hatte, was denn alles gegen das Kind sprechen würde und

⁴³⁸ Anhang, Transkript Interview Anna, S. 6

⁴³⁹ Anhang, Transkript Interview Anna, S. 11

warum sie es nicht bekommen sollten. Sie sagt selbst, im Nachhinein gesehen hatte er gar nicht die Möglichkeit, noch etwas Positives an dem Gedanken das Kind zu bekommen finden zu können, denn sie hat alles Positive, das von ihm kam immer gleich im Keim erstickt und ihn praktisch zugeschüttet mit ihren negativen Argumenten, so dass er diese einfach übernehmen musste.

Die Möglichkeit im Internet zu recherchieren hat Anna damals nicht, da sie noch keinen Computer hat. Dennoch weist sie darauf hin, dass sie heute schon oft von betroffenen Frauen gehört hat, dass diese sagen, wenn sie bestimmte Informationen nur vor der Abtreibung schon im Internet gefunden und gelesen hätten, auf die sie erst danach gestoßen sind, dann hätten sie den Abbruch nicht machen lassen. Das weist auf die enorme Wichtigkeit und Bedeutung des Mediums Internet hin. Erfahrungswerte und Warnungen anderer, zuvor betroffener Frauen, können sehr großen Einfluss auf die Entscheidung einer Frau im akuten Abtreibungskonflikt haben. Anna sagt, hätte sie damals schon Internetzugang und einen PC zu Hause gehabt, hätte sie sicherlich nach Informationen gesucht und zum Thema recherchiert. Wer weiß, was dies hätte bewirken können.

Anna glaubt prinzipiell an den enorm großen Einfluss von zwischenmenschlicher Kommunikation während der Entscheidungsfindung und erzählt von einer Frau, die das Kind prinzipiell bekommen wollte, dies dann aber doch nicht tat, da ihr Umfeld es ihr regelrecht ausgeredet hat und ihr zudem keinerlei zu erwartende Unterstützung aus der Familie zugesichert wurde.

Anna erwähnt weiters, dass das große Problem ihrer Meinung nach darin besteht, dass viel zu wenig zu den psychischen Folgen und Traumata, die nach einer Abtreibung sehr oft entstehen können, an die Öffentlichkeit gelangt. So berichtet sie von einer Fernsehreportage, die sie kürzlich gesehen hat, in der der berühmte „Abtreibungsarzt“ *Dr. Fiala* zu der großen „Not der Frauen“ in Entwicklungsländern Stellung nimmt. Er berichtet von einem seiner Einsätze in einem solchen Land und von den schlimmen medizinischen Erfahrungen, denn die Frauen dort versuchen „in ihrer Not“, wie er es nennt, alles Mögliche, damit das Kind abgeht. So führen sie sich beispielsweise Dinge aller Art ein, die er dann wieder herausholen muss.

Anna ist sich der Not dieser Frauen sehr wohl bewusst, spricht aber auch davon, was denn mit der Not der Frauen hierzulande sei, deren Not nach den vermeintlichen

Routineeingriffen ebenso groß sein kann, weil sie nach der Abtreibung unter schweren psychischen Problemen leiden können. Sie merkt an, dass das Problem darin besteht, dass diese Form der Not der Frauen niemals an die Öffentlichkeit kommt und somit niemand etwas darüber erfährt – was aber äußerst wichtig für die Vermeidung vieler weiterer Abtreibung sein könnte.

Ein anderes Beispiel ist die Bemerkung eines Mädchens in einem anonymen Fragebogen zum Wissen und zur Haltung von Jugendlichen die Thematik betreffend, der an Schulen verteilt wurde. Sie schreibt, dass sie niemals eine Abtreibung machen lassen würde, denn einer ihrer Freundinnen ging es nach deren Abtreibung psychisch so schlecht, dass sie sich das Leben genommen hat. Auch diese Geschichte wird laut Anna niemals durch die Medien in die Öffentlichkeit kommen und dadurch, dass niemand davon weiß, wird angenommen, dass so etwas nicht vorkommt, was es Annas Meinung nach sehr wohl und oft tut. Genau solche Dinge sind es eben, über die sich Anna vermehrte Berichterstattung in den Medien wünschen würde, da dies ihrer Ansicht nach nötig und hilfreich wäre um Frauen über mögliche Folgen aufzuklären und im besten Fall von einer Abtreibung abhalten zu können.

Interessant ist, dass Anna nach ihrer Abtreibung trotz – oder aufgrund ihrer starken psychischen Probleme, – sie hat sogar einen Selbstmordversuch hinter sich und war mehrere Jahre in Berufsunfähigkeitspension, selbst die Initiative ergreift und sich aktiv an die Medien wendet um mit ihrer eigenen Geschichte andere Frauen zu erreichen und diesen helfen zu können. Dies wird ihr erklärtes Ziel, als sie in der harten Zeit nach dem Abbruch keinen anderen Sinn mehr in ihrem Leben finden kann, den Kindern keine gute Mutter sein kann und nur mehr jeden Tag damit rechnet, sehr bald an einem Herzinfarkt oder aufgrund von Erschöpfungserscheinungen aufgrund ihrer anhaltenden massiven Schlafstörungen sterben zu werden.

Sie wendet sich zunächst an örtliche Tageszeitungen, die auch tatsächlich über sie berichten, nimmt an öffentlichen Diskussionsrunden dazu teil und wird selbst schreiberisch tätig, indem sie einen „Brief an ihr Kind“ verfasst, der Gedanken und Äußerungen zu ihren Gewissensbissen enthält, welchen sie Ärzten und Anlaufstellen für Schwangere bringt und darum bittet, ihn aufzulegen. Desweiteren hat sie das dringende Bedürfnis, ihre Erfahrungen rund um die Abtreibung in einem Tagebuch festzuhalten, das sie auch veröffentlichen möchte. Die anfängliche totale Verschwiegenheit und das Nicht-darüber-Reden-Wollen vor dem Eingriff hat sich also danach sogar soweit gewandelt, dass

Anna nicht nur im privaten Bereich nun sehr wohl darüber spricht, sondern sogar versucht, medial eine „Stimme zu bekommen“ um andere Frauen zu erreichen, zu warnen und durch gezielte Kommunikation über das von ihr Erlebte von einem etwaigen Abbruch abzubringen. Das Verständnis und die Annahme, über mediale Kommunikation etwas erreichen zu können – und dadurch zu etwas Positivem beitragen zu können – sind bei Anna zweifelsohne vorhanden.

Nichtsdestotrotz geht die Beziehung zu ihrem damaligen Mann in die Brüche, da sie es bei ihm nicht schafft, das Schweigen zu überwinden. Sobald sie wieder einigermaßen Kraft gefunden hat, stürzt sie sich von einem Tag auf den anderen in die neue Ausbildung zur Altenbetreuerin und vernachlässigt ihren Mann aufgrund dessen vollkommen, als auch dieser noch unter den Folgen der Erlebten leidet. Sie sagt heute, *„ich hab es bei ihm nie geschafft, den ersten Schritt zu machen, ja und das Schweigen, das tötet ab – und er hat gemeint, nur ihm geht's schlecht, aber mir ist es ja auch schlecht gegangen – aber das hat er halt nicht verstanden“*⁴⁴⁰.

Auch versteht sie durch diese Ausbildung und die Arbeit mit den alten Menschen das oftmalige Schweigen und die fehlende Emotionalität bei Gesprächen mit ihrer eigenen Mutter jetzt besser. Anna sagt dazu, *„sie hat uns immer gut versorgt, aber so das Emotionale, das Reden können oder so, das hat die Mama nicht können, sie hat es auch von ihrer Mama nicht gekriegt und das verstehst dann einfach anders, wenn du das in der Ausbildung hast. Es ist wirklich eine volle Bereicherung gewesen für mich“*⁴⁴¹.

Abschließend ist beim Fall Anna anzumerken, dass es nur wenige medial vermittelte Inhalte waren, an die sich Anna erinnern konnte und die einflussnehmend zum Zeitpunkt der Entscheidungsfindung gewesen sein könnten. Auch zwischenmenschliche Kommunikation über ihre Abtreibungsgedanken vermeidet sie vor dem Abbruch absichtlich, da diese, wie sie im Nachhinein erkennt und anmerkt, sicherlich großen Einfluss auf ihre Entscheidung gehabt hätte.

Anna ist sich sogar heute sicher, dass sie nicht abtreiben hätte lassen, wenn sie nur mit jemandem über ihre Schwangerschaft gesprochen hätte. Sie ist sich weiters sicher, dass dies auch auf viele andere Betroffene zutrifft und so versucht sie heute durch gezieltes

⁴⁴⁰ Anhang, Transkript Interview Anna, S. 11

⁴⁴¹ Anhang, Transkript Interview Anna, S. 11

„Darüber-Sprechen“ anderen Frauen zu helfen und sie von einer möglichen Abtreibungsentscheidung abzubringen. Sie ist der Meinung, dass die Kommunikation innerhalb der Familie und im Freundeskreis großen Einfluss auf die Entscheidung betroffener Frauen haben kann, dass diesen Unterstützung zugesichert werden sollte, um sie zu ermutigen, das Kind zu bekommen und dass das Internet als Recherchemedium ebenso von enorm großer Bedeutung für Frauen auf der Informationssuche ist. Medial vermittelte Erfahrungen anderer betroffener Frauen sind demnach ihrer Ansicht nach enorm beeinflussend und sie ist entsetzt darüber, wie wenig dazu eigentlich letztendlich in den Medien berichtet wird. Zudem merkt sie an, dass die Mitarbeiter der Antiabtreibungsorganisationen selbst nicht so krasse Personen sind, wie es scheint, sondern dass diese und deren Aktionen lediglich von den Medien so krass verkauft würden, diese also die Wahrheit und die Tatsachen in ihrer Berichterstattung darüber verfälschen würden.

4.3.2 Martina

Zur Person

Martina ist zum Zeitpunkt des Interviews 58 Jahre alt. Bei der Abtreibung war sie 28 und ledig – davor hatte sie vom gleichen Mann schon Zwillinge bekommen, von denen einer gleich nach der Geburt verstarb und der andere nach einem halben Jahr aufgrund einer erheblichen Behinderung ebenfalls verstarb. Sie kommt aus einem armen Elternhaus, in dem sie sozialistisch erzogen wurde und hat keine Geschwister. Der Vater verstarb als sie 13 Jahre alt war. Sie sagt über sich selbst, dass sie immer schon gerne und sehr viel gelesen hat. So liest sie auch als Erwachsene viele Zeitungen und ist am politischen Geschehen interessiert, obwohl sie selbst keine aktive Sozialistin ist, wie es ihre Eltern zeitlebens waren. In einer späteren Beziehung, die auch heute noch besteht, wurde sie erst spät, im Alter von 40 Jahren, dann noch Mutter. Ihr Sohn ist heute 18 Jahre alt. Zum Zeitpunkt der Abtreibung arbeitete sie in einem Büro in der Buchhaltung und war bereits dabei, am zweiten Bildungsweg die Matura nachzuholen. Danach studierte sie Germanistik und ist heute in ihrem Wunschbereich der Marktforschung und im Lektorat tätig, wobei sie sehr viel lesen kann, was sie immer schon sehr gerne tat.

Vor der Abtreibung

Obwohl die erste Schwangerschaft risikoreich ist, Martina viel liegen muss und beide Zwillinge letztendlich nicht überleben, merkt sie, als sie kurz danach wieder schwanger wird, dass sie das Kind eigentlich gerne bekommen möchte. Anders jedoch denkt ihr Partner darüber, mit dem sie damals nicht zusammenlebt, da dieser eigentlich eine Beziehung zu einer anderen Frau hat. Er droht ihr an, sie zu verlassen, wenn sie das Kind behalten würde. Er ist schwer geschockt von dem zuvor mit der Zwillingsschwangerschaft Erlebten und möchte auf keinen Fall ein weiteres behindertes Kind riskieren. Er meint, ihr sehr wohl die Entscheidungsfreiheit zu lassen, das Kind zu bekommen, wenn sie dies unbedingt möchte, dennoch sagt er ihr offen, dass er sie verlassen würde und das Kind definitiv nicht haben will. Martina ist zu diesem Zeitpunkt hin und hergerissen – möchte sie doch auf der einen Seite das Kind bekommen, demgegenüber steht aber die Tatsache, dass sie damit ihren Partner verlieren würde und dass sie es nicht ausnützen könne, die Matura nachgemacht zu haben, da sie dann aufgrund des Kindes sowieso nicht studieren

werden könne und sich mit Halbtagsjobs durchbringen müsse. Martina wird von sozialistischen Eltern erzogen und bekommt die Diskussionen und das „Sich-Wehren“ rund um die Fristenlösungsthematik schon in ihrer Kindheit und Jugend mit. Sie selbst war immer strikt für die Möglichkeit zur Abtreibung und eine Verfechterin der Fristenlösung: *„Ich war ganz entschieden für die Freigabe des Schwangerschaftsabbruchs, hab also eigentlich jeden der dagegen war, irgendwie für eine Art Wahnsinnigen gehalten. Also das war für mich so selbstverständlich wie atmen, lesen, sprechen.“*⁴⁴²

Martina entschließt sich für die Abtreibung und spricht zunächst ausschließlich mit einer Freundin darüber, die ihre prinzipielle Einstellung zur Thematik teilt und ihr zuspricht, den Abbruch durchführen zu lassen. Martina hat also in keiner Weise Gespräche mit Personen, die versuchen, sie umzustimmen oder die für das Kind eintreten würden.

Triftige Gründe

Sie erkundigt sich bei ihrer Frauenärztin und diese empfiehlt ihr eine Stelle, an die sie sich wenden könne. Sie macht sich große Kopfzerbrechen, denn sie hat in der Zeitung gelesen, dass man in Deutschland triftige Gründe braucht, warum man ein Kind nicht bekommen könnte, um überhaupt die Genehmigung für eine Abtreibung erteilt zu bekommen. Sie berichtet im Zuge dessen von einem Artikel über eine Frau in Westdeutschland, die in ihrer Verzweiflung in der Ordination des zuständigen Arztes gedroht hat, sich aus dem Fenster zu stürzen, wenn sie den Schein für die Abtreibung von ihm nicht bekommen würde. Martina erinnert sich an diesen Bericht und befürchtet, dass auch sie – obwohl das in Österreich nicht nötig war, was sie aber nicht wusste – triftige Gründe, die gegen das Kind sprechen, bei ihrer Vorsprache beim Arzt benötigen wird.

Umso mehr erstaunt und erleichtert ist sie, als dieser dann keine Rechtfertigung von ihr hören will, sondern ihr lediglich nahelegt, danach dann aber schon mit der Pille zu verhüten. Sie kann sich heute nicht mehr erklären warum sie so fest der Meinung war, dass die Situation in Österreich die gleiche wie in Deutschland sei und sie Gründe angeben müsse, jedoch sagt sie, dass dieser Zeitungsbericht ihr so im Gedächtnis verankert war und sie dadurch schreckliche Angst hatte, ihre Gründe könnten nicht ausreichend sein und die Abtreibung dürfe vielleicht nicht durchgeführt werden.

⁴⁴² Anhang, Transkript Interview Martina, S. 14

Martina legt sich also ganze Reden im Vorfeld zurecht und bereitet sich sehr gut auf das Gespräch vor, immer noch in der Annahme, dass sie anders die gewünschte Abtreibungserlaubnis nicht bekommen würde. Sie sagt, sie ist damals nur mehr darauf fixiert gewesen, dass sie diesen Abbruch unbedingt haben möchte, konnte an nichts anderes mehr denken und wusste einfach nur, sie will das und sie will, dass sie ihr das ermöglichen. Im Nachhinein betrachtet schmunzelt sie jedoch darüber und sagt: *„Also da hab ich überhaupt über nichts anderes mehr nachgedacht dann, sondern nur mehr das, wie krieg ich DAS ja, ob mir die das eh geben wollen, weil sie ja davon LEBEN, auf die Idee bin ich gar nicht gekommen, also das war für mich vor lauter böse Gegner der Abtreibung/ hab ich DAS überhaupt nicht mitgekriegt.“*⁴⁴³

Das Schweigen danach

Martina weist auf eine ihr in Erinnerung gebliebene zwischenmenschliche Kommunikationserfahrung hin, als sie nach dem Eingriff aufwacht und mit anderen Frauen zusammen in einem Ruheraum ist. Sie selbst will zu dem Zeitpunkt überhaupt nicht über ihren Abbruch sprechen und hofft, dass sie das auch nicht muss und niemand ihr Fragen stellt. Eine Frau sagt sodann zu den anderen dass sie vorsichtig sein sollen, da sie gehört hat, dass es immer wieder Frauen gibt, die nach dem Abbruch dann sagen, es war furchtbar was sie gemacht haben und damit alle anderen dann wahnsinnig machen.

Martina, die ebenso empfindet, aber nicht bereit ist darüber zu sprechen sagt heute dazu: *„Und ich weiß es, dass ich mir gedacht hab, naja, es ist ja furchtbar, dass ich das gemacht hab aber ich würde das nie sagen und ich glaub, dass sich das sehr viele gedacht haben da drinnen.“*⁴⁴⁴ Die Sprachlosigkeit der Frauen und das Vermeiden von Kommunikation über die Abtreibung führt sie also nicht darauf zurück, dass die anderen Frauen ihren Abbruch nicht ebenso als furchtbar empfanden, sondern darauf, dass sie einfach nicht darüber sprechen wollten, wenngleich sie es auch dachten.

Jugendthema

⁴⁴³ Anhang, Transkript Interview Martina, S. 15

⁴⁴⁴ Anhang, Transkript Interview Martina, S. 15

Martina erinnert sich, dass die Abtreibungsthematik für sie, da sie 1953 geboren ist, ein ständig präsentenes Jugendthema war, dem sie mehrfach auch immer wieder in den Medien begegnet ist. Sie berichtet, dass sie über Frauen gelesen hat, die sich geoutet haben und dazu gestanden sind, „ja, wir haben abgetrieben“ noch bevor dies offiziell erlaubt war. Auch erinnert sie sich an Berichte über diverse Märsche von Aktivisten, die gegen die Abtreibung waren und daran, dass die „böse“ ÖVP ja auch immer dagegen war und dass darüber berichtet wurde. Ausgewogen berichtet wurde ihrer Ansicht nach in Österreich dazu nicht, denn über Gegenaktionen und Abtreibungsbefürworter hörte sie in den österreichischen Medien nichts. Martina denkt vielmehr, dass sie die Informationen und „Horror-Stories“, wie sie es nennt, aus den deutschen Zeitungen hat, die sie viel liest.

Auch erzählt sie, dass sie stapelweise Bücher zum Thema alternatives Verhalten in der Schwangerschaft hatte, die sie ebenfalls aus Deutschland bestellte. Selbst als die Fristenlösung in Kraft tritt, nimmt Martina keine medial verbreitete Freude oder Begeisterung darüber wahr, vielmehr sagt sie selbst, dass sie zugekleistert war von dem ganzen Negativen darüber. Sie erzählt, dass sie sogar glaubte, das Abtreibungsambulatorium mit der doch etwas unglücklichen Adresse „am Fleischmarkt“ wird aus purer Bosheit von den Abtreibungsgegnern so genannt.

Martina berichtet, schon einige Zeit vor ihrer eigenen Abtreibung in einer Zeitschrift gelesen zu haben, dass sogar die Schauspielerin *Romy Schneider* sich geoutet hatte und dort ein Bericht über sie und ihren Schwangerschaftsabbruch zu lesen war. Martina interessiert sich aus politischen Gründen auch schon lange Zeit vor ihrer eigenen Betroffenheit für die Thematik des Schwangerschaftsabbruch und dessen gesetzlicher Regelung und ist seit jeher eine strikte Befürworterin der Abtreibungsmöglichkeit.

Medienberichterstattung

Sie sieht es als ein „*fürchterliches Unrecht*“⁴⁴⁵ an, den Frauen diese Möglichkeit nicht zu geben. Ihre persönliche Einstellung ist es, dass jede Frau das Recht auf Abtreibung prinzipiell haben sollte und diese Meinung findet sie in den österreichischen Medien nicht vertreten. Dennoch kann sie sich erinnern, dass unter allen Frauen, die sie kennt und mit denen sie sich über das Thema Abtreibung unterhält, die Stimmung herrscht „*Juhu, Gott*

⁴⁴⁵ Anhang, Transkript Interview Martina, S. 16

sei Dank, der liebe Kreisky hat es für uns geschafft ⁴⁴⁶, eine sagt sogar den Satz, an den sie sich deutlich erinnert, „*Kreisky hat das geschafft gegen diese ganzen Idioten*“ ⁴⁴⁷.

Damals bemerkt sie aber lediglich etliche Berichterstattungen über die Aktionen der Abtreibungsgegner in österreichischen Zeitungen. Angesprochen auf Berichte dazu im Fernsehen sagt Martina in leichter Selbstironie, dass sie dazu nichts sagen könne, da sie zwar zweimal ein Fernsehgerät gekauft hatte, dieses jedoch wieder verschenkt habe, da sie merkte, dass sie regelrecht süchtig danach wurde und alles ansehen wollte, bis spät in die Nacht aufblieb und alle Sendungen unheimlich spannend fand. Da ihr Leben aber ihrer Meinung nach schon bald zu sehr unter dem ständigen Fernsehkonsum leidet, entschließt sie sich, das Gerät wieder wegzugeben. Sie fühlt sich regelrecht okkupiert davon und auch ihr damaliger Partner möchte nicht, dass jeden Abend nur mehr ferngesehen wird.

Demnach kann Martina zu Fernseherfahrungen bezüglich der Abtreibungsthematik keine Auskunft geben.

Gespräche

Vor der Abbruchsentscheidung hat Martina nicht nach konkreten Informationen, Berichten oder Büchern zur Thematik gesucht und auch mit niemandem darüber gesprochen, außer mit einer Wiener Freundin, die sie einweihen musste, um nach dem Eingriff von ihr abgeholt zu werden und bei ihr übernachten zu können. Der Wunsch oder das Suchen nach Kommunikation ist bei Martina vor dem Abbruch nicht stark ausgeprägt. Sie möchte sich lediglich ihre Gründe zurechtlegen, die sie glaubt, angeben zu müssen und alles schnell hinter sich bringen. Sie erzählt lediglich von einem Gespräch mit ihrer Frauenärztin, aber erst nach dem Eingriff, wo es darum geht, dass sie ihrem Partner jetzt so böse ist und das aber gleichzeitig auch sehr blöd von sich findet, worauf die Ärztin nur meint, das wäre ganz natürlich.

Martina meint nun Jahre danach zu verstehen warum ihr damaliger Partner so gegen dieses Kind war und meint, es wäre auch zu keiner anderen Entscheidung gekommen, wenn diese erneute Schwangerschaft erst einige Zeit später eingetreten wäre, denn sie ist der Meinung, dass er sie als Frau prinzipiell nicht wollte und somit auch das gemeinsame Kind nicht. Sie drückt dies ganz deutlich aus: „*Es heißt ja eigentlich immer, wenn ein*

⁴⁴⁶ Anhang, Transkript Interview Martina, S. 17

⁴⁴⁷ Anhang, Transkript Interview Martina, S. 17

Mann sagt, er will das Kind nicht, er will die Frau nicht in Wirklichkeit, und das war seine ganz klare Antwort und das war auch die Wahrheit damals. ⁴⁴⁸

Nach dem Abbruch

Bei Martinas erneuter Schwangerschaft mit ihrem heute erwachsenen Sohn sagt sie ihrem neuen Partner dann bereits ganz klar schon von vornherein, dass sie nicht noch einmal abtreiben kann, egal wie er darüber denken würde, oder ob bei den Untersuchungen herauskommen würde, dass das Kind behindert wäre. Sie leidet so extrem unter der ersten Abtreibung, dass dies für sie nicht noch einmal in Frage kommt und indem sie ihrem Partner dies erklärt, nimmt sie ihm den Wind aus den Segeln und es kommt zu keinen weiteren Gesprächen mehr über eine etwaiges „Nicht-Bekommen“ des Kindes.

Martina hat nach der Abtreibung mit Gewissensbissen zu kämpfen, leidet unter Depressionen und versucht aber, diese „zuzuschütten“ indem sie sich mit Arbeit voll und ganz eindeckt. Sie trennt sich von ihrem Hab und Gut und ihrem Partner und geht nach Wien um schlussendlich nun endlich zu studieren. Ihre Erwartung, sich nach dem Eingriff einfach nur erleichtert zu fühlen, tritt nicht ein und sie merkt, dass sie sich nur damit abfinden kann, wenn sie sich nicht weiter mit der Thematik beschäftigt. Infolgedessen vermeidet sie jegliche Information zum Thema, liest keine Bücher mehr dazu und spricht mit niemandem jemals mehr über das Thema.

Sie versucht sich vollends um andere Dinge zu kümmern und schafft es so letztlich, das Drama um ihre eigene Abtreibung zu verarbeiten oder zumindest zu verdrängen. Martina lacht als sie erzählt, dass sie sogar einmal eine Psychotherapie machte, dabei ihre Abtreibung aber niemals erwähnte, sondern es dabei lediglich um andere problembehaftete Bereiche ihres Lebens ging. Nicht einmal unter diesen professionellen Bedingungen will sie also darüber sprechen. Sie hat ihre Abtreibung davor und danach einfach „totgeschwiegen“.

Angesprochen auf den heutigen Umgang der Medien mit der Abtreibungsthematik und ihre Sicht der Dinge sagt Martina, dass sie die Aktionen der Abtreibungsgegner nach wie vor schrecklich findet und die Bedrohung eines Rechtsrucks fühlt, der durch den Druck aus diesen Lagern möglicherweise passieren könnte. Ihrer Ansicht nach sind es dabei

⁴⁴⁸ Anhang, Transkript Interview Martina, S. 16

heute nicht so sehr die „bösen Frauen“⁴⁴⁹, die im Mittelpunkt der medialen Berichterstattung stehen, sondern es geht dabei immer nur um die „armen Kinder“⁴⁵⁰.

Die rechte Seite stelle die „armen Kinder“ in den Mittelpunkt und die linke spreche immer nur von der Freiheit der Frau, die gewährleistet sein müsse und sehe aber nicht, dass Frauen darunter auch leiden können. Martina unterstellt den Politikern, die öffentlich für die Abtreibung eintreten, dass diese keine Ahnung hätten von dieser enormen Entscheidung und meint, dass diese in diesem außergewöhnlichen Zustand sowieso keine echte Entscheidung sein könne.

Eine von ihr verpönte Aktion einer Antiabtreibungs-Organisation erlebt Martina selbst mit, als sie ihren Mann eines Tages ins Krankenhaus begleitet und die Anhänger der Organisation soeben Rosenkranz-betend davor aufmarschieren. Sie bringt ihre Haltung dazu deutlich zum Ausdruck: „*Mir wird schlecht, mir wird körperlich schlecht, also es stellen sich alle Haare auf und mir wird einfach SCHLECHT und ich denk mir, mein Gott, was machen die, also da verlier ich auch jedes Ding, dass ich mir denk, mir ist es ja auch so schlecht gegangen und die machen das ja auch sozusagen in meinem Sinne, nicht? Das kann ich nicht denken, also das geht einfach nicht.*“⁴⁵¹

Positiv aufgefallen ist ihr unlängst das Buch „Gruber geht“ von *Doris Knecht*, in welchem die Autorin auf den enormen Mut eingeht, den Frauen aufbringen müssen, wenn sie sich dazu durchringen, eine Abtreibung machen zu lassen. Ansonsten ist Martina der Meinung, dass das Thema immer noch sehr negativ besetzt ist – auch in den Medien. Sie meint, es wird nie ein akzeptiertes Thema sein und die Menschheit immer spalten. Frauen suchen immer noch nach Rechtfertigungsgründen für ihren Schwangerschaftsabbruch und das wird auch immer so bleiben, wie Martina meint.

Martina hat als älteste der drei interviewten Frauen die Diskussionen um die Fristenlösung als Jugendliche live mitbekommen. Sie selbst ist eine strikte Abtreibungsbefürworterin und war das auch schon seit jeher. Eine konkrete Medienerfahrung über Horror-Szenarien in Deutschland hat sie sehr beeinflusst und beängstigt, als sie selbst vor der Abtreibung stand und meinte „gute Gründe“ aufweisen zu müssen um überhaupt abtreiben zu dürfen. Die zwischenmenschliche Kommunikation mit ihrem Partner, der ihr ausdrücklich

⁴⁴⁹ Anhang, Transkript Interview Martina, S. 17

⁴⁵⁰ Anhang, Transkript Interview Martina, S. 17

⁴⁵¹ Anhang, Transkript Interview Martina, S. 18

mitteilte, sie verlassen zu wollen, falls sie das Kind bekommen würde, war ausschlaggebend für ihre Entscheidung. Weitere Kommunikation darüber vermied sie, da sie keinen anderen Weg sah und wahrscheinlich auch keinen anderen aufgezeigt bekommen wollte. Martina hat sich immer für die mediale Berichterstattung zum Thema interessiert, war selbst eine Verfechterin der Fristenlösung und hatte obwohl ihrer gefestigten Meinung zum Thema dann auch selbst mit Problemen nach dem Abbruch zu kämpfen.

Mit ihrer „Nicht-darüber-kommunizieren“-Strategie scheint sie den Abbruch heute dennoch einigermaßen gut verarbeitet zu haben. Immer noch steht sie den öffentlichen Aktionen der Abtreibungsgegner sehr kritisch gegenüber und findet, in der medialen Berichterstattung zum Thema kommt oft eine übertriebene Haltung den „armen Kindern“ gegenüber vor, welche sie persönlich zu einem frühen Zeitpunkt der Schwangerschaft noch überhaupt nicht als solche ansieht.

Martina war insoweit beeinflusst, dass sie ihre strikten Ansichten hatte, das Recht auf Abtreibung muss jeder Frau zustehen und dadurch, dass ihr Partner ihr großen Druck machte, indem er drohte sie zu verlassen. Niemand hat ihr positiv zugesprochen, niemand war für das Kind, so auch sie selbst nicht. Nicht gerechnet hatte sie aber damit, dass es ihr nach dem Eingriff schlecht gehen könnte, wo doch die Abtreibungsmöglichkeit ihrer Ansicht nach so eine große Errungenschaft der Politik war.

In ihrer neuen Beziehung sprach sie die Abtreibung und ihre Probleme dadurch offen an und die Thematik war somit auch für den Partner geklärt. So sehr sie davor nicht darüber sprechen wollte, so sehr machte sie dem neuen Partner durch klare Aussagen deutlich, dass eine weitere Abtreibung für sie nicht mehr in Frage kommt. Vielleicht kann daraus geschlossen werden, dass es nicht zur Abtreibung gekommen wäre, wenn Martina bereits in der vorhergehenden Beziehung den Mut aufgebracht hätte, mit dem Partner zu sprechen und deutlich zu machen, dass sie die Abtreibung nicht will, - ja vielmehr, dass sie das Kind will. Er war damals aber der kommunikativ stärkere Partner und so wurde seiner Anordnung Folge geleistet und das Kind abgetrieben, auch wenn Martina selbst es doch gerne bekommen hätte und eine andere Reaktion seinerseits die Abtreibung hätte verhindern können.

4.3.3 Marion

Zur Person

Marion ist zum Zeitpunkt des Interviews 29 Jahre alt, bei der Abtreibung war sie 25. Als sie schwanger wurde, befand sie sich erst im Anfangsstadium der Beziehung mit dem Vater des Kindes, die nach dem Eingriff auch rasch wieder in die Brüche ging. Sie wuchs in einem Haushalt mit geschiedenen leiblichen Eltern auf, die Mutter, die an psychischen Problemen leidet, hat nach der Trennung aber wieder geheiratet.

Marion ist die älteste von insgesamt vier Kindern ihrer Mutter, sie hat eine zwei Jahre jüngere leibliche Schwester, einen neun Jahre jüngeren Halbbruder und eine weitere Halbschwester, die um 15 Jahre jünger ist als sie. Zum Zeitpunkt der Abtreibung ist Marion bereits aus einem zehn Jahre andauernden Dienstverhältnis ausgeschieden, sie war in dieser Firma im Marketingbereich tätig und hat dort auch ihren damaligen Partner und Vater des Kindes kennengelernt. Nach dem Abbruch holte sie die Berufsreifeprüfung nach und studiert momentan. Danach möchte sie wieder im Marketing arbeiten. Sie ist immer noch ledig, kann sich jedoch eine neue Beziehung und auch Kinder in näherer Zukunft vorstellen.

Medienerfahrungen in Kindheit und Jugend

Marion wird in ländlicher Gegend geboren, übersiedelt jedoch bereits als Kleinkind nach Wien. Sie erzählt als eines der ersten Dinge, dass sie und ihre Geschwister eigenartig waren, da sie nicht gerne in den Kindergarten gingen und sogar am Einschulungstag als einzige weinten. Marion merkt an, dass sie bereits im Kindes- und frühen Jugendalter lieber Zeit mit Erwachsenen als mit Gleichaltrigen verbringt und interessiert deren Gesprächen lauscht. Sie hat immer relativ freien Zugang zu Radio und Fernsehen, welche auch oft im Hintergrund einfach nebenbei laufen.

Ihr erstes verstärktes Interesse am Fernsehen erwecken die neuauftretenden täglichen Talkshows, sie erinnert sich dabei im Speziellen an die Formate „Arabella“ und „Hans Meiser“ und merkt an, dass sie oft interessante Inhalte dieser Sendungen verfolgte. Auch Jugendserien interessieren sie bald und sie darf auch bereits im Alter von neun Jahren die

Zeitschrift „Bravo“ lesen, wobei sie sagt, dass sie dabei sicher nicht alles verstanden hat, dennoch aber interessant fand.

Sie wird zuhause von den Eltern nicht aufgeklärt, erhält aber im Alter von acht Jahren ihr erstes sogenanntes „Aufklärungsbuch“, das sie auch sehr interessiert liest. Weiters erinnert sie sich, dass ihre Tante mehrere Fehlgeburten hatte und mit den Kindern auch offen darüber gesprochen wurde. Ihre Tante ist es auch, die mit ihr verschiedene Bücher zum Thema Schwangerschaft durchblättert und ihr einiges dazu erklärt. Marions erster Kontakt mit der Thematik ist also schon recht früh und sie zeigt von Anbeginn schon großes Interesse an der Fortpflanzung und ist fasziniert von den biologischen Vorgängen, die dabei geschehen. Dieses Interesse setzt sich auch später noch fort, als sie mit großer Begeisterung Sendungen verfolgt, die sich ums Kinderkriegen, Erziehungsproblematiken und dergleichen „Babysachen“ drehen.

Dies geht soweit, dass sie ihren Ex-Freund sogar bittet, ihr diese Sendungen aufzuzeichnen, wenn sie nicht zu Hause ist und sie direkt ansehen kann. Sie sagt, dass ihr spezielles Interesse immer schon in diesem Bereich gelegen ist, vielleicht auch gefördert durch die Tante in der Kindheit und dass sie alles aufsaugt und sich auch gut merken kann, was in diesen Sendungen vorkommt. Im Gegensatz dazu hat sie in anderen Bereichen Schwierigkeiten, sich Dinge zu merken und schiebt dies einfach auf ihr mangelndes Interesse daran. Sie erinnert sich auch im Speziellen an eine Folge der US-Ärzte-Serie „Grey’s Anatomy“, die sie auch sehr gerne sieht, in der es um einen Schwangerschaftsabbruch geht. Zur damaligen Zeit hat sie noch kein spezielles Interesse an dieser Thematik, jedoch hat sie immer schon die Einstellung, keine Abtreibung durchführen lassen zu wollen, falls sie einmal ungewollt schwanger werden sollte.

Gefestigte Einstellung zur Abtreibung

Sie erinnert sich dabei auch an ein Gespräch mit einer Freundin, kurz bevor sie selbst schwanger wird, indem es um die Einstellung zur Abtreibungsfrage geht. Die Freundinnen sind damals zu Fuß unterwegs und gehen durch Zufall an der bekannten Abtreibungsklinik am Fleischmarkt vorbei. Dabei erwähnt die Freundin, die damals erst seit kurzem im Berufsleben steht, dass es für sie eine Überlegung wäre, abtreiben zu lassen, falls ihr „das“ jetzt passieren würde. Marion antwortet ihr damals, dass sie auch im Berufsleben steht, „das“ für sie aber keine Option wäre und sie nicht abtreiben lassen würde; dass das für sie

schlicht nicht in Frage kommt. Im gleichen Atemzug sagt sie, dass sie eine andere Frau, die diese Entscheidung trifft, jedoch nicht verurteilen würde und dass diese dann eben damit leben müsse, aber mit weiteren Hintergründen dazu setzte sie sich zum damaligen Zeitpunkt nicht auseinander.

Gespräche

Das erste Gespräch nach dem positiven Schwangerschaftstest zuhause führt Marion mit einer Freundin, die sie sogleich anruft und mit der sie sich zum Essen trifft. Sie erzählt ihr von ihrer Schwangerschaft und davon, dass sie nicht wirklich weiß, was sie denn jetzt machen soll und dass sie überhaupt nicht weiß, wie so eine Abtreibung denn eigentlich gemacht wird. Als die Freundin ihr die Methodik des Absaugens schildert, rührt diese Vorstellung Marion bereits zu Tränen und sie denkt nur, *„um Gottes Willen, das geht ja nicht, ich kann ja mein KIND nicht absaugen lassen, egal wie groß es jetzt ist“*⁴⁵².

Die Freundin rät ihr davon ab, zu einer Beratung zum bekannten und berüchtigten Ambulatorium am Fleischmarkt zu gehen, da sie weiß dass dort öfters Abtreibungsgegner, „radikale Leute“, wie sie sie nennt, den Frauen auflauern und diese beschimpfen und verurteilen. Sie rät ihr, in die Beratungsstelle des Krankenhauses xy zu fahren, da sie von dort nur Positives gehört habe.

Die interpersonelle Kommunikationserfahrung die Marion dort sehr erschüttert, ist eine Frage der Beraterin zu ihrer prinzipiellen Einstellung zum Thema Abtreibung: *„Ja und mit dem Thema an sich haben sie eh kein Problem, oder?“*⁴⁵³

Marions Ansicht zur Thematik ist an und für sich von vornherein klar gegen Abtreibung und ist als solche auch schon lange Zeit gefestigt. Als die Beraterin ihr diese Frage stellt ist Marion nicht fähig ihren wahren Standpunkt auszudrücken und der Beraterin ihre eigentliche, ursprüngliche Meinung dazu klarzulegen. Sie stellt insgeheim in diesem Moment, wie sie es erst später formulieren kann, die gesamte Emanzipation der Frau in Frage und heißt es nicht gut, dass diese Möglichkeit überhaupt besteht. Dennoch äußert sie sich in diesem Moment nicht dazu und schweigt – nicht nur vor der Beraterin – sondern auch vor sich selbst weiter. Marion ist noch viel mehr erschüttert als die Beraterin letztendlich auf ihre Aufzählung hin, was denn alles gegen diese Kind sprechen würde,

⁴⁵² Anhang, Transkript Interview Marion, S. 20

⁴⁵³ Anhang, Transkript Interview Marion, S. 20

dass eben der Freund dagegen ist, der Job grad gekündigt wurde, sie nicht weiß was dann mit der Abfertigung passieren würde, der Vater dagegen ist, eine Fernreise bereits gebucht ist und in drei Wochen angetreten werden soll und, und, und, nur antwortet, *„Naja, hör ich da nicht eigentlich eh schon eine Entscheidung raus, nur fehlt ihnen das letzte bisschen?“*⁴⁵⁴

Im Nachhinein betrachtet sagt Marion, dass sie es verantwortungslos findet, eine Frau, die erst seit ein paar Stunden von ihrer ungeplanten Schwangerschaft weiß und natürlich eine Menge Gründe nennen kann, die gegen das Kind sprechen würden, in diese Richtung „zu beraten“. Schwer enttäuscht über die mangelnde Hilfestellung der Beraterin dieses Krankenhauses verlässt Marion damals die Stelle und äußert sich heute kritisch zu den Abtreibungsberatungsstellen allgemein und deren „Leistungen“. Das einzige was man dort ihrer Ansicht nach tut, ist die Frauen mit Informationsbroschüren auszustatten und zu überhäufen, deren Inhalt sie in der Situation aber wahrscheinlich gar nicht richtig wahrnehmen und verarbeiten können.

Trotz dieser Info-Flut fühlt sie sich davon nicht ausreichend und allumfassend beraten und vermisst in diesem Broschüren-Dschungel eine einzige und dafür wirklich gute Broschüre, die neutral zu allen Möglichkeiten und Eventualitäten Auskunft geben würde. In diesem Zusammenhang merkt Marion an, dass ihre Freundin, die selbst Sozialarbeiterin ist, ihr erklärt hat, dass die meisten Frauen diese Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen, wie sie eigentlich richtig heißen, wenn, dann nur dazu aufsuchen um sich dort eine Art „Absolution“ abholen zu können und die Bestätigung bekommen wollen, dass es in Ordnung ist, abzutreiben. Marion steht dem extrem kritisch gegenüber und erörtert, dass eben dieser Konflikt in dem man sich während der Entscheidungsfindung befindet nicht dadurch gelöst werden kann und soll, dass das schlechte Gewissen dort einfach abgegeben wird. Ein Schwangerschaftsabbruch ist nach Marions Ansicht niemals in Ordnung, sie sagt dazu weiters, *„ [...] weil wenn ich mit meiner Schwangerschaft in Konflikt bin, dann heißt das nicht, dass ich jemanden brauch, der mich in die richtige Richtung schiebt, oder dass ich sowieso nicht will und einfach nur die richtigen Argumente dafür brauch, sondern einfach wirklich was UMFASSENDES und wenn man sich eben schon einmal in so eine Beratungsstelle begibt und dann eben nur in eine Richtung ausgestattet wird, dann find ich das sehr SCHWACH“*⁴⁵⁵.

⁴⁵⁴ Anhang, Transkript Interview Marion, S. 21

⁴⁵⁵ Anhang, Transkript Interview Marion, S. 25

Da Marion nicht religiös ist und sich mit den christlichen Ansichten zur Thematik überhaupt nicht identifizieren kann, vermeidet sie es, sich an kirchliche Beratungsstellen zu wenden, da sie befürchtet, dort nur „*noch grantiger als vorher*“⁴⁵⁶ zu werden. Jedenfalls ist es die jeweils extrem einseitig gerichtete Beratung der einzelnen Stellen, die Marion im Nachhinein sehr ärgert. Nach der ersten Beratung im Krankenhaus wendet sich Marion einige Zeit später an eine weitere Stelle, wo sie mit einer Psychologin sprechen kann, dieses Gespräch ist sogar kostenpflichtig im Gegensatz zu den meisten anderen kostenfreien Beratungen. Es ist ihr also sichtlich sehr wichtig, mit einer professionell geschulten Person darüber sprechen zu können, da sie sich ihrer Entscheidung überhaupt nicht sicher ist, jedoch der Druck seitens ihres Partners und der Familie in Richtung Abtreibung sehr stark da ist.

Enttäuschende Beratung

Auch dieses Gespräch enttäuscht Marion, da sie eben nicht – wie vielleicht manch andere Frau – auf der Suche nach der „Absolutionserteilung“ ist, sondern sich wirklich umfassende Beratung in jede Richtung wünschen würde. Die Beraterin in dieser Stelle zeigt ihr anhand einer Wochenschablone (Marion ist damals in der achten Schwangerschaftswoche) wie groß der Fötus momentan ist und erklärt ihr dabei in mehr oder weniger verharmlosender Weise, dass sie ja keinen lebensfähigen Fötus abtreiben würde, dass das also schon in Ordnung wäre.

Bei Marion kommt dieses Verharmlosen der Beraterin jedoch nicht gut an, denn durch die Schablone und die Größenangaben wird ihr nur noch mehr bewusst, dass es sich hierbei bereits um einen Menschen, oder eben eine Vorstufe davon, mit allen lebensnotwendigen Anlagen, handelt und es eben nicht in Ordnung ist, diesen zu töten. Die Reaktion der Beraterin auf Marions Antwort ist nur, dass sie dies eben anders sieht und Marion denkt nur, dass das schon klar sei, denn sonst könne sie in solch einer Stelle wohl kaum arbeiten.

Das Gespräch verläuft weiter, indem die Beraterin fragt, ob sie es sich denn vorstellen könne, mit einem Kind und ob sie es überhaupt lieben könne und derlei Fragen. Marion antwortet darauf wörtlich, dass sie sich sicherlich „*aufopfern*“⁴⁵⁷ würde für dieses Kind

⁴⁵⁶ Anhang, Transkript Interview Marion, S. 25

⁴⁵⁷ Anhang, Transkript Interview Marion, S. 21

und die Beraterin entgegnet darauf, dass „aufopfern“ kein schönes und nicht das richtige Wort dafür sei, denn Kinder wollen geliebt werden.

Internet

Noch vor dieser zweiten persönlichen Beratung recherchiert Marion viel im Internet und sucht dabei vor allem nach Erfahrungswerten von andern Frauen. Sie liest in vielen Internetforen, schreibt jedoch selbst keinen einzigen Thread, da es zu allem, was sie sucht schon bestehende Schilderungen und Antworten gibt.

In jeder Geschichte und in jedem Schicksal der anderen betroffenen Frauen, worüber sie dort liest, findet sie einen Teil ihrer eigenen Geschichte und Problematik wieder. In dieser Zeit, in der Marion im Gegensatz zu früher, als sie noch berufstätig war, viel zuhause ist, verbringt sie auch viel Zeit vor dem Fernseher. So sieht sie in einem Mittagsmagazin einen Beitrag zum Thema wie schlecht es Frauen nach einem Schwangerschaftsabbruch gehen kann und die Geschichte einer betroffenen Frau wird dabei erörtert.

Im Zuge dieser Reportage wird auch die Website „nachabtreibung.de“ vorgestellt, auf der Marion dann auch über weitere Frauen liest, die sich in diversen Beratungsstellen schlecht beraten gefühlt haben. So wird erläutert, dass viele Beratungsstellen eben gezielt nicht über mögliche seelische Folgen aufklären, da sich die Frauen dann möglicherweise nicht mehr trauen würden, die Abtreibung vornehmen zu lassen.

Als Marion das damals liest ist sie sehr verständnislos und denkt, dass die Frauen es sich dann eben schon vorher besser überlegen hätten sollen und nicht im Nachhinein dann erst draufkommen, dass es ihnen leid tut. Heute sagt sie, dass sie in dieser Situation dermaßen gefühllos und nicht sie selbst war, dass diese Botschaften überhaupt nicht zu ihr durchdringen konnten und einfach nicht wirksam waren. Dennoch ist es im Nachhinein jetzt so, dass sie gerade bei diesen Frauen, über die sie vorerst so abwertend gedacht hatte, den meisten Trost und das meiste Verständnis findet. Sie formuliert dies folgendermaßen: *„Ja wie soll ich sagen, die Ironie an der ganzen Sache ist ja, dass ich mir damals wirklich gedacht hab, die Frauen, die da im Nachhinein jammern, ja BITTE dann überlegt es euch dreimal bevor ihr es macht aber das sind die, wo ich dann sagen muss, grad bei solchen Frauen, hab ich eben den meisten Trost und das meiste Verständnis gefunden und das war dann eben fast ein bisschen beschämend, dass ich eben den meisten Zuspruch dann von*

Frauen bekommen hab, ja wo ich eigentlich vorher ziemlich abwertend drüber gedacht hab. „⁴⁵⁸

Kommunikation mit der Familie

Die Haltung ihres damaligen Partners ist ganz klar gegen das Kind und er sagt Marion auch ganz offen und deutlich, dass er das Kind nicht möchte und für einen Abbruch der Schwangerschaft ist. Marions Vater hingegen sichert ihr zuerst zu, für sie da zu sein und zu ihr zu stehen, egal wie die Entscheidung ausfallen würde, heute sieht sie diese Haltung ihres Vaters jedoch etwas anders und erkennt: *„Aber komischerweise war er wirklich mein größter Gegner und das ist mir nicht AUFGEFALLEN.* „⁴⁵⁹

Marions Mutter hingegen, die selbst schon einmal einen Abbruch hatte, von dem sie ihrer Tochter erst später erzählte, ist gegen die Abtreibung und versucht Marion davon abzubringen. Sie weist sie darauf hin, dass sie es später einmal bereuen wird, dass sie sich diesen Schritt nicht verzeihen wird können, doch Marion kann die möglichen Konsequenzen eines Abbruchs damals noch nicht erfassen und sagt dazu: *„Für mich waren es halt einfach nur Worte und ich dachte mir im Zweifelsfalls, wenn ich mich dafür entscheid, dann geht's mir so wie den anderen Frauen, die irgendwann einmal nach JAHREN draufkommen und dann tut es ihnen halt leid. AUS. Wo man sich sagt, ja ok, eigentlich hätte ich jetzt DREI Kinder, jetzt hab ich halt nur zwei. Aber die Emotion dahinter und mit allem drum und dran, in das konnte ich mich damals überhaupt nicht hineinversetzen und da war eben auch diese Gefühlskälte da.* „⁴⁶⁰

Jedenfalls erachtet Marion die Argumente ihrer Mutter nicht als so sehr ausschlaggebend wie die ihres Vaters, ihres Partners und ihrer Freunde, da sie selbst keine gute Mutter gewesen ist und Marion der Ansicht ist, es wäre wahrscheinlich besser gewesen, wenn sie nicht so viele Kinder bekommen hätte, denn sie und ihre Geschwister hatten keine schöne Kindheit und die Mutter hat in der Erziehung sehr vieles falsch gemacht.

Bewusstes Vermeiden

Marion hat bereits einen Termin für die Abtreibung in einer Klinik ausgemacht, fühlt sich aber am Morgen dieses Tages so schlecht und unsicher, dass sie ihn in letzter Minute

⁴⁵⁸ Anhang, Transkript Interview Marion, S. 24

⁴⁵⁹ Anhang, Transkript Interview Marion, S. 22

⁴⁶⁰ Anhang, Transkript Interview Marion, S. 22

telefonisch wieder absagt. Dabei ist sie aber immer noch der Überzeugung, dass sie es machen wird, sie sagt sich eben nur, dass sie es grad heute eben nicht kann. Sie kapselt sich von allem und jedem ab, schaltet sogar ihr Handy ganz aus und verbringt das folgende Wochenende zuhause, wie so oft in letzter Zeit, vor dem Fernseher.

Sie erinnert sich dabei an die Vorschau zu einer ORF-Reportage, in der es zufällig um Abtreibung und den Standpunkt der Kirche dazu ging, und auch um eine Frau, die am Fleischmarkt „abgefangen“ wurde, schon zwei Kinder hatte und Angst hatte, mit einem dritten überfordert zu sein, welche das Kind aber dann doch bekommen hat.

Marion sagt, sie hat nur die Vorschau dazu gesehen und sofort weggeschaltet. Auf die Frage warum sie absichtlich weggeschaltet hat, antwortet sie, ihrem „Freund zuliebe“⁴⁶¹, denn sie hatte Angst, durch das Ansehen dieser Doku vielleicht doch in ihrer Entscheidung beeinflusst zu werden und in letzter Sekunde dann noch von ihrer bereits getroffenen Entscheidung wieder abzukommen und die Abtreibung dann vielleicht doch nicht machen zu lassen. Das will sie vermeiden und so vermeidet sie ganz bewusst das Ansehen dieser Sendung.

Marion schildert in beeindruckender Weise welch großen Einfluss diese Doku auf sie noch hätte haben können und welche Veränderung auch vor allem ein wenig andere Worte ihres Partners und ihres Vaters noch bringen hätten können: „[...] aber dadurch, dass ich immer in diesem hin und her war, in diesem ich mach es und mach es nicht und so weiter, hab ich einfach, wie soll ich das sagen, ich hab mich niedergedrückt und so/ aus, jetzt mach ich es, weil alle rundherum sagen, es ist das Beste, ICH kenn mich nicht mehr aus, also ich hab gedacht, ich schau mir das jetzt nicht an, weil wer weiß, dann schwank ich vielleicht wieder um, ja? Und für mich war es eben so, ich war ja vier Wochen BEWUSST schwanger, in Wahrheit waren es ja mehr, es war für mich halt so, ich wollt halt nicht in eine zweistellige Woche rücken, weil ich irgendwie so im Hinterkopf gehabt hab, wie eben so ein zehn-Wochen-Fötus aussieht und da ist ja ECHT schon alles dran, und ja, also ich hab sogar dann so 3D-Videos gefunden, wo man halt sieht, aha so groß ist das in der und der Woche und da sieht man halt auch schon das Herzerl schlagen und hab es mir auch mit meinem Freund dann damals angeschaut. In Wahrheit hätte ich einfach nur, und das ist ja halt das Schlimme, das OK von meinem Vater oder von meinem Freund gebraucht,

⁴⁶¹ Anhang, Transkript Interview Marion, S. 27

so, du musst das nicht machen, wir schaffen das, egal wie es ist, aber es ist kein Weltuntergang“⁴⁶².

Umgang der Medien mit der Thematik

Im Nachhinein gesehen sagt Marion, dass sie den „Service“, eine Abtreibung machen lassen zu können, richtig ekelhaft findet. Sie verurteilt andere Frauen nicht, die sich dazu entschließen, dennoch findet sie den prinzipiellen Umgang der Medien mit der Thematik nicht ganz richtig. Die Möglichkeit zur Abtreibung wird für sie dabei zu sehr verherrlicht, es herrscht irgendwie die Meinung vor, nur weil Frauen lange Zeit dafür gekämpft haben, müsse jede Frau dieses Recht nun in Anspruch nehmen und überhaupt nichts dabei finden.

Wenn hingegen über die Abtreibungsgegner berichtet wird, dann immer nur insofern, dass sie „Randgruppen“⁴⁶³ oder „Aufständige“⁴⁶⁴ wären, die Frauen belästigen. Sie erinnert sich im Zuge dessen an ein kürzliches Jubiläum des Ambulatoriums am Fleischmarkt, aus dessen Anlass dann die Politik zusammenkam und die Medien ihrer Ansicht nach sehr positiv über die Abtreibungsmöglichkeit in Österreich berichteten, was für ein großer Fortschritt das sei und welche große Möglichkeiten das für die betroffenen Frauen bedeuten würde. Marion war darüber erschüttert, da sie diese Ansicht nicht teilen kann und sagt zur Berichterstattung: *„Das klingt ja grad so, als würden sie den Frauen das LEBEN RETTEN, und in WAHRHEIT wird LEBEN GENOMMEN. Auf der einen Seite spricht man von, weiß ich nicht, dass Ausländer zuziehen müssen, weil wegen der Beschäftigung und so weiter und so fort, und auf der anderen Seite wird SO ETWAS gefördert, also wirklich für mich UNGLAUBLICH.“*⁴⁶⁵

Nach ihrem Abbruch vermeidet Marion jegliche persönliche Kommunikation darüber, sie sagt, sie kann bis heute nicht offen dazu stehen und verzeiht sich nicht, dass sie damals so mit ihren eigenen Prinzipien gebrochen hat. Sie ist der Überzeugung, wenn sie damals jemanden gehabt hätte, der sie erinnert hätte, wer sie eigentlich ist und wie sie dem Thema

⁴⁶² Anhang, Transkript Interview Marion, S. 27

⁴⁶³ Anhang, Transkript Interview Marion, S. 28

⁴⁶⁴ Anhang, Transkript Interview Marion, S. 28

⁴⁶⁵ Anhang, Transkript Interview Marion, S. 28

eigentlich davor gegenüber gestanden ist, wenn sie nur etwas Zuspruch oder positivere Worte von vertrauten Personen oder professionellen Beraterinnen erfahren hätte, dann hätte sie sich definitiv für das Kind entschieden. Sie weist darauf hin, dass ihr erst nach dem Abbruch extrem aufgefallen ist, wie die Thematik in den meisten Serien und Soaps vorkommt. Dabei ist es nämlich so, dass viele Serienfiguren oft ungewollt schwanger werden, dann gibt es meist ein langes hin und her und Gespräche und Zweifel und große Probleme und im Endeffekt ist es dann doch immer so, dass sich im Fernsehen niemand jemals für einen Abbruch entscheidet: *„Es ist immer hin und her und das und das und im Endeffekt geht’s dann doch gut und schweren Herzens entscheidet man sich dann doch für das KIND und alle freuen sich und alles ist super, und plötzlich ist alles eh nicht mehr so schwer und so.“*⁴⁶⁶

Dass dies im realen Leben aber oft anders aussieht, haben die Lebensgeschichten dieser drei Frauen gezeigt.

Abschließende Bemerkungen

Es wird nun bewusst kein Vergleich der Einzelfälle angestellt, oder versucht, Parallelen darin aufzuzeigen. Alle diese Biographien sind einzigartig und alle sollen auch als solche angesehen und verstanden werden. In jeder der Geschichten können Hinweise auf Einflüsse aus medial vermittelten Inhalten zur Thematik und auch Einflüsse aus interpersonalen Kommunikationsprozessen gefunden werden. Wie sehr diese letztendlich an der Entscheidung der Frauen mitgewirkt haben, ist definitiv – oder gar in Prozentwerten – natürlich nicht zu ermessen.

Dennoch kann erfasst werden, dass mediale Inhalte in den Gedanken der Frauen verankert waren und dass diese heute sagen, damals sehr von der Kommunikation mit den für sie bedeutenden Personen beeinflusst gewesen zu sein. Schlussendlich bin ich zu der Ansicht gekommen, dass interpersonale Kommunikation der einflussstärkere Faktor im konkreten und akuten Entscheidungsprozess der Frauen ist – unter der Voraussetzung, dass sie diese zulassen und suchen. Mediale Faktoren spielen eher schon lange im Vorfeld bei der Meinungsbildung zur Thematik eine Rolle, jedenfalls bleiben einschneidende Medienerlebnisse und Medienkontakte dazu den Frauen lange in Erinnerung und werden

⁴⁶⁶ Anhang, Transkript Interview Marion, S. 28

im Fall einer späteren, akuten und persönlichen Betroffenheit dann auch wieder aktualisiert. Die durch das relativ neue Medium Internet medial vermittelten und dadurch geteilten Erfahrungen vormals selbst betroffener Frauen scheinen von enormer Wichtigkeit für Frauen im Entscheidungsprozess zu sein. Darauf verweisen auch die Expertinnen aus der Beratungspraxis sehr deutlich.

Die zur öffentlichen Aufmerksamkeitserregung oft gut wirksamen, jedoch nicht minder offensiven Aktionen der herben Abtreibungsgegner-Organisationen hingegen, stoßen bei den meisten betroffenen Frauen auf Abneigung und Ärger darüber. Indem sie die Thematik aber immer wieder neu zur Sprache und damit auch „in die Medien“ bringen, tragen diese Organisationen letztendlich doch dazu bei, dass das Thema nicht in Vergessenheit gerät, Abtreibung nicht im Laufe der Jahre als ganz „normal“ angesehen wird und die eine oder andere Frau sich darüber eventuell mehr Gedanken macht, als sie es getan hätte, wenn ihr nicht einst von eben diesen „radikalen Abtreibungsgegnern“ ein kleines, rosa „Plastik-Püppchen“ in die Hand gedrückt worden wäre...

4.4 EXPERTENINTERVIEW MIT SCHWANGERSCHAFTSKONFLIKT-BERATERINNEN

Im Folgenden werden nun die an die Expertinnen auf dem Gebiet der Schwangerschaftskonfliktberatung gestellten Fragen und deren Antworten dargestellt. Dafür habe ich im Vorfeld einen Fragenkatalog ausgearbeitet, dieser wurde den Damen dann überreicht und von diesen je nach ihrem jeweiligen Kompetenzbereich innerhalb einer Woche gemeinsam beantwortet und schriftlich zusammengefasst. Das Experteninterview fand erst nach den biographischen Interviews mit den betroffenen Frauen statt – und dies bewusst –, da ich unvoreingenommen von etwaigen Expertenansichten in die Gespräche hineingehen wollte.

Die Expertinnen *Sonja Horswell* (Seelsorgerin, Trainerin „SaveOne“-Programm, Geschäftsführerin der „Österreichischen Lebensbewegung“), *Irmtraud Langer* (Lebensberaterin und Psychotherapeutin in Ausbildung) und *Sylvia Seidl* (Schulworkshop-Leiterin) stimmten ihrer namentlichen Nennung zu - vielen Dank nochmals an dieser Stelle für die Expertenmeinungen.

Bei den folgenden Antworten (in *kursiv*-Schreibweise im Unterschied zu den Fragen) wird auf weitere Hinweise zur Quellenangabe verzichtet, da bereits im Vorfeld ausdrücklich klargemacht wurde, dass es sich bei diesen Antworten ausschließlich um Äußerungen der oben genannten und angeführten Expertinnen handelt. Die Antworten sind so wie sie getätigt wurden wiedergegeben und es soll an dieser Stelle noch darauf hingewiesen werden, dass es sich dabei nicht um die Meinung oder Ansichten der Autorin handelt, sondern dabei ausschließlich die Meinungen der Expertinnen, die sich dabei auf ihren Arbeitsalltag beziehen, kommentarlos dargestellt werden.

4.4.1 Zwischenmenschliche und beratende Kommunikation

Wie groß schätzen sie den Einfluss auf die Entscheidung einer Frau im Abtreibungskonflikt durch professionell beratende, persönliche Gespräche (wie es sie in Ihrer Institution gibt), ein?

Wenn Offenheit für Alternativen vorhanden ist, dann sind bei 80% Einfluss auf Entscheidung durch Beratung möglich. Wenn der Ausgangspunkt Nein zum Kind aber

bereits vorhanden ist, dann kann Beratung bei ca. 10 % der Frauen noch einen positiven Einfluss nehmen.

Welchen Stellenwert hat die Meinung des Partners bezüglich einer möglichen Abtreibung für die Frauen? Was berichten Frauen über konkrete Gespräche mit ihm?

Die Meinung des Partners ist sehr wichtig (ca. 85%) für die Frauen im Schwangerschaftskonflikt. Die meisten Männer aber entziehen sich gerne ihrer Stellungnahme und lassen die Frau mit dem Gewicht der Entscheidung alleine. Bei den meisten Gesprächen die wir in der Beratungsstelle haben, hätten sich die Frauen über eine positive stärkende Haltung des Partners gefreut und diese auch gebraucht um leichter zu einem Ja zum Kind zu finden. Männer sind sich leider des Entzuges ihrer Verantwortung und dessen Auswirkungen nicht bewusst, denn sie glauben, dass sie der Frau sonst Druck machen würden.

Entscheidet die Frau letztendlich ihrer Meinung nach wirklich alleine und selbst für oder gegen die Abtreibung oder hat es einen größeren Einfluss, wie die Familie bzw. der Partner auf die Frau „eingeredet“ hat?

Wenn die erweiterte Familie hinter der Frau und dem Kind während der Schwangerschaft positiv steht und sich mit ihr auf das Kind freut, dann hat die Frau ein positives Signal und das nimmt bereits viel Last ab, da sie das Gefühl hat, nicht alleine mit einem Kind da zu stehen. Definitiv würde dies helfen, ein Ja zum Kind eher anzudenken und durchzuziehen. Partner und Familie können einen maßgeblichen Beitrag zum Ja zum Kind leisten wenn die Beziehungen sehr gut sind. Die Entscheidung muss die Frau dann dennoch alleine treffen - aber mit mehr Ausgewogenheit und nicht aus der Krise heraus.

Welchen Stellenwert hat zwischenmenschliche Kommunikation für die Frauen im Abtreibungskonflikt – welche Bedeutung/Nutzen hat es für sie, darüber zu sprechen?

Wichtig wäre, wenn die Frauen rascher zur Beratung kommen würden, denn 12 Wochen bis hin zur Abtreibung sind schnell vergangen. Wenn die Frau noch zwischen Ja oder Nein zur Abtreibung schwankt, sind die bestärkenden, unterstützenden Gespräche mit dem Aufzeigen von Alternativen „Gold wert“.

Suchen Frauen eher das Gespräch mit Freundinnen oder mit der Mutter/Schwester/anderen weiblichen Familienangehörigen - oder eher mit dem Partner? Wer ist der wichtigste Gesprächspartner für sie?

Die wichtigste Ansprechperson ist immer die Person mit der die Frau die beste, verständnisvollste Beziehung hat, da wird sie sich öffnen können und hoffentlich einen guten Rat bekommen. Wo keine Beziehung vorhanden ist, wäre eine Beratungsstelle überaus wichtig.

Oder werden Gespräche vielleicht lieber vermieden – was könnten Ihrer Meinung nach Gründe dafür sein, eben **nicht** über die Abtreibungsintention sprechen zu wollen?

Gründe, nicht über die Abtreibungsintention zu sprechen können folgende sein: Angst, abgelehnt zu werden oder nicht verstanden zu werden, bei One-Night-Stands häufig auch Scham oder eben auch bei sexuellen Fehlritten in einer bereits bestehenden Beziehung. Oder bei ganz schwierigen Themen wie nach einer Vergewaltigung oder bei Inzest.

4.4.2 Einflüsse aus medialen Inhalten

Wie ist ihr Eindruck bezüglich einer eventuellen Vorverurteilung von Abtreibung durch die Massenmedien? Wird dadurch großer Druck auf Frauen im Abtreibungskonflikt ausgeübt und bekommen die Frauen durch die Inhalte in Medien das Gefühl, sich schuldig fühlen zu müssen, wenn sie abtreiben lassen?

Medien sind überwiegend dafür verantwortlich, dass sie die Frau ermutigen das Kind abzutreiben, wenn es schwierig ist, da es anscheinend nur ein kleiner Eingriff ist und das Kind nur ein Zellhaufen wäre. Was fehlt, ist die ehrliche Information dass eine Abtreibung verheerende Auswirkungen auf die Frau (früher oder später), deren Partner und auch deren spätere Kinder haben kann. (Der europ. Gerichtshof hat mit Oktober 2011 beschlossen, dass bereits mit der Verschmelzung von Samen- und Eizelle das Kind entsteht!) Die Medien verpacken Abtreibung als „o.k.“, eine gute Notfalloption, kostengünstig und kein Problem – aber zeigen eben keine Probleme danach auf und verschleiern die Wahrheit, dass das gezeugte Wesen bereits ein Kind ist!

Wie empfinden Sie persönlich die „Richtung“ der Berichterstattung bei Beiträgen über Abtreibung im Fernsehen, in Zeitungen/Zeitschriften, im Radio oder prinzipiell in Massenmedien? Fällt diese eher zu Gunsten der „PRO-Choice-Bewegungen“, die für das Recht auf Abtreibung eintreten aus, oder wird eher über die „PRO-Life-Bewegungen“, die für den Schutz des ungeborenen Lebens und klar gegen Abtreibung eintreten, berichtet?

Massenmedien vertreten eher „Pro-Choice“-Bewegungen und christliche Medien und Sender bestärken die „Pro-Life“-Bewegungen. Wir leben in einer sehr toleranzbezogenen Gesellschaft und es wird generell nicht gewünscht, zu einem Unrecht Stellung zu beziehen, wenn so viele Länder die Türen für Abtreibungen geöffnet haben. Dann kann Abtreibung doch nicht eine „falsche Lösung“ sein!? Lebensschutzbewegungen halten die Massenmedien nicht aus, da sie ja den Wünschen der Leser entsprechen wollen und nicht polarisieren möchten.

Was erwähnen Frauen in Ihrer Beratungsstelle im Zuge des Gesprächs über Dinge, die sie früher vielleicht im Zusammenhang mit dem Thema Abtreibung schon einmal in diversen Medien gelesen, gehört oder gesehen haben?

Kam nicht wirklich vor bis jetzt.

Erinnern sich die Frauen an Fernsehberichte, Filme, Serien, Internetseiten, Zeitungsartikeln oder öffentliche Informations-Veranstaltungen in denen das Thema Abtreibung vorkam – bzw. weisen Sie im Beratungsgespräch vielleicht auf manches Derartiges hin?

Ausgewogene Internetseiten zum Thema sind ein sehr wichtiges Medium für Frauen im Schwangerschaftskonflikt. Rasch zugänglich und hoffentlich gut informierend und man gewinnt einen raschen Überblick zum Thema. Wichtig sind im Vorfeld Schulworkshops, das heißt die Jugend (von 10 J. aufwärts) benötigt rechtzeitig Input über Abtreibung, mögliche Auswirkungen, Werte, gesunde Sexualität und Basis einer guten Beziehung etc.

Wir geben ab und zu jenen Frauen, die noch mit der Entscheidung ringen, Lebensberichte von Frauen, die abgetrieben haben zum Anhören auf CD mit, um sich selbst ein Bild machen zu können. Alles andere kann auch hilfreich sein, aber ist aber oft nicht so ausschlaggebend.

Wird den Frauen innerhalb der Beratung vorgeschlagen, bestimmte Bücher zum Thema zu lesen, auf bestimmte Fernsehsendungen verwiesen oder empfohlen, bestimmte Filme/DVDs anzusehen, die das Thema behandeln und bei der Entscheidung helfen könnten?

Ja, wenn sie das in Anspruch nehmen möchten. Filme wie „Wunder des Lebens“ oder Bücher, die Ihnen auch nochmals in der Entscheidungsfindung behilflich sein können werden schon empfohlen.

Welche Medien dringen Ihrer Einschätzung nach am Ehesten zu den Frauen durch? Wo suchen sie gezielt nach Informationen zu Abtreibung? Was hilft den Frauen davon am meisten bei ihrer Entscheidungsfindung?

Internet ist immens wichtig. Was dabei jedoch sehr oft fehlt, ist die Ausgewogenheit der Informationen.

Blocken manche Frauen Ihrer Meinung nach ganz ab und verschließen sich möglicherweise allen Informationen, mit denen sie in Medien zum Thema Abtreibung konfrontiert werden könnten? (→ nach dem Motto „Kopf in den Sand“ – möglichst nichts dazu hören oder sehen wollen...)

Eine Frau ist wie im Trance (Schock) bei einer ungeplanten oder ungewollten Schwangerschaft. Jene, die bereits Nein zum Kind für sich entschieden haben, blocken zu 99% alles von außen ab. Bei den „Vielleicht ein Ja zum Kind-Klienten“ helfen gezielte Internetseiten und konkret aufbereitete Broschüren oder CDs.

Welches mediale Ereignis, bzw. welche Berichterstattung im Zusammenhang mit Abtreibung oder welche PR-Aktion von Abtreibungsgegnern/bzw. -befürwortern hat in den letzten Jahren Ihrer Meinung nach das größte Aufsehen erregt?

Wenn Lebensschützer verurteilt werden, dann erregte das das größte Aufsehen; oder wenn ein Arzt bei nicht erkannter Behinderung verurteilt wird.

Welches hat Sie selbst vielleicht am meisten erschreckt/ gefreut/ verwundert/ geärgert?

Dass Lebensschützer generell als kriminell dargestellt werden.

Glauben Sie, dass vermehrte Aufklärungsarbeit/Kampagnen in den Massenmedien die Einstellung der Bevölkerung zu Abtreibung verändern könnte bzw. dass es mehr oder weniger Abtreibungen geben würde, wenn das Thema in den Medien vermehrt vorkommen würde?

Medien prägen sehr stark die Meinung der Bevölkerung, daher glaube ich, dass über einen längeren Zeitraum (mehrere Jahre) gesehen, gezielte Aufklärungsarbeit die Einstellung der Bevölkerung zu Abtreibung weitgehend wieder verändern würde. Ganz bestimmt, wenn mehr Frauen sich „outen“ würden und über das Trauma und die Auswirkungen ihrer Abtreibung medial berichten würden.

Kommen Frauen manchmal aufgrund von Informationen, die sie aus den Medien bekommen haben, doch noch von der Entscheidung abtreiben zu wollen ab und entscheiden sich letztendlich **für** das Kind?

Glaube ich persönlich nicht. Durch Internetinformationen aber vielleicht manchmal.

Was davon hat Ihrer Meinung nach den größten Einfluss und wovon lassen sich Frauen eher nicht beeinflussen?

Größter Einfluss: Erfahrungsberichte anderer Frauen im Internet; ehrliche Berichterstattung von Ärzten über Abtreibungen; die, die noch mit Grundwerten und Moral aufgewachsen sind, würden bestärkenden Input in diese Richtung schätzen; Beratungen, die sich wirklich Zeit für die Frauen und Partner nehmen, die Situation durchzudenken und Alternativen auszuarbeiten aber auch die Konsequenzen einer Abtreibung dabei nicht zu verschweigen. Alles andere mag vielleicht auch Resultate erzielen, aber dann einem Schock noch einen Schock hinzufügen.

In den Medien wird aber auch viel „aufgebauscht“, was nicht wirklich der Realität entspricht! Bitte Acht geben mit dem „Druck-machen-vor-Kliniken“ oder „Zwingen-der-Frauen“. Bitte diese Berichterstattungen immer mit Vorsicht genießen.

ANMERKUNG: Medien prägen im Vorfeld und weniger wenn die Frau bereits im Schwangerschaftskonflikt ist!

4.4.3 Kommunikation mit der Jugend und Aufklärungsarbeit

In Ihren Schulworkshops konfrontieren Sie junge Menschen (sprich: die werdende, nächste Elterngeneration) mit dem Thema Abtreibung. Hat diese Erfahrung/Aufklärung auf die Jugendlichen Ihrer Meinung nach solch großen Einfluss, dass sie sich im späteren Leben (sollten sie einmal vor einer Abtreibungsentscheidung stehen) daran erinnern werden und vielleicht durch den Schulworkshop anders entscheiden werden als Jugendliche, die diese Erfahrung nicht machen konnten?

Bei Schulworkshops werden die Jugendlichen dazu gebracht, nicht nur oberflächliche Meinungen zu übernehmen, sondern eine Abtreibung mit Hilfe von ihnen bis dato eher unbekannten Fakten, von allen Seiten zu beleuchten. Dadurch erarbeiten sich die Jugendlichen eine eigene Meinung.

Der Großteil der Jugendlichen, die diesen Workshop nicht machen, und über die Problematik „Abtreibung“ nicht schon im Vorfeld nachdenken, sondern erst wenn eine Entscheidung ansteht, machen die Erfahrung, dass diese dann aber, wenn man nicht bereits eine eigene fundierte Meinung hat, von anderen Komponenten wie Panik, Angst oder dem Druck vom Umfeld getroffen wird.

Berichten die Jugendlichen davon, schon einmal etwas über Abtreibung in den Medien mitbekommen zu haben? Was davon hat sie speziell geprägt/beeinflusst/schockiert?

Die Jugendlichen kennen meistens bis zu dem Zeitpunkt des Schulworkshops nur die „angeblich positiven Seiten“ einer Abtreibung durch Werbungen und Plakate, dass eben die Möglichkeit einer Lösung da ist, wenn „etwas passieren sollte“.

Wie ist die prinzipielle Einstellung der Jugend zum Thema vor den Vorträgen und danach? Bewirken die Workshops eine Einstellungsänderung der Jugendlichen?

Die Einstellung der Jugendlichen vor den Workshops ist eine eher indifferente. Die Schulworkshops machen bewusst, dass es dabei nicht nur um einen Menschen, die Mutter, geht, sondern bereits um zwei. Die vormals einfache und praktikable „Lösung Abtreibung“ wird danach dann nicht mehr als so selbstverständlich gesehen. Schlagwörter und Slogans werden hinterfragt und letztendlich als sehr einseitiges und fragwürdiges Frauenrecht entlarvt.

Wie wichtig ist es Ihrer Meinung nach für die Meinungsbildung der Jugendlichen, dass bereits in jungen Jahren mit ihnen über ein so schwerwiegendes Thema wie das der Abtreibung kommuniziert wird?

Kinder und Jugendliche werden ja auch mit anderen schwerwiegenden Themen konfrontiert; nicht töten, nicht quälen, nicht stehlen.... Natürlich muss man die Thematik Abtreibung altersgerecht adaptieren, aber sobald Jugendliche alt genug sind, zu wissen, dass es Abtreibung gibt, haben sie auch das Recht, alle Aspekte des Themas zu erfahren.

Regen diese Schulworkshops auch die Kommunikation im Elternhaus zum Thema Abtreibung an? Kann man annehmen, dass dadurch vielleicht auch ein Nachdenken oder im besten Fall ein Umdenken innerhalb der ganzen Familie angeregt wird?

Wenn es sich um Familien handelt, in denen Jugendliche die Themen, die sie beschäftigen, mit ihren Eltern, Geschwistern oder sonstigen Verwandten kommunizieren können, ist dies anzunehmen.

4.4.4 Öffentlichkeitsarbeit

Wie müssen die Informationen, die sie in Ihrer Öffentlichkeitsarbeit verwenden, sein, um die Menschen „für das Leben der Ungeborenen zu sensibilisieren“? Worauf kommt es Ihnen dabei konkret an?

Darauf wie auch der Europ. Gerichtshof im Oktober d. J. entschieden hat, „dass mit Verschmelzung von Samen- und Eizelle es sich eben bereits um einen Menschen handelt“. Dass Abtreibung frauenfeindlich und entwürdigend ist (Fakten durch unsere Beratung) – ein Trauma und keine gute Lösung. Dass mehr auf die verschwiegenen Folgen nach einer Abtreibung hingewiesen wird und mehr Frauen ihre Geschichte nach einer Abtreibung erzählen, damit Frauen/Mädchen generell besser im Vorfeld informiert werden.

Wo liegen Ihre derzeitigen und künftigen Schwerpunkte bei der Öffentlichkeitsarbeit? Sind Kampagnen, Veranstaltungen, Werbungen geplant?

Unsere Momentanen Schwerpunkte liegen bei Veranstaltungen und Projekten die den Wert des Ungeborenen Lebens bestärken und hervorheben.

4.4.5 Prinzipielles

Was wäre Ihrer Meinung nach in Österreich bezüglich der Abtreibungsthematik generell dringend zu verbessern? Was wäre bezüglich der Medienberichterstattung wünschenswert? Was sollte sich ändern, um Frauen in der Entscheidungssituation besser helfen zu können?

Die Fristenlösung ist nicht wirklich eine Lösung. Wahrheitsgetreuer berichten wäre wichtig. Jede Abreibung hinterlässt Spuren und zwei Opfer (die Frau und das Kind). Es benötigt dringend eine Abtreibungsstatistik in Österreich, damit das wahre Ausmaß der Zerstörung nicht mehr unter den Teppich geschoben werden kann. Dann muss sich die Politik mit den Fakten auseinandersetzen.

Was hat Ihrer Erfahrung nach, abgesehen von medialen Einflüssen oder Gesprächen, die sicherlich auch ihren Beitrag leisten, prinzipiell den größten Einfluss auf Frauen während der Entscheidungsfindung *für* oder *gegen* eine Abtreibung? Welche Faktoren spielen eine große Rolle?

1. *Das familiäre Umfeld, wie unterstützend und positiv das ist*
2. *Beziehungen, die die Frau pflegt, die auch bestärkend und tragend sind*
3. *Finanzielle Abhängigkeiten*
4. *Persönliche Überzeugungen*

Etwas, dass Sie abschließend noch erwähnen möchten:

In der Entscheidungsphase ist die Frau durch die hormonelle Umstellung labiler und auf den Schutz und die Unterstützung von außen angewiesen, die Partnerunterstützung ist daher extremst wichtig. Die Fakten sprechen aber oft das Gegenteil - der Partner bringt sich in die Entscheidung nicht mit ein und hält sich zurück und überlässt das Ausmaß der Entscheidung bei ungeplanter Schwangerschaft sehr oft der Frau ganz alleine.

Die Einstellungsformung der Frauen zur Abtreibung hat schon lang vor dem Konflikt stattgefunden – wurde durch Gesellschaft und Öffentlichkeit geprägt.

Männer leiden auch unter dem Schwangerschaftsabbruch der Partnerin oder Ehefrau. Die Symptome bei Männern sind oft extreme Wutanfälle und Zorn und die können dadurch in die Pornographie abrutschen.

QUELLENVERZEICHNIS

Primärliteratur

- Becker, Andrea-Martha u. a. (1993): Mutterpflichten – Vaterrechte?! Vom Abtreibungsparagraphen bis zur Retorte; eine aktuelle Diskussion zur Bevölkerungspolitik. VAS Verlag. Frankfurt a. Main
- Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umrisse einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. Böhlau Verlag. 4. Auflage. Wien/Köln/Weimar
- Dresing, Thorsten; Pehl, Thorsten (2011): Praxisbuch Transkription. Regelsysteme, Software und praktische Anleitungen für qualitative ForscherInnen. 2. Auflage. Marburg
- Dworkin, Ronald (1994): Die Grenzen des Lebens. Abtreibung, Euthanasie und persönliche Freiheit. Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg
- Enigl, Marianne; Perthold, Sabine (Hrsg.) (1993): Der weibliche Körper als Schlachtfeld: neue Beiträge zur Abtreibungsdiskussion. Promedia Verlag. Wien
- Friesl, Christian; Hamachers-Zuba, Ursula; Polak, Regina (Hrsg.) (2009): Die Österreicherinnen. Wertewandel 1990-2008. Czernin Verlag. Wien
- Glinka, Hans Jürgen (2003): Das narrative Interview. Eine Einführung für Sozialpädagogen. Edition Soziale Arbeit, 2. Auflage, Weinheim/München
- Haueis, Birgit Anna (2002): Schwangerschaftsabbruch im lebensgeschichtlichen Kontext. DA Wien
- Hirzinger, Maria (1988): Medienbiographien. Ein neuer qualitativer Ansatz in der Rezeptionsforschung. Möglichkeiten und Grenzen. DA. Wien
- Hirzinger, Maria (1992): Der Einfluss von Sozialisation auf das Mediennutzungsverhalten. Eine qualitative Einzelfallstudie. Diss. Wien
- Jütte, Robert (Hrsg.) (1993): Geschichte der Abtreibung: Von der Antike bis zur Gegenwart. Beck Verlag. München
- Kettner, Matthias (Hrsg.) (1998): Beratung als Zwang. Schwangerschaftsabbruch, genetische Aufklärung und die Grenzen kommunikativer Vernunft. Campus Verlag. Frankfurt/New York
- Kroeber-Riel, Werner; Behrens, Gerold; Dombrowski, Ines (Hrsg.) (1998): Kommunikative Beeinflussung in der Gesellschaft: kontrollierte und unbewusste Anwendung von Sozialtechniken. Dt. Univ.-Verlag. Wiesbaden
- Kubelka, Eva-Maria (1991): Ist Werbung für ein soziales Anliegen Manipulation? Am Beispiel eines Werbeplakates des Vereins „Geborene für Ungeborene“. DA. Wien
- Mikos, Lothar; Wegener, Claudia (Hrsg.) (2005): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. UVK Verlagsgesellschaft mbH. Konstanz

Rosenthal, Gabriele (1995): Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen. Campus Verlag. Frankfurt/New York

Sablik, Barbara (1997): Abtreibung – Ausweg oder Verbrechen? Die Geschichte des Abtreibungsparagraphen in Österreich. DA. Wien

Sagmeister, Raimund (1981): Fristenlösung. Wie kam es dazu? Universitätsverlag Anton Pustet. Salzburg/München

Stastny, Nina (2008): Abtreibung zwischen (ambivalenter) Autonomie und Normierung. Eine an der Grounded Theory orientierte qualitative Studie zum chirurgischen Schwangerschaftsabbruch. DA. Wien

Ternes, Doris (2008): Kommunikation – eine Schlüsselqualifikation. Einführung zu wesentlichen Bereichen zwischenmenschlicher Kommunikation. Junfermann Verlag. Paderborn

Vogt-Hägerbäumer, Barbara (1982): Ein bißchen schwanger gibt es nicht. Das Buch zum Thema Abtreibung. Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg

Unselbständige Primärliteratur

Calloni, Marina (1998): Zur Kulturrelativität europäischer Abtreibungsgesetze. In: Kettner, Matthias (Hrsg.) (1998): Beratung als Zwang. Schwangerschaftsabbruch, genetische Aufklärung und die Grenzen kommunikativer Vernunft. Campus Verlag. Frankfurt/New York

Kettner, Matthias (1998): Beratung als Zwang. Die Beiträge im Kontext. In: Kettner, Matthias (Hrsg.) (1998): Beratung als Zwang. Schwangerschaftsabbruch, genetische Aufklärung und die Grenzen kommunikativer Vernunft. Campus Verlag. Frankfurt/New York

Kübler, Hans-Dieter (1982): Medienbiographien – ein neuer Ansatz in der Rezeptionsforschung? In: „merz medien + erziehung“, Jahrgang 26, Heft 4/82, Leske-Verlag. Leverkusen. S. 194-205

Neumann-Braun, Klaus: Strukturanalytische Rezeptionsforschung. In: Mikos, Lothar; Wegener, Claudia (Hrsg.) (2005): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. UVK Verlagsgesellschaft mbH. Konstanz

Rogge, Jan-Uwe (1982): Die biographische Methode in der Medienforschung. In: „merz medien + erziehung“, Jahrgang 26, Heft 5/82, Leske-Verlag. Leverkusen. S. 273-288

Sander, Ekkehard; Lange, Andreas: Der medienbiographische Ansatz. In: Mikos, Lothar; Wegener, Claudia (Hrsg.) (2005): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. UVK Verlagsgesellschaft mbH. Konstanz

Skroch, Norma (1998): Erwünschte und unerwünschte Wirkungen der Beratungspflicht in der Praxis. In: Kettner, Matthias (Hg.) (1998): Beratung als Zwang. Schwangerschaftsabbruch, genetische Aufklärung und die Grenzen kommunikativer Vernunft. Campus Verlag. Frankfurt/New York

Tielemann, Friederike: Das narrative Interview in der Biographieforschung. In: Mikos, Lothar; Wegener, Claudia (Hrsg.) (2005): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. UVK Verlagsgesellschaft mbH. Konstanz

Wendel, Saskia (1993): Ist Abtreibung Tötung? In: Becker, Andrea-Martha u. a. (1993): Mutterpflichten – Vaterrechte?! Vom Abtreibungsparagraphen bis zur Retorte; eine aktuelle Diskussion zur Bevölkerungspolitik. VAS Verlag. Frankfurt a. Main

Sekundärliteratur

Festinger, Leon (1957): A Theory of Cognitive Dissonance. Evanston

Fuchs, Werner (1984): Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden. Opladen

Habermas, Jürgen; Luhmann, Niklas (1971): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Was leistet die Systemforschung? Suhrkamp Verlag. Frankfurt

Hermanns, Harry; Tkocz, Christian; Winkler, Helmut (1984): Berufsverlauf von Ingenieuren. Biografie-analytische Auswertung narrativer Interviews. Frankfurt. New York

Hopf, Christel/ Weingarten, Elmar (Hrsg.) (1984): Qualitative Sozialforschung. Stuttgart

Hovland, Carl I.; Rosenberg, Milton J. (1960): Attitude Organization and Change. New Haven

Jürgensen, Otrun (1982): Schwangerschaftsabbruch unter dem Aspekt von unbewältigten Trennungskonflikten – eine tiefenpsychologische Untersuchung; das Selbstverständnis der Frauen nach Schwangerschaftsabbruch. o. w. A.

Merz, Markus (1988): Schwangerschaftsabbruch und Beratung bei Jugendlichen. Eine klinisch-tiefenpsychologische Untersuchung. Olten

Poengsen, Marion (1991): Abschied von den unvergessenen Kindern. Frauen nach Schwangerschaftsabbruch und Adoptionsfreigabe. Freiburg

Schulz von Thun, Friedemann (1994): Miteinander Reden. Bd. 1: Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation. Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg

Triandis, Harry C. (1975): Einstellungen und Einstellungsänderungen. Weinheim Verlag. Basel

Witzel, Andreas (1982): Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen. Frankfurt

Unselbständige Sekundärliteratur

Bajohr, Stefan (1980): „Oral History“ – Forschung zum Arbeiteralltag. In: „Das Argument“ 123/1980, S. 667-677

Fiala, Christian (2004): Rahmenbedingungen des Schwangerschaftsabbruchs und psychische Verarbeitung. In: pro familia Deutsche Gesellschaft für Familienplanung, Sexualpädagogik und Sexualberatung e. V. Dokumentation der Fachtagung Qualitätsstandards in der Schwangerschaftsabbruch-Versorgung im ersten Trimenon, S. 43-49

Glaser, Barney G./ Strauss, Anselm L. (1984): Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie. Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung. In: Hopf, Christel/ Weingarten, Elmar (Hrsg.) (1984): Qualitative Sozialforschung. Stuttgart

Hopf, Christel (1984): Soziologie und qualitative Sozialforschung. In: Hopf, Christel; Weingarten, Elmar (Hrsg.) (1984): Qualitative Sozialforschung. Stuttgart

Kohli, Martin (1977): Fernsehen und Alltagswelt. Ein Modell des Rezeptionsprozesses. In: „Rundfunk und Fernsehen“. Jg. 25, 1-2/1977, S. 70-58

Luger, Kurt (1980): Über den methodischen Fortschritt in der Kommunikationsforschung. In: „Medien Journal“, 4/80, S. 1-8

Luhmann, Niklas (1971): Sinn als Grundbegriff der Soziologie. In: Habermas, Jürgen; Luhmann, Niklas (1971): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Was leistet die Systemforschung? Suhrkamp Verlag. Frankfurt. S 25-100

Mühlfeld, Claus; Windolf, Paul; Lampert, Norbert; Krüger, Heidi (1981): Auswertungsprobleme offener Interviews. In: „Soziale Welt“, Jg. 32, S. 325-352

Rosenberg, Milton J.; Abelson, Robert P. (1960): An Analysis of Cognitive Balancing. In: Hovland, Carl I.; Rosenberg, Milton J. (1960): Attitude Organization and Change. New Haven

Tandler, Julius: Bevölkerungspolitische Probleme und Ziele. In: Sitzung der Berliner medizinischen Gesellschaft zu Ehren der „Vereinigten Ärztlichen Abteilung der Waffenbrüderlichen Vereinigungen“. Jena, 23. 1. 1918

Onlinequellen

„APA-OnlineManager (AOM)“: <http://www.aom.apa.at/>, (4. 11. 2011)

„Gynmed“ - Ambulatorium für Schwangerschaftsabbruch und Familienplanung: Gesetzliche Regelung des Schwangerschaftsabbruchs in Österreich: <http://www.gynmed.at/index.php/deutsch/gesetz>, (22. 10. 2011)

„Gynmed“ - Ambulatorium für Schwangerschaftsabbruch und Familienplanung: Abtreibungsmethoden: Medikamentöser Abbruch: <http://abtreibung.at/fur-ungewollt-schwangere/methoden/medikamentoser-abbruch> (15. 10. 2011)

„Priests for Life“: Abgetrieben im 2. Schwangerschaftsdrittel: <http://www.priestsforlife.org/resources/dc/c013sm.jpg> (30. 9. 2011)

„Priests for Life“: Abgetrieben in der 8. Woche: <http://www.priestsforlife.org/resources/photosbyage/weeks28.html> (30. 9. 2011)

„Priests for Life“: Abgetrieben in der 9. Woche:

<http://www.priestsforlife.org/resources/photosbyage/weeks31.html> (30. 9. 2011)

„Priests for Life“: Spätabtreibung:

<http://www.priestsforlife.org/resources/photosassorted/LateTermAbortions/abortedbaby04.html> (30. 9. 2011)

„Youth for Life“ über die Absaugungsmethode:

<http://www.youthforlife.net/abtreibung.php#3.Monat>, (15. 10. 2011)

„Youth for Life“: Medikamentöser Abbruch:

<http://www.youthforlife.net/abtreibung.php#3.Monat>, (15. 10. 2011)

„Youth for Life“: Wieviele Abtreibungen gibt es?

<http://www.youthforlife.net/abtreibung.php#Wieviele>, (15. 10. 2011)

Das abgetriebene „Püppchen“: Püppchen in der Post, Kölner Stadt-Anzeiger, 23. 10. 2008:

<http://www.ksta.de/html/artikel/1218660717154.shtml>, (5. 11. 2011)

Deutsches Bundesministerium für Familie: Zur gesetzlichen Regelung des Schwangerschaftsabbruchs in Deutschland:

<http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/BMFSFJ/gleichstellung,did=98262.html>, (22. 10. 2011)

Gesetzestext österreichischer Abtreibungsparagraph: <http://www.ris.bka.gv.at>, (28. 9. 2011)

Human Life International Österreich: Foto eines abgetriebenen 10-Wochen-Babies:

<http://www.hli.at/content/view/89/123/> (30. 9. 2011)

Human Life International Österreich: Zeig mir die Wahrheit!:

<http://www.hli.at/content/view/89/123/> (30. 9. 2011)

Pater Frank Pavone von “Priests for Life”: <http://www.hli.at/content/view/89/123/> (30. 9. 2011)

Wikipedia: Curettage:

http://de.wikipedia.org/wiki/Schwangerschaftsabbruch#Methoden_des_Schwangerschaftsabbruches (15. 10. 2011)

Persönliche Quellen

Die Antworten im Experteninterview stammen von Sonja Horswell, Irmtraud Langer und Sylvia Seidl

ANHANG

TRANSKRIPT INTERVIEW ANNA

I: Ich würde dich bitten, dass du mir dein Leben erzählst, ohne dass ich jetzt groß Fragen stelle zu Beginn, natürlich mit Schwerpunkt auf Medien, Abtreibung hin, wie das war in deinem Leben, wie das rundherum war, deine Biographie erzählst, ich mache mir zwischendurch Notizen, es ist oft nicht ganz einfach einem Wildfremden sein Leben zu erzählen, dass machen wir dann im Nachfrageteil ok?

B: Ja, also was ich mich so erinnern kann jetzt als Kind/ Ich bin aus xy, das ist in der Nähe von xy, seit meinem vierten Lebensjahr lebe ich in xy/ was ich mich vorher noch erinnern kann. Ich hab eine schöne Zeit gehabt, mein Vater hat in xy gearbeitet, das war soweit zum Fahren deshalb sind wir übersiedelt. Ich muss sagen, ich hab eigentlich eine schöne Kindheit gehabt, weil wir viele Nachbarkinder waren und wir waren viel im Freien und haben mit Medien eigentlich wenig zu tun gehabt. Wir haben eher immer im Freien und im Wald und so gespielt. Das war eher immer so der Treffpunkt, Milchbahnkerl und so/ Ja was der erste Kontakt mit Fernsehen war eigentlich so der Kasperl am Mittwoch um 5 am Abend, glaub ich war er. Ich weiß jetzt nicht mehr genau/ Ja und das war das Highlight in der Woche einmal Fernsehen, der Kasperl, das wars. Mit dem waren wir auch zufrieden, da haben wir eigentlich auch nicht mehr gebraucht. Wir waren ja einfach mehr, naja naturbezogen also wir haben eigentlich dieses mediale was jetzt ist, was die Jugendlichen haben, gar nicht gehabt, das hab ich grad letztes gesagt es war eigentlich ganz gut und ich muss sagen, das war eigentlich ganz gut und von daher eigentlich eine schöne Kindheit. Da beneide ich die heutige Jugend nicht, also da haben wir es viel schöner gehabt denk ich. Ja ok (...) das nächste einschneidende Erlebnis in meinem Leben war, als mein Vater sehr krank geworden ist. Die Ärzte haben nicht gewusst was er hat also er hat wahnsinnige Schmerzen gehabt und sie haben nicht feststellen können was, er hat alles mögliche versucht an Medikamenten, an Kuren, an Akupunktur, und ich war damals neun Jahre alt und (...) also wie soll ich da sagen mein Vater/ Ich bin sehr an meinem Vater geblieben so also als Mädchen zum Papa so hingezogen gefühlt und ich hab ihn sehr mögen eigentlich und hab mich immer gefreut also wenn er heimgekommen ist/ So haben wir immer geschaut, wenn er kommt weil wir am Berg oben waren haben wir schon gesehen, jetzt kommt der Papa. Und durch seine Krankheit eigentlich ist er schon, wenn wir nicht gleich das getan haben, was er gesagt hat und gleich ins Bett gegangen SIND/ ist ihm schon mal die Hand ausgekommen also das war ja (...) Natürlich nicht so positiv und das hab ich eigentlich/ er war dann so krank, dass er einfach ja sich keinen Ausweg mehr gesehen hat. Die Ärzte haben gesagt er tachiniert, so auf die Art der will nicht Arbeiten und er hat gern gearbeitet, er hat 16 Stunden am Tag gearbeitet und mit Schmerzen im Bett liegen ja das war auch nicht/ Denk ich mir das tut eh niemand gern/ Ja er hat praktisch kein Ausweg mehr gefunden er hat Gott sie dank einen Abschiedsbrief geschrieben, er ist am Friedhof gefahren und hat sich selbst das Leben genommen. Er hat Gewehr und Pistole mitgenommen, weil wenn das eine nicht geht damit das andere funktioniert. Daheim wollte er

es auf keinen Fall machen, weil dass die Mama ihn nicht findet also da hat er ja das irgendwie einmal angesprochen und sie hat gesagt das würde sie nicht ertragen. Ja und wie war es denn, wir sind am Milchbankerl gegessen und ich sag zum Andi, zu unserem Nachbarburschen, aha der Papa fährt wieder zum Arzt, weil das war schon so, ja klar weil er krank war, er fährt wieder zum Arzt und da ist er eben am Friedhof gefahren ich hab ihn nur mehr wegfahren gesehen. Ja (...) und eigentlich später, also mir hat er schon als Kind, jetzt kann ich soweit drüber reden, aber damals als Kind denkst dir, naja jetzt kann er uns wenigstens nicht mal hauen, das sind auch Gedanken gewesen aber mir hat er schon gefehlt. Dann später erst also so ja, wenn du dann schon weiter im Leben vorgreifst, auf der Hochzeit ma ich tät gern mit meinem Vater tanzen und so es war einfach diese innige Beziehung da und ich hab auch gewusst als junge Erwachsene wenn es dir nicht gut geht und du auch psychisch nicht so belastbar bist naja das mit hauen hat er ja auch nicht so gemeint jetzt, wir haben halt eine am Hintern bekommen wenn es nicht passt hat aber das war als Kind und da verstehst es nicht sagen wir einmal so. Ja (...) und für die Mama war es auch voll schwer und sie hat gesagt ich hab es eigentlich nur geschafft wenn ihr Kinder nicht da gewesen wärt, ich wäre ihm am Liebsten nachgefolgt. Es war so schlimm für sie und auch eigentlich immer das sagt sie auch heute noch wenn die Ärzte draufgekommen wären was er hat er könnte heut noch leben, also das ist auch noch irgendwas was die Mama nicht verarbeitet hat ja, das war eigentlich ein Schnitt ich hab so im Nachhinein gedacht ich hab immer der Papa hat viel gelernt, er hat mit uns gelernt wenn Ansage war und das hat mir so eine gewisse Sicherheit gegeben also das hab ich so im Nachhinein, das war die Mama eher nicht so die hat uns naja in der Hauptschule so wie wir es halt gepackt haben, wir sind eh mitgekommen oder durchgekommen, und einerseits war ich eh froh weil ich hab die Freiheit gehabt und grad beim Fortgehen weil die Mama hat eh immer gesagt naja wenn der Papa noch wär dann dürftest nicht so lange fortgehen und und und. Also von dem her denk ich mir mir hat der Papa gefehlt und andererseits hab ich die Freiheit gehabt und die Mama war nicht so. Naja da bin ich bei meiner Tochter jetzt vielleicht weil die Zeit anders ist ein bisschen, ich möchte wissen wo du bist, mit wem du unterwegs bist und dass du zu einer Zeit heimkommst und das war halt eher lockerer sag ich jetzt einmal. Ich war in einer super Clique. Wir haben uns gut verstanden und ja (...) also von daher hat es eigentlich voll gepasst. Es ist eigentlich nie etwas vorgefallen, dass du sagst, sie hätte Angst haben müssen aber sie hat sich auch nicht so offensichtlich wie ich mir um meine Tochter Sorgen mach heutzutage glaub ich nicht also zumindest hab ich es nicht so empfunden, naja also ich war halt immer wie soll ich sagen, mein Bruder der war immer so brav, der ist immer daheim geblieben und ich bin halt fort gegangen hab das ganze Geld vertan fürs Fortgehen, fürs Gewand und so und da hat halt sie nicht so verstanden und er war halt der Brave und ich war halt da nicht so. Das hat mich damals schon ein bisschen geschmerzt aber zum Beispiel Sachen was verletzend sind, heut nicht mehr, da kann ich damit umgehen. Aber ich mein, mein Bruder hat zum Führerschein dazugezahlt bekommen und ist ein Bursch, verdient besser klar ich geh fort und verdien weniger in der Arbeit und so und ich hab mir alles selber finanzieren müssen WEIL ich vertue ja eh alles und ich denk mir entweder ich gebe meinen Kindern beiden was dazu oder gar niemanden also das wär ich halt für meine Kinder, und so halt jetzt im Nachhinein denk ich mir, ja sie hat es halt nicht anders gewusst also ich hab jetzt kein Problem mehr damit aber damals hab ich es halt ungerecht

gefunden aber welche Eltern machen schon alles richtig und wer ist schon immer gerecht, gibt es niemanden (lacht). Das sind halt auch so Erlebnisse (..) Fernsehen (..) puh von der Mama her, das war eigentlich wir haben eher so als Kind mit ihr am Abend den Krimi angeschaut am Freitag das war auch schon ein Highlight, dass wir da überhaupt zum Abendfernsehen dürfen haben weil sonst sind wir eh schon um Acht im Bett gewesen also da war es schon eigentlich strenger sag ich jetzt mal von daher/ In einem gewissen Alter, also 4. Hauptschule war es vielleicht auch schon lockerer aber vorher eher nicht. Freitag Abend Krimi ja, aber sonst ja, und am Wochenende haben wir schon die Freiheit gehabt zum Fernsehen und es war auch nicht so, dass ausgewählt worden ist das oder das darfst schauen so wie man heut sagt schau dir das nicht an vielleicht oder so gell und ich glaub ja es war damals auch noch nicht so die Sendervielfalt und so viel Einflüsse wie jetzt sind also das war ja auch nicht ja (...) das waren halt so markante Punkte im Leben.

I: Kommen wir vielleicht zum Tagesablauf - wie hat das ganz normale, alltägliche Leben ausgesehen, von der Früh bis am Abend?

B: Wie soll ich denn sagen, ich hab mich einfach geborgen und wohl gefühlt es hat alles rundherum gepasst, bin Schule gemeinsam mit meinem Bruder gegangen oder mit den Nachbarkindern und heimgekommen, wir haben und gefreut wenn uns der Nachbar mit rauf genommen hat also es hat auch die Nachbarschaft. Es war einfach eine schöne Zeit muss ich sagen und es war auch nicht/ und das was mit Papa war zu wissen warum er das gemacht hat war dann auch nicht, psychologische Betreuung hat es damals auch noch nicht so gegeben wie heutzutage, wenn Suizid wäre und ich muss sagen ich hab das ja (.) Ich weiß nicht am Anfang haben wir bei der Mama geschlafen im Zimmer, also das wollte sie auch wahrscheinlich. Da haben wir bei ihr im Zimmer geschlafen bei ihr also zu dritt mein Bruder ich und die Mama das war am Anfang für sie wahrscheinlich auch hilfreich oder einfach dass sie nicht alleine ist, deshalb aber es hat auch für uns passt glaub ich also vielleicht war es auch ganz gut dass da die Nähe da war und das vielleicht jetzt aufgehoben hat dass halt nicht und die Mama war halt auch nicht so dass sie drüber so reden hat können, schon gewisse Sachen aber nicht wie geht es euch oder so das ist einfach nicht gefragt worden oder so das ist weil sie selber in dieser Not war und schauen muss, dass sie zurecht kommt(...) / Tagesablauf ja du kommst von der Schule heim/ wir haben uns das selber gerichtet wann lernen wir, wann machen wir Hausübung und so und im Nachhinein muss ich eh froh sein, dass ich die Freiheit gehabt hab und nicht immer gedrängt worden bin, mach das oder das sie hat sich drauf verlassen dass das passt im Grunde hat das dann eh auf die Weise waren wir schon selbständig, mein Bruder sowieso noch viel mehr der war einfach vom Lernen her fleißiger als ich (lacht). Ja in der Nachbarschaft haben wir eine Freundin gehabt mit der wir viel unterwegs waren und beim Bauern mit dem Traktor mitgefahren und/also das waren irgendwie die Nachbarsleute also die Großeltern das waren für uns alle in der Nachbarschaft Großeltern eigentlich da haben wir immer jederzeit, wenn wir gefragt haben, waren wir immer auch willkommen und das ist das Schöne und eben die Freundin von mir, das war eben das Enkel von ihnen. Ich hab auch eine schöne Zeit gehabt bei meiner Oma mütterlicher Seite/ also die hat in xy gewohnt, wenn wir bei ihr waren übers Wochenende oder in den Ferien oder so, die hab ich auch voll genossen weil sie haben einen riesen Kinderspielplatz gehabt, einfach weil es in der Stadt ist und

das haben wir voll genossen und haben auch eigentlich immer gleich Kontakt gehabt und Freunde und so am Spielplatz/ also das ist mir damals auch schon leicht gefallen, der Kontakt zu den Kindern was auch heute mit Leuten/ also mir fällt es nicht schwer, mich (lacht) einfach, wen kennenlernen freut mich allgemein also und das war damals auch schon so, obwohl ich als Teenager, sag ich jetzt einmal, oder so wie ich die Lehre begonnen hab eher mich als schüchtern einschätzen täte/ oder war ich auch/ aber in der Clique wo ich war und wenn du wen kennst dann taust eh auf und fühlst dich wohl also da dann nicht mehr. Die Schüchternheit hat sich dann irgendwie gelegt aber mit 14,15 war ich schon sehr schüchtern eigentlich (lacht) ja (...) und ja, also der Alltag hat sich eigentlich wirklich für uns/ wenn du das für die Schule gemacht hast, dass wir uns dann mit den Nachbarkindern getroffen haben und einfach ja/ irgendwas unternommen haben oder im Wald etwas gemacht haben oder Hütten gebaut haben und einfach Natur/ da war wirklich nicht so die Medien/ das war also nicht wirklich wichtig. Das Wichtigste war also der Kontakt mit den anderen, das schon und dann halt schon je älter du geworden bist, dass du am Abend eben fernsiehst und so aber es war eher nicht/ muss so sagen, dass dann/ ja jetzt greif ich schon zu weit vor/ durch mein Lehre, ich hab ja eine Lehre dann begonnen, also ab dem Poly hat mich Schule gehen richtig gefreut (lacht) weil vorher war das oh MATHEMATIK und ENGLISCH oh, und dann ist mir das leicht gefallen also das war wirklich/ und auch die Klassengemeinschaft und dann wie ich zum Lernen angefangen hab/ weil im Poly machst ja dann Schnupperlehre/ dann hab ich durch die Schnupperlehre auch bei dieser Lehrstelle bleiben können, weil ja/ und das Lehrmädchen im zweiten Lehrjahr, wo ich dann im ersten angefangen hab, die ist dann meine beste Freundin geworden eigentlich. Die hat fünf Kilometer im Nachbarort gewohnt und durch die bin ich in die Clique gekommen/ also da sind wir dann immer fort gewesen, also immer unterwegs und da waren wir so eine richtige Gruppe acht bis zehn Leute, wo wir uns in einem Gasthaus getroffen haben und dann sind wir eben auf einen Jugendball gefahren, oder in die Disko oder irgendwas wo halt Veranstaltungen waren und das war einfach eine irrsinnig schöne Zeit und ich muss sagen, ich bin von meinem 16. Lebensjahr weg, weil da hab ich ein Mofa geschenkt bekommen, also meine Mama hat dann wieder geheiratet, das muss ich auch dazu sagen, geheiratet also hat sie erst später praktisch durch meine Tante, hat sie eben den Ernst kennengelernt und der war Außendienstbeamter, der ist eh aus xy gewesen, also in dem eher eine Wochenendbeziehung/ oder wir sind auch öfters mitgefahren in den Ferien oder wenn es grad gegangen ist und das war auch eine schöne Zeit. Geheiratet haben sie dann ein Jahr bevor mein Sohn geboren ist. Genau, da hab ich dann schon meinen Freund gehabt, also das war schon eine längere Zeit so die Freundschaft und ja, jetzt hab ich dann von der Clique/ jetzt bin ich da irgendwie abgekommen/ Ich muss sagen, ja, der Walter eben, der hat mir immer am Abend wenn wir einkaufen waren oder so und ich war mit - kein Problem, kein Thema ich hab immer das „Bravo“ bekommen (lacht) also wöchentlich/ wo ich mir denk, heutzutage, ich möchte nicht, dass meine Tochter „Bravo“ liest. Ich hab es damals gelesen (lacht) es war auch die Aufklärung nicht so vom Elternhaus. Du wirst einfach über Sexualität oder so/ ist nicht gesprochen worden, ich weiß noch wenn sich die Mama umgezogen hat, sie also so wie wir freizügig umgehen, das hab ich vielleicht auch durch meinen Mann kennengelernt, dass da nicht so, ja (..) / ich mein, meine Mama hat sich einfach nicht nackt sehen lassen oder mein Papa auch nicht und

ich denk mir das haben sie aber auch von ihrem Elternhaus, also wenn ich so zurückdenke. Im Zuge meiner Ausbildung zur Altenfachbetreuerin schaut halt trotzdem ganz anders drauf, also das ist (..)/ ja das ist eine Erinnerung wo ich mir denk, ja würden meine Kinder ins Bad kommen, die wissen es ist halt so, die können jederzeit reinkommen, und die Lisa hat halt so wie es jetzt ist, ich denk mir in der Pubertät da wollen sie nicht mehr, da ist eine Zeit, da wollen sie nicht nackt gesehen werden, das ist auch ok. Und die Phase geht vorbei, mein Sohn ist jetzt, jetzt wohnt er nicht mehr heroben, aber wie er heroben gewohnt hat, nach einer gewissen Zeit war es ihm dann egal, und ich denk mir, ja das ist also einfach was Normales, sag ich einmal, dass man sich nicht für die Nacktheit schämen muss (lacht). Aber ich denk mir, es ist auch wie man aufgewachsen ist und wie man es mitgekriegt hat/ ich denk mir, ja, dass das vielleicht unsere Zeit schon auch ausmacht, dass man/ aber das heißt nicht, dass man also die Intimsphäre oder wie weit man geht und das wissen sie schon, das sind die Grenzen von den Räumlichkeiten, weil ich wäre nicht der Typ so für FKK-Strand oder so, das ist nicht meines. Im Urlaub „oben-ohne“, das hab ich schon gemacht, aber und das hat mir auch nichts ausgemacht, aber ich möchte nicht im Freibad oder so, wo es erlaubt wäre und mich kennt jeder, nein das wäre einfach trotzdem ja (..)/ Naja, also ich muss sagen, die Teenager-Zeit war eine wunderschöne Zeit. Mit 16 hab ich eben das Mofa gekriegt, das war eben ein Firmabschlussgeschenk vom Ernst (lacht), also vom Mann dann von der Mama, und er war eben auch Witwer und so haben sie sich kennen gelernt gell und haben dann später geheiratet, ja und einfach die Zeit von 16 – 18 war ich eben Freitag, Samstag, Sonntag nur unterwegs. Und ja, das war einfach, wie gesagt, das Fortgehen wichtiger als wie die Medien. Also war es nicht so, wie dass man sagt, jetzt machen wir einen Fernsehabend oder so. So wie heut teilweise die Jugendlichen oder von meiner Tochter weiß ich es auch. Naja nein, das war eher einfach unterwegs sein halt (lacht). Und da sind wir im Winter/ bei jedem Wind und Wetter sind wir mit dem Mofa ausgefahren, was heutzutage wahrscheinlich keiner mehr täte (lacht). Zwei Winterjacken angezogen/ also das war einfach, die Hauptsache war, wir sind fort gekommen und es war auch nicht so, dass du von den Eltern weißt Gott wohin gefahren worden wärest. Entweder du fährst mit dem Mofa oder du bist daheim, ja (lacht). Also das war nicht so ein Thema wie heutzutage gewesen, dass du schaust, dass du sie hinführst und dass du schaust, dass du sie holst, dass du weißt, dass sie wieder sicher heimgekommen sind gell. Naja und also von daher muss ich sagen hab ich wirklich die Freiheit voll genossen und auch nicht dass so Ängste waren, es könnte irgendwas passieren. Das war eigentlich nicht und ja (..)/ Beziehungen und Freundschaften,- also du lernst auch Burschen kennen klar, und freust dich einfach, ja und es hat gepasst, aber ich war zurückhaltend in der Clique, ich hab mich verliebt und keiner hat gewusst in wen und die haben nicht gewusst, wer ist das jetzt und so und das war das Schöne zuerst, weil sobald du dann eine Beziehung anfängst, dann merkst einfach, hey irgendwie wird's schwierig oder wir waren einfach zu jung, wenn der Bursch 16 ist, sie 17. Im Nachhinein aber jetzt, ich denk mir, die Basis hat gepasst und wir waren in einer freundschaftlichen Beziehung und es war Gott sei Dank irgendwo, wo ich selber gewusst hab, ich hab noch nicht die Reife. Also die Grenze war dann schon da, was bei Küssen oder Streicheln aufgehört hat, was ich für mich gespürt hab, ich bin noch nicht so weit und Gott sei Dank war er auch jünger, dann hast auch nicht so das Drängen (lacht). Ja da war er schon schwer verliebt und ich war

sehr, sehr enttäuscht wie wir Schluss gemacht haben und dann ist er aber wieder zurückgekommen und dann war ein Phase, wo ich mir gedacht hab, ich mag jetzt nicht mehr und dann hat er gemeint, jetzt hast ja den Führerschein, jetzt brauchst mich nicht mehr. Sag ich, wegen dem ist es nicht, ich hab einfach nicht mehr können, und viel später dann haben wir eh wieder miteinander reden können, aber da war es halt einfach so, ich will und ich will nicht/ dass er mir nachfährt zu meiner Freundin und so. Bei der Mama hat er sich aus geweint und so, also dass es ihm so schlecht geht und das ist voll peinlich, naja das war/ Das sind halt so Erlebnisse, wo ich mir denk, aber ich bin froh, dass wir dann später, weil es im Umkreis von mir wohnen auch, dass man einfach eine Beziehung hat, ohne dass irgendwas, aber medial kann ich eigentlich wenig sagen, ich hab dann durchs Fortgehen eigentlich eh durch einen Freund der mit mir den Führerschein gemacht hat, haben wir uns getroffen bei einem Ball oder was und er sagt jetzt schauen wir noch in die Diskothek nach xy. Und der hat mir dann seinen besten Freund wo er gesagt hat, mit dem hab ich schon gemeinsam in die Windeln geschissen, den Satz merk ich mir, hat er gesagt (lacht). Den hat er mir vorgestellt und wir haben dann für den nächsten Tag Eislaufen ausgemacht und so hab ich einfach meinen Mann kennen gelernt. Ja das war nach einer Woche. Also der Rudi, der uns den Freund vorgestellt hat, dem bin ich versehentlich über die Finger gefahren beim Eislaufen, weil wir haben alle das Eislaufen nicht gekonnt und ich bin gestürzt und bin ihm mit der Kufe hinaufgefahren und wir sind im Krankenhaus gelandet mit ihm. Das war nicht so gut. Aber eine Woche später hab ich meinen zukünftigen Mann dann wieder getroffen und er hat sich wieder Eislaufen gehen getraut mit mir (lacht). Und so hat sich das halt entwickelt und ja das war/ ja und eineinhalb Jahre später haben wir dann den Thomas bekommen. Also ist es eigentlich eh relativ schnell gegangen. Das erste Jahr waren wir noch nicht gemeinsam auf Urlaub, na eigentlich zwei Jahre später, weil das zweite Jahr waren wir dann gemeinsam, weil wie ich ihn kennengelernt habe, war er grad beim Bundesheer und ja ich weiß wenn ich so denk, was haben wir medienmäßig geschaut, ja am Samstagabend dann gemütlich einen Film oder „Lass dich überraschen“, Rudi Carrell oder solche Sachen oder „Traumhochzeit“ für später dann wie das war. Das sind so Sachen gewesen, die ich gerne geschaut habe (lacht). Ja (...) aber ja, zeitungsmäßig/ die Mama, also wenn Medien oder so/ wir sagen, die Mama hat eigentlich nie Zeitung gelesen, also ich dann auch nicht wirklich, sag ich jetzt einmal.

I: Also kein Abo oder so, dass man regelmäßig was liest?

B: Nein, das hat es bei uns nicht gegeben, dass du sagst, von daher/ die Medien das war es eigentlich nicht und gratis Zeitungen hat es damals noch nicht gegeben, so wie jetzt gell. Weil jetzt kriegst ja gratis Zeitungen überall, ja und ich/ später dann hab ich eher so Test-Abos oder so was also, dass ich das in Anspruch genommen hab. Aber du liest dann nicht alles und ja und gewisse Sachen, ich mein Politik, das ist was, was mich überhaupt nicht interessiert aber letztendlich wird's dann zum Thema, gell. Grad Thema Schwangerschaftsabbruch wo ich mir denk, puh ja, dass dich einfach dann schon/ dass du schaust, wie schaut es politik-mäßig aus. Obwohl, Politik ist trotzdem noch irgendwie/ wo ich eigentlich keine Freud hab damit (6). Ja, du liest all die Berichte, was ist so los in der Umgebung oder was passiert denn so, das sind einfach die Sachen die du liest, ja (...). Aber politik-mäßig hab ich mich nie so wirklich hineingelesen. Nein, und auch nicht

wirklich/(5) Ja, (...) also 1990 haben wir dann also/ praktisch mein erster Urlaub am Meer, da hab ich auch noch gehofft, aha die Regel bleibt aus, weil ich das erste Mal am Meer war (lacht). Aber ja, und das Interessante war das, dass ich mir gedacht hab: „So, jetzt ist es passiert“. Und dann hab ich aber nicht mehr dran gedacht und zu Hause dann hab ich gesagt: „Mah, eigentlich hab ich es irgendwie gespürt“. Ja also hab das dann total vergessen gehabt und wir haben uns aber dann wahnsinnig gefreut, wie ich die Bestätigung vom Frauenarzt gehabt hab. Also das war einfach dann volle Freude und wir haben dann geheiratet, wie der Thomas dreieinhalb Jahre war. Also es war momentan kein Muss jetzt krieg ich ein Kind, also muss ich heiraten. Also in die Richtung haben wir gar nicht gedacht und da muss man auch schon sagen, dass war Gott sei Dank auch schon so locker, weil wenn ich an die Mama zurückdenke, und sie erzählt hat, sie ist ein lediges Kind/ Sie ist 41 geboren, für die Oma war das total schlimm, für meine Oma halt jetzt. Und sie ist bei ihrer Großmutter aufgewachsen, weil die Oma ist arbeiten gegangen und ja das war total schlimm, weil da hat die Oma in der Nachbarschaft, wo ich mir denk, ich hab meine Oma voll mögen aber so was kannst einem Kind einfach nicht sagen. Und es hat mir eigentlich meine Mama leid getan, dass die Oma so was gesagt hat zu ihr. In der Nachbarschaft ist ein Kind gestorben in dieser Zeit wo die Mama geboren ist und dann hat sie gesagt, „warum hat denn nicht mein Kind sterben können“, also weil das einfach wenn du den Hintergrund weißt, also so ein lediges Kind, das war ein Stigma für die Leute. Also das war einfach, wo ich mir denk, heutzutage denkt keiner mehr dran, mah du musst jetzt heiraten oder so. Gut, ich hab eh den Toni gehabt aber nicht so, dass du sagst jetzt muss das ganz geschwind gehen oder was, dass das/ wann wir das beschlossen haben, weiß ich auch nicht mehr, aber irgendwann haben wir dann gesagt: „So und jetzt heiraten wir.“ (lacht). Und das ist dann irgendwie so gekommen und es hat halt gepasst wegen dem Kind schon mit uns/ ja und dann war es so, dass wir gesagt haben: „Also so mit Muss, kein Kind, aber wenn, dann bald, sonst wird der Abstand zu groß. Und dann ist eigentlich die Lisa, also das ist dann auch relativ/ also dann war wirklich auch der Tag, also das war unser Jahrestag und das ist echt ganz interessant, dass du so genau weißt, da ist es jetzt passiert, ja. Und dann war das so, eben durch Freundinnen und so einfach mit Freundinnen und so zum Thema Verhütung und so/ Ich hab nie die Pille genommen, ich hab sie mir zwar einmal verschreiben lassen, eben wie ich den Toni kennen gelernt hab. Und für mich war das irgendwie, das rührt aber auch vom Papa her, der hat soviel Medikamente genommen, nichts hat ihm geholfen, ich mein, das war natürlich eine Krankheit, das war mir schon klar, aber von daher hab ich glaub ich eine Abneigung für Medikamente. Also das rührt von mir, wenn ich so zurückdenke, glaub ich schon von daher, und ist auch nicht schlecht, weil dann hinterfragt man das ein bisschen anders, also vielleicht/ Und hab sie mir zwar verschreiben lassen, krieg dann so eine Probepackung für einen Monat, die hab ich dann weitergeschenkt an irgendwen. Ich hab sie nicht genommen, und wir haben halt auf die Weise dann Verhütung betrieben, dass halt der Toni mehr oder weniger mit Kondomen (lacht), oder aufpassen. Ja, (.) ich mein, du hast dich auch nicht so informiert, schon, dass du informiert warst, aber es war einfach/ und wie mir dann eine Freundin gesagt hat, sie hat sich eine Spirale einsetzen lassen und sie verträgt sie gut/ und das war damals die Kupferdrahtspirale, hab ich mir gedacht, ja das sind keine Hormone, also du belastest den Körper nicht mit Hormonen hab ich mir gedacht, das kann ich mir auch

vorstellen, dass ich auch mal was für die Verhütung tu. Und es war ja dann der Kinderwunsch einerseits abgeschlossen mit zwei Kindern und es passt alles, also wir sind glücklich. Ich hab wieder zu arbeiten angefangen, also praktisch beim Thomas war ich ja drei Jahre daheim, indem wir ja nicht geheiratet haben, zuerst, damals war nur ein Jahr Karenz und ich hab dann zwei Jahre Notstand gehabt. Das haben wir auch ausgenützt glaub ich ein wenig (lacht). Das bleibt unter uns, aber ich denk mir, das haben viele ausgenützt damals. Und dann haben wir eben darum, der Thomas war drei Jahre, dann haben wir eben geheiratet. Ich hab wieder zum Arbeiten angefangen, also das hat sich wirklich super ergeben, dass ich im Ort als Kassiererin anfangen hab können beim Billa. Gelernt habe ich in der Schuhbranche/ Drei Jahre und war dann eineinhalb Jahre nachdem ich ausgelernt war,/ bin ich beim Thomas in Karenz gegangen und das hat sich gut ergeben, weil dass ich nachmittags eine Arbeit krieg. Mein Mann kommt heim und wir wechseln uns praktisch mit den Kindern ab und er passt auf die Kinder auf, weil meine Mama ist dann ausgezogen. Also sie hat geheiratet, kurz bevor wir den Thomas bekommen haben und sie hat das Haus geerbt von der Großmutter, die hat sie nämlich gepflegt bis sie gestorben ist. Also wo sie aufgewachsen ist, also da hat sie das Haus geerbt, und sie hat eh immer gesagt, wenn ich einmal 20 bin, dann muss ich hier alles selber tun, dann zieht sie hinauf (lacht). Und ja, weil es immer ein wenig zu wenig war, zu Hause mithelfen, für mich war es immer so, du machst es und dann wird gejammt, weil da schaut es aus, ich putz eh nachher zusammen, aber die Mama war recht heikel und das war für mich/ Also ich mag es auch sauber haben, aber wenn ich dann dauernd merk und so, da freut einen dann das Kochen nicht. Und das ist einfach/ ja und das war also/ du wirst dich schon noch anschauen, wenn du alles dann selber tun musst, aber man lernt es dann eh. Es war am Anfang sicher nicht leicht, mit Kind dann auch, und wir waren eben dann alleine in meinem Elternhaus, weil die Mama ist eben mit Walter nach xy gezogen.

Pause

B: Wo waren wir jetzt?

I: Wir waren jetzt da, wo die Oma weggezogen ist und du alles hast alleine machen müssen.

B: Genau, und am Anfang ist natürlich schon/ der Thomas war dann schon zwei Monate, weil, sie haben praktisch dann alles renoviert und bis sie fertig waren, war er dann inzwischen schon zwei Monate. Ja sicher, am Anfang ist es momentan hart, aber dafür redet dir dann keiner mehr rein. Weil das mit dem Stillen und dann, der Thomas hat gleich so viel geweint, weil ich glaub, er hat viel Luft erwischt jetzt im Nachhinein weiß ich es, aber ich war auch nicht so weit, dass ich mir gedacht hab, ich hab zwar einen Geburtsvorbereitungskurs gemacht und eine Hebamme gehabt, aber eigentlich möchte ich eine Hebamme, dass sie einmal zuschaut was passt nicht, was mach ich falsch, dass der/ weil dann sagt die Mama, der erwischt zu wenig, dann gibst ihm ein Flascherl noch, dann hab ich mir gedacht, ich komm mir nur vor ich tu stillen, dann gebe ich ihm ein Flascherl und dann ist schon wieder das Nächste. (.) Also ich war fix und fertig irgendwo. Ich hab dann nach 5 Wochen abgestillt, wo ich nicht gern Medikamente nehm, aber ich hab mir gedacht, nicht, dass ich eine Brustentzündung krieg. Das war echt schlimm/ und ich war aber nicht so weit, das hab ich mir nur gedacht, man denkt öfters was und traut sich es nicht sagen/ wenn ich eine

Hebamme jetzt kontaktiere, sie soll einfach einmal schauen, warum weint der so, im Nachhinein muss ich sagen, wie ich mit der Lisa schwanger war, hab ich mir gedacht, wenn es mir wieder so geht, still ich sofort ab, weil das tu ich mir nicht fünf Wochen an, das ist mir zu stressig. Und es hat sofort geklappt, weil erstens hat mir keiner dreingeredet und sie war so ein zufriedenes Baby. Also es war einfach wo ich mir gedacht hab, das ist so schön, aber von der Einstellung her war ich ganz eine andere, weil das war einfach so, ja, es war eine schlimme Zeit am Anfang, erstens mal die Umgewöhnungsphase, man stellt sich sowieso alles anders vor, dann hast ein Kind und es ist nicht so wie du es dir vorstellst. Einfach weil es weint und der weniger Schlaf und einfach, dass du selber zurückstecken musst, das muss man auch können, ja (lacht). Aber was ich zuerst gesagt hab, was auch Einfluss gehabt hat, im Nachhinein muss ich sagen, in der Berufsschule, da haben wir so ein Büchlein gehabt, wo wir Sprüche hineingeschrieben haben, ja, und da hat irgendwer einmal das „Tagebuch eines Ungeborenen“, also die Entwicklungsstadien/ also Ende April: Heute haben mich meine Eltern aus Liebe gezeugt/ und dann geht's halt so weiter, wie sich das entwickelt und das Datum und dann haben wir geschrieben: 20. Juli: Heute hat mich meine Mutter umgebracht./ Also das praktisch so, wie das so abläuft „Tagebuch eines Ungeborenen“/ Und wir haben uns glaub ich im Stillen, also das haben wir nicht ausgesprochen, wir haben das abgeschrieben, so was werden wir nie tun, also da waren wir uns glaub ich im Stillen einig. Also, das war so, wenn ich so zurück denke und (...) später dann, wenn ich mir denk, also ich hab dann mit Spirale, das ist eh dann schon gekommen, verhütet und Kinderwunsch abgeschlossen/ Mein Frauenarzt hat gesagt, das ist ein sicheres Verhütungsmittel, er hat noch keine einzige Schwangerschaft. Ich war innerhalb/ nicht einmal in einem dreiviertel Jahr schwanger. Also im ersten Jahr gleich und ich hab, weil normal heißt es, naja wenn die Spirale verrutscht oder so, kannst schwanger werden/ und ich war kurz davor noch beim Arzt, da war ich aber schon schwanger, das war vielleicht eine Woche wenn ich zurückrechne, das hab ich ja damals selber nicht gewusst, ob die Spirale richtig sitzt, weil da gehst zur Untersuchung, ja, und er hat gesagt: „passt alles“. Das war vor dem Urlaub noch, und da war ich aber schon schwanger im Urlaub, weil ich hab gesehen, die Regel bleibt aus und so. Und die Lisa sagt, wie wir brausen waren, weil wir waren auf einem Campingplatz/ Da war sie (...) drei Jahre (überlegt) dreieinhalb, ja, Jahre alt: „Mama, du hast so einen dicken Bauch, kriegst du leicht ein Baby?“ Also wenn ich so zurückdenke, da hab ich noch nicht gewusst/ das war echt eigenartig. Also später, das war dann wirklich so, ich war einfach schockiert, wie ich dann vom Urlaub zurück bin, ich geh untersuchen, naja, zuerst hab ich mir gedacht, naja wegen der Spirale kann auch die Regel aus bleiben, - und er sagt: „Ich hab es befürchtet“, sagt er, „zehnte Schwangerschaftswoche.“ Und ich natürlich, schau betroffen, natürlich freu ich mich nicht, wenn ich verhüte und sag nicht, ich hab mir das Kind gewünscht, das ist ja nicht so. Er hat gesehen wie betroffen ich schau und hat dann nur gesagt, weil er auch nicht gewusst hat wie er reagieren soll: „Wenn Sie an einem Schwangerschaftsabbruch denken, kann ich Ihnen das Krankenhaus xy empfehlen.“ Und da, wenn das halt das erste mal rauskommt/ meine Tochter war im Kindergarten schnuppern, sie war noch nicht im Kindergarten, ich hab sie dann abgeholt zu Mittag nach dem Termin, und die singen grad, ja, „Gott hat alle Kinder lieb, jedes Kind in jedem Land“. Und ich hab mir gedacht beim Hingehen, hab ich mir nur gedacht, warum kann ich mich nicht so freuen,

wie bei meinen ersten zwei Kindern? Also da war eigentlich/ selber hab ich ja noch nicht an einen Schwangerschaftsabbruch gedacht, ich war halt betroffen. Er hat das gesagt und eigentlich durch einen Streit heraus, das ist ein wenig eine längere Geschichte, bin ich dann soweit gewesen, dass ich mir gedacht hab, na, also von dir, also auch eine Trotzreaktion, krieg ich jetzt kein drittes Kind. Also das ist aus einem Streit heraus einige Tage später gewesen. Toni hat mich nie dazu gedrängt, für das bin ich ihm auch voll dankbar, aber ich muss sagen, wir haben uns auch nicht informiert allgemein zum Thema Schwangerschaftsabbruch. Ich bin halt, weil ich mir gedacht hab, mah aus einem Streit heraus, nein, ich geh jetzt und hol mir den Termin für den Abbruch/ War dann eben im Krankenhaus xy und dann hast noch/ also es ist ungefähr meistens eine Woche dazwischen. Jetzt läuft es auch schon anders, weil die Frauen kommen hin und werden gleich drangenommen/ damals war es halt noch so, du hast einen Termin gekriegt fünf Tage später, sieben Tage später, oder so. Und der Arzt war voll lieb, weil er hat dann gesagt, weil er gemerkt hat (.) meine Unsicherheit/ naja und wegen der Spirale/ und auch die Ängste, es könnte eine Behinderung haben/ falls ich das Geld schon eingezahlt habe für den Abbruch, ich krieg es auch wieder rück-überwiesen. Also da hat er mich aufgeklärt, weil öfters der Fall ist, dass eine Frau dann doch nicht kommt und das ist kein Problem. Das war voll nett und auch wegen dem Baby, also die Spirale könnte sich am Arm anwachsen, aber nicht, dass dem Baby was passiert oder so. Früher hat zwar die Krankenkasse den Abbruch zahlt, also das hat mir dann mein Frauenarzt gesagt, aber (..) seit sie gemerkt haben, dass eh nichts ist, wird das natürlich nicht mehr bezahlt. Aber früher war das eben noch so. Und ja (..) an dem Tag wie ich zum Abbruch hineinfahren wollte, eben naja, das war ein paar Tage davor jetzt, da hat der Thomas einen Flötenabend gehabt und ich les eben in einem SOS-Kinderdorf-Jahrbuch, das gibt es glaub ich jedes Jahr/ kommt das heraus, ich kann es nicht mehr genau sagen, wer das geschrieben hat weiß nicht, ich weiß es nicht mehr auswendig. Jedenfalls steht da, also „nicht geboren zu werden ist das Beste“, weil was ist, das Kind kommt auf die Welt, schreit, alles ist laut um es herum und es friert auch, also es ist einfach klar aus dem Bauch heraus und so und die Welt ist einfach anders und dass sich das Kind daran gewöhnen muss und einstellen muss, und, aber also nicht geboren zu werden ist besser. Also die Geschichte hat mich irgendwie momentan so (..) die hat mir dem zugesprochen, naja ist eh besser, also irgendwie ein wenig eine Bestätigung auch, also das war eigentlich das einzige was ich medienmäßig jetzt sag ich jetzt einmal gelesen hab, weil ich mich nicht hinein gelesen hab und irgendwo obwohl ich mir gedacht hab so etwas mach ich nie, kommst du in eine Situation. Weil ich weiß noch wie ich beim Thomas, da war ich glaub ich schon im siebten Monat schwanger/ da war eine ehemalige Schulkollegin da, weil sie versicherungsmäßig uns irgendeine Versicherung verkaufen wollt, und sie hat gesagt: „Wieso?..hättest ja eh einen Abbruch machen können.“ Dann denk ich mir, he, wie kann die sowas sagen, erstens mal wenn die Schwangerschaft schon soweit fortgeschritten ist, ich war schockiert, dass sie überhaupt so denkt, ja, also das war noch bei meiner erste Schwangerschaft gell und dann kommst in eine Situation wo du dir denkst, ich mach sowas nie und dann denkst auch in die Richtung naja (..). Und den Tag, wie wir den Abbruchtermin haben und mein Mann sagt noch in der Früh weinend, hat mich umarmt im Bett: „Geh nicht, weil ich will dich nicht verlieren“. So, wie wenn er gespürt hätte, also was da auf uns zukommt und ich hab dann bevor ich hineingegangen bin ins Krankenhaus, hab

ich ihm das Büchlein, was im Handschuhfach im Auto gelegen ist, gegeben und gesagt: „Lies das, weil dann fällt es dir vielleicht leichter, oder dass dir leichter fällt“, also wollte ich ihm auch irgendwo/ Ja, das hab ich ihm mehr oder weniger vorgelegt und bin aber am selben Tag wieder heim, weil die Ärztin hat gemerkt, ich bin mir unsicher und sie hat gesagt das kann sonst psychisch werden hab dann eben telefoniert mit meinem Mann und der hat mich dann wieder abgeholt. Und übers Wochenende bedenken sie es eben noch, aber es geht nur mehr am Montag, weil dann ist Ende der zwölften Woche und dann ist es eben eh vorbei die Überlegungszeit und ja/ Ich hab wieder schlecht geschlafen, hab wieder das Negative aufgezählt, mah wenn es eine Behinderung hat wegen der Spirale und ja, schaff ich das mit dem dritten Kind und ich hab ja eh verhütet und ich mein jetzt im Nachhinein weiß ich, ich hab die Verantwortung schon mit der Verhütung abgegeben, ja weil irgendwo, ja, da kommt erst viel später drauf gell (lacht) und aber irgendwie redest dich auf das aus, ich kann ja eh nichts dafür. Und ja, ich bin dann am Montag wirklich wieder hinein und hab mir auch gedacht, am Liebsten würde ich mir jetzt den Mutter-Kind Pass holen und wollte (...). Ja, da liegst dann schon drinnen, wirst hinein geschoben/ Und denk ich mir, aber ich kann doch nicht schon wieder davonrennen, was denken denn die Ärzte wenn ich eh schon zum zweiten Anlauf da bin. Und dann kannst nur Narkose tief einatmen und ist nur „Nnn“ raus gekommen, das hätte nein heißen sollen/ Und nachher ist es vorbei und du denkst dir momentan/ zuerst ist es eh im Raum relativ ruhig, also praktisch auch vor der Abtreibung hat keiner was gesprochen, also und danach sind halt die Frauen sprechend geworden, warum und wieso und (..) ja (..) und ich muss sagen, momentan denkst dir, ja es ist vorbei du bist jetzt nicht mehr in dem Entscheidungskonflikt drinnen sag ich jetzt einmal. Ich war zwar vorher auch noch da ist beim Ultraschall noch irgendetwas gemacht worden, weil ich wollte mich gleichzeitig unterbinden lassen, weil das hab ich dann auch gehört, weil wie ich beim ersten Anlauf drinnen war, da haben die vom Unterbinden geredet und da hab ich mir gedacht, mah dann ist das abgeschlossen. Das war dann so kurzfristig, dass dann doch nicht gegangen ist und im Nachhinein bin ich froh, ja, weil jetzt würde ich es auf keinen Fall mehr machen lassen und, aber das war einfach ein längerer Weg, das erzähl ich dann nachher noch kurz ja (..) Jedenfalls war das so, das wollte ich noch erzählen, nachher im Aufwachraum, da denkst dir, naja, am liebsten würdest eh davonrennen, aber jetzt geht's eh nicht mehr, weil jetzt ist es eh vorbei ja und du sollst dich ja nach dem Abbruch schonen und das war im Sommer und ich hab mich dann zu hause im Garten, also die Kinder waren bei der Mama, die hat derweil auf die Kinder aufgepasst also praktisch übers Wochenende haben wir sie hinaufgeführt, sie hat aber nicht gewusst warum, weil es sollte ja keiner erfahren es hat nur der Toni gewusst und ich, also es hat auch keine Freundin gewusst, dass ich schwanger bin und die hat auch gesagt, warum hast mir denn das nicht gesagt, das warst ja nicht du, die was das gemacht hat, eh die Freundin, die mit mir im Schuhgeschäft gelernt hat, die hat mich mein halbes Leben lang gekannt und denk ich mir ja eigentlich hat sie recht aber ich hab mir gedacht, wenn du es jemandem erzählst, ne, das darf keiner wissen und ich hab mir auch gedacht, nein, in dem es keiner weiß, ist es wie wenn nie etwas gewesen wäre. Das Problem ist aber, ich weiß es, und alles was du erlebt hast, kannst du nicht irgendwie auslöschen, aber das war mir nicht bewusst eigentlich auch. Und auch psychisch, wie die Ärztin gesagt hat am Freitag beim ersten Anlauf, das kann psychisch werden, ich hab nie psychische Probleme

gehabt, ja das sagt dir nichts. Ja ich hab mich jedenfalls geschont, bin im Garten gewesen und hab ein Buch gelesen, von einer Arbeitskollegin, die hat mir eines geliehen paar Wochen davor. Und da hab ich zum Lesen dann angefangen, das hat geheißen „Lachen macht Erziehung leichter“ - und da ist ziemlich am Anfang von dem Buch sobald sich Ei – und Samenzelle treffen ist das also praktisch, also es werden Informationen ausgetauscht und das ist wie ein Buch was da entsteht, also praktisch, und ich denk mir, „mah, ich les selber gern Bücher und zerstör mein eigenes“. Das war sofort da, und ich sag zum Toni gleich: Es war ein Fehler und er sagt/ und kommt mit den Argumenten, na wenn es eine Behinderung gehabt hätte und das Negative was ich ihm aufgezählt hab. Und das Positive, was eigentlich auch schon fürs Kind war, weil der Thomas hat sich gewünscht, das hab ich letztes erst erzählt./ Ich bin noch arbeiten gegangen, also mein Mann ist heimgekommen von seiner Arbeit und ich bin arbeiten gegangen zum Billa. Hab erst um halb vier nachmittags angefangen und das war bis sieben, halb acht praktisch hab ich gearbeitet, und sie haben eh eher Nachmittag jemand gesucht und ich hab mir auch öfters gewünscht, mah, jetzt wäre ich auch lieber daheim mit meinen Kindern und mit meinem Mann, dass wir einmal gemeinsam was unternehmen können, also das war auch, da haben wir auch nicht so ausgedet und der Thomas hat es einmal so ausgesprochen, hat er gesagt, er wünschte sich, dass ich wieder daheim wäre und so und da hab ich mir gedacht, naja, also wenn wir das Baby kriegen, die Gedanken waren auch schon da, dann bin ich wieder daheim, dann ist einfach, ja./ Aber auch solche Gedanken, die du wem anderen auch nicht sagst, „mah ich will wieder mal Zeit haben für mich auch“, und „dann geht wieder alles von vorn los“, das sind halt auch so Gedanken gell, und dann denkst, es ist leichter, aber im Nachhinein weißt, dass das viel schwerer ist, das dann aufarbeiten. Und ich war nach einer Woche schon beim Arzt, weil ich nicht mehr schlafen hab können (..) und er hat gesagt, na gut, und hab ich ihm eben das erzählt dem Hausarzt und er hat gesagt, „gut, dass sie bald genug kommen, weil dann geht's vielleicht mit einem pflanzlichen Mittel“. Schlafmittel, und ich bin halt ständig dann kommen und immer stärkere Schlafmittel und es hat aber gar nichts genützt und es war einfach so, weil einfach das, was ich gemacht hab, nicht mit mir einfach übereingestimmt hat jetzt und einfach ich mich selber nicht mehr akzeptieren können hab für das, was ich halt getan hab. Und ja am Anfang war dann schon noch da, mah, ich könnt ja eh wieder schwanger werden, also das ist auch zuerst da, irgendwo Ersatz, viel später hab ich dann gedacht, na, das hab ich mir nicht wirklich gewünscht, es ist aber auch nicht jemals durch ein anderes ersetzbar, aber damals, das ist auch so in uns drinnen, mah, du könntest ja wieder, aber psychisch ist es mir so schlecht gegangen, der Körper hätte es eh/ Also auch wenn ich wollte glaub ich, ich wäre nicht schwanger geworden, ich hab auch dann ein halbes Jahr gar keine Regel gehabt ja (..). Und das ist eigentlich so, der Körper, Gott sei Dank, der richtet sich es eh so, wenn du gar nicht fähig bist. Also das haben glaub ich auch wenige, weil ich hab gestern erst mit jemandem gesprochen, die hat gesagt, nein, die Regel hat sie dann ganz normal gehabt, obwohl sie auch/ ihr ist es erst später dann nach Monaten erst schlecht gegangen. Bei mir war das gleich massiv da und das hat sich dann halt ja (..) und ja und dann hab ich schon geschaut, dass ich irgendwie Hilfe mir hole und hab eben in den Telefonbüchern geschaut, so Beratungsstellen und psychosozialer Notdienst. Hab da herum gerufen und ich war dann in einer Beratung, eh beim psychosozialen Notdienst in xy und ich hab ihm halt eine Geschichte

erzählt, es war ein Berater gell, männlich muss ich jetzt dazu sagen, nicht das, aber einfach, vielleicht kann er sich nicht so in eine Frau hineinversetzen. Er hat mir zuerst zugehört und dann hat er gesagt, darf ich ihnen eine kritische Frage stellen, und dann hab ich gesagt ja, und dann sagt er: „Haben eh SIE sich so entschieden?“ Dann denk ich mir, ja, und ich kanns auch nicht ändern, nur ich hab mir gedacht, ich gehe und hole mir Hilfe oder eben Psychotherapie. Bei der Gebietskrankenkasse hätte ich zwei Monate warten müssen, denk ich mir da leb ich nicht mehr, ich brauche geschwind Hilfe, also das war wirklich so massiv, denk ich mir, ich kann nicht zwei Monate auf einen Termin warten und dann war ich eben dort und der sagt dann: „Na haben eh SIE sich so entschieden“ - und ich denk mir, ja, das Gespräch kann mir nicht helfen. Jetzt weiß ich, ich mein, du gehst hin, aber die stehen auch irgendwo daneben und irgendwie war das wieder so eine Schuldzuweisung, naja, DU hast es gemacht nun schau, dass du damit fertig wirst, so auf die Art, und wenn du Depressionen hast und dir geht's nicht gut, brauchst eigentlich was anderes. Ich mein, jetzt hab ich kein Problem (lacht), weil jetzt im Zuge einer Einladung, jetzt hab ich auch mit einer Jugendlichen, also die ist Lehrling hab ich dann gehört, weil eine Freundin von mir arbeitet da in dem Papiergeschäft und die hat gesagt: „Was, zuerst treiben sie ab und dann haben sie seelische Verletzungen?“ Also ganz krass und dann hab ich eigentlich, zuerst hab ich mir gedacht, huh, und dann hab ich mir gedacht, na, mit der muss ich jetzt reden, weil wenn es einer Frau schlecht geht und die hört sowas, also wie es ihr da dabei geht, - also sag ich, ich kann über alles reden, ich hab da kein Problem, ich spreche aus eigener Betroffenheit. Hab ich ihr das kurz gesagt und dass uns das nicht zusteht, irgendwem Schuldzuweisungen zu machen, weil ich hab mir auch gedacht, da geht's gar nicht um das Thema, sowas mach ich nie! Und hätte wen verurteilt und sieht selber, he, für das wärs du eigentlich auch fähig/ also das und wir haben eigentlich ein ganz ein gutes Gespräch dann geführt im Geschäft, was mich selber gewundert hat, also weil momentan denkst schon, mah, dass einfach ein wenig umdenkt, dass irgendwo, dass das also nicht so über die Verurteilungsschiene/ Und es war dann eigentlich, ja das ist mir einfach auch wichtig, grad für die anderen/ Zu MIR kann eh jeder alles sagen inzwischen, weil ich einfach wieder heil werden hab dürfen. Ja aber ich denk mir, wenn du das nicht so ganz verarbeitet oder was, dann wären da schon gescheite Verletzungen so auf die Art, wenn wieder so Schuldzuweisungen kommen. Ich weiß von einer früheren Arbeitskollegin vom Billa, ich mein sie war in der Feinkost, sie war nicht eine direkte Arbeitskollegin, weil Feinkost ist ja getrennt vom Verkauf jetzt, aber die hat auch einmal gesagt, nachdem, da war ich schon wieder so weit, ist es mir so halbwegs wieder schon gut gegangen, sagt sie: „Hast dich eh DU dafür entschieden“ - also genauso eigentlich wie der Berater. Aber sie als Frau/ also es kommt von einer Frau genauso was, wo ich mir denk, naja stimmt eh, aber ich darf auch sagen, dass ich Probleme hab, weil du darfst dich frei entscheiden und wenn du Probleme hast, dann heißt es, „du hast dich eh entschieden und sollst nicht drüber reden“ und das hab ich einfach auch von Ärzten dann gemerkt, die was ja (..) wie ich dann soweit war, zuerst hab ich mir gedacht, mah, ich werde da nie mehr hinausfinden du suchst dir alles Mögliche was Hilfe bringen kann. Hab dann einen Brief an mein Kind geschrieben, das war nur ganz ein kurzer Brief, hab mir gedacht, den bring ich zum Frauenarzt, den bring ich ins Krankenhaus, da wo die Abtreibungen gemacht werden, dass die Beraterinnen den Frauen das zum Lesen gibt,

damit sie sehen, was die Psyche auch ausmacht. Ja, und hab mir gedacht, dass ich vielleicht da jemandem helfen kann und ja/ das mit den Schlafproblemen war so massiv, dass ich mir gedacht hab, ja, ich werd es nicht überleben und eine Woche früher oder später sterben. Das war der Gedanke, weil viele haben sich gedacht, mah du musst an deine Kinder denken/ Hab ich mir gedacht, ein vorgetäuschter Autounfall, ein Autounfall kann einem jeden passieren und es sollte ja keiner von meinem Schwangerschaftsabbruch erfahren. Also das war auch, also ich wollt das ja verheimlichen gell. Und eigentlich hat es dann nur also mein Mann, und wer es erfahren hat, war eben meine beste Freundin, also mit der ich gelernt habe, weil da waren wir auf einer Hochzeit und sie sagt, schön langsam werden wir alt und ich sag, wenn es nur das wäre und fang zu weinen an und sie hat gemeint ich bin krank oder was gell, oder bist leicht schwanger sagt sie, sag ich nein, viel schlimmer und dann hat sie halt vom Abbruch erfahren. Na und dann hat eben sie gesagt, mah, wieso hast mir denn das nicht früher gesagt, das warst nicht du, die was das gemacht hat irgendwie, eben ja sie kennt mich so lang und sie weiß/ und der Toni hat auch später gesagt dann, wenn ich gewusst hätte, dass du so sensibel bist, hätte ich dir das nicht machen lassen. Mein Mann/ und ich hab mir dann da gedacht wie er das gesagt hat, jetzt kennen wir uns schon so lang und er weiß nicht, dass ich sensibel bin (lacht) war auch wieder eine Schuldzuweisung sag ich jetzt einmal, war auch nicht richtig, war aber, das war halt damals der erste Gedanke ja.

Pause

B: Wo waren wir?

I: Dass dein Mann nicht gewusst hat, dass du so sensibel bist.

I: Das muss ich auch dazu sagen, dass er, also das hab ich selber nicht gewusst gehabt, er hat einmal erzählt, dass eine Arbeitskollegin zwei Abbrüche hinter sich gehabt hat und sogar seine Chefin, die hat was dazu gezahlt, damit sie dort arbeiten bleiben kann. Und die wollte aber eh den Abbruch machen, also das unterstützt/ Und die hat offensichtlich keine Probleme gehabt, also da siehst, du wirst da auch von der Umwelt beeinflusst. Und dann denkt er sich, er hat nie gesagt, ich sollt es machen, er hat auch das Kind irgendwie schon eingeplant gehabt. Fahren wir nochmal auf Urlaub, weil nächstes Jahr geht's ja dann nicht mehr so leicht, also er hat mich nie gedrängt dazu oder so. Bin ich im Nachhinein voll froh, weil wenn ich gedrängt worden wäre, hätte ich ihm volle Schuldzuweisungen gemacht und also von daher war das nicht, Gott sei Dank, und ich denk immer, ja, er hat es auch nicht wissen können, weil du kennst jemand, der hat offensichtlich keine Probleme ja, und ja, er hat am Anfang auch nicht verstanden, warum es bei mir so massiv ist und er hat sich gedacht, ich bin dann daheim beim Kind, ich muss zurecht kommen, er hat auch gesagt, wenn es dir zu viel wird, es kann auch die Mama runterkommen, er hätte das auch alles in Kauf genommen, weil es ist halt auch dann nicht leicht wenn die Mutter da ist und jeder hat ein wenig andere Vorstellungen von Kindererziehung und so gell (lacht) ja (..) und aber wo erzählen wir jetzt weiter, also das war das.

I: Die Phase vielleicht direkt nach dem Abbruch dann, wie da das Leben dann war?

B: Ja es waren ständige Schlafprobleme, ich war ständig beim Arzt, immer stärkere Mittel, dann er hat auch schon nicht mehr gewusst was er mir geben soll, und ich hab geschaut wo ich mir Hilfe holen kann, denn ich hab mir gedacht, ja ich wird es nicht überleben. Ich hab nicht mehr, wie soll ich sagen, ich bin am Abend ins Bett gegangen und hab gedacht, mah, wäre nur die Nacht vorbei, weil ich nicht schlafen kann. Klar schläfst irgendwann mal aus Erschöpfung ein, aber dann wirst wieder munter und es war nur ne Negativ-Denkspirale, es war nichts Positives mehr, du kommst nicht zur Ruhe. Nicht mal in der Badewanne hab ich entspannen können, hab mir gedacht, ich will weg irgendwo wollt ich, aber dann denk ich mir, nein, wenn meine Kinder heimkommen und ich bin nicht da, das tust dann auch nicht gell und (..) ich hab einfach gemerkt, ich kann nicht und irgendwann packt es mein Herz nicht mehr, irgendwann hört es auf zum Schlagen, ständig die Anspannung mit dem nicht schlafen können und das negative Denken und somit hab ich mir gedacht, vorgetäuschter Autounfall ist die einzige Lösung, weil, naja, sterben willst eh nicht wirklich. Aber am Anfang war es noch so, dass ich mir gedacht habe, der Toni packt das nicht ohne mich. Eben von einer früheren Freundin von mir, mit der ich aufgewachsen bin, obwohl ich dann mit der nicht mehr so viel beieinander war, weil sie hat mir einmal meinen Freund ausgespannt (lacht). Aber inzwischen war es ok. Wir waren auf die Hochzeit eingeladen und jedenfalls hab ich gesagt naja, das ist recht kurvenreich dorthin und hab mich einfach zu schwach gefühlt. Und am Abend dann hab ich gesagt, nein, komm fahren wir doch noch. Weißt eh, das ist die Gelegenheit und der Toni war schockiert wie ich gesagt hab das ist so kurvenreich und so, und wie weit denk ich denn schon, jetzt will ich den Kindern auch noch den Vater nehmen und dann hab ich ihm was geschrieben: Du wirst es schon schaffen irgendwie und ich bin bei dir. Weißt das war einfach, ja total arg, also massivst/ und dann hab ich schon ganz gut geplant. Hab alle Schlaftabletten zusammengegeben und in einen Mistkübel entsorgt. Dann hab ich geschaut, dass nichts mehr da ist was auf den Schwangerschaftsabbruch hindeuten könnte und ja, das war so ein nebeliger Herbstmorgen, Ende September war das. Und ich hab mir gedacht, heut muss es sein, es ist die Gelegenheit und ich hab dann den Zahnarzt angerufen, ich hab Zahnschmerzen. Hab ich aber eh nicht gehabt aber ich wollt das einfach wirklich, dass das echt ist. Hab die Lisa gefragt, ob sie nochmal schnuppen will im Kindergarten. Das war kein Problem, haben die eh gesagt/ jederzeit schnuppen. Und ich fahr dann und auf der Autobahn, hab ich mir gedacht, ich fahr auf die Böschung rauf. Hab mich nicht getraut, bin abgefahren und wieder zurück gefahren Bundesstraße und wieder hinauf auf die Autobahn, und erst beim zweiten Anlauf hab ich das dann gemacht. Und denk ich mir, nicht einmal das schaffst beim ersten Anlauf (lacht). Weil den Abbruch hab ich ja auch beim zweiten Anlauf erst gemacht. Und bin dann auf die Böschung gefahren, es hat mich überschlagen und ich bin angegurtet, weil meinen Kindern sag ich auch, sie müssen angegurtet sein weil ich nehme auch niemand mit, wer nicht angegurtet ist, gell. Und mir ist auch nichts passiert muss ich sagen und ironischer weise ist ein Gynäkologe dazugekommen, der dann auch bei den Ersthelfern dabei war und geschaut hat. Sie haben die Rettung gerufen und gefragt wie das passiert ist, sag ich, ja mir war schlecht und ich hab schlecht geschlafen und übermüdet und so/ hab irgendwas daherreden müssen und der hat irgendwie gespürt, dass da vielleicht mehr gewesen war. Also war echt interessant, dass genau ein Gynäkologe dazukommt. Bin dann ins Krankenhaus eingewiesen worden und mein Mann ist voll fertig

gekommen und hat gleich gefragt, ob das jetzt Absicht war. Also weil er gewusst hat/ und die Ärztin, die eh dann gekommen ist und gesehen hat, dass ich vor zwei Monaten einen Abbruch gehabt hab, weil das wird ja auch aufgeschrieben sein, hat gesagt, nein sie wird mich in die Nervenklinik überstellen lassen, weil die können mir besser helfen, gell. Und ich hab halt dann zuerst ja gesagt und wie die Sanitäter und so kommen sind und mich gefahren haben, hab ich gesagt, ich will eigentlich nicht, weil ich will Heim, weil der Gedanke war, was denken denn die Nachbarn, wenn ich jetzt nach einem Autounfall, weil grundsätzlich ist mir gar nichts passiert, jetzt in die Nervenklinik komm. Also da denkst schon immer, mah/ und die haben dann gesagt, gehen sie freiwillig, weil sonst werden sie zwangs-ingewiesen und da denk ich mir, na gut hörst auf den Tipp (lacht). Ja und somit habens eigentlich durch das meine Schwiegereltern erfahren, meine Mama erfahren, der Walter erfahren und haben gesagt: „Tu dir das nicht an.“ So auf die Art, wir mögen dich ja trotzdem noch genauso und der Toni wünscht sich keine andere Frau außer dich, hat die Schwiegermama total lieb gemeint. Und ich hab mir gedacht, ja aber das Problem ist, wenn mich die ganze Welt mag, ich kann mich nicht akzeptieren und da hilft mir auch nicht, wenn mich die ganze Welt mag. Also das war total schwierig und sie haben halt alles versucht, dass sie mir helfen, und wie ich dann daheim war momentan ist es mir besser gegangen im Krankenhaus, weil da hab ich Leute um mich gehabt, die haben selber psychische Probleme gehabt. Und da haben sich zwei Freundschaften entwickelt. Mit der Susi und dem Franz, die haben beide selber psychische Probleme gehabt. Hab ich mich gleich irrsinnig gut verstanden und da hab ich einfach reden können, warum es mir schlecht geht. In der Nachbarschaft wie ich heimgekommen bin, hab ich natürlich nicht gesagt, ich hab einen Abbruch gehabt und jetzt einen Selbstmordversuch. Da lügst irgendwas und das drückt dich immer weiter runter, wenn du dann lügen musst. Und ich bin auch dann weiter arbeiten gegangen, meine Kolleginnen haben gemerkt, die hat sich voll verändert, haben aber nicht gewusst, was ist und ich bin wirklich nur mehr arbeiten gegangen, weil ich mir gedacht hab/ ja momentan war das Schlafen ein bisschen besser, weil sie dich auf Tabletten einstellen/ Daheim war es halt dann wieder der gleiche Kreislauf. Ich hab dann kurz nach dem Krankenstand, also praktisch nach der Nervenklinik, war dann auf Erholung, also der Arzt hat dann geschrieben, sie sind eh nicht mehr selbstmordgefährdet – Natürlich hab ich nein gesagt, obwohl ich war höchst selbstmordgefährdet aber ich hab nein gesagt, und hab mir gedacht, mah ich kann auf Erholung fahren, drei Wochen weg und hab mir gedacht, mah länger werd ich eh nicht mehr leben. Gott sei Dank passiert es nicht daheim, hab ich mir gedacht. Wenn ich auf Erholung bin zumindest, dass ich nicht daheim sterbe. Also ich hab immer Angst gehabt, mein Mann geht in der Früh aus dem Haus in die Arbeit und die Kinder kommen/ sagen, Mama aufstehen und keine Mama steht auf. Und es ist ein größerer Schock als wie wenn ich einen Autounfall hab. Also das war auch der Hintergedanke, weil viele sagen, du musst an deine Kinder denken, hab ich wohl gedacht aber verstehen tut es keiner, weil wenn du dich in dieser Situation befindest, die Gefühle, nicht mehr ehrlich lachen, nicht mehr ehrlich weinen können, die wünscht nicht einmal deinem schlimmsten Feind. Also das war wirklich so, jetzt im Nachhinein kann ich sogar dankbar sein dafür, dass ich gleich so massiv reagiert hab, weil sonst wäre vielleicht auch das nicht alles so entstanden, dass du was tust, weil ich war dann wirklich so weit, dass ich mir gedacht hab, Ende November bis Anfang Dezember

war ich auf Erholung, da bin ich danach wieder arbeiten gegangen, aber auch nur mit dem Gedanken, weil mit schlafen hab ich nach wie vor massivste Probleme gehabt, dass ich daheim nicht sterbe. Ich bin arbeiten gegangen und mir war das eh so schon zu schlimm, die Kollegen haben es gemerkt, ich hab mich voll verändert und der Autounfall alleine das ist ja auch nicht / Und im Jänner war ich dann soweit, Ende Jänner, vor Weihnachten hab ich mir gedacht, du denkst du gehörst nicht in die Welt und was soll ich meinen Kindern kaufen eigentlich. Was sie brauchen, ist die Mama, aber ich kann ihnen nicht die Mama sein und hab mir gedacht ich bin nur mehr negativ für meine Kinder. Vor Weihnachten hab ich mich zusammengerissen und mir gedacht, mah ich muss Weinachten erleben, damit ich ihnen das Fest nicht verpatz und hab ihnen dann eben ein Schutzengel-Ketterl kauft, weil ich mir gedacht hab, das ist das Einzige was einen Sinn hat. Soviel Spielsachen brauchen sie eigentlich nicht, was sie brauchen würden, wäre eigentlich mich, gell. Und nach Weihnachten im Jänner war es einfach so stark, dass ich dann gesagt hab, ich geh ins Krankenhaus und hab mir noch gedacht, was kann ich noch tun, dass mein Leben einen Sinn gehabt hat. Ja ich kann für meine Kinder nicht mehr die Mama sein, ich kann ihnen keine Lebensfreude mehr vermitteln, auch wenn ich wollte. Es war nichts mehr da und hab mir gedacht, das einzig Positive, was ich noch tun kann, ist mit den Frauen sprechen, die einen Abbruch überlegen, eben wegen den psychische Problemen, die sein können und Organe spenden. Meine Schwiegermama war da und meine Freundin und sie haben gesagt, geh in die Nervenklinik, die können dir besser helfen. Die waren voll aufgelöst, dass mir noch immer so schlecht geht, die haben gemeint, es geht mir schon wieder besser und wie sie gegangen sind, hab ich mir gedacht, das war am Sonntag Abend, am Montag wollt ich ins Krankenhaus und die sind alle zwei weinend gegangen. Dann hab ich mir gedacht, naja die kriegen einen Nervenzusammenbruch, nur ich krieg meinen Herzinfarkt, also ich hab da ganz, also ich lach jetzt drüber, aber damals war es eh schlimm genug für mich, aber schon auf dem Level denk ich mir Nervenzusammenbruch krieg ich keinen, aber ich hab echt gedacht, irgendwann packt es mein Herz nicht mehr. Das war nach wie vor noch da und die Schwiegermama hat gesagt, na glaubst dass die dich nehmen, weil ich hab gesagt, ich möchte mit den Frauen reden. Dann hab ich mir gedacht, gut, dass die Schwiegermama gesagt hat, hab mir gedacht, muss ich vorsichtig sein, weil SO nehmen sie mich natürlich nicht auf. Also das war schon eine Warnung von ihr und mein Mann hat mir dann die Überweisung vom Arzt geholt, der hätte mir sie eh gleich für die Nervenklinik ausgestellt und dann kommt mein Mann mit der Überweisung und ich hab gesagt, da will ich nicht hin, ich will ins Krankenhaus xy (Anm.: wo Abtreibungen durchgeführt werden). Und der Arzt hat dann gesagt, „dann muss ich es aber milder schreiben, damit sie aufgenommen werden“. Hab ich gesagt, „ja bitte tun sie es“. Das also/ da war ich wieder so weit, dass ich gewusst hab was ich will. Hab mir gedacht, DAS mach ich jetzt noch, damit mein Leben einen Sinn gehabt hat. Also da hab ich mich wieder selber stark gemacht für was und ich hab mir gedacht, ich komm nie wieder aus dem Krankenhaus raus, hab mir gedacht, ich werd die Organe so spenden. Es ist dann anders gekommen. Jetzt sag ich, ich geh nicht mehr freiwillig in ein Krankenhaus rein (lacht). Vor allem hab ich dann durch die Ausbildung die ich dann gemacht hab, die andere Seite gesehen, weil ich hab dann in der Nervenklinik gearbeitet als Praktikantin. Das hätte ich mir auch nicht gedacht, dass ich da hin geh/ auf die andere Seite schauen. Im Krankenhaus war es dann

so, die Schwester hat sich an mich noch erinnern können, die beim Abbruch assistiert hat und sie hat gesagt, ja sie fragt den Arzt. Dann hat sie gesagt, nein also ich kann mit den Frauen nicht reden, die kommen an dem Tag und das ist beschlossene Sache. Also an dem Tag, wo sie den Termin haben kann ich nicht und ich hab mir gedacht, gut nachdem ich gewusst hab, die sind zuerst auf der gynäkologischen Ambulanz, wo auch schwangere Frauen praktisch kommen untersuchen und die was einen Abbruch machen wollen, die füllen ja eh den Zettel aus und dann weißt es genau. Weil ich es ja von ihr her gewusst hab und mit denen hab ich dann gesprochen, wo ich gesehen hab, die füllen einen Zettel aus. Ich war dann in Straßenkleidung drüben, weil du kannst dich ja frei bewegen grundsätzlich im Krankenhaus wenn du auf der Neuro liegst. Hab mir in der Bücherei ein Buch gesucht und hab halt so geschaut wen ich da/ Ja, ich glaub ich hab insgesamt mit drei Pärchen und mit einer Frau allein mal gesprochen. Also nicht alles am selben Tag und das hat sich über drei vier Tage oder so/ und dann sind sie halt draufgekommen und haben gemerkt, dass ich von einer anderen Abteilung bin, dass ich eigentlich Patientin bin und haben gesagt, wenn ich noch einmal da herinnen gesehen werde, dann werd ich aus dem Krankenhaus geschmissen und so. Also das war/ und ich hab verboten bekommen von der Oberärztin auf der Neurologie, die zuständig war für mich, mit irgendwem in meinem Zimmer, wir haben ein großes Zimmer gehabt, wir waren fünf oder sieben Leute glaub ich, wir waren das größte Zimmer auf der Neuro und ich darf mit niemandem drüber sprechen und auch nirgends rüber gehen und ich muss mich abmelden wenn ich irgendwohin geh und ich darf nur mit dem Pflegepersonal sprechen. Und ich mein, im Zimmer mit denen hab ich mich gut verstanden, da hat eine Frau sogar selber von ihrer Abtreibung gesprochen, die was sie sich selber gemacht hat, also weil im Krieg wie es so schlimm war. Und eine andere Frau/ die haben auch mich verstanden, weil die haben auch gelitten drunter und irgendwo denk ich mir, naja die Freiheit zum Abbruch hab ich, aber zum darüber reden hast sie nicht. Also das war auch irgendwo, dann wird es voll eingeschränkt. Aber das eine Pärchen mit dem ich gesprochen hab, denen hab ich meinen Brief an mein Kind zum Lesen gegeben und hab halt auch gesprochen drüber und so und sie waren beide 20. Die haben mich dann an dem Tag, wo sie den Abbruch gehabt hätten besucht und haben gesagt, also sie haben sich FÜRS Kind entschieden. Das war der erste Tag nach einem halben Jahr, wo ich mich wirklich wieder von Herzen freuen hab können, also für die drei eigentlich. Die haben mich dann auch besucht wie der Kleine ein paar Monate alt war, also das war wirklich so richtig/ Danke, hab ich mir gedacht und dann wie er drei war, haben sie mich auch wieder besucht. Das war voll nett und dann haben sie gesagt, die Beziehung hat zwar schon gekrieselt, aber sie haben das nie in Frage gestellt die Entscheidung und das ist einfach schön, das zu hören. Jetzt hab ich schon lang keinen Kontakt mehr gehabt. Man weiß ja nicht, ob sie noch beieinander sind, aber einfach das zu sagen ist einfach wunderschön und da hab ich mir gedacht, ich hab dann nicht mehr rüber dürfen in die gynäkologische Ambulanz, da hab ich mir gedacht, was tu ich jetzt und dann hab ich mir gedacht, dann wende ich mich an die Medien. Zuerst wollte ich es verschweigen und dann hab ich mir gedacht, jetzt schau ich, dass das publik wird einfach, über die psychischen Folgen dass geredet wird und ja Nachrichten. Da hab ich auch einen Herrn gehabt und er hat gesagt, schreiben sie was, vielleicht kann ich es drucken. Aber kurz, weil in der Kürze liegt die Würze und ich hab mir gedacht, ja super mir geht's so schlecht und

ich bin nicht fähig, dass ich das so irgendwie bring, dass die Zeitung das/ Dann hat mir eine vom Zimmer gesagt, wenn du es wo in die Zeitung haben willst, wend dich an xy (Anm.: Reporter), das hat grad gut reingepasst, weil eine Woche später war eine Diskussionsrunde über Schwangerschaftsabbrüche in xy. Ja und dann hat er praktisch zuerst über meins geschrieben und dann hat er das angekündigt. Das hat eben wirklich grad gut reingepasst, weil eine gute Woche später war das dann abgedruckt. Er hat mich im Krankenhaus besucht und ich hab dann gesagt, er soll ja nicht zu den Ärzten sagen, dass er ein Reporter ist, weil sonst flieg ich gleich aus dem Krankenhaus, gell (lacht). Und dass das halt keiner erfährt und ich hab das voll schön gefunden, weil er mich ernst genommen hat und wirklich weil du wirst ja oft, wenn es dir nicht gut geht nicht ernst genommen und so. Und wie ich dann wieder aus dem Krankenhaus draußen war hab ich gemerkt, hey, ich weiß warums mir so schlecht geht, mit Gedanken hab ich mich schon genug vergiftet, aber ich lass mich nicht auch noch mit Medikamenten vergiften. Das Medikament, also das was ich dann in Tablettenform gekriegt hätte, also was ich zuerst infusions-mäßig gekriegt hab, hab ich dann wieder in die Apotheke zurückgebracht und hab mir gedacht, ich zahl nicht dafür. Der Ärztin hab ich es auch gesagt und ihr den Zeitungsartikel gebracht und sag ich, wenn wieder mal wer kommt, der Hilfe braucht/ Es war mir einfach wichtig, dass man ernst genommen wird, und es hat mich eigentlich auch stark gemacht. Vielleicht war es ganz gut, dass solche Sachen passieren. Da hab ich dann gedacht, nach dem Krankenhaus ich wollte nach Wien gehen zu Psychologie-Studenten in eine WG, hab immer noch gedacht länger als ein halbes Jahr leb ich eh nicht mehr, also auch wenn ich mir was ausgemacht hab für in zwei Wochen oder so, hab ich immer gedacht, na hoffentlich leb ich dann noch. Und auch die massive Angst vor dem Sterben damals, auch vor dem Suizidversuch, das war krass weil da hast Angst vor dem Sterben und dann machst das. Das passt ja gar nicht zusammen. Letztendlich muss ich sagen, dass mich auf den Weg gebracht. Ich wollte zuerst nach Wien gehen und hab dann noch vorher eine Schenkung gemacht wegen dem Haus an den Toni. Der hat ja auch sein ganzes Geld immer reingesteckt für die Renovierung und so und das erben eh mal unsere Kinder. In den Semesterferien sind meine Kinder krank geworden und dann hab ich eh gedacht, jetzt muss ich eh noch warten bis das vom Anwalt ausgestellt ist und dass ich das unterschreib und die Kinder waren krank und dann bin ich halt noch geblieben. Und dann war eben die Diskussionsrunde über Schwangerschaftsabbrüche in xy und ich hab mir gedacht, na dann nehme ich eben noch teil. Zuerst hab ich gedacht, ich komm von Wien dann her und nehme teil, das war eine Diskussionsrunde, eine öffentliche im xy-Café in xy und Ärzte waren da und Beraterinnen und ich wollt ja eine Selbsthilfegruppe aufmachen, und die eine hat dann auch erzählt, dass sie einen Abbruch gehabt hat und die hat keine Kinder und sie hat auch kein Problem gehabt. Und die ist halt Beraterin für Frauen vorm Abbruch. Da denk ich mir, genauso wenig wie ich neutral bin, denk ich mir, damals wäre ich eh nicht fähig gewesen zum Beraten, genauso wenig ist sie neutral (lacht). Und sie ist eh dann in Frühpension geschickt worden und sie hat gesagt eine Selbsthilfegruppe wäre nie zustande gekommen, weil sie glaubt die Frauen trauen sich untereinander nicht zu reden. Und da denk ich mir, ich sehe das nicht so und darum hab ich mir gedacht, zu der brauch ich nicht gehen, wenn ich sag, ich schlaf schlecht und sie sagt, „ich schlaf gut, neben mir können sie das Zimmer ausräumen“, denk ich mir große Hilfe, ja (lacht).

Also die kann mir nicht weiterhelfen und dadurch, dass die Diskussionsrunde war und die Kinder krank waren jetzt, bin ich geblieben und nachdem hab ich mir gedacht, da war eine Volksschullehrerin und die hat mich nachher angesprochen, die hat bei „Jugend für das Leben“ mitgearbeitet und die hat mich dann/ die hat gemerkt, war gut, was sie gesagt haben, weil ich ja aus eigener Betroffenheit gesprochen habe, weil da hat eine Gynäkologin von der Beratungsstelle xy gesagt, entweder die Frauen haben das innerhalb eines Jahres verarbeitet oder sie waren vorher schon depressiv. Dann hab ich gesagt, ich war vorher nicht depressiv und ich werde das innerhalb von einem Jahr aber auch nicht verarbeitet haben, weil man kann das nicht so allgemein sagen und da hab ich einfach dagegen reden müssen (lacht). Und drum hat mich die Lehrerin eben angesprochen. Eben die Renate, und hat gemerkt, dass es mir psychisch voll schlecht geht und die hat mich dann einmal besucht zu Hause und hat gesagt, sie wüsste eine gute Psychotherapeutin, und ich hab mir gedacht nein, mir kann keine auf der Welt helfen, weil ich kann es nicht rückgängig machen. Und sie hat das dann so stehen lassen, die hat ein Buch geschrieben über die heilige Theresa und ein Kind und total schön eben für Kinder geschrieben und das Buch hat mir was gesagt, weil das hatte mein Sohn mal von der Bibliothek ausgeliehen gehabt in der Schule. Also das war für mich so krass, aber mich hat das Buch interessiert. Mein Mann hat es mir besorgt, bevor ich zu ihr gekommen bin wollt ich das Theresa-Buch lesen mit dem Hintergedanken, weil damals im Krankenhaus wie ich mich an den Reporter gewendet hab, hab ich mir schon gedacht, nein ich möchte mein Tagebuch schreiben, weil ICH weiß, wie es war. Der Abbruch und der Selbstmordversuch, jeder erzählt es anders, ich weiß, wie es wirklich war. Und da wollte ich eigentlich nur mein Tagebuch schreiben, hab aber dann niemanden gefunden, wie ich im Krankenhaus war, weil da hab ich auch herumtelefoniert und zu Hause ist mir dann über den xy-Verlag ein Lektor vermittelt worden und ich war voll dankbar, dass er mich ernst genommen hat und wollt halt Frauen helfen und so. Und einfach das tun hat mir einfach dann geholfen und hat mich letztendlich dann herausgebracht und die Leute, die ich dann kennen gelernt hab, da hab ich gemerkt ich bin nicht alleine, weil ich hab gedacht ich bin ein Extremfall, aber ich bin voll normal. Das war mir damals nicht bewusst und indem du nicht drüber redest, meinst du bist wirklich die einzige Frau, die einen Abbruch gehabt hat. Weißt so denkst halt einfach und wenn du selber offen wirst, glaubst du gar nicht, wie viele Frauen sich öffnen, auch die, was Jahre noch nie mit wem gesprochen haben. Und einfach, was die für Leid mit sich tragen und ich hab wirklich so viele Menschen auf den Weg gekriegt, die waren einfach da in der Zeit, wo ich einfach wen zum Reden gebraucht hab. Und auch Freunde und alles und auch bei der Psychotherapeutin war schon der Hintergedanke, vielleicht kann sie mir beim Schreiben helfen vom Buch und sie ist eine liebe Freundin geworden und wie sie gesehen hat, was ich schreib und auch das Buch „Myriam warum weinst du?“, das sie mir geschenkt hat, hab ich gesagt, ja ich weiß eh wie es mir geht, ich brauch das nicht alles lesen, die Erlebnisse und über eine Krankenschwester die drei Suizidversuche hinter sich hat zum Beispiel. Nach einem Abbruch steht auch drinnen so krasse Sachen, wo du dir denkst, ja ich versteh es, es ist wirklich so, es ist einfach massivst. Auch nach der Erholung, wo mein Mann kommt mich abholen, hat er sich einquartiert dort in einem Gasthof. Und ich war dann einmal bei ihm dort am Zimmer und er hat gesagt, komm jetzt waschen wir das alles runter in der Badewanne, so bildlich halt, und ich hab mir nur

gedacht, nein das geht nicht und ich hab es ihm nicht sagen können. Jetzt im Nachhinein hab ich es aber begriffen und ich hoffe, er schafft das auch mal, dass er da hinkommt, ich weiß ich hab das von Gott geschenkt bekommen. Irgendwo er hat mir wirklich verziehen, irgendwo. Ich war immer ein lebensfroher Mensch und auch meine Kinder, und dann hast du Depressionen und du willst keinen sehen. Das war total schlimm aber dass ich dann die Freude was ich vorher gehabt hab/ dass du viel mehr geschenkt kriegst, als du je gehabt hast also, das ist wirklich gut (lacht) und wo ich mir gedacht hab, ich find da nie wieder raus und ich muss auch sagen, mein Mann der hat nie gewusst wie er mir helfen soll aber ist mir beigestanden, also bei Seite gestanden, und das/ da muss ich mehr weinen jetzt, weil das mit dem Kind ist aufgearbeitet jetzt/ aber wir sind seit zwei Jahren geschieden und das tut mir heute auch noch weh und irgendwo wünsch ich mir, dass wir es geschafft hätten, weil wir haben uns versprochen, wir werden mehr drüber reden weil sonst wäre das nicht passiert. Und jetzt war ich mitten in der Ausbildung zur Altenfachbetreuerin, weil ich hab im Sommer gebetet: „Lieber Gott, ich will nicht mehr beim Billa arbeiten, ich will wo arbeiten was einen Sinn für mich ergibt, ja im sozialen Bereich irgendwas“. Das hab ich gebetet ja, aber nicht gewusst was und dann kommt das, die hätten schon noch wen gesucht und die Kosten sind berufsbegleitend auch übernommen worden. Ich hab nicht in die Richtung gedacht und dann bin ich schon in der Schule gesessen und hab gedacht, na wenn es nichts ist, kann ich eh wieder aufhören.(.) Die haben volles Vertrauen in mich gesetzt weil ich hätte mir selber das nicht zugetraut irgendwo und ja, hat sich das dann ergeben, ich bin ins kalte Wasser gesprungen. Hab zwar schon einen Tag vorher mal geschnuppert, aber nur ein paar Stunden und der Toni hat sich voll zurückgesetzt gefühlt und vor allem auch körperlich. Jetzt ein Fulltimejob, zuerst war ich daheim, hab mir meine Zeit so eingeteilt, das mit dem Schlafen war dann auch schon soweit, ich hab zwei Jahre Berufsunfähigkeitspension gehabt, die ist nicht mehr verlängert worden dann und dann war ich halt über insgesamt viereinhalb Jahre daheim und hab ehrenamtlich gearbeitet, weil ich gedacht hab, ja ich möchte das machen und daheim ist halt alles so weiter gerannt. Du hast Fulltimejob, du hast Haushalt, du hast Kinder, du hast Garten und es hat mir sehr geholfen, weil mitten in der Ausbildung, nach einem Jahr, war eben das mit dem Toni. Aber ich weiß auch, wenn wir drüber geredet hätten, hätten wir es schaffen können, aber wir sind immer wieder in das gleiche Muster gefallen. Du versprichst dir, du redest mehr drüber und dann wenn er angefressen war, bin ich auf das Schweigen eingestiegen und hab es nie geschafft, den ersten Schritt zu machen. Ja und das Schweigen, das tötet ab und er hat gemeint nur ihm gehts schlecht, aber mir ist es ja auch schlecht gegangen, aber das hat er halt nicht verstanden. Und durch die Ausbildung versteh ich meine Mama auch viel besser, sie hat uns gut versorgt aber so das emotionale, so reden können oder so, das hat die Mama nicht können oder so einfach. Ja sie hat es auch von ihrer Mama auch nicht gekriegt und da verstehst du das dann einfach anders, wenn du das in der Ausbildung hast. Ist wirklich eine volle Bereicherung gewesen für mich persönlich, die Ausbildung und hat mir auch geholfen in der Zeit, wo die Scheidung dann war, wenn ich nicht in der Ausbildung gewesen wäre, ich wäre wahrscheinlich in ein volles Loch gefallen. Er und meine Freundin, die waren da, auch wenn ich es hundert mal erzählt hab, die haben mir zugehört und das hab ich einfach gebraucht aber einen Großteil hat der Toni ausgemacht, weil ich wüsste nicht, wenn er Depressionen gehabt hätte, ob ich das geschafft

hätte, ihm beizustehen, weil ich weiß wie schlimm es war und ich hab mir gedacht, jeder andere Mann wäre hundertmal davongelaufen. Aber er hat die Zeit mit mir durchgestanden, wir waren fast 20 Jahre beieinander und ohne ihn würde ich heute nicht da sitzen und hätte nie Gott erfahren und das Heilwerden hat eben wirklich der Glaube gemacht und das ist einfach Tatsache, trotz alledem wenn ein Fehler war, soll man auch dazu stehen können und nicht sagen, das hat schon so gepasst in dieser Situation.

I: Die Schuldfrage, die ist ja auch ein paar Mal zur Sprache gekommen, ist dir das jemals irgendwo begegnet, sei es jetzt im Fernsehen oder in einem Artikel?

B: Meinst du von der Kirche jetzt her?

I: Nein, eigentlich mehr der gesellschaftliche Druck?

B: Naja schon so. Naja DU hast dich so entschieden und jetzt hast Probleme, zweimal konkret von Leuten, wo ich mir es nicht erwartet hab, grad wenn es jemand Professioneller ist, kann ich nicht mit so was kommen und das hab ich eigentlich heftig gefunden.

I: Was genau stand in dem Brief den du an dein Kind geschrieben hast und den Beratern und Ärzten übergeben hast?

Da war das Ultraschallbild drinnen und eben solche Gedanken wie beim Apfelschälen. Da war ein Wurm drin und die Lisa sagt, Mama schau wie lieb, das Wurmerl. Die liebt das Leben, sogar ein kleines Wurmerl und was tu ich, ich bring ihr Geschwisterl um und solche Gedanken eben hab ich da hineingebracht, mein Gewissen halt und dass das Kind einen Namen hat und so.

I: Also gewissermaßen schon eine Öffentlichmachung, vorher durfte es keiner wissen aber jetzt schon?

B: Ja, dass denen helfen kann in meiner Umgebung wollt ich ja, nicht dass es jemand weiß, das war ja erst nach dem Suizidversuch, Fragen hab ich eh nicht so gebraucht, eher dass die Menschen da waren für mich. Weil damals beim ersten Kind und bei der Lisa auch, da haben wir es gleich jedem erzählt und ich denk mir, wenn wir das da auch gemacht hätten, wir sind ja auch bei den Schwiegereltern vorbeigefahren und wenn wir da hingefahren wären und gesagt hätten, ich krieg wieder ein Kind, dann wäre es heraus gewesen und dann hätten wir das nicht gemacht. Ja und ich denk mir, genau das Verschweigen führt ja dazu, weil ich denk mir, hätte ich es irgendwem erzählt, hätte ich es nicht mehr gemacht. Ja also das ist mir so bewusst geworden, also so hab ich dann gedacht und ich glaub, dass es wirklich so gewesen wäre ja, auch wie ich mich dann an die Medien gewendet hab, hab ich voll gemerkt, dass das stimmt und was zurückkommt und wenn man mit den Frauen spricht, dass sie sprechen wollen und dass das hilft.

I: Hast du selber auch konkret was gesucht in den Medien dazu, dich informiert, was gelesen zum Thema Abtreibung, länger davor schon einmal zufällig oder dann in der konkreten Situation erst einmal?

B: Nein eigentlich nicht, ich hab mich davor nicht so interessiert dafür das ist ja schon so lang auch her, das war 98 und ich glaub ja, nein wir haben da noch keinen PC gehabt damals. Das war noch nicht so wie heute, dass du ins Internet gehst und schaust und suchst und so, das

hätte ich sicher gemacht. Zuerst hab ich gemeint, nein brauchen wir nicht aber dann hat es passt und ich wollt Tagebuch schreiben und so.

I: Wie war das konkret damals, dass du zur Entscheidung gekommen bist und gesagt hast, „so, von dir krieg ich kein drittes Kind mehr“. Das hast du angeschnitten, wie war das damals genau?

B: Wir waren mit den Kindern auf Zeltlager und kommen von dem Wochenende heim, Sonntag am Abend und wir sind alle müde gewesen und Kinder waren noch recht aufgedreht und ich schrei vom Balkon runter zum Toni: „Hilf mir jetzt die Kinder ins Bett bringen!“ und er hat gesagt wenn du so weiter tust, dann renn ich dir noch davon und das war der Auslöser, dass ich mir gedacht hab, von dir krieg ich kein drittes Kind. Das war mein Gedanke auf den Satz, nicht dass ich es ihm jetzt vorwerft oder so, aber das war eben so eine Trotzreaktion oder was dann immer also verletzend halt, ich hab eh gewusst, dass es nicht so ist aber er hat halt so wie ich das gesagt hab reagiert.

I: Habt ihr dann darüber gesprochen oder beraten, Abbruch ja oder nein in die Richtung oder wie war das?

B: Nicht so richtig nein, es war schon in der 10. Woche und viel Zeit zum Überlegen war ja da nicht mehr, weil es geht ja nur bis zur 12. Woche und wir haben eben nie so wirklich in die Richtung Abbruch geredet. Ich hab ihm schon erzählt was der Arzt gesagt hat, er hat gesagt, der Faden von der Spirale ist schon so weit drin, dass er ihn nicht mehr gesehen hat und er könnte schon versuchen, den zu erwischen aber es könnte dabei passieren, dass das Kind weggeht, aber das hab ich nicht machen lassen weil ich mir gedacht hab das möchte ich nicht. Du schützt ja unbewusst schon das Kind. Ich war auch beim Zahnarzt, hab mich nicht röntgen lassen, auf der einen Seite schützt also schon das Kind und auf der anderen Seite machst das. Es ist so ein Zwiespalt aber dem Partner hab ich immer nur das Negative aufgezählt, wenn er nur das Negative hört, wie soll er was Positives finden.

I: Im Nachhinein betrachtet würdest du jetzt sagen, wenn du mit einer Freundin oder jemanden vorher drüber gesprochen hättest, wäre die Entscheidung dann anders ausgefallen vielleicht?

B: Ich bin mir SICHER, dass es anders ausgefallen wäre, dass das einfach voll wichtig ist, dass man drüber redet und das ist mir auch wichtig den Frauen heute zu sagen/ oder auch die Beratungen. Viele gehen auch nicht in Beratungen. Erstens einmal ist es nicht Pflicht und zweitens musst du halt auch einmal eine gute Beraterin erwischen, weil das ist ja auch nicht gegeben überall. Das kommt auch noch dazu, das kommt auch immer drauf an, was hat die für eine Einstellung zum Leben.

I: In den anderen zwei Schwangerschaften davor ist man dir da auch ähnlich begegnet, hat da der Arzt auch gleich angeboten, naja wollen sie es kriegen überhaupt oder so?

B: Nein das zum Glück nicht, das wäre schlimm, wenn das so wäre.

I: Das Sprücherl, das du erwähnt hast, dass ihr in der Schule aufgeschrieben habt, mit dem Tagebuch des Ungeborenen, was war das genau?

B: Kennst du das gar nicht, na das gebe ich dir dann, das hab ich eh aufgeschrieben, irgendwer hat das mitgehabt damals in der Schule. So Sprüche eben und ich habe das dann mehr oder weniger eben auch abgeschrieben ja.

I: Also das war nicht Teil vom Unterricht, sondern hat eine Schülerin selber mitgebracht?

B: Ja genau, das hat eine Schülerin mitgehabt und wir haben halt dann, wir haben allgemein gerne Sprüche geschrieben und so. Wir haben das dann getauscht uns abgeschrieben und ich hab mir das auf einen Zettel geschrieben und hab mir das abgeschrieben und bei meiner ersten Schwangerschaft, da kriegst dann so Geschenke und Werbegeschenke und so, von der Firma xy hab ich auch eines bekommen, und da war in so einem Heft eben auch das dann drin wieder und ich hab es meinem Mann gezeigt und er hat gesagt, wann hast denn das geschrieben, damals da war ich 17 Jahre alt in der Berufsschule eben.

Und eine andere Schulkollegin, die ist in die Parallelklasse gegangen, auch die hat nämlich auch beim dritten Kind überlegt dann, und hat schon einen Termin gehabt und hat dann von mir auch gewusst, weil sie hat dann eben das Kind eh gekriegt. Ja das ist inzwischen drei Jahre schon und die hat gesagt, ja sie hat sich schon an das erinnern können, was der Religionslehrer damals gesagt hat schon zum Thema Schwangerschaftsabbruch. Aber ich weiß nicht, sag ich, ob er uns das auch gesagt hat, weil wir haben schon den gleichen Religionslehrer gehabt, entweder verdrängst du das oder weißt es wirklich nicht mehr. Keine Ahnung ich weiß echt nicht(..)/

I: Und so im Elternhaus hast eh ein bisschen schon erwähnt, Sexualität oder so war nie ein Thema, Aufklärung auch nicht oder so was?

B: Nein, eben die Bravos oder so, das war das Einzige sag ich jetzt einmal, was ich jetzt für mich gehabt hab. Aber es war auch nicht so(..), ich hätte es eh nicht von der Mama hören wollen, sag ich jetzt einmal und ich hab es auch nicht erwartet.

I: Also habt ihr euch zuhause darüber auch nicht unterhalten, „naja wen ich einmal schwanger wäre, ich würde das Kind nicht abtreiben lassen oder so“, was man halt manchmal sagt im Zuge eines Gesprächs über Schwangerschaft und so?

B: Nein eigentlich nicht. Die Mama hat mir nur nachher erzählt, wie mein Vater gestorben ist, das war 78/ und 80 ist die Oma gestorben, und kurz davor dürrt die Mama irgendeine Beziehung gehabt haben und sie ist schwanger gewesen und hat auch gedacht, mah wegen den Nachbarn und so und sie hat auch damals einen Abbruch gemacht und die Oma hat ihr es bezahlt. Ja und man muss auch sagen, das kann schon eine Familiengeschichte auch sein, weil die Oma hat dann eh damals das uneheliche Kind, also meine Mama, gehabt, das war eh schlimm für sie. Sie hat dann geheiratet und hat dann mit 45 noch ein Kind gekriegt und sie hat gesagt damals, „wenn es die Fristenlösung da schon geben hätte, hätte ich das Kind nicht mehr gekriegt“. Das hat sie dann meiner Mama nicht erzählt, also das war dann aber so ein braves Baby mein Onkel eben und meine Mama war damals 17 Jahre alt und die Leute haben geglaubt, das ist ihr Kind wenn sie spazieren war mit ihm und da denk ich mir, dass die Oma so was SAGT, so hätte ich die Oma nie eingeschätzt.

I: Also hätte sie damals – bei der Schwangerschaft mit deinem Onkel dann – abtreiben können, hätte sie es gemacht?

B: Ja genau. Also das hat sie immer gesagt, wo ich mir immer gedacht hab, dass die Oma so was sagt und noch dazu wo der so ein braves ruhiges Kind war.

I: Also das hat dich schon schockiert ein bisschen in der Kindheit?

B: Nein, das hab ich ja als Erwachsene erst erfahren eben auch, dass die Oma gesagt hat, „na hätte nicht mein Kind sterben können“, weil ich dann ja gesehen hab, wie verletzend das für die Mama eigentlich ja war, das Sagen weißt, das nicht erwünscht sein/ das ist halt schon/ ja weißt, weil der Papa der hat sich immer ein Mädels gewünscht und das zu wissen, ich bin ein gewünschtes Kind/(..) Weißt, das macht schon viel mit uns, also so das Angenommen-sein also das ist auch was, was mich sehr/ was sehr prägend ist, ich war auch ein „Papa-Mädi“, das war ich eben auch.

I: Ist gleich ganz was anderes als wenn die Eltern sagen du bist passiert gell?

B: Ja, oder wenn eben die Eltern ein anderes Geschlecht wollten oder so weil ich weiß, bei meinem ersten Kind da hab ich mir auch ein Mädels gewünscht und wie der Arzt sagt, das Geschlecht sieht man schon schön, hab ich es mir nicht sagen lassen und nachher sag ich zu meinem Mann wie ich es ihm erzählt hab, das wird sicher ein Bub und beim zweiten Kind hab ich mir gedacht, das wird sicher wieder ein Bub, obwohl da hab ich überhaupt keine Wunschvorstellung gehabt. Passt, Hauptsache es ist gesund war das Denken halt und dann war ich aber überrascht, dass es ein Mädchen geworden ist, also ich bin zweimal überrascht worden. Die Mama hat halt damals, wo sie mir erzählt hat vom Abbruch gesagt, gell das tatest du nie und so, aber damals hab ich da nicht so viel beigemessen dem und sie hat halt gesagt, dann später, wie sie gesehen hat, so geht's mir, dass sie auch ein paar Mal geträumt hat vom Kind und so, aber nicht so massiv wie bei mir halt, aber sie hat es einfach anders erlebt.

I: Und die eine Frau, die du kennen gelernt hast von „Jugend für das Leben“, hast du da einmal was mitbekommen von den Aktionen und so, die die machen, das ist ja manchmal recht heftig?

B: Ja schon, aber sie selber, die Menschen sind nicht so heftig oder verurteilend den Frauen gegenüber, wenn du sie dann kennen lernst, gell. Das ist eher, dass die Medien das dann so bringen.

I: Hat dein Mann auch irgendwo Hilfe gesucht damals nach der Abtreibung?

B: Nein, nur dann wie ich nach Wien gehen wollte, weil er das nicht wollte. Da schon aber mir ist dann erst bewusst geworden, dass ich mich nie entschuldigt hab bei ihm, weil es wäre ja sein Kind genauso gewesen und da hab ich dann einmal, das ist noch nicht so lange her, zu ihm gesagt, dass ich ihm das Kind gerne geschenkt hätte und dass ich mir keinen andere Vater vorstellen könnte für meine Kinder und das war dann schon auch leichter und gut, dass ich das gemacht hab, dass er einfach weiß, ich hätte es ihm gern geschenkt, weil er hat es ja eingeplant

eigentlich gehabt schon, also das schätz ich schon an ihm auch ja.

I: Weißt du von Frauen mit denen du Kontakt hast, suchen die nach Infos, durchsuchen die das Internet und suchen sie nach dem Thema in den Medien, informieren sie sich oder vermeiden sie es?

B: Viele erst danach hab ich das Gefühl. Dass viele auch sagen, mah hätte ich das nur vorher gelesen, da krieg ich schon auch immer wieder was mit, ja schon und ja es gibt sicher auch welche, die sich vorher informieren aber dann glaubst vielleicht eher naja, bei mir vielleicht weniger, oder ich bin eher stabil oder was und keiner kann sich selber einschätzen wie das mit der Psyche dann passiert.

I: Glaubst du, trifft in den meisten Fällen die Frau alleine dann die Entscheidung, oder ist das eher ein Gemisch aus Informationen einholen und Gesprächen mit dem Partner und der Familie und so oder ist das eher so wie bei dir, dass es eine ausschlaggebende Szene gibt so wie das war „von dir will ich kein drittes Kind mehr“?

B: Ich glaub, dass das eher selten ist. Ich glaub schon, dass eher rundherum ein großer Einfluss ist, weil grad letztens hab ich wieder mit einer Frau gesprochen, die hat gesagt, sie wäre Alleinerzieherin gewesen und die Mama hat gesagt, ja ich muss arbeiten, ich hab keine Zeit, du musst schauen, dass du alleine klar kommst mehr oder weniger und irgendwo nichts Positives vom Umfeld und so. Eigentlich hätte sie sicher eh/ Ja, wenn sie Unterstützung kriegt hätte, hätte sie das Kind kriegt und wenn du als Alleinerziehende rundherum hörst, hey, ich hab keine Zeit, ich kann dich nicht unterstützen, dann ist das also schon(./) und dann leidest auch Jahre danach noch.

I: Ganz grob, wie ist dein Eindruck wie die Medien generell mit Abtreibung umgehen, wenn du was gesehen hast im Fernsehen oder sonst wo mitbekommen hast?

B: Da hat es jetzt über Verhütung und zum Thema Sexualität, das ist noch nicht so lang her jetzt, das war über die Entwicklung von der Pille, wie die dann am Markt gekommen ist und so und der Fiala war halt da mit dem Argument, der war in einem Entwicklungsland einmal, also was die Not der Frauen/ was die Frauen alles probieren, dass das Kind abgeht und was die da jeden Tag haben rausholen müssen, womit die alle versuchen, dass das Kind abgeht. Eben die Not vergleicht er mit bei uns jetzt, da denk ich mir und sicher muss es früher schlimm gewesen sein, weil die Frauen sind früher dann verblutet oft wenn sie dann zur Engelmacherin gegangen sind, aber du musst auch die Not der Frauen sehen, wenn sie dann psychische Probleme haben und manche Sachen, die nie an die Öffentlichkeit kommen. Wie ein Mädchen in einer Berufsschule, dort haben wir anonyme Fragebögen verteilt über Abtreibung damals und die hat geschrieben, sie würde es nie machen weil eine Freundin von ihr hat es gemacht und die war dann so fertig, dass sie sich umgebracht hat – das hörst halt dann nie in der Öffentlichkeit, also das war die krasseste Antwort und das hat mich so getroffen, weil ich weiß halt, das kommt nie an die Öffentlichkeit. Das weiß halt leider niemand dann und jeder meint immer, du bringst immer so krasse Beispiele aber es passiert wahrscheinlich noch viel, viel mehr, was wir alles gar nicht wissen, das ist eben das Problem.

TRANSKRIPT INTERVIEW MARTINA

I: Bitte erzählen Sie mir einmal grundlegend ihre Lebensgeschichte mit dem Schwerpunkt auf dem Erlebten zur Abtreibung und dem Umgehen mit Medien von klein auf bis ins Erwachsenenleben hinein. Ich höre zuerst zu und mache mir Notizen und stelle dann nachher auch noch Fragen.

B: Also in meinem Elternhaus: Ich bin sehr arm aufgewachsen, ist keine Zeitung in dem Sinn regelmäßig gelesen worden, war aber sozialisiert quasi als Sozialistin, also ich war schon mit 8 Jahren mit bei Vorträgen von der Gewerkschaft, also wo es geheißt hat, man muss sich wehren und man darf sich nicht alles gefallen lassen und so. Also das war auch eigentlich das was meine Eltern quasi auch verbunden hat, also mein Vater war Sozialist, meine Mutter war Sozialistin. Sonst waren es 30 Jahre Altersunterschied zwischen den beiden und sie haben eigentlich nur gestritten aber das war sozusagen das Verbindende, also das Ideologische quasi und ja dann (...) Ich wollte eigentlich/ also ich hab sehr gern gelesen immer und wollt auch irgendwas machen wo ich lesen kann später und hab mir aber nie vorstellen können was das sein könnte. Bin dann ganz normal in die Hauptschule gegangen und hab dann Handelsschule angeschlossen, also wie ich 13 war ist mein Vater gestorben und dann bin ich also in dem Jahr mit 14 in die Handelsschule angelangt. Wollt das aber überhaupt nicht und hab dann eben die Schule gemacht und dann beim Steuerberater in den Beruf eingestiegen und hab aber nach wie vor wahnsinnig viel gelesen und hab dann gemerkt, ich muss versuchen, dass ich Matura mach, damit ich aus diesem/ weil ich hab dann Buchhaltung gemacht 4 Jahre/ und hab dann gemerkt, wenn ich keine Matura hab, dann komm ich im nächsten Job auch wieder nur Buchhaltung und so und das war überhaupt nicht meins und jetzt hab ich dann neben der Arbeit die Abendmittelschule gemacht und hab da so quasi eine Welt entdeckt, literarisch und so weiter/ Das war was Besonderes und hab mich vorher nie politisch engagiert oder so aber hab natürlich auch politische Sachen gelesen. War ganz entschieden für die Freigabe des Schwangerschaftsabbruchs, hab also eigentlich jeden der dagegen war, irgendwie für eine Art Wahnsinnigen gehalten. Also das war für mich so selbstverständlich wie atmen, lesen, sprechen und ja (...) dann hab ich (...) in der Abendschule ein paar Beziehungen gehabt und war bisschen schwierig, weil man sich dann dort verliebt in jemanden der dort ist und dann war ich schon fertig, hab aber jemanden kennen gelernt mit dem hab ich dann Zwillinge gehabt. Das heißt ich bin schwanger geworden mit Zwillingen, war VÖLLIG überfordert, also erstens war es ganz unerwartet und ich hab nicht gewusst, dass ich Zwillinge krieg und ich hab nicht gewusst, dass ich schwanger bin. Es war purer Horror und es war überhaupt kein Frage das ich abtreiben tät oder was das war auch überhaupt kein Thema oder so und ich hab dann liegen müssen in der Schwangerschaftszeit, hab dann Medikamente nehmen müssen, hab mich sehr gewehrt, ich wollt nichts einnehmen das war aber kompliziert, weil die zwingen einen ja bis zu einem gewissen Grad wie es damals noch war. Jedenfalls sind die Zwillinge bald gekommen und der eine ist gleich gestorben. Also beide geboren und der Zweite hat ein halbes Jahr gelebt, hat aber dann einen Wasserkopf gekriegt und ist/ es war auch eine schwierige Zeit obwohl ich sehr verbunden war mit dem

Kind und der Vater von dem Kind hat, wir haben nicht zusammengewohnt, hat auch eine Beziehung gehabt und hat sich natürlich fürchterlich gefürchtet vor einem behinderten Kind was auch verständlich war, weil die Ärzte haben da eigentlich gar keine Hoffnung geben können, dass er jemals sitzen oder irgendwas nur selbständig trinken kann und so weiter. Ja und er ist auch dann langsam schwächer worden, es war sehr stark die Behinderung. und dann ist er gestorben und ich hab das nie so ganz verarbeitet, dieses schlechte Gewissen, weil ich ihn sozusagen ursprünglich, ja eigentlich nicht wollen hab und weil ich mich auch nicht zurechtgefunden hab mit der Behinderung und gehofft hab, ich komm da irgendwie wieder raus, weil ich hab schon gewusst, ich werd allein sein mit einem schwer behinderten Kind. Also er hat es zwar nie ausgesprochen, aber es war einfach KLAR ja und dann bin ich halt wieder arbeiten gegangen und dann bin ich wieder schwanger geworden und das war mit der natürlichen Methode und drum bin ich total gegen die natürliche Methode, weil ich hab die Pille nicht vertragen, das muss ich dazu sagen, also hab damals Temperatur gemessen und hab in irgendeinem Wahn, das zwar richtig eingetragen aber falsch interpretiert. Also es hat nicht die Methode nicht funktioniert, sondern ich hab nicht funktioniert (lacht). Und hab genau am Höhepunkt meiner Fruchtbarkeit gesagt, ja jetzt passt es, und ja es hat auch gepasst. Ich war sofort wieder schwanger und da ist aber, das war praktisch, ein Jahr später, weil das ist dann also schwierig gewesen weil mein Partner dann damals gesagt hat, ja also auf keinen Fall, also ich bleib nicht bei dir, du kannst machen was du willst es ist ok wenn du das Kind haben wirst, das ist deine Sache aber ich/ Der hat den Schock total sitzen gehabt auch natürlich halt/ Also das war ja eh ich auch und ich hab mir gedacht, ja ich kann es nicht wollen und hab mich nicht extra erkundigt, sondern bin einfach zu der Frauenärztin gegangen und hab gesagt ja, wo kann man das machen lassen und sie hat mir gesagt wo und wo sie mir raten würde und ich hab dann mit einer Freundin geredet, die zu dem Zeitpunkt AUCH unerwünscht schwanger war und zwar überaus unerwünscht und die gesagt hat, ja also ich muss das Kind haben also ich kann das nicht machen, also ich kann keine Abtreibung machen und ich hab dann auch gemerkt, ja eigentlich möchte ich das Kind haben. Und hab dann gemerkt, ja also es ist ein ganz ein großer Wunsch das Kind zu kriegen und gleichzeitig das Gefühl, also dann ist mein Leben endgültig im Eimer. Ja also allein erziehend, dann hab ich die Matura um sonst gemacht, weil dann kann ich wieder nur irgendwelche Halbtagsjobs kriegen und ich wollt ja dann quasi erst einsteigen und ich hab das eigentlich dann/ also es war sehr stark da dieses wünschen aber gleichzeitig war eben es spricht praktisch alles dagegen und hab dann auch mit einer Freundin drüber geredet. Die war sowieso für Abtreibung, also das war auch nur weil ich nicht gewusst hab wie ich in xy dann dort hinkomme und so und dann haben wir das miteinander ausgemacht und sie hat mich begleitet auch also dorthin und hat mich auch abgeholt dann und ich hab das/ die Abtreibung selber nicht, also ich hab nicht das Gefühl gehabt, dass da jetzt jemand etwas Unangenehmes macht, sondern ich war immer gleichzeitig dankbar. Das war mein Dilemma, dankbar, dass es überhaupt die Möglichkeit gibt. Also ich hab nie das Gefühl gehabt das sollte nicht sein, sondern nur das Gefühl gehabt also ich will das aber dass es sein kann und darf / und da war ich auch denen sehr dankbar dort. Also ich hab da ganz eine positive Beziehung gehabt, hab furchtbare Angst gehabt, weil das hab ich GELESEN gehabt in den Medien damals, dass man erklären muss warum, ja das hab ich irgendwo

gelesen gehabt. Wahrscheinlich von Deutschland, weil in Deutschland hat man ja sozusagen einen triftigen Grund gebraucht, damit man überhaupt einen Schein bekommt. Jetzt hab ich geglaubt das ist so, jetzt hab ich mir da richtig Reden zusammengestellt, das weiß ich noch da hab ich richtig geübt und so und das behinderte Kind und so also damit die das auch wirklich MACHEN dann wenn ich schon runterfahre. Dann war nämlich der Fokus auf das, ich will das haben weil ich war vollkommen baff, weil ich sag zwei Sätze und die sagt, ja aber vielleicht könnten Sie doch dann nachher die Pille nehmen, nicht. Also das war eigentlich alles aha, ok, die wollen mich ja gar nicht abbringen! Also erleichtert irgendwie.

Pause

I: Gut, also das war bei ihnen also so verankert, man braucht einen gewissen Grund oder muss eine Erklärung dafür abliefern damit die überhaupt die Abtreibung durchführen?

B: Ja, ja genau damit das also sozusagen, man muss das also triftig erklären, dass das dringend notwendig ist. Also aus irgendeinem Grund hab ich das ganz, ganz fest geglaubt.

I: Irgendwann also dazu einen Bericht in der Zeitung gelesen?

B: Ja genau in der Zeitung gelesen und irgendwann sogar auch einen Bericht gelesen von einer Frau, die gedroht hat sich also aus dem Fenster zu stürzen. Also das war sicher in Deutschland, also in Westdeutschland damals, da war ja das noch so, dass man da ganz, ganz triftige Gründe haben hat müssen, dass man den Schein kriegt. Je nach Berater und da hab ich das gelesen, da hab ich irgend so eine Story gelesen, dass die dann das Fenster aufgerissen hat und gesagt hat, ich spring raus und so und ich hab mir gedacht, na da bin ich nicht der Typ, ich mach das mehr mit dem Verbalen (lacht). Also ich hab mir das dann zusammengeschrieben, bin dann im Zug gesessen und hab das dann noch durchgelesen. Also da hab ich überhaupt über nichts anderes mehr nachgedacht dann, sondern nur mehr das wie krieg ich DAS ja, ob mir die das eh geben wollen weil sie ja davon LEBEN, auf die Idee bin ich gar nicht gekommen, also das war für mich vor lauter böse Gegner der Abtreibung/ hab ich DAS überhaupt nicht mitgekriegt und ja dann (..) bin ich eben aufgewacht das weiß ich auch nicht und hab mir gedacht, jetzt ist es vorbei und das war voll interessant, es ist jemand neben mir gewesen, die schauen ja da recht und mir war klar, also ich will nicht drüber reden jetzt und ja die hat auch nicht drüber geredet, und dann sind wir in so einem Ruheraum gesessen nachher und da weiß ich noch, da war eine Frau, also die hat gesagt, ja sie muss aufpassen, weil es gibt dann Frauen, die sagen nachher, das war furchtbar dass ich das gemacht habe und machen alle anderen wahnsinnig. Und ich weiß es, dass ich mir gedacht hab, naja, es ist ja furchtbar, dass ich das gemacht hab aber ich würde das nie sagen und ich glaub, dass sich das sehr viele gedacht haben da drinnen. Also wir sind da zu viert oder fünft gesessen und haben gewartet, dass man abgeholt wird und so und das weiß ich noch, aber alles andere verschwimmt. Dann nachher bin dann heimgefahren und hab dann die Geschichte/ Irgendwie war ich dann nur schlecht aufgelegt nachher also ich war ein Jahr lang mein Partner böse, ich war allen böse, alle waren schuld. Ja, dann war ich beruflich - also ist mir alles auf die Nerven gegangen - und dann hab ich mir gedacht, so wozu

hab ich das Ganze gemacht, jetzt studier ich, jetzt geh ich nach Wien und hab dann alles verkauft in xy und bin nach Wien gegangen und hab zum Studieren angefangen ja (..) brauchen sie noch mehr? Oder (..)?

I: Ja, das ist eh schon viel, aber was mich noch interessieren würde: „Waren Sie damals in Deutschland oder woher haben sie das gewusst, dass in Deutschland so diese Erklärungen nötig waren?“

B: Nein, das war damals - ich weiß nicht ob 77 oder wann ist das ja in Österreich freigegeben worden und ich bin 53 geboren, ob und das war eigentlich so quasi ein Jugendthema da hat man zum Beispiel gelesen, diese Frauen, die sich geoutet haben, ich hab abgetrieben, also man hat immer wieder, man hat ja nur von Österreich hat man nur erfahren. Da gibt's diese Märsche von den Leuten, die dagegen sind und die ÖVP ist dagegen nicht, die böse ÖVP und aber irgendwas darüber dann wie dass jemand Aktionen dafür macht, das hat man eigentlich in Österreich nicht gekannt, also ich hab nichts drüber gehört. Also ich hab das nur eben gelesen für Deutschland und eben diese ganzen Horrorstories, eben wie die Frauen arm sind, die das nicht dürfen und dass es in Österreich die auch gibt, aber was hab ich gelesen damals, - die „Oberösterreichischen Nachrichten“ und die waren eher konservativ und haben das Thema also null angegriffen und ja sonst wüsste ich nicht woher ich was gehabt hätte, von daher waren das sicher die deutschen Medien, also woher ich das gehabt hab, ganz, ganz sicher, und Bücher auch ganz sicher. Ich hab mir auch in der Schwangerschaft damals ganz viele Bücher, also von Deutschland her für Alternative und so/Ja dann nehme ich jeden tag 30 Dinger, nicht? Für alternatives Verhalten in der Schwangerschaft, ja das hab ich stapelweise gehabt.

I: Ok sehr gut, das heißt, damals war der Eindruck bei ihnen so, dass die ganze Politik, die Gesellschaft in Österreich, alles gegen Abtreibung war? Also es war ja wohl dann staatlich erlaubt mit der Fristenregelung, aber wie es kommuniziert worden ist in den Medien, waren alle dagegen?

B: Nein nein, vorher waren alle dagegen, das ist ja, ich hab das ja praktisch vorher nur erlebt als junges Mädchen, wie alle dagegen waren, weil ich bin wie gesagt 53 auf die Welt gekommen. Und danach war es zwar erlaubt, aber es war nie irgendwie positiv jetzt, dass jemand eine Freude hat verlaublich lassen quasi, ja jetzt können wir, ja, ich weiß noch wie ich gehört hab, das Abtreibungsambulatorium ist am Fleischmarkt hab ich geglaubt, das nennen sie extra Fleischmarkt (lacht), weil ich geglaubt hab, ja das ist halt sicher eine Bosheit dass sie das so nennen, weil ich war halt irgendwo auch zugekleistert in gewisser Hinsicht irgendwo.

I: Was haben sie denn da mitbekommen in den Medien, waren da Berichterstattungen, waren da zeitweise Artikel, wo über Abtreibung geschrieben wurde?

B: Ich weiß noch, dass die Romy Schneider glaub ich gesagt hat, sie hat abgetrieben, also da war ich mir ziemlich sicher, dass sie sich geoutet hat und gesagt hat, ja, also sie hat abgetrieben, also an das kann ich mich noch erinnern, aber jetzt ganz genau ich weiß nicht ob es damals die „Emma“ schon gegeben hat, das waren aber halt so Sachen woher ich das ein bisschen dann gehabt hab eben.

I: Das war, bevor sie selber die Abtreibung gehabt haben, da haben sie das durch Zufall gelesen oder gesehen?

B: Bevor ja, ja das hat mich politisch interessiert, weil ich einfach wirklich politisch der Meinung war, dass das ein fürchterliches Unrecht ist, den Frauen diese Möglichkeit nicht zu geben, also das darum hat es mich politisch interessiert.

I: Also das war ihre persönliche Einstellung von vornherein immer schon, also das Recht soll jede Frau haben?

B: Richtig. Ich selber, da hab ich nie, ich weiß nicht warum ich nicht drüber nachgedacht hab, also ich glaub, weil ich immer geglaubt hab, ich werde nicht so leicht schwanger also ich glaub, das war es ja.

I: Und gab es irgendwann einmal eine Fernsehsendung vielleicht auch oder irgend etwas was Ihnen da in Erinnerung geblieben ist?

B: Nein, ich kann mich deshalb nicht dran erinnern, weil ich keinen Fernseher gehabt habe, nein, ewig keinen, zuhause haben wir keinen gehabt. Wie gesagt, wir waren wirklich arm und dann ab ich einen gekauft und hab wie eine Wahnsinnige fern geschaut und hab mir gedacht, so kann ich nicht leben ich kann nicht heimkommen am Abend und dann wie ein Vollidiot vor dem Kasten sitzen und ich hab ihn wieder verschenkt – ich hab zweimal einen Fernseher verschenkt, weil ich einfach so (lacht) süchtig war nach allem. Nach Kindersendungen, nach Information. Bis 12 bin ich gesessen und bin bei, „Club 2“ damals noch, bin da gehängt wie ein Karnickel und hab mir gedacht, mein Gott, ist das spannend. Ja, ich hab eben alles so aufgesogen und hab mir gedacht, nein, das da okkupiert mich und drum hab ich es/ ja und mein Partner damals, der war auch eher ein schräger Alternativer, also der hätte auch keinen Fernseher wollen, also dass man am Abend da beieinander sitzt vorm Fernseher, das war „bäh“ und daher keine Fernsehsendung (lacht).

I: Versteh. Und weil sie gesagt haben, Bücher so viele eher, und so. Haben sie da gelesen damals in der Schwangerschaft und Informationen gesucht, oder wie war das?

B: Nein, nein, also da hab ich so was nicht suchen können, weil es mir so schlecht gegangen ist, weil eben mein Partner gesagt hat, na wenn du das kriegst, ich verlass dich und das war irgendwie so shocking, dass ich ganz verengt war in allem. Also auch nicht, ich hätte auch dann keine Bücher gelesen oder auch keine Freundinnen/ ich hab auch mit NIEMANDEM drüber geredet, sondern eben nur mit der EINEN Freundin, damit ich überhaupt eben wem hab, der mich dann abholt. Ja weil es geheißt hat, man soll eben zur Sicherheit eben wem haben, wo man übernachten kann in Wien. Sonst NIEMAND, wirklich niemand nein, ich hab überhaupt nicht drüber gesprochen AUßER mit meiner Frauenärztin und mit der auch danach und die hat gesagt dann, weil ich jetzt noch gesagt hab, jetzt bin ich ihm so böse und ich find das ist SO blöde/

I: Also auf den Mann?

B: Und sie sagt, ah das ist ganz natürlich (lacht) das ist immer.

I: Mit Ihrem Mann haben sie es besprochen auch vernünftig einmal, also, ohne dass er sagt ich verlass dich wenn Du

es bekommst und so, oder war das damit erledigt und es wurde nicht mehr darüber gesprochen?

B: Nein das war so, dass damit die Entscheidung bei mir gelegen ist, weil für ihn, er hat es eben einfach so gesagt, wirklich es ist für mich unvorstellbar und das war SO klar und da hab ich auch nicht das Gefühl gehabt, das geht gegen mich, sondern das geht gegen dieses mit einem Kind aufwachsen, nicht. Also da war so Vieles, weil er einfach nur so schockiert war von dieser Zeit, also praktisch von diesem halben Jahr, was SOO furchtbar shocking war, wo ich praktisch nur im Krankenhaus war und er also gezwungenermaßen dann also hin gegangen ist und das Kind angeschaut hat und sich gedacht hat nur, oh, was wird das nur.

I: Wie bald nach dem Tod des Kindes war die zweite Schwangerschaft?

B: Ja gleich bald danach.

I: Also noch gar nicht verarbeitet...?

B: Nein, nein gleich danach.

I: Glauben Sie, wenn mehrere Jahre dazwischen gelegen hätten, dass Sie sich anders entschieden hätten oder der Mann auch eher dafür gewesen wäre?

B: Nein, eher nicht, weil das glaub ich nicht, dass er dafür gewesen wäre und ich hätte auch den Mut nicht gehabt, auch einige Jahre später nicht. Also es war eine Mut-Sache. Also nein, weil ich hab ihn ja mal angerufen nach 20 Jahren dann und da war es so, es heißt ja eigentlich immer, wenn ein Mann sagt, er will das Kind nicht, er will die Frau nicht in Wirklichkeit, und das war seine ganz klare Antwort und das war auch die Wahrheit damals.

Pause

I: Waren sie danach dann noch einmal schwanger, haben sie ein Kind dann noch bekommen?

B: Jajaja, aber erst dann mit 40. Also ich bin vorher schwanger worden und hab es verloren, dann noch einmal und dann war die nächste Schwangerschaft und da hat dann gehalten, da bin ich aber auch von Anfang an gelegen, also so ziemlich die ganze Zeit.

I: Ist alles gut gegangen dann oder? Ist es ein Sohn?

B: Jaja, der ist jetzt 17 (lacht).

I: War das mit dem gleichen Mann oder war das ein anderer Partner dann?

B: Nein, das war dann eigentlich ganz klar, weil ich ja nach Wien gegangen bin, also ich hab mich ja getrennt von Haus und Hof und Arbeit und allem. Und bin sozusagen nach Wien gegangen und hab dort dann meinen neuen Partner kennen gelernt.

I: War das nachher irgendwann einmal Thema, haben sie das erzählt in der neuen Partnerschaft auch von der Abtreibung oder wollten sie eher nicht drüber sprechen?

B: Oh ja erzählt schon, also mit ihm red ich über alles und hab ihm das auch erzählt, also ich mein, er hat nicht viel damit anfangen können, er hat sich es halt angehört, ja das

war es also, mehr nicht. Es war vielleicht eine Kleinigkeit war schon, nämlich er hat Angst gehabt, dass das Kind behindert sein könnte und da ist es dann um diesen Test gegangen. Also machen wir den Test und da hab ich gemerkt, dass er eine riesige Angst hat, also mein neuer Partner, und ich hab dann gesagt, nein, ich mach den Test, weil ich verstand, das ist einfach so und es ist auch für mich belastend gewesen und hab aber auch Angst gehabt, dass ich durch den Test dem Kind schade, - also durch den Test durch diese Fruchtwasserentnahme und so, und hab das aber dann trotzdem gemacht. Ja, also das war was, das hat mit diesen Erzählungen mit meinen Erlebnissen zu tun gehabt, also von meinen Erlebnissen her, aha da funktioniert es vielleicht nicht ganz oder da kann wieder was sein, das war schon.

I: War er dann auch beruhigt nachdem?

B: Er ist auch kein Vaternotyp, genauso wie ich, ich bin ja auch kein Muttertyp und er ist auch kein Vaternotyp, ja, aber also keiner, der jetzt sagt: „Ach Gott, ich möchte unbedingt ein Kind.“

I: War das ein passiertes Kind oder ein gewolltes?

B: Das war ein PASSIERTES Kind ja (lacht).

I: War da dann auch im Raum, na, bekommen wir es, oder..?

B: Nein, das war überhaupt kein Frage mehr, also das war schon der riesen Unterschied. Ich hab gesagt, also das kann ich NIE MEHR machen, auch wenn beim Test rauskommt, es hat was, da sagt er: ja na da können wir eh noch immer drüber reden wenn es dann soweit ist und wenn man das weiß, ich und ich hab gesagt nein, also ich kann das nicht nochmal machen, das war schon ganz klar, das war für mich schon (..) unwiderruflich, das geht nicht.

I: Also Sie haben jetzt nicht SO stark darunter gelitten, aber es war für sie klar, nicht noch einmal eine Abtreibung?

B: Ja richtig, das Leiden das war eh so eine eigenartige Geschichte, weil ich hab es halt zugeschüttet dann, weil ich hab soviel zu tun gehabt dann, ich hab ja, ich mein wenn sie mit 30 zum Studieren anfangen ist das einfach „bäh“. Ja also, wo wohnt man, also ich hab soviel Stress mir gemacht, so, so, so viel Stress, also wie komm ich mit dem Geld aus, dass ich eigentlich überhaupt nicht zum Denken gekommen bin, also das war eigentlich mein Ding, ich war so quasi unten drunter depressiv und oben drüber hab ich mich durch die Sachen durch gequält und hab versucht, das zu bewältigen.

I: Haben Sie dann nach der Abtreibung Bücher oder etwas dazu gelesen, oder das eher weg geschoben?

B: Nein, also ich wollt überhaupt nichts mehr davon wissen, also absolut gar nicht, das hat mich nicht mehr interessiert, ich hab nur gewusst, das fühlt sich anders an, als ich geglaubt hab. Ich war nämlich überzeugt, dass man einfach nur erleichtert ist nachher. Ich war einfach so, ja machst das und dann geht's dir gut und war aber schon nicht mehr so sicher, wie ich gespürt hab, ich möchte es, da war ich nicht mehr so sicher, aber rein ideologisch war ich GANZ, ganz sicher und nachher, mit dem hab ich nicht umgehen können.

I: Haben Sie die Beratung gesucht oder eine Therapie oder etwas?

B: Nein... doch (Lacht) ja, ich hab eine Therapie gemacht und das Interessante ist, dass ich in meiner Therapie nie von meiner Abtreibung gesprochen hab.

I: Das haben Sie gar nicht erwähnt?

B: Nein (lacht), das hab ich nie erwähnt ich hab meine MUTTER durch den Kakao gezogen und meine Beziehung und die Uni und alle Probleme, aber ich hab nie davon geredet, kein einziges Mal, das weiß ich noch ja.

I: Und, weil sie auch gesagt haben, dass sie politisch so interessiert waren, wie war denn so der Grundtenor nach 75, können Sie sich da erinnern?

B: Ja, darüber hab ich eh schon nachgedacht, außer juhu, Gott sei Dank, der liebe Kreisky hat es für uns geschafft, das weiß ich noch, also den Satz „Kreisky hat das geschafft gegen diese ganzen Idioten“ (ironisch, lächelnd), das war, also das war sicher unter allen Frauen die ich gekannt hab, also es hat niemanden gegeben, also den ich näher gekannt hab, der das nicht so gesehen hat.

I: Die meisten waren erleichtert und haben gesagt „Gott sei Dank“ endlich durchgesetzt wir dürfen selber entscheiden?

B: Ja, man hat immer gesagt, die ANDEREN müssen jetzt zum Glück nicht mehr irgendwo nach England fahren und müssen eben da leiden oder Hinterhof oder so, also man hat ja nicht gesagt, ICH kann das dann machen das hat ja niemand gesagt (lacht).

I: Keiner auf sich bezogen?

B: Nein, das hat niemand gesagt, keiner hat gesagt juhu ICH muss jetzt keine Pille mehr nehmen, sondern es war eigentlich immer nur das Gefühl von „ja, wir stärken die Frauen, - also so irgendwie.

I: Was kriegen sie jetzt so mit über das Thema in den Medien, schauen Sie heute, haben Sie heut einen Fernseher und schauen sie im Internet?

B: (lacht) Ja! Jetzt bin ich das ganze Gegenteil! Das muss ich sagen, erstaunlicherweise bin ich immer noch ambivalent, also ich hab immer nur also zum Beispiel jetzt, wenn ich irgendwie irgendwelche Versuche lese von der Lebensbewegung oder so, das rückgängig zu machen, das ist für mich nach wie vor so schrecklich. Also das hat sich nie geändert, also das ist ganz, ganz schwierig, ich fühl eine Bedrohung von dieser Linie, also dass da einfach ein Rechtsruck passiert, unterschwellig, musst schon entschuldigen, aber dass der da ist, der auf eine Änderung dieser Möglichkeit hinarbeitet und zwar stetig.

I: Dass man es schon so mitbekommt, dass es eher negativ gesehen wird und eher schlecht und die bösen Frauen und so was?

B: NICHT die bösen Frauen, sondern die ARMEN Kinder, die armen Ungeborenen und ich hab das Gefühl, mein Gott ja klar die Linken sagen einfach, es gibt keine Probleme und wenn es Probleme gibt, dann gibt's ja e rundherum Psychologen und Menschen, die mit denen sprechen, aber das ist auch nicht die Wahrheit und die anderen sind mir

aber so maßlos unsympathisch, das ist auch nicht die Wahrheit.

I: Also sie haben eher das Gefühl es ist unzureichend oder das Thema wird zu wenig behandelt vielleicht?

B: Ja irgendwie, es geht immer nur um das Thema des Kindes, von rechter Seite jetzt, und immer nur um die Freiheit der Frau von linker und dass die Frauen drunter leiden, das wollen die Linken nicht sehen, weil sie sagen, hm das wollen wir nicht wissen, und dass das nicht unbedingt ein Kind ist, das wollen die Rechten nicht sehen, also dass da, dass man das sehr wohl differenziert sehen kann, ja, und dann sitzen sie alle in ihre Sandburgen und werfen mit den Sandhaufen auf die anderen und keiner schaut wie es den Frauen geht und das ist das was ich so schlimm find dabei.

I: Das bleibt dabei auf der Strecke ja?

B: Dass sie keinen finden/ wie zum Beispiel die Grünen, das war schrecklich zu hören wie der Van der Bellen sagt, ja natürlich das muss eine Entscheidung der Frau bleiben (ihn nachäffend) und ich hab mir gedacht, DU hast KEINE Ahnung, ja aber das ist das was er nachsagt, er weiß nicht, dass man nicht entscheiden kann in dem Zustand und dass das keine echte Entscheidung ist.

I: Und in Deutschland war damals der Druck stärker als in Österreich wie Sie es mitbekommen haben oder?

B: Das glaub ich schon ja, schon vom Gefühl her, ja dazu muss man sagen, dass ja vorher immer/ also ÖVP war und so und dann hat ja der Kreisky also diese Alleinregierung geschafft und da hat er es dann sozusagen ja schnell durchgedrückt. Ja, während in Deutschland war ja immer glaub ich das Spektrum ein bisschen größer und von daher hab ich das Gefühl gehabt, da gibt's mehr ja, aber das ist so subjektiv, also das hat wahrscheinlich mit einer Realität damals null zu tun.

I: Haben Sie etwas mitbekommen von den diversen Aktionen immer wieder wie von „Jugend und das Leben“ und wie sie alle heißen?

B: JA!!

I: Und was haben sie da alles für Erfahrungen gemacht damit?

B: Ich bin zum Beispiel hinter denen gegangen wie sie grad Rosenkranz-betend zu einem KH gegangen sind, mah mir wird schlecht, mir wird körperlich schlecht, also es stellen sich alle Haare auf und mir wird einfach SCHLECHT und ich denk mir, mein Gott, was machen die, also da verlier ich auch jedes Ding, dass ich mir denk, mir ist es ja auch so schlecht gegangen und die machen das ja auch sozusagen in meinem Sinne, nicht? Das kann ich nicht denken, also das geht einfach nicht.

I: Also das geht für Sie in eine andere Richtung oder in eine falsche Richtung?

B: Ja das geht für mich in eine andere Richtung, wobei ich dazu sagen muss, weil ich jetzt schon so alt bin, dass ich nicht weiß ob ich recht hab. Das ist der Unterschied zu dem wie ich 25 war (lacht), also es KANN sein, dass sie recht haben, das würde ich schon sagen ja.

I: Welche Aktion war das da mit dem Rosenkranz die sie erzählt haben?

B: Das ist nicht lang her, also so ein Aufmerksamkeitsmarsch, und das Marienbild/ also ich hab das zufällig nur gesehen dann und ich hab meinen Mann gesucht dort im Krankenhaus und dann sind sie unten gestanden und haben gesungen, das ist einfach, dass sie sich dort treffen und ja halt naja.

I: Und wenn sie jetzt etwas sehen dazu im Fernsehen oder in der Zeitung, interessiert es Sie noch, verfolgen sie es?

B: Jaja, also das Letzte war das Buch „Gruber geht“ von der Doris Knecht, die übernimmt das Thema und beschreibt sozusagen eine Abtreibung wo sie danach glücklich war und eine wo sie gesagt hat, nein es komm nicht in Frage, ich mache es nicht, was immer die anderen sagen und das hab ich also sehr/ also ihre Argumentation, sie ist ja auch Kolumnistin im Kurier, also und sie ist je eher von der linken Seite aber sie trifft genau das worum es bei Frauen oft geht, dass jemand dann den Mut haben muss und sagen: Ich will das, ich steh zu dem, und das hat sie, also das war ganz ausgezeichnet.

I: Eine Kolumne war das also?

B: Nein, ein Buch, also diese Kolumnistin hat jetzt ein Buch geschrieben und das ist da eben drin, ich hab dann ihre Kolumnen eben auch nicht durchgeforstet, aber da hab ich nichts mehr gefunden drüber.

I: Nichts mehr drüber, aha ok.

Also eine kurze Nachfrage nur noch, das heißt, Sie haben mit einer einzigen Freundin damals gesprochen ?

B: Nein, mit sonst niemandem.

I: Auch danach nicht?

B: Auch danach nicht!

Das heißt DOCH – mit der Schwester des Partners dann zufällig, weil sie gesagt hat, hast du da was gemacht und sie hat gesagt ich hab das nämlich vermutet und ich hab gesagt ja und das war aber alles dann.

I: Haben sie das Gefühl gehabt sie hat sie verurteilt oder irgendwas in die Richtung?

B: Nein, nein überhaupt nicht .

I: Würden Sie sagen, es ist eher ein negatives Thema jetzt gesellschaftlich oder eher schon so, dass es akzeptiert ist, also dass die Leute sagen, das ist das Recht der Frau?

B: Nein, das wird NIE ein akzeptiertes Thema sein, es wird immer was sein, was, ich hab ja sehr viel mit anderen Leuten gesprochen wie ich im Krankenhaus gelegen bin, und da ist man ja dann doch sehr offen, weil ich eben sehr lang drinnen war und jede hat erst nachdem man so ein bisschen warm geworden ist dann das gesagt, (..) dass sie...(ausgelassenes Wort) und jede hat sich verteidigt also es war nie bei jemand das Gefühl da, dass jemand sagen würde, ja eh klar, also man sucht immer Rechtfertigungsgründe irgendwie, es ist schon nach wie vor negativ besetzt also das glaub ich, auch über die Medien was man so mitbekommt ja.

TRANSKRIPT INTERVIEW MARION

I: Ich würde dich bitten, du erzählst mir einmal deine Biographie mehr oder weniger woran Du Dich erinnern kannst von Kindheit an, wie du aufgewachsen bist, wie Dein Zugang war zu eben Medien, Zeitungen, Fernsehen und Internet dann eben auch schon langsam. Ich halt mich einmal zurück und frag dann nachher noch nach, ok.

B: Ja ok, gut also an und für sich geboren bin ich in xy und wir sind dann relativ rasch nach Wien gezogen und dann ist auch irgendwie dann meine kleine Schwester da eben gefolgt und was ich mich erinnern kann, wir waren recht interessante Kinder, sag ich jetzt einmal unter Anführungszeichen, weil wir zum Beispiel GAR nicht gern in den Kindergarten gehen wollten, also ich merk das jetzt immer wieder bei Kindern, dass die gerne gehen und dass das eine richtige Strafe ist zum Beispiel wenn sie krank sind und nicht gehen können. Also bei uns war das nicht so, wir waren auch glaub ich die Einzigen, die am Einschulungstag geweint haben, ganz komisch halt, also und ansonsten Zugang zu Medien, Radio glaub ich immer im Hintergrund irgendwie und Fernsehen kann ich mich erinnern, ja da bin ich also wirklich dann schon in die Schule gegangen also mit FS 1 und FS 2 eben damals noch ansonsten, Medien ist immer recht (..) schwer...

I: Erzähl halt mal so aus dem Alltag. Eben wie so der normale Alltag ausgesehen hat, eben zum Beispiel, ja so kommt man auch am Leichtesten darauf, wie das in der Früh begonnen hat, ja dann – Kindergarten, Schule, heimkommen.“

B: Genau, ja da ist eigentlich immer der Radio gelaufen ja und dann später auch der Fernseher eigentlich non-stop, da waren dann damals auch die Talkshows dann ganz groß im Kommen, ich glaub „Arabella“ hat das dann damals geheißen und „Hans Meiser“ (lacht) oder sowas noch, ja das war auch immer ganz interessant bei manchen Sachen, ja aber ich bin jetzt nie so auf diese Dinge so ja – hineingekippt, eher dann Serien aller Art und (...) ja lesen war eigentlich für meine Schwester ein großes Thema – für mich nicht so, also Bücher gar nicht, wenn dann eher Zeitschriften. Immer ein Ohr bei den Erwachsenen eher gehabt und lieber bei den Erwachsenen gesessen und zugehört und irgendwie Dinge aufgenommen als/ ja mit den anderen Kindern gespielt, also „Bravo“ lesen glaub ich ab dem neunten Lebensjahr (lacht), aber da noch nicht wirklich verstanden natürlich, was man da eigentlich alles liest und das ist bei uns recht interessant eben, weil Richtung Sexualität, ich glaub ich hab mein erstes Aufklärungsbuch eben mit acht Jahren bekommen, aber so zuhause die Aufklärung hat eigentlich NICHT wirklich stattgefunden. Also es war dann schon die Schule und es war das Buch und ansonsten halt sehr viel im Freundeskreis, dann später also so ab zehn, zwölf, wo man so halt Sachen ein bisschen aufschnappt und so bei den Älteren eben und so weiter ja.

Erzählstopp/

I: Ok, wie alt warst du da dann ca. wo sind wir jetzt ca., bei welchem Alter, Schulwechsel kam dann wahrscheinlich oder?

B: JA, neuer Freundeskreis irgendwie, da bin ich eine Zeit lang eben aufs Gymnasium gegangen, ich glaub dreieinhalb Jahre und eines davon repetiert weil es zu Hause auch immer wieder Schwierigkeiten gegeben hat muss man dazu sagen, also meine Mama ist ja psychisch krank und (...) ja meiner Schwester hat das witziger weise nichts ausgemacht. Die hat da ihr Ding in der Schule einfach durchgezogen und mich hat es komplett aufgestreut und ja (..) Das hat sich doch bemerkbar gemacht und irgendwann, ich glaub im Alter so von 14, weil da musst ich dann auch Schule wechseln, weil ich dann erneut durchgefallen wäre, war das dann wirklich so, dass ich mich dann von der Familie eben zum Glück ein bisschen abgesondert habe und mein eigenes Ding gemacht habe. Bin viel mit Freunden unterwegs gewesen und ja nach Möglichkeit die Wochenenden alleine verbracht wenn die Eltern aufs Land gefahren sind und ja/ mit bitten und betteln, dass man alleine bleiben darf und ja (...) Da hab ich in erster Linie eben viel mit den Freunden und den Nachbarn unternommen und ja natürlich also Fernsehen war immer Gang und Gäbe, es ist auch immer nebenbei gelaufen. Ja also das ist heute noch so witziger weise, wenn ich lernen muss oder sonstiges, dann läuft das meistens nebenbei/ also die Berieselung halt, weil komplette Stille ist irgendwie sehr ja/ Witziger weise hat mich die Fortpflanzung an sich irgendwie von Anfang an fasziniert. Also meine Tante hat damals eben, als ich so glaub ich sechs oder sieben Jahre alt war, versucht schwanger zu werden und hat eben dann auch einige Aborte gehabt und mit ihr gemeinsam hab ich mir dann Bücher angesehen und das war für mich irgendwie total faszinierend. Also wirklich und wie das mit den X und Y Chromosomen funktioniert hat und all diese Dinge, das war irgendwie schon sehr faszinierend und ich merk heute noch, dass wenn mich wirklich irgendetwas fesselt, also jetzt ne Zeit lang nicht mehr, aber doch war das dann so während, zum Beispiel, während der Berufsreifeprüfung, also ich hab eine Lehre gemacht, im Anschluss mich dann für die Berufsreifeprüfung entschieden und (..) Da war es dann so, dass wenn - da sind dann diese ganzen Serien aufgekommen wie „Hallo Baby“ und „Schnulleralarm“ und was hat es denn da noch gegeben, die „Supernanny“ und all diese Dinge. Und das war was, das hat mich irrsinnig interessiert und das hat mir mein Ex-Freund eben sogar aufnehmen müssen, wenn ich eben an dem Tag dann Berufsschule hatte, dann hat er den Videorecorder eben damals noch gezückt und dann ja, musste es dann ruhig sein, wenn ich mir das dann angesehen hab am Abend. Ja also generell war alles was mit Pädagogik und erzieherischen Maßnahmen und Auswirkungen, also mit was passiert in der Kindheit und wie ist das so mit diesen Effekten, das sind solche Dinge/ Das ist was, wo ich sag, das ist auch wirklich was wo ich dabei bleib, die meisten Dinge laufen irgendwie nebenbei. Ich bin jetzt auch nicht/ ich sag immer ich bin ein furchtbares „Nackerbatzl“ was Geschichte, Politik und Geographie und so angeht und wenn man was zu mir sagt/ und mich fünf Minuten später fragt, ich werd es noch immer nicht wissen, ganz einfach weil das Interesse ganz wo anders liegt und andere Sache die les ich und merk ich mir ewig also (..)

Kurze Pause

I: Waren da mal irgendwelche Sendungen dabei wo du dich erinnern kannst, dass etwas mit Abtreibung mal vorgekommen ist?

B: Also es ist sicher irgendwann mal vorgekommen, man weiß, es gibt's und so ja. Selbst bei den später dann, wie

heißt das schnell, ach ja „Grey's Anatomy“, da kriegt man das auch mit. Da hat eben auch eine einen Schwangerschaftsabbruch gehabt, ja da kriegt man mit, sowas gibt's halt.

I: Also da war noch kein spezielles Interesse jetzt von dir da auch in die Richtung?

B: Nein gar nicht.

I: Wie war deine persönliche Einstellung da dazu, hast du so eine Grundhaltung gehabt, das mach ich nie oder ja, ich könnte es mir vorstellen?

B: Ja. Also die Grundeinstellung, das war auch irgendwie ganz schwierig, bei meinem Beratungsgespräch im Spital dann, da bin ich irgendwie rein und ach Gott ich bin schwanger und ich weiß nicht, also grad einmal ein paar Stunden gewusst was jetzt momentan Sache ist und dann fragt sie mich, naja und wie halt jetzt momentan der Stand der Dinge ist, was dafür spricht und was dagegen spricht und ich halt SO eine Liste natürlich in dem Moment was dagegen spricht und dann sagt sie, „ja und mit dem Thema an sich haben sie eh kein Problem oder“? Im Nachhinein weiß ich es ist eine Suggestivfrage, weil ich muss auch dazu sagen, ich hab sie auch damals nicht verstanden. Ich muss wirklich sagen, ich bin dort gesessen und hab mir gedacht wenn ich jetzt sag an und für sich bin ich wertfrei was das ganze betrifft, also ich verurteil jetzt keine Frau die sich dafür entscheidet aber für mich kommt es nicht in Frage/ Dazu war ich nicht in der Lage, also es war wirklich so als würde ich in dem Moment (..) die Emanzipation, einen Teil der Emanzipation der Frau in Frage stellen und vielleicht auch nicht gutheißen also, witziger Weise hab ich noch ein halbes Jahr vorher glaub ich, mit einer Freundin gesprochen die frisch zu arbeiten begonnen hat, da sind wir auch so Richtung Fleischmarkt und so gegangen und dann sind wir so ins Reden gekommen und da hat sie gemeint, nein also wenn ihr DAS jetzt passieren würde, dann wäre das schon eine Überlegung wert und ich hab gesagt, nein also egal was ist, ich steh eben auch im Berufsleben, das, das, das/ das, also für mich kommt das nicht in Frage.

I: So eine prinzipielle Einstellungssache also?

B: Ja aber so, wenn ich jetzt glaub ich über irgendeine Freundin erfahren hätte sie ist schwanger und sie entscheidet sich dafür das Kind nicht zu bekommen, dann hätte ich da wahrscheinlich auch nichts dabei gefunden, also weil es eben ihre Entscheidung ist. Sie muss sich ja im Endeffekt damit wohl fühlen, also ich mein mit dem Hintergrund hab ich mich nicht wirklich auseinandergesetzt.

I: Ok, gut weiter in deiner eigenen Geschichte?

B: Jetzt, ja die Geschichte war dann an sich das damals dann mit dem Schwangerschaftsabbruch. Für mich war es so, dass das dann ziemlich überraschend kam. Also ich hatte meine Tage nie regelmäßig und hab mir darüber auch nicht wirklich Gedanken gemacht, ich hatte auch keinen regelmäßigen Verkehr (..) und wenn, dann schon mit demselben Mann, aber das war eine furchtbar komplizierte Geschichte und dürft eben dann beim (..) dritten Mal also auch wirklich eingeschlagen haben, also das war/ Ja dann bleibt halt die Regel wieder mal aus, das ist ja jetzt nicht sonderlich merkwürdig und ja es war damals eine ganz eine blöde Zeit, weil ich dann zehn Jahre lang eben bei

einem Unternehmen gearbeitet habe und mich dann eigentlich schon lange vorher entschieden habe, dass ich von dort weg geh und dann hat sich das irgendwie ganz toll getroffen, dass auch die, das Unternehmen, gemeint hat, eigentlich würden wir und ganz gerne von dir trennen und ja das war dann also/ Ich hatte wirklich meinen letzten Tag in der Firma, hab mich von allen verabschiedet, war super-happy, dass das alles so toll funktioniert hat und bin auch nach Abfertigungssystem alt und so/ und geh dort raus und verbring einen super netten Abend mit ehemaligen Kollegen und am nächsten Tag, also ich hatte eh einen Test zu Hause, weil damals hat es irgendwie so ein „nimm zwei-zahl einen“ oder so irgendwas gegeben, also das heißt ich hatte noch einen und hab die ganze Zeit überlegt, soll ich diesen Test machen oder nicht, weil irgendwie Geldverschwendung und so weiter und so fort/ Und ja, mach dann diesen Test und plötzlich kommen da ZWEI rosa Streifen und ich war überhaupt nicht darauf vorbereitet und schau dort hin und denk mir ja ok, hab ihn nochmal weggelegt, hab mir gedacht ja ok den muss man ja drei Minuten liegen lassen. Ja, nach drei Minuten noch immer und dann einfach nur nein und Panik und versucht/ und in der Wohnung herum gerannt und das kann nicht sein, das kann ja nicht sein und Freunde probiert anzurufen, nicht erreicht, Vater angerufen, Vater erreicht und der, „oh mein Gott“. Ja also irgendwie, der hat wahrscheinlich auch meine Reaktion da irgendwie aufgenommen (..) Ja, hab dann die Freundin dann noch erreicht oder sie mich, ich hab sie abgeholt, wir sind frühstücken gefahren und ich hab ihr das halt irgendwie mal erzählt und war so komplett durch den Wind und dann ja, was ich weiß hat sie sich dann ein Stück weit von mir weggesetzt weil sie dann eine rauchen wollte und ich war irrsinnig böse drüber. Ich hab gleich gesagt, bitte sei mir nicht böse und ich bin mir gleich irgendwie so ausgegliedert aus der regulären Gesellschaft vorgekommen und ja und dann haben wir irgendwie so geredet und ich hab gesagt, ja jetzt weiß ich nicht, keine Ahnung wie was wann und ich möchte halt auf eine Beratungsstelle und sie hat gesagt na am Fleischmarkt fahr nicht, weil da sind diese ganzen radikalen Leute und die beschimpfen dich dann gleich oder sonstiges. Geh lieber ins Krankenhaus xy, da hat eben irgendjemand ein Interview gehabt, sie ist nämlich von Beruf Sozialarbeiterin und da hat eben auch dann wahrscheinlich im Rahmen von einem Praktikum oder so eine Freundin eben mit dem Krankenhaus xy zu tun gehabt. Ja und dann hat sie irgendwie ganz kurz erzählt, weil ich hab eben gesagt ich weiß eigentlich gar nicht wie so ein Schwangerschaftsabbruch funktioniert/ und dann hat sie mir eben diese zwei Varianten genannt und ich hab sie gar nicht ausreden lassen, weil mir sind im dem Moment einfach die Tränen in die Augen geschossen und ich hab mir gedacht, um Gottes Willen, das geht ja nicht, ich kann ja mein KIND nicht absaugen lassen, egal wie groß es jetzt ist. Ja und dann sind wir eben dorthin gefahren und das war eben jetzt im Nachhinein gesehen eine ziemlich einschlägige Beratung. Also es war wirklich so mit aha ok, jeder zweiten Frau passiert das und man muss das Kind nicht bekommen und niemand hat das Recht zu sagen (..) das ist falsch oder richtig oder wie auch immer und, und, weiß ich nicht, wir kämpfen dafür, dass das eben urteilsfrei irgendwie und verstanden wird als ein Frauenrecht und tam, tam, tam, tam/ und ja, hat mich dann mit Broschüren über Schwangerschaftsabbruch und Stellen ausgestattet und dann bin ich halt wieder gegangen. Und dann so ja/ und ich hab dann irgendwie wieder versucht mich/ ja zu ordnen und hab dann komischerweise auch meine Vater getroffen (.), eben beim Einkaufen und der hat am Anfang zumindest gemeint, ja

egal wie es ist, er ist halt da und ich hab mich dann also, ich bin irgendwie drei Tage lang nicht auf gleich gekommen/ Ich hab das überhaupt nicht realisiert, ich hab dann also eben meinen Freund noch an dem Tag gesehen und ihm das einfach nicht gesagt und eben ja, dann hab ich mir gedacht, na gibt's jetzt einen passenden Zeitpunkt und nein und da muss er arbeiten, und nein und da hat er dann die Feier, und irgendwie hab ich dann gemerkt, es steigt einfach irgendwie in mir auf und hab mich dann dazu überwunden. Also er hatte noch was zu erledigen und ich hab ihn gefragt ob er nicht vielleicht dann zu mir kommen kann, ja und ob ich nicht runterkomme und wir fahren was essen und ich geh runter und setz mich ins Auto und fang zu weinen an und er wie, was ist denn los und ich halt/ ja ich bin eben überfällig und der Test ist positiv und das war einfach mal so pfff (ungläubig, erschüttert) und dann sind wir rauf gegangen und dann hat er mich mal in den Arm genommen und ich glaub ne Stunde lang haben wir gar nichts miteinander gesprochen und dann hat er gemeint ja (.) Also sei es wie es sei, aber er WILLS nicht und das war schon sehr uff und dann muss ich sagen, hab ich ziemlich ausgesetzt/ also es war dann irgendwie so ganz komisch, weil ich überhaupt keinen Zugang zu mir gefunden hab. Hab eben nebenbei irgendwie im Internet recherchiert, ich wollt mir an und für sich Bücher zu dem ganzen Thema besorgen und eben Frauen mit Erfahrungswerten und so weiter und dann, der eine sagt (..) schau dir solche Sachen nicht an und du sollst dir einen Termin beim Frauenarzt machen und wieso kaufst dir jetzt Bücher und da gibt's Beratungsstellen und das und das und das/ und irgendwie hat man dann eine Informationsflut und Leute, die von außen auf einen einreden und irgendwie weiß man dann gar nicht mehr, wo man eigentlich steht und wie man zu gewissen Dingen steht und wie es einem eigentlich selber geht. Noch dazu geht's einem ja eigentlich auch körperlich nicht gut, also das heißt mir war schlecht, ich hatte Kreuzschmerzen, ich hatte Kopfschmerzen und also vor allem die Übelkeit und am Anfang die erste Woche hab ich eigentlich gar nichts gemerkt, es ist eigentlich alles so wie immer und dann ab der zweiten Woche dann hab ich dann schon gemerkt, da wusste ich nie, ok ist mir schlecht oder hab ich Hunger. Dementsprechend hat auch mein Kühlschrank ausgesehen, also der war komplett voll mit allen Sachen für sämtlich Eventualitäten gerüstet (lacht). Und ja, also was sehr interessant war, war dass ich damals, also da musst ich mich an und für sich erst an die Situation gewöhnen zu Hause zu sein, also es war für mich so (...) Ich hab/ ich wollt aus der Firma raus und drei Wochen später nach Thailand fliegen. Mit einer Freundin, also das war schon alles gebucht und geplant mit allem drum und dran und das konnte dann natürlich nicht stattfinden, was die Beratungsstellen natürlich auch nicht ganz nachvollziehen konnte, weil ich dann gesagt hab, naja kann ich schwanger nicht nach Thailand fliegen und selbst wenn ich mich für den Abbruch entscheid, weiß ich nicht, was das dann im Endeffekt/ wie ich dann damit umgehe, weil das ist ja nicht SO ein Spaziergang und dann hat sie gemeint, naja, aber das ist in DREI Wochen und hat mich dann auch wirklich mit den Worten rausgeschickt. Das war irgendwie so nachdem ich eben gesagt hab, nein und Freund passt nicht und eben frisch aus der Arbeit draußen, ich weiß nicht einmal ob die mich zurücknehmen müssen und mein Freund war eben halt in der selben Firma tätig und deswegen ist an und für sich eben auch die Firma auf mich zugekommen um eben das Dienstverhältnis zu beenden und dann nein, und dann wie schaut das aus und was ist mit meiner Abfertigung und hunderttausend Dinge und dann hat sie wie gesagt, gesagt, „naja hör ich da nicht eigentlich eh schon eine Entscheidung raus, nur fehlt

ihnen das letzte bisschen?“ Ja kann sein und im Nachhinein find ich das total verantwortungslos, weil einer Frau, die das zwei oder drei Stunden lang weiß, die natürlich SO eine Liste hat, warum es ihr jetzt momentan nicht ins Leben passt, zu sagen „na hör ich da nicht eh schon was raus“, ja ist schon ziemlich heftig. Ja und auf jeden Fall war ich dann eben zu Hause und hab dann eben sehr viel Zeit auch vor dem Fernseher verbracht. Teilweise hab ich mich ganz gut ablenken können, teilweise wiederum gar nicht und dann war auf so einem Mittagsmagazin das Thema wie Frauen unter einem Schwangerschaftsabbruch leiden können und unter anderem wurde dann eben auch die Homepage von „nachabtreibung.de“ vorgestellt. Es wurde die Geschichte, von glaub ich der Natascha glaub ich hat sie geheißt, die dann im Endeffekt dann auch dieses Selbsthilfeforum im Internet gegründet hat und (..) Ja und noch weitere Frauen und die eben auch schlecht beraten worden sind in der Beratungsstelle, wo dann die Beraterin gemeint hat, nein, also die klären eigentlich nicht über die seelischen, möglichen seelischen Konsequenzen auf, weil ansonsten die Damen und Mädchen sich nicht trauen würden und da denk ich mir, ja ok, jetzt denk ich mir ja ok, das ist aber halt umfassend. Ich war damals ziemlich verständnislos und hab mir gedacht, ja dann hättet ihr es euch halt besser überlegt und es ist ganz interessant, dass grade wenn man in dieser Situation ist und so etwas sieht, dass das ÜBERHAUPT NICHT greift. Also ich muss auch sagen, ich war in dieser Zeit dermaßen gefühllos, also zu mir und zu dem Kind und von außen einfach dieser Druck und ich hab mich ständig nur im Kreis gedreht und war dann im Endeffekt auch bei einer anderen Beratungsstelle. Da hab ich für das Entscheidungsgespräch sogar 50 Euro gezahlt! Das war im Einkaufszentrum xy und da hatte ich dann auch das Vergnügen mit einer Psychologin zu sprechen und die hat dann eben zu mir gemeint, wie war denn das dann/ Ja die hat dann diese Scheibe herausgeholt und in welcher Woche ich eben bin und wie GROSS das Kind jetzt ist/ ja und das ist für mich in dem Moment war es/ ja nicht greifbar, also es ist ja so abstrakt, es ist ja noch nichts DA also ist so hm und plötzlich macht das dann das ja irgendwie real und dann hat sie gesagt, naja sie sind jetzt in der glaub damals war ich in der achten Woche wie ich dort war, also da ist das Kind jetzt eben so und so groß und es ist ja jetzt nicht so, dass sie da jetzt einen lebensfähigen Fötus (..) abtreiben (geflüstert) und ich so naja, aber ich mein wir haben eben alle DORT angefangen, also das ist ja bereits ein fix fertiger Mensch, halt eine Vorstufe davon, aber an und für sich sind ja alle Anlagen schon da und dann hat sie gemeint, naja, sie sieht das eben ein bisschen anders. Eh klar, weil sonst kann man dann wahrscheinlich in so einer Stelle gar nicht arbeiten (seufzt) und ob ich mir das mit einem Kind vorstellen könnt, ob ich es gern haben könnt oder ob ich es wie auch immer/ also ich bin überzeugt davon, dass ich mich für dieses Kind aufopfern würde und dann schaut sie mich an und sagt so, „na aufopfern ist aber kein schönes Wort“ (sie nachahmend) und ich schau sie dann so an und sie sagt „naja ein Kind möchte geliebt werden“ und ich sag, „naja das ist ja eh klar“. Ich mein, sobald es da ist und sobald man alles für dieses Kind macht, ist die Liebe da und sowieso und das ist also überhaupt keine Frage und bin dann eigentlich auch nicht wirklich gescheiter aus diesem Gespräch raus gegangen und ja/ Bin dann meinem Ex-Freund ziemlich ausgeliefert gewesen. Also es war sichern nicht FAIR was er da gemacht hat, es sind dann seine eigenen Ängste mit eingeflossen und sicher auch seine eigene Kindheit, die nicht unbedingt von Geborgenheit seitens VATER getragen war/ aber ja, es war wirklich so,

dass er irgendwie gemeint hat, ja, jetzt liegt es quasi an mir, das Beste für uns zu tun und Kinder können wir später kriegen und eben auf die Frage hin ja, wenn wir das eh später kriegen, dann müssen wir das/ dann fangen wir halt jetzt ANDERS an, also wenn es passt dann passt es. Und ja oder, dann bin ich halt nicht die Frau mit der er sich das vorstellen kann? Oh ja, bin ich schon und ja also es war wirklich viel Manipulation dabei, ich hab witziger weise auch von meinem Vater her/ also wenn mich jemand gefragt hat, wie meine Eltern dazu stehen gesagt, ja ok Mama sagt ja, ist aber für mich keine Referenz in dem Sinn, weil sie hat vier Kinder. Im Endeffekt haben dann alle vier Kinder nicht bei ihr gewohnt, aufgrund ihrer psychischen Erkrankung und ich hab mir gedacht, was bringt das, wenn ich ein Kind hab und ich hab vielleicht meine eigene Kindheit nicht soweit verdaut und dann passiert es meinem Kind genauso und ich kann keine gute Mama sein und ja und der Vater, also wenn mich jemand gefragt hat, hab ich gesagt, ja der ist da, ob ich jetzt so oder so tu. Aber komischerweise war er wirklich mein größter Gegner und das ist mir nicht AUFGEFALLEN. Also in diesem elterlichen Nest, wo man weiß, ok, der macht einfach nur das, was das Beste für einen ist und der kennt einen und der steigt auch nicht einfach über jemanden drüber sondern SIEHT mich so wie ich bin und mit meinen Ängsten und aber auch mit meinen Fähigkeiten und ja, also ich muss sagen, um das einfach nur von den Fakten her durchzudenken, also rein logisch hat halt sehr viel GEGEN dieses Kind gesprochen, auch wegen der Arbeit und wegen dem Partner, der es nicht möchte, die Wohnsituation wäre jetzt wahrscheinlich egal gewesen und finanziell wäre es auch kein Problem gewesen. Ich dachte mir einfach nur, wie mach ich das, wenn ich dann allein bin und das Kind in den Kindergarten schick, bis um sechs Uhr am abend und dann leg ich es um Acht hin. Was ist das für ein Leben für uns beide und solche Dinge sind mir eigentlich im Kopf herum gegangen UND dann eben die Enttäuschung die man von jeglichen Seiten irgendwie so mitbekommt, also das muss man schon sagen, der Vater hat eben diese Enttäuschung sehr wohl zum Ausdruck gebracht. Wie kann man nur so verantwortungslos sein und was du diesem kleinen Wurm antust und das ist das gescheiteste für euch alle und du tust da niemandem einen Gefallen, weder deinem Freund noch dem Kind und ja, hat da auch irgendwo seine eigene Meinung da hineingebracht, von wegen, dass der Körper ja nur eine Hülle ist und dass es erst mit einer Seele belebt wird und das passiert aber erst bei der Geburt und davor ist einfach nichts und so weiter und so fort. Und irgendwie hab ich dann ständig das Gefühl gehabt, ich weiß es natürlich nicht wie es ist, aber irgendwie, es fühlt sich falsch an. Also auch wenn es einfach logisch durchdacht die beste Entscheidung wäre, das Kind nicht zu bekommen, aber beim Gedanken daran ist mir jedes Mal fast das Herz zersprungen. Und dann hat aber auch eben mein Freund nicht locker gelassen und mein Vater/ ich muss sagen, ich hab mich auch ziemlich abschottet, hab mich dann eben in den Internetforen bewegt und wie funktioniert das, welche Stellen gibt es eigentlich, was sagen Frauen die das hinter sich haben, die sich nicht wohl damit fühlen und ich muss dazu sagen, dass auch wenn ich in dieser Situation war, man kann sich einfach nicht vorstellen/ Also dieses Gefühl ist einfach nicht zu beschreiben und ich glaub wenn man es selber nicht erlebt, dann kann man es auch nicht NACHVOLLZIEHEN, WAS die Frauen damit meinen. Also es ist so/ für mich waren es halt einfach nur Worte und ich dachte mir im Zweifelsfalls, wenn ich mich dafür entscheid, dann geht's mir so wie den anderen Frauen, die irgendwann einmal nach JAHREN draufkommen und dann tut es ihnen halt

leid. AUS. (.) Wo man sich sagt, ja ok, eigentlich hätte ich jetzt DREI Kinder, jetzt hab ich halt nur zwei. Aber die Emotion dahinter und mit allem drum und dran, in das konnte ich mich damals überhaupt nicht hineinversetzen und da war eben auch diese Gefühlskälte da und dann war ich glaub ich in der Privatklinik xy, in dem das meine Schwiegermutter unter Anführungszeichen (lacht) gemeint hat, ja dass die dort ganz nett sind und so weiter und dass ich nicht in irgendeine Klinik muss, wo das irgendwie am Fließband passiert und daran soll es nicht scheitern für dass das ich den richtigen Weg geh, so in die Richtung. Ja, war ich dann dort und hatte eben auch ein Gespräch mit dem Primar dort und dann hat er mir das also/ kurzes Gespräch geführt, da war ich ja schon drei Wochen lang nur unter Hochspannung und nach drei Wochen weiß man noch IMMER nicht was man will und dann sagt er solche Dinge wie, naja manche verfluchen ihn, wenn er ihnen das Kind einredet und mache verfluchen ihn, wenn er es ihnen NIMMT und hat aber dann auch gemeint, naja wenn es ohne Job und ohne Vater und so weiter, vielleicht ist es dann das Beste und ja (seufzt) und ja dann hab ich mir für den nächsten Tag einen Termin ausgemacht, der wäre glaub ich um neun Uhr gewesen und davor muss man ja nüchtern sein und ja, ich bin dann glaub ich um SIEBEN aufgestanden, hab meinen Vater angerufen und gesagt, ich weiß nicht und ich weiß nicht und ich weiß nicht und ich hab es wirklich SO lange rausgezögert, bis es sich gar nicht mehr ausgegangen wäre, dass wir rechtzeitig dort sind und hab dann nur dort angerufen und eben gesagt, es tut mir leid, ich kann eben nicht kommen und die Schwester war total lieb dort, die hat mit mir schon glaub ich zwei oder drei Vorgespräche geführt, weil ich immer wieder nicht gewusst hab, soll ich jetzt zu einem Informationsgespräch oder nicht und sie hat gemeint, „na wie lange sind sie denn jetzt schon schwanger“ und ich hab gemeint na zwei Monate und sie hat gemeint, „naja wenn sich Frauen so lange Zeit lassen, dann wollen sie es meistens nicht, warum überlegen Sie denn überhaupt noch?“/ und dann halt, ja selbst wenn die Eltern dagegen sind, wenn das Baby dann da ist, dann haben es eh alle lieb und dann sind eh alle da und sie war auch mal in der Situation und es gibt Schlimmeres und irgendwie nach neun oder zehn Monaten hat man eben dann ein super Baby und mir war nur zum Heulen zumute, weil das eben für mich SO schwierig alles war und ich das nicht mit einer gewissen Leichtigkeit sehen konnte und am Liebsten hätte ich schon alles vorher gewusst. Also wie das sein wird, wie werd ich mich mit der Arbeit machen und ist das Kind gesund. Ich hab vorher Impfungen machen lassen, eben wegen Thailand/ da weiß man dann auch nicht, inwiefern das dann da irgendwelche Auswirkungen gehabt hätte und ja (..) so und dann hat sie gemeint, nein ist überhaupt kein Problem, es ist eben ihr Recht den Termin abzusagen und eben alles Gute und ich so, naja/ wir haben dann aufgelegt und ich so, naja aber das heißt ja nicht, dass ich es nicht WIRKLICH mach, es ist halt, ich kann es halt HEUTE nicht/ und übers Wochenende war es dann so, dass ich komplett abgeschaltet hab, also wirklich KOMPLETT abgeschaltet. Ich hab sogar noch am Sonntag die Vorschau gesehen von, ich glaub irgendeiner Reportage, ich glaub im ORF, da ging es auch um das Thema Schwangerschaftsabbruch und Abtreibung und eigentlich um die KIRCHE und dass eben da eine Frau vorm Fleischmarkt abgefangen wurde, die schon zwei Kinder hatte und mit dem dritten halt Angst hat, überfordert zu sein und hat das Kind aber bekommen. Du ja so irgendwie und Standpunkt der Kirche und generell und da hab ich nur die Vorschau gesehen und hab halt einfach WEGGEDRÜCKT und hab dann den Abend mit meinem Freund verbracht und dann war er noch am

Montag, ich glaub, bei mir und ich hab gesagt, ja ich glaub, ich werd das eben machen und ja dann war er irgendwie ein bisschen erleichtert und dann hat er/ und dann hab ich gesagt, also ich möchte es halt mit ihm abstimmen wegen dem Hinfahren und dann hat er gesagt, naja er glaubt halt nicht, dass er der Richtige ist, um mit mir dorthin zu fahren, weil er ist zwar derjenige, der das auf jeden Fall befürwortet, er steht da zu hundert Prozent dahinter, aber er hat auch Angst, dass ich ihn am Heimweg verteufle und er glaubt, dass mein Vater der Richtige ist, der mit mir dorthin fahren sollte. Ja und den hab ich dann auch gefragt. Dann hab ich mir einen Termin ausgemacht und ja, hab das dann irgendwie/ hab mich dann auch am Vortag mit meiner Mutter getroffen und sie hat gesagt, na was machst denn jetzt und ich hab gesagt, na morgen hab ich den Termin und sie dachte für ein Beratungsgespräch und sie so, naja glaubst, dass das viele reden jetzt noch irgendwie was bringt und ich hab dann gesagt, nein na den RICHTIGEN Termin und sie war total fertig und hat gesagt, nein und überleg dir das noch einmal und du wirst dir das nicht verzeihen und ich dachte mir - ja (seufzt) ... und komischerweise ist mir damals irgendwie/ ich dachte mir besser wäre es gewesen, wenn SIE nicht so viele Kinder bekommen hätte, weil SO eine tolle Kindheit hatten wir alle nicht. Auf der anderen Seite hat jeder sein Päckchen zu tragen und man wächst halt dann doch irgendwie aus der Kindheit heraus, aber damals war das für mich dann doch alles irgendwie (beginnt zu weinen)

I: Sollen wir eine Pause machen?

B: Ja bitte.

Kurze Pause

B: Ja, also den Termin hatte ich mir dann an und für sich so ausgesucht, dass es am Vormittag stattfindet, das heißt wenn ich in der Früh nochmals eine Eingebung hab, dass sich dann dieses Absagen noch rechtzeitig ausgeht, also der Termin war eben an einem Mittwoch, mein Vater war dann glaub ich so gegen neun oder so/ und ich war irgendwie ziemlich (...) ich weiß nicht, ich hab dann irgendwie schon noch einmal, ja diese Panik gehabt und war dann irgendwie schon sehr, sehr bedenklich ruhig, also ich hab mich irgendwie ziemlich LEER gefühlt. Also leer und ich hatte einfach keine Kraft mehr und ja, dann hab ich mich fertig gemacht und wir gehen eben aus der Tür und ich sag zu meinem Vater ich weiß nicht irgendwie, ich hab das Gefühl ich hätte noch ein Gespräch gebraucht und er hat gesagt, komm jetzt gehen wir, jetzt fahren wir/ ja und auf dem Weg dorthin haben wir eigentlich nichts gesprochen. Ja, dann war ich dort und dann hab ich brav meine Medikamente genommen und hab mich brav umgezogen und hab insgesamt eine Stunde lang auf den Arzt gewartet und (...) einen unhöflichen Anästhesisten ertragen und wirklich, es ist alles nur mehr automatisch gegangen und der Arzt hat mich nicht einmal vorher angeschaut, sondern mich hat dann der Assistent in den OP-Saal geholt und ja, dann hat mich der Arzt gesehen und eben gesagt, na jetzt sind wir doch wieder da, haben sie sich doch um-entschieden und ich hab dann wirklich unter Tränen gesagt, „naja, schweren Herzens“ und er hat gesagt, „ja, wahrscheinlich ist es das Beste“ (weint wieder, stimme schwach) und ich hab gesagt, „HOFFENTLICH“/ und dann ja, bin ich brav auf den Tisch gehopst und ja eine viertel Stunde später war ich dann eigentlich schon wieder draußen und ja hab dann irgendwie noch meinen Vater zu den Leuten sprechen hören, ob es jetzt irgendwie eine psychologische Nachbetreuung gibt und/(kurze pause

schnäuzt sich, fängt sich wieder...) und ja, als ich munter geworden bin, war er nicht da und dann hab ich nur ein Post-it gefunden wo oben steht: „Ich hab einen Kundentermin, aber es ist alles gut gegangen, bis später Papa“. So, ja und das war eigentlich ok für mich und dann bin ich langsam munter geworden und die Leute sind eben einfach super lieb in der privaten Klinik, was ich damals eigentlich als sehr positiv empfunden hab. Im Nachhinein muss ich sagen, wären die weniger sympathisch und nett gewesen, denkt man sich wahrscheinlich auch, da bleib ich nicht/ ja hab dann eine Zimmergenossin bekommen und der ist dann irgendwie, die war schon älter - so um die 60, der ist dann irgendwie so das Blut von den Armen runter gelaufen aus diesem komischen Kittel, aus dem Nachthemd heraus, und hat dann so gemeint, „hups, ich hab mir grad das Fett aus den Armen absaugen lassen“ und ich wirklich, bin so dringesessen und hab mir gedacht, super und ICH hab grad mein KIND absaugen lassen, also das war SO skurril und ich hab mir gedacht, ok der ist heftig der Arzt, weil das eben der eine Eingriff ist und dann der nächste und dann ist mein Vater gekommen und dann hab ich komischerweise gemerkt, dass ich seine Nähe nicht ertrag, noch bevor ich wusste, was eigentlich los ist. Ja und dann hat er mich nach Hause gefahren und ich bin dann einweilen alleine geblieben und hab mir ganz normal was zu essen bestellt und bin duschen gegangen und hab mir einfach nur gedacht, Gott sei Dank ist das endlich vorbei, BIS AM NÄCHSTEN TAG (...) Ja, da bin ich dann mir einen neuen Duschkopf besorgen gefahren und ich glaub, ich bin da sicher eine Stunde lang vor diesen Duschköpfen gestanden und hab eigentlich was ganz was anderes gedacht und zwischendurch immer wieder, nehme ich so was oder nehme ich so was, und bin dann wieder nach Hause gefahren vom Einkaufen und dann hab ich schon gemerkt irgendwie werd ich traurig (..) und hab geweint und (schluckt, kämpft mit den Tränen) dann plötzlich war das so als ob eine Blase platzte und ja, plötzlich ist man wieder man selber und plötzlich sind all diese Dinge, die vorher so komplett verwirrt waren, komplett geordnet und man weiß genau, wo steht man eigentlich selber und was ist der eigene Standpunkt und was hat meinem Freund gehört, meinem Vater/ und wo waren da jetzt überall diese Einflüsse und das war, oh mein Gott, das wollt ich nicht und dann (...) (weint wieder) kam der Nervenzusammenbruch und eine Woche lang Schlaflosigkeit und ja, so das war das dann und dann hab ich mich noch intensiver mit dem Medium Internet auseinandergesetzt einfach nur um irgendwie was zu finden was hilft, also Frauen zu finden und wie auch immer und man stoßt halt dann, keine Ahnung plötzlich auf (.) BILDER oder wie auch immer. Plötzlich versteh man (schluckt, fängt sich wieder) (..) gewisse Aussagen, sei es jetzt von Frauen oder sei es auch von Abtreibungsgegnern, die vorher ja so was von an mir vorbei gegangen sind, IN der SITUATION SELBER. Ich muss sagen, es hat sich bei mir nicht viel verändert. Also es war so, dass ich vorher eine Meinung zu Schwangerschaftsabbrüchen gehabt hab und JETZT und das ist ANNÄHERND identisch – nur in der SITUATION, wenn man selber drinsteckt, da ist Angst, (...) da sind Erwartungshaltungen da, weil (..) man ist ja eine Frau und man muss eben keine Kinder kriegen, man MUSS sich nicht drüber freuen, man hat so viele Möglichkeiten, warum will man sich dann eben welche nehmen, indem, dass man Kinder bekommt und ja all diese Dinge. Ja, dann merkt man eigentlich erst, was man WIRKLICH für eine Meinung hat über alleinerziehende Frauen zum Beispiel, weil dann wenn man Angst hat oder daran denkt, eben man ist es selber und plötzlich/ dann eben diese Angst aufkommt und der optimale Zeitpunkt von dem immer

gesprochen wird. Man sagt zwar immer, es gibt keinen optimalen Zeitpunkt, aber ich bin auch überzeugt davon, dass es wahrscheinlich keinen gibt, außer man arbeitet drauf hin aber es kriegt wirklich eine ganz andere (..) Dimension und was ich damals irrsinnig schade gefunden hab war, dass wie soll ich sagen, ich hab entweder Schwangerschaftsabbruch-Befürworter gefunden, also sprich wenn man Schwangerschaftsabbruch eingibt dann kriegt man tausend Angebote. Also wo man es nicht machen lassen kann und so weiter und so fort/ und die sind GANZ toll aufbereitet und GANZ professionell und auch irrsinnig schön ausformuliert und die anderen Seiten, die dann gegen den Schwangerschaftsabbruch sind, die sind in erster Linie religiös angehaucht (..) was für mich/ und da hab ich mich nie aufgehoben gefühlt, weil ich bin ohne Bekenntnis, also nicht von Anfang an (lacht) aber ab dem Zeitpunkt wo es für mich wirklich wichtig war da Stellung zu beziehen, also wo ich dann eben sag, ja ok das ist es einfach nicht und wenn mir da jemand gesagt hat, nur Gott entscheidet oder gibt und nimmt Leben, das ist für mich pfff (ablehnend) und im Nachhinein muss ich sagen, dass es ja eigentlich was zutiefst menschliches ist, also das heißt, wenn eine Frau das Gefühl hat, sie darf das nicht oder irgendwas passt da halt nicht, dann braucht sie niemanden der sagt, NEIN du DARFST das, das ist dein RECHT. Und meiner Meinung nach ist das eben auch eine falsch verstandene Form vom Emanzipation, weil man ja auch zu sich stehen muss. Kein Mann dieser Welt wird das jemals nachvollziehen können was da an Hormonen sich abspielt, die einen teilweise gar nicht mehr klar denken LASSEN, der ganze Körper sich darauf einstellt. Also ich muss sagen, das war ein ENTZUG, also ich hab noch nie einen gemacht, aber das war unglaublich. Ich hab nämlich zwei Nächte lang nur durchgeschwitzt und ja auf jeden Fall fand ich es irgendwie, halt sehr schade, dass es irgendwie nicht auf dieses Menschsein an sich abzielt, sondern eben du darfst nicht, weil Gott sagt oder weil Religion sagt und so weiter. Oder du darfst, oder du MUSST, weil einfach Frauen dafür GEKÄMPFT haben und welche Schande das nicht war, ein uneheliches Kind zu bekommen und alleinstehend zu sein und, und, und, und. Im heutigen Zeitalter denk ich mir, was man da eigentlich alles mitnimmt und (...) unglaublich/ also hätte ich mir nie gedacht, vor allem eben, dass man dann eben eigentlich auch soweit beeinflussbar ist, von Familie und Freunden wo man sich eigentlich denkt, also ich hab jetzt nicht viele wirklich fixe Einstellungen, wo ich mir sag, ok DAS nie und das ist eine dieser Sachen, also einen Schwangerschaftsabbruch, also ok wo ich mir denk ich hab alles Recht der Welt für Schwangerschaftsverhütung, sprich vorzusorgen, aber in dem Moment wo Leben entsteht und es gibt SO viele Paare oder Frauen mit Kinderwunsch, wo das nie klappt und da merkt man einfach, dass ein bisschen mehr dazu gehört als nur die körperliche Reinigung oder sonst irgendwas und deswegen denk ich mir, dass man einfach dieses Recht/ es ist einfach irrsinnig schade, wenn man dem keine Chance gibt und nicht das Beste draus macht und vor allem wie gesagt, als ich dann im Nachhinein auch Kinder und Babies, oder einfach nur Menschen kennen gelernt hab und da kommt dann diese Verbindung, wie wäre mein Kind geworden und welche Bereicherung wäre das in meinem Leben oder für andere Menschen gewesen und wer weiß was aus ihm geworden wäre und (..)/ Ja, so und das macht es dann eigentlich ganz hart und das hab ich halt dann irgendwie schon irgendwie, also das ist jetzt wo ich dieses Résumé an Medien ziehen kann, wo ich sag, ok entweder man kriegt pro oder eben kontra. Also es ist eben sehr einseitig, weil für mich waren das dann immer diese

EXTREMISTEN (verachtend) eben die, mit dem Schwangerschaftsabbruch, die haben sehr loyal gewirkt, ja eben ein umfassendes Gespräch und die Entscheidung und da wird sehr einfühlsam drauf eingegangen und dann gibt's die anderen die sagen, NEIN DU DARFST NICHT und das geht nicht und auch die Maschinerie dahinter oder die Industrie dahinter, hinter dem Schwangerschaftsabbruch und so weiter und ich denk mir, oh Gott, ich weiß nicht, ich mein, man kann ja nicht alles so verteufeln und im Nachhinein sehe ich es aber schon auch so, weil man eben viel weniger auch mitbekommt von Institutionen, die sich dagegen aussprechen oder wirklich umfassende Beratung bieten, ohne da jetzt irgendwelche Meinungen mit einzubinden/ ich glaub es ist wahnsinnig schwer da wirklich wertfrei zu beraten, ich freu mich aber jedes Mal, wenn ich zufällig auf solche Baby-Seiten komm oder auch mit Schwangerschaftsabbruch irgendwie in Berührung komm, dass man dann auf diese Seite „Es gibt alternativen“ kommt. Das dürfte sich ganz gut durchgesetzt haben, weil ansonsten haben ja wirklich nur diejenigen die Möglichkeit zu werben, die auch UMSATZ machen und das ist halt bei den Institutionen die sich wirklich gegen einen Schwangerschaftsabbruch aussprechen und eben auch dementsprechend Hilfe anbieten, die sind von Spenden abhängig und eben ja, das ist halt dann schon sehr schade, weil es wirklich ganz liebe Leute gibt und ich hab das dann auch irgendwie (...) / Ja wie soll ich sagen, die Ironie an der ganzen Sache ist ja, dass ich mir damals wirklich gedacht hab, die Frauen, die da im Nachhinein jammern, ja BITTE dann überlegt es euch dreimal bevor ihr es macht aber das sind die, wo ich dann sagen muss, grad bei solchen Frauen, hab ich eben den meisten Trost und das meiste Verständnis gefunden und das war dann eben fast ein bisschen beschämend, dass ich eben den meisten Zuspruch dann von Frauen bekommen hab, ja wo ich eigentlich vorher ziemlich abwertend drüber gedacht hab (...) Tut mir aber im Nachhinein jetzt auch sehr leid (lacht), weil selbst in der Situation stecken und trotzdem nicht merken was passiert das ist schon sehr (...) sehr interessant, ja, welches Brett man da vor Augen haben kann, ja (...) und komischerweise hab ich auch, weil sie ja doch Entscheidungshilfen anbieten, so wie zum Beispiel, nimm dir die Zeit und trink ein Glas Wasser und geh raus und probier das und das und probier Sichtweisen aus, indem du Papier auflegst und ich wollt einfach die Antwort SOFORT haben, ich wollt das alles nicht ausprobieren, ich hatte KEINE GEDULD, ich hab mir zwar VIER Wochen lang Zeit gelassen und bin keinen Schritt weitergekommen, aber ja, das war schon alles sehr verstrickt das ganze, ja.

Erzählpause

B: Ja, vielleicht ganz kurz noch zum Besuch beim Frauenarzt. Das war auch so, dass ich da ziemlich geweint hab und er hat dann eben gemeint, dass es halt dann eben Möglichkeiten gibt und hat mich dann auch eben mit Broschüren ausgestattet. Allerdings nur in Richtung SchwangerschaftsABBRUCH und was ich wirklich, wirklich vermisst hab, wäre eine UMFASSENDE Broschüre. Das heißt, wo man WIRKLICH auch auf alles hinweist, dass man eben sagt, ja es gibt einfach die und die Möglichkeiten bei diesem Schwangerschaftsabbruch funktioniert das so, bei dem funktioniert das so, das sind die Voraussetzungen dafür, das kostet das ganze und welche Möglichkeiten hab ich, wenn ich das Kind bekomme, damit das alles wirklich (...) GREIFBAR wird, dass ich sag, ok was mach ich dann eigentlich wirklich mit diesem Kind. Wie groß ist das in diesem Moment, wie groß ist der Fötus, was passiert da jetzt grad, was entwickelt sich gerade, weil oftmals eben

diese Beziehung dazu fehlt, aber die ist auf jeden Fall da, ob man sie jetzt merkt oder nicht und wenn es erst auch wirklich dann ist, wenn man es eben spürt, auch wenn man es nicht gesehen hat und auch wenn es nur eine beängstigende Situation war, aber ich glaub man kommt nicht dran vorbei und das wäre schon eine tolle Sache.

I: Das heißt von der Aufklärungsseite her ist es dir viel zu einseitig, also alles was man an Informationsmaterial bekommt, ist nicht ausreichend eigentlich, nicht?

B: Ja, oder eben nur in die eine Richtung, ja für mich war es eben nicht ein, das heißt ja immer Schwangerschaftskonfliktberatung (skeptisch) und was ich eben erlebt hab, ist es keine Schwangerschaftskonfliktberatung, weil man da eigentlich, also die Sachen die ich jetzt erlebt hab, das war nicht so, dass die jetzt auf meinen Schwangerschaftskonflikt eingegangen wären, sondern EIGENTLICH eher, und das ist auch das Witzige, was eben meine Freundin gesagt hat, die hat ja unter anderem die Sozialarbeit studiert und könnte ja auch in diesem Bereich arbeiten/ und da wird's wirklich teilweise so verstanden, dass die Frauen die sich dorthin bewegen, sich dann quasi die Absolution dafür holen möchten, dass ein Schwangerschaftsabbruch in Ordnung ist und das ist es einfach NICHT, weil wenn ich mit meiner Schwangerschaft in Konflikt bin, dann heißt das nicht, dass ich jemanden brauch, der mich in die richtige Richtung schiebt, oder dass ich sowieso nicht will und einfach nur die richtigen Argumente dafür brauch, sondern einfach wirklich was UMFASSENDES und wenn man sich eben schon einmal in so eine Beratungsstelle begibt und dann eben nur in eine Richtung ausgestattet wird, dann find ich das sehr SCHWACH/ und wie gesagt, an andere Stellen hab ich mich damals nicht gewendet, weil eben für mich etwas in erster Linie mit Religion zu tun hatte und ich mein, das sind Menschen die verstehen mich nicht. Ich glaub an das nicht und da brauch ich erst gar nicht HINGEHEN, ja, weil da bin ich wahrscheinlich dann noch grantiger als vorher und (...) ja, dann bekommt man halt wahrscheinlich auch nur das einseitige Material.

I: Als du klein warst hattet ihr ORF 1 und 2 wahrscheinlich noch - und später dann deutsches Kabelfernsehen?

B: Mhm (zustimmend).

I: Wie alt warst du da ca. wie das gekommen ist?

B: Acht oder neun? Ja.

I: Und hast du freien Zugang immer gehabt, durftest du schauen was und wann du wolltest oder war das eher nur so, fernsehen von bis oder nur die Sendung?

B: Nein, also ich glaub so bis zu einem gewissen Zeitpunkt, also Betthupferl dann, oder später war es irgendwie dann so acht, also bevor wirklich das Abendprogramm dann begonnen hat musste der Fernseher abgedreht sein. Später dann, als wir älter waren, so weiß ich nicht, so mit zwölf (?) (...) ja ging es dann nach oben hin, also wo man sagt, ja spätestens um zehn Fernseher abdrehen, da hatten wir auch schon einen im eigenen Zimmer und (...) Ja aber ansonsten eigentlich FREIEN Zugang ja, also unsere Mutter hat es nicht unbedingt gerne gesehen, wenn wir damals die „Roseanne“/ das war ihr wirklich ein Dorn im Auge, ja das war halt auch wirklich grad diese Flegelphase,

wo sie gemeint hat, seit dem wir das schauen sind wir viel frecher (lacht).

I: Und du hast drei Geschwister? Die haben alle zusammengelebt am Anfang noch oder wann hat sich das dann zersplittert?

B: Also ich bin ja die Älteste und dann hab ich noch eine leibliche Schwester, die ist zwei Jahre jünger (..) dann hab ich einen neun Jahre jüngeren Halbbruder und vom selben Mann dann auch noch mal eine Halbschwester und da bin ich 15 Jahre älter.

I: Und die Mama, wie sie dann krank geworden ist, hat sich nicht mehr kümmern können oder wie war das?

B: Ja es war so, dass sie, also ich glaub der erste richtige Ausbruch war, da war ich, glaub ich elf Jahre alt und dann hat sich das zwar immer gebessert und dann wieder verschlechtert. Es hat Zeiten gegeben, wo sie mit ihrem damaligen Partner zusammen war und nicht - und dementsprechend waren dann die Kleinen da oder auch nicht da.

I: Weil du gesagt hast am Anfang, du hast immer lieber auch den Erwachsenen zugehört und bist bei ihnen gesessen und hast bei den Gesprächen zugehört, war da auch mal etwas über das Thema dabei, ist über irgendetwas im Zusammenhang mit Abtreibung auch gesprochen worden in der Familie einmal, kannst du dich da an etwas erinnern?

B: Das kann schon sein, ja, ich glaub aber, dass da in dem Moment einfach drum herum gesprochen worden ist, weil dann die Erwachsenen einfach nicht wissen, was können sie jetzt aussprechen in dem Moment, was versteht das Kind schon und was nicht, das kann schon sein, ja. Ich weiß auch, dass ich irgendwann einmal mit meiner Mutter, das weiß ich jetzt gar nicht wie alt ich war, ich schätze 13 oder 14, oder jünger?/ Und da hat sie mir eben auch gesagt, dass sie eben damals am Fleischmarkt war und einen Schwangerschaftsabbruch hatte und damals war ich TOTAL entsetzt.

I: Deine eigene Mama, also das war noch vor dir, also ihr erstes Kind wäre das dann gewesen?

B: Nein, das wäre ihr drittes gewesen.

I: Also wie ihr dann schon auf der Welt wart und das hat sie dir Jahre später erst dann berichtet?

B: Ja, also das war wirklich etwas wo ich, ich weiß nicht warum und wieso, aber das hat mich WIRKLICH schockiert.

I: Klar, ja, und hat sie solange, ja auch geheim gehalten und dann ist das irgendwann mal zur Sprache gekommen?

B: Ja, ich weiß auch gar nicht mehr in welchem Zusammenhang sie mir das erzählt hat (..) also ja, heute weiß ich es nicht mehr, wahrscheinlich hat es dann eh grad gepasst (lacht), aber das war schon so etwas/ ja ein einschneidendes Erlebnis.

I: Dann hast du noch erwähnt, du hattest den Schwangerschaftstest schon zu Hause, das heißt du warst davor schon einmal überfällig?

B: Ja also komischerweise hab ich eigentlich im Laufe der Zeit schon viele Tests gemacht aber immer trotzdem verhütet ja und dann eigentlich, ich weiß nicht, warum ich ihn zu Hause hatte, das war wirklich glaub ich damals so ein Angebot damals. Da hab ich den einen in dem Moment dann grad gebraucht und den zweiten gab es eben dazu.

I: Du hast auch erzählt, du hast mit einer Freundin schon davor einmal über das Thema Fleischmarkt und so gesprochen. Was war da der Anlass, wie seit ihr damals auf das Thema gekommen?

B: Ja, wahrscheinlich eine Schwangerschaft im Bekanntenkreis damals wo man sich dann so unterhält, na wenn das bei mir wäre oder so.

I: Also eher durch andere Personen als dass man sagt man liest irgendwas dazu oder sieht etwas dass den Anstoß gibt, dass man mit jemanden darüber ins Gespräch kommt oder?

B: Also ich setz mich damit eigentlich schon ziemlich lang auseinander, ich muss auch sagen, ich hab auch immer solche Dinge in den Zeitschriften dann auch gelesen. So Wunschkinder komischerweise hatte ich immer das Gefühl, ich weiß nicht warum, dass das bei mir irgendwann einmal nicht so funktionieren wird. Ich weiß jetzt nicht seit wann, aber mit dem, dass ich immer schon die Periode so unregelmäßig hatte, ich hab mir immer gedacht, ja das wird sicher schwierig (...) und plötzlich war es dann so und irgendwie war es GANZ schwierig und ja, jetzt im Nachhinein gesehen, ist es für mich noch immer ein Wunder und ja eben auch die Erfahrung mit meiner Tante, die ja wie ich klein war ein paar mal Kinder verloren hat und uns gesagt worden ist, ja das ist weil die Tante so schwer getragen hat und so, da hat man schon was mitbekommen, wie das sein kann mit dem Kinderkriegen und so.

I: Und die Beziehung ist in die Brüche gegangen kurz danach oder war das noch aufrecht dann?

B: Ja also er hat sich kurze Zeit später dann von mir getrennt, weil er nicht damit umgehen konnte, dass ICH nicht mit meinen Schwangerschaftsabbruch zurechtkam.

I: Also ist es schon DARAN gescheitert dann auch quasi oder?

B: Ja, also nein nicht nur, ich glaub er hätte sich auch so getrennt, also es hat auch so nicht gepasst, aber das war dann halt auch noch so eine Hürde, also die Liebe von meiner Seite war auf jeden Fall DA, von seiner Seite weiß ich es nicht. Ich muss dazu sagen, dass wir trotzdem dann noch immer wieder den Kontakt zueinander gesucht haben, er natürlich auch und zum Glück auch, weil er eben auch Schuldgefühle hat, ich finde das ist das Mindeste was er haben kann/

I: Und dann hast du noch erwähnt, dass das schon so bekannt war so am Fleischmarkt da sind die Radikalen und so und geht da ja nicht hin, woher war das bekannt?

B: Also (...) eben durch meine Freundin, die da die Sozialarbeit studiert hat, also ich wusste jetzt nicht, dass da jetzt großartige/

I: Du hast also davor noch nichts darüber gelesen oder gesehen oder irgendwo was davon mitbekommen, dass es dort Gegner gibt?

B: Naja, ich weiß schon, dass es GEGNER gibt und es war mir jetzt nicht bewusst, dass, ich glaub „Aktion Leben“ gleich direkt neben diesem Ambulatorium angesiedelt ist, also das hab ich irgendwie nie so wahrgenommen. Ja und da hab ich eben gesagt nein, also jetzt fühl ich mich eh schon so mies mit allem drum und dran, da brauch ich nicht auch noch jemanden der mich beschimpft.

I: Ok und ist dir irgendwann einmal eine Aktion von denen aufgefallen, die durch die Medien ging, ein Marsch oder Protest oder so etwas?

B: Nein, wüsste ich jetzt nicht.

I: Ich zum Beispiel kann mich erinnern, ich hab einmal bekommen so ein Püppchen, also ein Baby quasi in der zwölften Woche wo es eben die Größe hat wo du noch abtreiben DARFST, ja das ist SO ein großes Plastikpüppchen (cm mit Fingern zeigend), das haben die verteilt, ich war damals 17 oder so und hab mir gedacht, um Gottes willen, ich war damals eben auch nicht damit konfrontiert und das ist aber hängen geblieben, hab ich mir ewig gemerkt, hab mir das sogar eine Zeit lang aufgehoben und jedem gezeigt, schau so groß ist das und so, das war ein ganz einschneidendes Erlebnis eigentlich. Also das ist eine ganz wirksame PR-Aktion eigentlich von denen, weil ich hab dann eben drüber nachgedacht und war geschockt irgendwo auch, weil das arg ist eigentlich und sich einbrennt irgendwie.

B: Ja, das ist schon lange her ich kann mich erinnern, dass ich einmal etwas gelesen hab, dass das verteilt worden ist und ich glaub sogar auch verschickt worden. Ich weiß jetzt aber nicht, an wen sie es geschickt haben, ich glaub eh an Frauen, die diesen Schritt eben gewagt haben. Jetzt im Nachhinein frag ich mich, woher die Adressen hatten aber ok, kann auch sein, dass ich was durcheinander bring, aber das war dann schon so, dass ich mir denk, oh das find ich ziemlich heftig/ Also die Tatsache, dass wenn man sich dazu durchgerungen hat und wenn man so was macht, dass man dann auf diese Art und Weise damit konfrontiert wird, also weil viele machen es ja nicht einfach aus Jux und Tollerei, sondern weil sie eben auch keinen Ausweg finden und an der Armutsgrenze stehen oder sonst irgendwie. Ich mein, man weiß die Beweggründe nicht und dann find ich es eigentlich ziemlich (...) FIES, ja.

I: Du hast auch gesagt, die Info-Flut in dem Moment ist enorm, wer war denn das dann aller die alle auf dich eingeredet haben? Das war der Papa hauptsächlich und eben dein Freund und die Mama eben die einzige, die gesagt hat, ne bekomm es, lass es nicht abtreiben oder?

B: Ja genau, es wussten aber eben auch eine Handvoll Freunde.

I: Also wo du aktiv Hilfe gesucht hast, gesagt hast, schaut ich bin jetzt schwanger, was soll ich machen oder wie war das bei den Gesprächen?

B: Also Hilfe suchend nicht, also ich hab mich halt eher zurückgezogen und das kennt man, oder hat man von mir damals nicht gekannt, ich muss auch sagen, die erste Woche nach dem Schwangerschaftsabbruch hab ich auch das Handy komplett abgeschaltet, weil ich einfach

niemanden sehen wollt, niemanden hören und ich wollt auch nicht, dass mich irgendjemand fragt, wie es mir geht (...). Und hatte, das weiß ich, X Anrufe in Abwesenheit und SMS und bin nicht drauf eingegangen. Ja, also wenn mich dann jemand drauf angesprochen hat, was da jetzt los ist, dann bin ich schon meistens in Tränen ausgebrochen und hab dann erzählt was los war, aber es waren nicht viele, es war grad einmal die Freundin, die Sozialarbeiterin, dann an und für sich meine beste Freundin, die dann eine eigene Meinung zu dem Ganzen hat, die ziemlich streng ist und dann auch ziemlich von mir abweicht, also wir sind da sehr konträr, und die hat es dann auch irgendwie so mit nachfragen und nachhaken und was denn jetzt los sei und warum ich mich so zurückziehe herausgefunden und ansonsten, ja, die Freundin, mit der ich nach Thailand geflogen wäre, weil die war eh super sauer als ich gesagt hab, ich flieg nicht, und dann noch eben mein bester Freund.

I: Dein männlicher bester Freund?

B: Ja.

I: Und wie ist DER dazu gestanden?

B: Ja, man muss das so sagen, dadurch, dass ich eben immer geweint hab, haben die das dann eben auch so aufgenommen und gemerkt, dass ich eben damit nicht GLÜCKLICH bin und waren eigentlich dem ganzen, ja wertfrei war es nicht, es war schon immer so, naja WILLST du das JETZT? Und das Kind hat doch einen Vater verdient, einen gescheiten.

I: Also eher das schon alles so ins Negative, keiner, der gesagt hat, na komm, schau das schaffen wir ich helfe dir oder so in diese Richtung?

B: Nein, das nicht, nein.

I: Glaubst du, hättest du so jemanden gehabt der das gesagt hätte, hättest du dich dann anders entschieden?

B: Ich weiß nicht (zweifelnd), also ich glaub schon, dass ich/ das Witzige ist halt, ich hätte wirklich jemand gebraucht der halt so denkt wie ich, der, der mich eigentlich erinnert, WER ich eigentlich bin und wie ich bis jetzt über die Sachen gedacht hab. Weil ich, das ist total komisch, weil wenn ich eine Spinne zuhause hab, dann drück ich die auch nicht einfach tot, weil ich mir denk, ich gebe sie halt raus, weil wer bin ich, dass ich das jetzt irgendwie entscheiden kann, und das sind dann schon solche Dinge, wo ich mir denk, ja ok, da geht's halt NUR um ein Insekt, aber da ist es um ein Kind gegangen und da muss man halt dann schon auch eben in Angstsituationen, eben nicht was ist jetzt der Weg des geringsten Widerstands, oder was ist einfach die einfachste Lösung, und so denken halt in erster Linie MÄNNER, weil sie es halt nicht nachvollziehen können, weil die bauen ja im besten Fall die Beziehung dann auf wenn das Kind da ist (lacht), wenn überhaupt, ja also, dass man dann halt sagt, schau und du warst immer so und du hast immer gesagt und (...)/ Mein Gott, ja ich muss aber dazu sagen, ja meine Freunde hätten wahrscheinlich schon großen Einfluss auf mich gehabt in die Richtung, wobei ich es ziemlich von meinem Vater abhängig gemacht hab, also das war schon sehr, da war ich schon SEHR in einer Abhängigkeit ja –verhältnis.

I: Also du warst definitiv in deiner Entscheidung von ihm beeinflusst?

B: Ja, das schon.

I: Hätte man wahrscheinlich abfangen können wären die Gespräche anders gewesen und die Beratung anders gelaufen, oder?

B: JA (seufzt traurig), ich glaub schon, also es war auch irgendwie, ja am Tag selber von dem Abbruch hab ich komplett abgeschaltet, da hab ich irgendwie meinen Vater angeschaut und hab mir gedacht, mah kann er nicht einfach sagen, dass wir gehen können/ ich mein, ich war damals 25 Jahre alt und bin mir vorgekommen wie ein 15 jähriges Mädchen, (...) so hilflos.

I: Diese eine Doku, die du erwähnt hast, wo du nur den Vorspann gesehen hast, das hast du bewusst vermeiden wollen das anzuschauen so richtig mit wegschalten gleich?

B: Mhm (zustimmend), meinem Freund zuliebe, ja.

I: Ach so, der war da dabei?

B: Nein. Er war nicht/ aber dadurch, dass ich immer in diesem hin und her war in diesem ich mach es und mach es nicht und so weiter, hab ich einfach, wie soll ich das sagen, ich hab mich niedergedrückt und so/ aus, jetzt mach ich es, weil alle rundherum sagen, es ist das Beste, ICH kenn mich nicht mehr aus, also ich hab gedacht, ich schau mir das jetzt nicht an, weil wer weiß, dann schwank ich vielleicht wieder um, ja? Und für mich war es eben so, ich war ja vier Wochen BEWUSST schwanger, in Wahrheit waren es ja mehr, es war für mich halt so, ich wollt halt nicht in eine zweistellige Woche rücken, weil ich irgendwie so im Hinterkopf gehabt hab, wie eben so ein zehn-Wochen-Fötus aussieht und da ist ja ECHT schon alles dran, und ja, also ich hab sogar dann so 3D-Videos gefunden, wo man halt sieht, aha so groß ist das in der und der Woche und da sieht man halt auch schon das Herzl schlagen und hab es mir auch mit meinem Freund dann damals angeschaut. In Wahrheit hätte ich einfach nur, und das ist ja halt das Schlimme, das OK von meinem Vater oder von meinem Freund gebraucht, so, du musst das nicht machen, wir schaffen das, egal wie es ist, aber es ist kein Weltuntergang.

I: Hast du in den Foren, die du ja gesucht hast, auch geschrieben oder nur gelesen?

B: Nein, nur gelesen, weil alles schon da war, also in jeder Geschichte hab ich mich irgendwie ein Stück wieder erkannt, also bei dem einen war es eben der Vater, bei dem anderen war es der Freund, oder bei anderen die Beratungsstelle und das und das, also es war SO viel.

I: Hast du nachher mit einer betroffenen Frau jemals gesprochen, also wo du dann quasi die Ratgebende warst?

B: Nein, ich muss aber sagen, dass ich in meinem Umfeld ziemlich aufgeräumt hab. Also es ist dann schon so, dass ich jetzt einfach nicht mehr WERTFREI bin, also (lacht) naja, manche Frauen fühlen sich ja mit der Entscheidung WOHL (fragend), wenn auch vielleicht nur am Anfang. Ich glaub trotzdem, also sämtliche Frauen die ich kenn, haben sehr wohl ein Problem damit, auch wenn SIE sagen, sie haben keines, weil durch die Bank können die entweder nicht schlafen, nehmen Schlafmittel, haben mit Depressionen zu kämpfen und, und, und (...). Und ich denk

mir, das liegt einfach daran, weil es nicht die Natur der Sache ist.

I: Spürst du irgendeine Art von medialem Druck, also hast du einen Eindruck, sind die dafür – sind die dagegen, wird wenig berichtet, wird viel berichtet? Wie ist das so mit dem Thema Abtreibung und den Medien?

B: Ich hab den Eindruck, dass sie FÜR den Schwangerschaftsabbruch in erste Linie sind und dass eben dann die Gegner dann als Extremisten oder Randgruppen oder Aufständische eben abgestempelt werden, weil wenn es jetzt zum Beispiel darum geht, da hat es vor 2 Jahren, glaub ich, diesen Jahrestag gegeben, glaub ich, 20 Jahre oder 30 Jahre „Fleischmarkt“ oder wie auch immer. Und da ist dann die Politik zusammengekommen und nein und was für ein Fortschritt und was das nicht alles bringt, wow, und so und so viele Frauen, mah, das klingt ja grad so, als würden sie den Frauen das LEBEN RETTEN, und in WAHRHEIT wird LEBEN GENOMMEN. Auf der einen Seite spricht man von, weiß ich nicht, dass Ausländer zuziehen müssen, weil wegen der Beschäftigung und so weiter und so fort, und auf der anderen Seite wird SO ETWAS gefördert, also wirklich für mich UNGLAUBLICH, also ein Service den man da Frauen bietet, also ich find es richtig ekelhaft jetzt im Nachhinein gesehen und noch dazu, dass man da dafür nicht wenig Geld bezahlen muss.

I: Jetzt im Nachhinein – wie lange ist das jetzt her, schon eine Zeit oder?

B: Ja. Dreieinhalb Jahre.

I: Und in der Zeit kurz danach natürlich, und jetzt auch wieder Alltagsleben und so, fallen dir jetzt Themen mehr auf, die damit zu tun haben, springt dich das richtig an, vermeidest du es, liest du es?

B: JA! Auf jeden Fall jetzt schon wieder, aber kurz danach gar nicht, also da konnt ich weder über Schwangerschaftsabbrüche irgendetwas lesen, noch konnt ich (..) ich war immer so, wenn ich in meinem Bekanntenkreis gehört hab, jö, es kriegt jemand ein Baby, das war für mich „oh nein und weg“. Also meine beste Freundin ist ein Jahr nach meinem Schwangerschaftsabbruch schwanger geworden und wie die gemeint hat, ich werd Tante, also das war für mich unglaublich (..). Und jetzt, da muss man wirklich sagen, das war eben dann Selbstschutz und vermeiden ohne Ende

und ja, vor allem dann fällt eigentlich wirklich auf, bei irgendwelchen Soaps und so, also dann kriegt man eigentlich erst wirklich mit, WIEVIELE ungewollt schwanger werden und lustigerweise, da entscheidet sich NIE jemand FÜR den Abbruch. Es ist immer hin und her und das und das und im Endeffekt geht's dann doch gut und schweren Herzens entscheidet man sich dann doch für das KIND und alle freuen sich und alles ist super, und plötzlich ist alles eh nicht mehr so schwer und so. Und ja, irgendwie sucht man halt dann nach jemandem, also ich hab dann im Nachhinein nach Dingen gesucht, sei es in den Medien oder auch ganz normal im Alltag, irgendjemand, der mir vielleicht einen neue Sichtweise zeigen kann, ja hat das alles vielleicht einen höheren Sinn, oder versteh ich das alles nur falsch, mach ich vielleicht zu viel daraus, weil viele Leute dann irgendwann auch gesagt haben, „du nicht böse sein, aber das ist schon so lang her, lass GUT sein“. Also pffff (würgt und schnürt sich symbolisch die Kehle zu).

I: Sprichst du heute darüber wenn du jetzt jemand neu kennen lernst, oder ist das etwas, das du von selber nie ansprechen würdest?

B: Nein. Das ist, ich muss dazu sagen, ich kann bis heute nicht wirklich offen dazu stehen, also schon in der Anonymität oder eben generell wenn es jetzt eben darum geht, aber es wissen eigentlich wenige Menschen von MEINEM Schwangerschaftsabbruch, weil ich mich eben nach wie vor nicht damit identifizieren kann. Ich weiß, es ist ein Teil meines Lebens und es ist auch ein Teil meiner Persönlichkeit und auch dieses Ängstliche und Abhängige und so weiter und so fort, aber die AUSWIRKUNGEN und dass ich SO mit meinen eigenen Prinzipien gebrochen hab, für etwas, was ich persönlich als, ich will nicht sagen VERWERFLICH/ ja, es ist einfach unglaublich DUMM, und ja/ was man sich da eigentlich selber genommen hat.

I: Willst du jetzt noch eigene Kinder später haben?

B: Ja, das schon.

I: Und würdest du es ihnen erzählen?

B: Ja, also bei UNS ist ja nicht drüber gesprochen worden und wie gesagt, die Frauen in der Generation meiner Mama, also wenn sie es getan haben dann halt ja, ok, hat mir leid getan, aber es war halt damals ein anderer Weg, oder das war halt damals das Beste, die haben das gemacht und das war halt dann vorbei.

In der Kindheit

Welche Medien wurden konsumiert? Haben Eltern das gefördert oder war es eher egal?

Wie war der Erziehungsstil? War mit Eltern über alles reden möglich?

Ist Abtreibung bzw. Themen zur Sexualität jemals Thema gewesen in der Familie?

Sind die Eltern medienkritisch gewesen – oder war alles erlaubt (Bravo lesen, etc...)

Wann zum ersten mal Kontakt mit Thema Abtreibung gehabt – in den Medien oder in Gesprächen? Gibt es irgendein prägendes Erlebnis dazu?

Auch jemanden gekannt, der eine Abtreibung machen ließ, wie war Reaktion darauf?

Als Erwachsene

Welche Medien wurden hauptsächlich und regelmäßig konsumiert? Gab es Abo bestimmter Magazine oder Zeitungen? Was sind Lieblingssender/ Sendungen?

Persönliche prinzipielle Einstellung zu Abtreibung? Strikt dagegen/oder ok/oder gar keine Meinung?

Haben Themen zu Abtreibung interessiert, wenn in Medien aufgefallen sind?

Während der Zeit der Schwangerschaft

Wo konkret Beratung, Information, Hilfe gesucht? Bücher, TV, Internet, Beratungsstellen, selbst Betroffene? Mit wem gab es interpersonale Kommunikation? Mit wem als erstes darüber gesprochen, mit wem absichtlich überhaupt nicht? Was war letztendlich hilfreich oder ausschlaggebend für die Entscheidung?

Durch zur Verfügung stehende Medien gut beraten gefühlt, oder mehr/anderes gewünscht?

Wie hat das Medien-Verhalten sich verändert, wurde gezielt nach Berichten/Inhalten zum Thema gesucht/ oder eher vermieden, damit in Kontakt zu kommen?

Ist es möglich konkrete Medienbeispiele zu nennen (Artikel, Talkshow, Reportage, Internetseiten, Bilder, PR-Aktionen von Organisationen), ist irgendetwas aufgehoben worden vielleicht?

Können Medien bei solch einer Entscheidung überhaupt hilfreich sein – was genau ist relevant in dem Moment? (Bücher, Ratgeber/Broschüren/ TV-Erfahrungswerte, Austausch mit Personen/Selbsthilfegruppen)

Danach

Welchen Eindruck erlangt, wie mit dem Thema Abtreibung in den Medien umgegangen wird, welchen Stellenwert hat es dort – gibt es viel Berichterstattung/ zu wenig/ oder falsche?

Was sollte berichtet werden, was wäre hilfreich für betroffene Frauen – darüber etwas zu sehen, lesen, hören?

Wie geht es Ihnen heute, wenn Sie auf Berichte zum Thema stoßen? Meiden/ Interesse/ Gleichgültig?

Gab es noch oft Kommunikation darüber in der Familie/im Freundeskreis - oder herrschte danach eher Schweigen? Ist das Thema heute abgeschlossen oder wird es immer wieder mal angesprochen und „neu aufgerollt“?

CURRICULUM VITAE

NAME Michaela Katharina Fischer, Bakk. phil.

GEBOREN AM 3. März 1983 in Wien

WOHNHAFT IN Wien

EMAIL irishdance@gmx.at

SCHULAUSBILDUNG

1989 – 1993 Volksschule Rothenburggasse, 1120 Wien

1993 – 2001 Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium, Vienna Bilingual
Schooling, Draschestr. 90-92, 1230 Wien
Matura schriftlich: Deutsch, Englisch, Französisch, Mathematik
Matura mündlich: Englisch, Französisch, Musik

AKADEMISCHE AUSBILDUNG

2001 – 2003 Studienrichtung *Biologie* an der Universität Wien

2004 – 2008 Bakkalaureatsstudium *Publizistik- und Kommunikationswissenschaft* an
der Universität Wien
BAKK I-Arbeit, 2007: Die spezifischen Besonderheiten der Öffentlichkeitsarbeit im
Kunst- und Kulturbereich
BAKK II-Arbeit, 2008: Aktfotografie zwischen Erotik und Pornografie. Eine
Entstehungs- und Erfolgsgeschichte

BERUFSERFAHRUNG

diverse Ferialjobs: administrative Bürotätigkeiten, Verkauf im Einzelhandel,
Kinderbetreuung, Promotiontätigkeiten

Wiener Stadthalle: Publikumsdienst und Presse- bzw. Sportlerakkreditierung,
Messehostess

Hofpower-TV: Gäste-, Publikums- und Künstlerbetreuung bei der wöchentlichen
Talkshow „Vera“ im ORF-Zentrum

KidsTV: fallweise Mitarbeit bei diversen Kinderfernsehproduktionen

Story&Co: fallweise administrative Mitarbeit im Bereich des Buchmanagements
von Thomas Brezina

DERZEITIGE TÄTIGKEITEN

seit 2003 bis heute

ORF: Inspizienz und Aufnahmeleitung bei diversen Fernsehproduktionen

HofPower-TV: administrative Tätigkeiten sowie Redaktionsassistentz

ABSTRACT

Diese Studie beschäftigt sich anhand qualitativer medienbiographischer Einzelinterviews mit den möglichen Einflüssen, die medial vermittelte Inhalte zur Abtreibungsthematik und interpersonale Kommunikationserfahrungen während der Entscheidungsfindung der Frauen, die sich im Abtreibungsdilemma befinden, haben können.

Dabei sollte erforscht werden, welche Medienerfahrungen die betroffenen Frauen im Laufe ihres bisherigen Lebens im Zusammenhang mit dem Thema Schwangerschaftsabbruch gemacht haben und wie sie diese in der akut gewordenen Situation der eigenen Betroffenheit dann eventuell in ihre Entscheidungsfindung mit einbeziehen. Es ist also interessant, ob die Frauen sich an gewisse Medienerfahrungen zur Thematik prinzipiell erinnern und wie sie diese empfinden, bzw. wie sehr diese sie dann tatsächlich während der Entscheidungsfindung beeinflussen können oder im Vorfeld schon in eine gewisse Richtung geprägt haben könnten.

Desweiteren interessierte auf der Ebene der interpersonellen Kommunikation, wie sehr die von Personen im engen Umfeld der Frauen kommunizierten Inhalte zur Abtreibungsfrage auf ihre Entscheidung mit einwirkten und welche Einflüsse aus professionell beratenden Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen eventuell auch ausschlaggebend für die Entscheidung sein können.

Die Ergebnisse der Studie basieren auf dem subjektiven Erleben der Betroffenen und haben daher auch nur im jeweiligen lebensgeschichtlichen Kontext der jeweiligen Frau ihre Gültigkeit. Sie dürfen nicht verallgemeinert werden und es können daraus sicherlich keine allgemeingültigen Gegebenheiten abgeleitet werden.

Dennoch sind die Ergebnisse aus den Interviews sehr interessant, da bei allen drei Frauen Medienkontakte die Thematik betreffend stattgefunden haben und diese auch zumeist sehr prägende Erlebnisse für sie waren. Einflussreicher noch als die mediale Kommunikation empfinden die Frauen jedoch die zwischenmenschliche. So sind die Frauen überzeugt, ihre Abtreibungen hätten nicht stattgefunden, wenn die Kommunikation auf der interpersonalen Ebene sowohl im Familien- und Freundeskreis wie auch im professionellen Umfeld mit den Ärzten, Beratern und Psychologen während des Abtreibungskonflikts anders als in den jeweiligen Fällen geschehen, verlaufen wäre.

Die Arbeit beinhaltet desweiteren ein Experteninterview mit drei in der Beratungspraxis tätigen Frauen, die ihre interessanten Sichtweisen und konkreten Erfahrungen mit betroffenen Frauen dankenswerterweise zur Verfügung stellten.